Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Malerische Ansichten der Schlösser, Denkmäler und merkwürdigen Gegenden des Elsasses

Rothmüller, Jacques

Colmar, [1836]

urn:nbn:de:bsz:31-334474

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Malerische Ansichten der Schlösser, Denkmäler und merkwürdigen Gegenden des Elsasses

nach der Natur und auf Stein gezeichnet von

J. Rothmüller,

nebst einem geschichtlichen u. beschreibenden Texte.

Herausgegeben von

Hahn & Wie.

in

COLMAR.

123 F 731 R

KARLSRUHE · BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

RÉPERTOIRE.

Nos des planches.	
1	Dussenbach.
2	Le Hohen-Kœnigsburg.
3	Eguisheim.
4	St-Ulrich.
5	Andlau.
6	Truttenhausen.
7	Niedermunster.
8	Le Lac blanc.
9	Wildenstein.
10	Morimont.
11	Schwartzenbourg.
12	Vallée de Munster.
13	Bilstein.
14	Spesbourg.
15	Frèland.
16	Ste-Odile.
17	Le Mennelstein.
18	Stœrenbourg.
19	Turckheim.
20	Brunstadt.
21	Les Trois-épis.
22	Nouveau Windstein.
23	Wasenbourg.
24	Le Wineck.
25	Hoh-Barr.
26	Le Breitenstein.
27	Kaysersberg.
28	Craufthal.
29	Ferrette.
30	Schweinsbach.
31	Ochsenstein.
32	Wasenstein.
33	Colmar, en 1643.
34	Colmar, en 1836.
35	Cathédrale de Colmar.
36	Cathédrale de Colmar.
37	Hohenack.
38	Hohenkœnigsburg.
39	La Roche.
40	Wangenbourg.
41	Pairis.
42	Lac du Ballon.

Nos des planches.	
43	Grand Géroldseck.
44	Petit Géroldseck.
45	Lützelbourg.
46	Schœneck.
47	Guémar.
48	Zellenberg.
49	Hohenfels.
50	Bilstein.
51	Bergheim.
52	Hugenstein.
53	Hohlandsberg.
54	Hohlandsberg.
55	Plixbourg.
56	St-Marc.
57	Nideck.
58	Geyerbaden (Girbaden).
59	Wasserbourg.
60	Neuviller.
61	Rouffach.
62	Petite-Pierre.
63	Falckenstein.
64	Lützelhardt.
65	Thann.
66	Engelsburg.
67	Eglise de Thann.
68	Cascade de Bockloch.
69	Châtenois.
70	Valdeck et Reineck.
71	Reichenberg.
72	Schrankenfels et Hageneck.
73	Landeck.
74	Gutenberg.
75	Trifels.
76	Scharfenberg.
77	Wachstein.
78	Massevaux et le Ringelstein.
79	Schauenberg.
80	Le Sternsée.
81	Schlestadt.
82	Eglise de Ste-Foi.
83	Milandre.
84	Freundstein.

Nos des planches.	
85	Tombeau de l'évêque Conrad de Lichtenberg.
86	Cathédrale de Strasbourg.
87	Cathédrale de Strasbourg.
88	Cathédrale de Strasbourg.
89	Wissembourg.
90	St-Paul.
91	Hageneck.
92	Reichenstein.
93	Saint-Vit.
94	Dagsbourg.
95	Delle.
96	Liebenstein.
97	Strasbourg.
97 *bis*	Strasbourg.
98	Strasbourg.
99	St-Thomas, à Strasbourg.
100	Mausolée du Maréchal de Saxe.
101	St-Dizier.
102	Judenburg.
103	Ottmarsheim.
104	Landskron.
105	Kientzheim.
106	Lichtenberg.
107	Vieux Winstein.
108	Haslach.
109	Greiffenstein.
110	Ortenburg.
111	Mulhausen.
112	Kientzheim.
113	Murbach.
114	Luttenbach.
115	Rosemont.
116	Guebwiller.
117	Hagelschloss et Hanfmatten.
118	Wineck et Windeck.
119	Fleckenstein, Hohenburg et Wegelburg.
120	Arnsberg.
121	Ribeauvillé.
122	Hohenkœnigsburg.
123	Rathsamhausen et Lützelburg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

W. Rhin

Pl. I.

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn et Vie Colmar.

Dussenbach.

près Schönmüdle

Dussenbach.

Dem sanften Murmeln eines Waldbaches, der von Felsen zu Felsen den Berg herabplätschert und sich durch die Krümmungen eines dunkeln Thales schlängelt, entlehnte die Wallfahrt Dussenbach ihren Namen. Ein alter Eremit zog sich zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in jene Einöde zurück, und war dieser wilden Gegend erster Bewohner. Späterhin ließ Egenolph von Rappolstein, Herr von Rappoltsweiler, und der in das düstre Gewand einer ernsten Zeit eingehüllten Schlösser, welche wie stumme Geister über letzterer Stadt schweben, als er aus dem gelobten Lande heimkehrte, die Kapelle bauen, deren Mauern sich noch vorfinden, und stellte darin die Bildsäule der heiligen Jungfrau auf, die er, wie man vorgiebt, aus einer Kirche von Konstantinopel mitbrachte, als im Jahre 1204 die Lateiner sich dieser Stadt bemächtigten. Bald darauf starb Egenolph und ward an der Stätte begraben, welche er gegründet hatte. Seine beiden Söhne, Ulrich II und Heinrich I, ließen im Jahre 1260 eine zweite Kapelle neben der erstern erbauen. Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts errichtete Anselm II von Rappolstein, Ulrichs Enkel, die dritte Kapelle. Dazu war er durch ein Wunder, das ihm selbst einst begegnete, bewogen worden: als nämlich einmal sein wildes Roß mit ihm durchgieng, stürzte er mit demselben, ohne sich zu verwunden, von der obersten Spitze des Felsens herab, der heute noch drohend an der Seite des Berges sich erhebt, und dem man, jenes Ereignisses wegen, den Namen Hirtz-Sprung beigelegt hat. Alle drei Kapellen wurden zu verschiedenen Malen zerstört: einmal von englischen Abentheurern, die im Jahre 1365 das Elsaß verheerten, und dann wieder von den Schweden um 1632; allein im Jahre 1760 waren sie wieder ganz hergestellt und bildeten eine sehr schöne Kirche.

Heute jedoch ist die Wallfahrt Dussenbach ganz in Verfall gerathen: das Grab Egenolphs liegt unter Trümmern! die heilige Jungfrau hat ihren Wohnsitz verlassen und ist gegenwärtig in der Kirche zu Rappoltsweiler aufgestellt: jeden Tag bricht der Zahn der Zeit einen Stein um den andern von jenen ehrwürdigen Mauern los, an welche so schöne Erinnerungen sich anknüpfen.

In frühern Zeiten zogen jedes Jahr die elsässer Musikanten, Marktschreier, Possenreisser und selbst Solche die abgerichtete Thiere zur Schau umherführten, prozessionsweise nach Dussenbach. Letztere waren vom Eingangszoll in die Stadt Rappoltsweiler befreit, wenn sie sich dazu bequemen wollten hübsche Reime abzusingen, oder ihre Affen verschiedene Kunststücke machen zu lassen. Diese Freiheit deutet auf den Ursprung des alten Sprichworts hin: in Affenmünze zahlen. Jene Leute hatten sich alle unter den Schutz der Herren von Rappolstein begeben, und diese fühlten sich durch den Titel Pfeifer-Könige, den die Kaiser ihnen ertheilt hatten, hoch geehrt.

Das unter dem Namen Pfeifertag bekannte, und in Rappoltsweiler alljährlich jetzt noch gefeierte Fest, ist alles was uns von jenem alten Brauche übrig geblieben ist.

Hohen-Königsburg.

Von den gesegneten Ebenen des Elsasses aus, erblickt man in der Ferne, mitten unter den stolzen Vogesen den Berg, auf welchem die großartigen Ruinen der Hohen-Königsburg prangen.

Die Benennung Hohen-Königsburg scheint anzudeuten, daß dieselbe ursprünglich Königen zum Aufenthalte diente. Auch suchen die Geschichtschreiber diese Muthmaßung wahrscheinlich zu machen, indem sie die Hoh-Königsburg zu den Ländereien zählen, welche Clovis Nachfolger im Elsasse besassen, als sie den allemannischen Königen auf dem Throne folgten; und sie bekräftigen jene Voraussetzung durch eine Urkunde Karls des Großen vom Jahr 774, vermöge welcher derselbe mehreren frommen Stiftungen beträchtliche Waldungen im Leberthal abtritt. Soviel ist indessen gewiß, daß dieses Schloß, nachdem es den Landgrafen von Elsaß, den Bischöfen von Straßburg und den Herzogen von Lothringen angehört hatte, ums Jahr 1400 an mehrere Adelige kam, die es zum Mittelpunkt ihrer Raubzüge wählten, um von dort aus durch die Ebene ziehende Reisende und Kaufleute zu erspähen, und daselbst wieder einen sichern Zufluchtsort zu finden, sobald sie ihre Raublust befriedigt hatten. In Bezug auf letzteres berichtet Specklin, daß im Jahr 1454 die Ritter von Hohen-Königsburg, nebst dem bischöflichen Vogte zu Markolsheim, eine glänzende Hochzeit, die von Freiburg nach Colmar zog, angegriffen und rein ausgeplündert haben. Ihre Streifereien wurden am Ende so häufig, daß sie die Dazwischenkunft der Herren von Rappolstein und des Herzogs von Elsaß nöthig machten, welche das Schloß großentheils verwüsteten und die Abentheurer daraus vertrieben. Im Jahr 1479 ward es wieder aufgebaut und bis zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo es die Schweden einnahmen, sorgfältig unterhalten; allein seitdem steht es beinahe ganz verlassen.

Eine Zeichnung von 1633 stellt das Beschießen des Schlosses vor, und zeigt die Gebäude in ihrem noch ganz unverletzten Zustande. Wenn auch zerstört, so blieb es dennoch der Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, welche die Grafen von Fugger 1672 den Baronen von Sickingen abtraten; diese veräusserten sie im Jahre 1770 an Hrn. Boug von Orschweiler, zu dessen Gunsten der König im folgenden Jahre den Kauf bestätigte. Letztere Familie blieb lange Zeit in Besitz des Schlosses.

Die Abbildung unserer Sammlung stellt nur das Innere des Schlosses dar; es ist noch erhalten genug, um die Spuren einer reichen Baukunst daran zu entdecken. In einer nachfolgenden ausführlichern Notiz werden wir diese herrlichen Ruinen nochmals zur Sprache bringen und davon eine vollständige Ansicht geben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin

Pl. II

J. Rothmüller del.

L'intérieur du Hohen-Königsburg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Le Château d'Eguisheim.

Baden-Württemberg

Schloss Egisheim.

Auf einem der vordersten Berge der Vogesen-Kette erheben sich, wie eine Felsenkrone, die drei festen Thürme des Schlosses Egisheim. Aus dem architectonischen Karakter dieser Burg ergiebt sich, daß ihr Ursprung durch einen langen Zeitraum von demjenigen der übrigen Ruinen getrennt ist. Die Geschichte schweigt, oder ist wenigstens zweifelhaft über den Zeitpunkt der sie entstehen sah; die Vermuthungen, welche am wenigsten gewagt erscheinen, geben als Gründungs-Epoche die letzten Zeiten des römischen Reiches an. Doch die meisten Geschichtforscher schreiben ihre Erbauung Hugo IV, dem Vater Leo's des Neunten (Anfang des eilften Jahrhunderts) zu. Zu letzterer Vermuthung berechtigt der Umstand, daß der Pabst Leo IX die Kapelle des heiligen Pancratius, welche in der Nähe der drei Thürme stand, einweihete. Ist auch die Tradition über diesen Punkt unzuverlässig, so hat sie doch wenigstens die Namen der drei Thürme auf uns gebracht: Der erste, gegen Süden gelegen, heißt Weckmund, beträgt 120 Fuß Höhe, 126 im Umkreis und hat 6 1/2 Fuß dicke Mauern. Das Tageslicht dringt durch Oeffnungen hinein, die an jedem Stockwerke angebracht sind. Wahlenburg, der zweite Thurm, hat ohngefähr dieselben Dimensionen wie der erste; und der dritte, Dagsburg, ist blos durch seine Form von den andern unterschieden.

Das geschichtlich Bemerkenswertheste, was vom Schlosse Egisheim anzuführen ist, besteht in dem Ereignisse, welches dessen Zerstörung herbeigeführt hat.

Einer unserer ersten Geschichtforscher, Hr. von Golbery, erzählt diese Begebenheit folgendermassen:

„Gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erhob sich zwischen einem Müller, Namens „Herrmann Klee, und der Stadt Mülhausen eine Streitigkeit über das Wasserrecht eines Baches. „Klee kam auf den Gedanken seine Ansprüche an mehrere Edelleute abzutreten, welche sich selbst „Recht verschafften, zwölf Bürger von Mülhausen auffiengen und ins Burgverließ warfen.

„Alsbald verbündete sich Mülhausen mit Basel und Solothurn. Ihrerseits verstärkten die „Edelleute ihre Macht so wohl, daß sie das Schloß Egisheim besetzt hielten und dem oben „erwähnten Klee den Ober-Befehl übertrugen. Allein da Mülhausen eine der Reichs-Städte des „Elsasses war, so erschienen die Bewohner von Türckheim und Kaisersberg, unter Peter Stutzels „Anführung, vor dem Schlosse und erstürmten es am Frohnleichnamsfest 1466. Klee ward nebst „drei Edelleuten gehangen."

In jene Zeit fällt also die Zerstörung dieser drei Thürme, welche die weite Ebene beherrschen, wo das Elsaß einst durch Turenne's Schwert und Genie für Frankreich gewonnen ward.

Das Schloss Sankt-Ulrich.

Einen äusserst malerischen Anblick gewähren die drei Schlösser, welche die Stadt Rappoltsweiler, wachsamen Schutzgeistern ähnlich, gleichsam umschweben. Das oberste, auf des Berges Haupte wie eine Mauerkrone ruhend, ist unter dem Namen Hoh-Rappolstein bekannt; es ist das älteste von allen und von ihm haben die Herren von Rappolstein ihren Namen abgeleitet. Sein Ursprung wird in den alten Urkunden in die ersten Jahre des eilften Jahrhunderts angesetzt.

Als 1287 Anselm II von Rappolstein seinen Mit-Erben den Antheil verweigerte, welcher ihnen von Ulrich, ihrem gemeinschaftlichen Vater, von Rechtswegen zukam, so ließ Kaiser Rudolph durch die Einwohner von Colmar und Kaisersberg die Burg Rappolstein angreifen; allein sie mußten die Belagerung bald wieder aufheben. Anselm schenkte indessen den Ansprüchen seiner Geschwister Gehör, und im Theilungs-Akte, der die Jahreszahl 1298 trägt, wird der Hoh-Rappolstein mit dem Namen Alten Kasten bezeichnet. — Die Geschichte hat sonst nichts Bemerkenswerthes über diese Burg aufbewahrt, und es scheint daß dieselbe seit dem 13ten Jahrhundert unbewohnt geblieben ist.

Das zweite Schloß, dessen kühner, auf einem äusserst steilen Felsen angelegter Bau den Beobachter mit Staunen erfüllt, war ursprünglich blos unter dem allgemeinen Namen Stein bekannt. Erst im vierzehnten Jahrhundert erhielt es den Namen Girsberg, von den Herren von Girsberg, welchen es Heinrich von Rappolstein abgetreten hatte. Es scheint zu ebenderselben Zeit wie das erste von seinen Bewohnern verlassen worden zu seyn. — An einem der Schloßfenster ist ein Ritter von Girsberg von einem Pfeile getödtet worden, welchen sein Bruder ihm jeden Morgen, zum Zeichen seines Aufbruches auf die Jagd, von dem gegenüberliegenden Schlosse her, gegen den Fensterladen zuzuschießen pflegte.

Das dritte Schloß ist in der vierten Ansicht unserer Sammlung dargestellt. Es trägt verschiedene Namen; doch gewöhnlich nennt man es das Untere Schloß, und zuweilen auch St.-Ulrich, von der St.-Ulrichs-Kapelle, wovon man noch einige Mauerstücke entdeckt, und die dem Bischofe gleichen Namens geweihet war.

Der Umfang dieses Schlosses muß vormals sehr beträchtlich gewesen seyn, da es nach Luckius Annalen im Jahr 1518 an 200 Einwohner in sich faßte; es blieb erhalten bis gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts und gehörte damals zu den Besitzungen des Hauses Zweibrücken, welches bei den Bischöfen von Basel zu Lehen diente.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

PLIV.

Le Château de Saint-Ulrich.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas Rhin

Pl. V

J. Rothmüller del.

Lith. de Hubert & Vie et Cellarier

Le Château d'Andlau.

Das Schloss Andlau.

Die Zeit der Erbauung dieses Schlosses liegt in Dunkelheit eingehüllt; und es wäre eine schwierige Aufgabe dieselbe in ein helles Licht zu stellen. Einige Geschichtforscher waren der Meinung, daß die Bauart auf einen neuern Ursprung hindeute, als derjenige der übrigen Schlösser dieser Gegend, deren Entstehung ungefähr in das zwölfte Jahrhundert hinaufreicht. Allein mit Recht hat man dagegen bemerkt, daß solche Oeffnungen, deren Schwibbögen inwärts eingedrückt sind, und auswärts sich zuspitzen, an den meisten Gebäuden der Art sich vorfinden. Ist die Zeitangabe der Erbauung Hohen-Andlaus unbestimmt, so ist dies nicht der Fall hinsichtlich der verschiedenen Epochen, welche die Zerstörung des Schlosses bezeichnen. Zum ersten Male ward es im Jahr 1213 durch den Bischof Heinrich von Veringen verheert, aber ohne daß die Geschichtschreiber die Veranlassung dazu anzugeben wüßten. Im Jahr 1246, in dem Kriege welchen der Bischof Heinrich von Stahleck gegen die Partheigänger des Kaisers Friederich II führte, gegen welchen der Pabst 1245 seine Bannstrahlen geschleudert hatte, erlitt es ein ähnliches Schicksal. Als darauf 1376 einer der Gebieter von Andlau einen Soldaten der Stadt Straßburg verwundet hatte,, so griffen alle Bürger zu den Waffen und rügten durch die Verheerung des Thales und des Schlosses die an Einem der ihrigen verübte Beleidigung. — Diese Begebenheit, welche bereits vor 500 Jahren statt fand, beweist daß der Brudersinn und der Gemeingeist, der Straßburgs Bewohner vereinet, nicht von neuem Herkommen ist, sondern daß er sich vielmehr von den Vorfahren auf sie fortgepflanzt hat.

Ein ähnliches Unternehmen hatte 1393 statt; aber diesmal ward nur das Thal verwüstet. Endlich besetzten (1633) die Schweden das Schloß, verließen es aber bald wieder. Nach dem Rückzuge der Truppen, welche unter der Anführung des Generals von Horn in das Elsaß eindrangen, erlangten die Herren von Andlau von der Stadt Straßburg eine sechs Mann starke Besatzung! Sie setzten auch einen gewissen Franz Etnighoffen auf das Schloß, dem sie die Bewachung ihrer Erbgüter übertrugen. Silbermann erzählt daß letzterer 1695 von einem ungeheuren Bären angegriffen wurde, welchen er nicht zu bemeistern vermochte.

Die Chronikschreiber und Geschichtforscher haben sich besonders bemüht den Stammbaum der Herren von Andlau zu entwerfen; es ist daher sehr zu bedauern, daß sie uns keine denkwürdige Nebenumstände über die verschiedenen von uns soeben bezeichneten Ereignisse mittheilen.

Ursprünglich gehörte das Oberlehens-Recht des Schlosses Andlau den Kaisern an. Späterhin ward es ein bischöfliches Lehen.

Truttenhausen.

Eine Stunde nördlich von Barr, am Fuße des Odilienberges, befinden sich die Ueberreste des Priorates Truttenhausen. Die Gründung dieses Klosters wird in's Jahr 1181 angesetzt und einer Aebtissin in Odiliens-Herrad, von welcher einige äußerst zarte Dichtungen bis auf uns gekommen sind, zugeschrieben. Unter der Obhut ihres Bruders Günther von Jungenhege wurden von ihr zwölf Chorherren Augustiner-Ordens daselbst angestellt; aber es scheint daß zur Zeit der Invasionen, welche im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert das Elsaß verheerten, auch dieses Kloster nicht verschont geblieben ist.

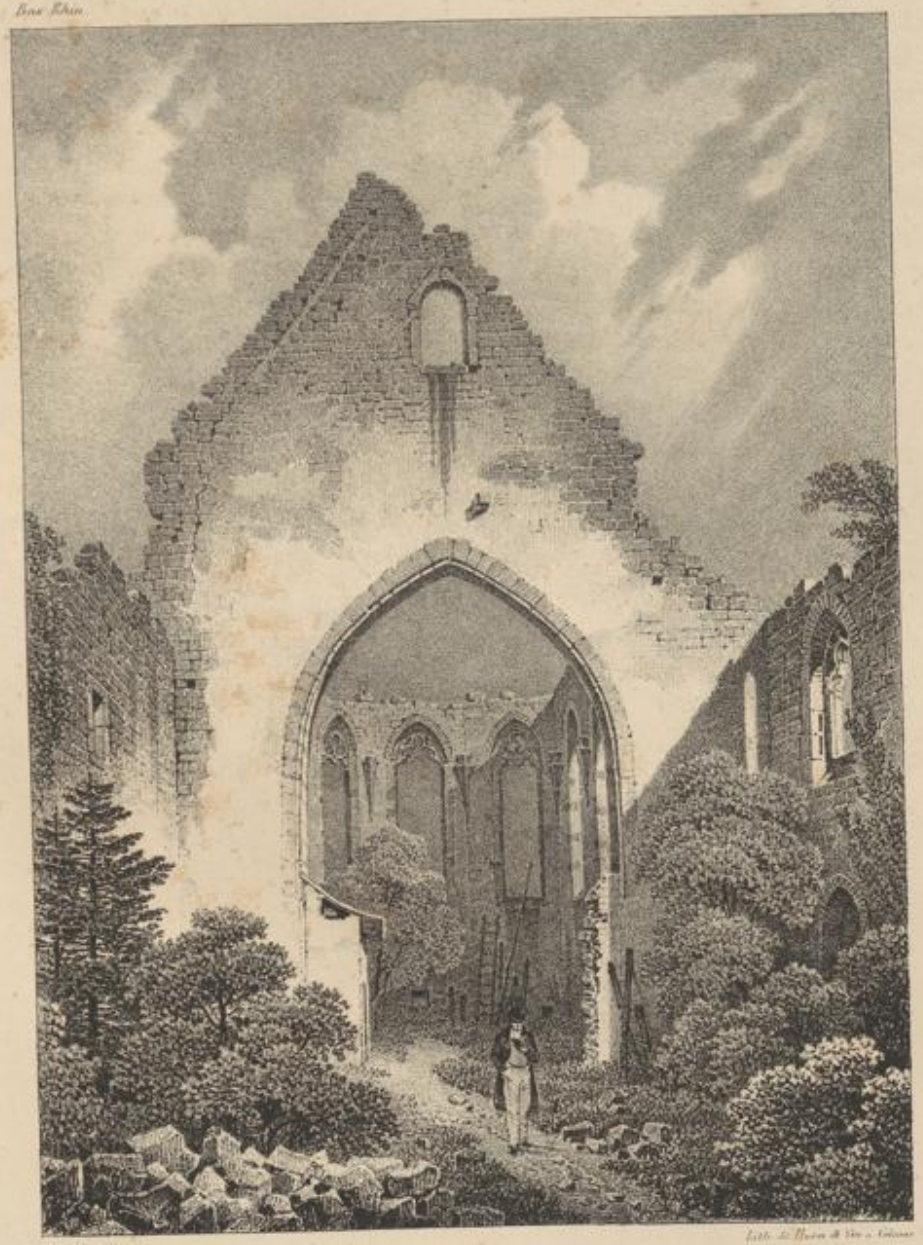
Die Armagnaten, welche an Kirchen und Klöstern gränzenlose Verwüstungen anrichteten, haben diese fromme Anstalt beinahe von Grund aus zerstört. Doch hat man es späterhin wieder dazu gebracht, dasselbe herzustellen: die Jahrzahl 1490 am Fenstergesimse des Thurms bezeichnet den Zeitpunkt des neuen Aufbaues. Zur Zeit des Bauernkriegs, dessen Schauplatz vornehmlich das Elsaß gewesen ist, brachen neue Unglücksfälle über Truttenhausen herein: im Jahr 1555 brannte das Kloster ab und ward seitdem nicht wieder aufgebaut. Die Herren von Landsberg nahmen Besitz von den Ueberresten; späterhin kam dieses Gut an das Domstift von Straßburg und gehört gegenwärtig dem Hrn. Baron von Türckheim.

Die Umgebungen von Truttenhausen sind reich an geschichtlichen Denkwürdigkeiten. Der Weg dahin führt durch Heiligenstein, wo 1525 der erste Bauernaufstand statt gefunden, und durch Niederehnheim, einer ehemaligen Festung, wo 1681 der unmittelbare Adel des Unter-Elsasses Frankreich den Eid der Treue zugeschworen hat.

Von Truttenhausen bemerkt man in der Ferne das Schloß Landsberg. Am Abhange des Berges, gegen die Ebene zu gelegen, kann dasselbe an sehr vielen Orten des Elsasses gesehen werden. Es ward durch Conrad von Landsberg ums Jahr 1200 erbaut; dieses Datum trägt auch eine Urkunde, worin Edelindis, Aebtissin Odiliens und wahrscheinlich Conrads Schwester, bezeugt, daß es derselbe mit ihrer Einwilligung, und auf einem ihr abgekauften Grundstück, erbaut habe. — Es scheint daß in jenen Zeiten die Musen ihren Sitz gern in Klöstern aufschlugen; denn eben jene Edelindis, Herradens Beispiele folgend, zeichnete sich durch litterarische Arbeiten aus, die bis auf uns gekommen sind.

Schöpflin vermuthet daß das Schloß Landsberg durch Wölflin, Anwalt im Elsaß, unter Friedrich II erbaut worden ist; Hr. Schweighäuser dagegen entkräftet diese Behauptung und giebt bloß die Möglichkeit zu, daß Wölflin das Gebäude vergrößert habe, indem er den viereckigen Thurm hinzufügte, welcher vormals als Beobachtungspunkt diente. — Das Schloß ist heutigen Tages noch ein Eigenthum der berühmten Familie von Landsberg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Intérieur de Truttenhausen.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Ruines de Niedermünster.

Baden-Württemberg

Niedermünster.

Die siebente Abbildung unserer Sammlung stellt die anmuthigen Ruinen des Klosters Niedermünster dar. Es ward 1180 gestiftet und steht verlassen seitdem im Jahr 1542 eine Feuersbrunst dasselbe verwüstet hat. Die Bäume, welche diese Ruinen umschatten, sind von drei Linden, welche Odilia selbst gesetzt haben soll, fortgepflanzt worden. Sollte man auch in Absicht auf diesen Punkt der Ueberlieferung Glauben schenken dürfen, so wäre es doch etwas schwer, den fabelhaften Ursprung, welchen sie dem Kloster zuschreibt, unbedingt anzunehmen. Die Sache soll sich folgendermaßen begeben haben: Im Jahr 803 wollte der Graf Hugo von Burgund irgend einer frommen Anstalt mancherlei kostbare Reliquien, die er von Kaiser Karl dem Großen erhalten, zum Geschenke machen. Er ließ dieselben in ein reich ausgestattetes Kreuz einfassen, lud die heilige Last auf ein Kameel und befahl darauf fünf Rittern sich von dem Thiere unbedingt leiten zu lassen. Dieses richtete seinen Weg nach dem Elsasse hin und hielt zuerst bei Sankt-Nabor inne, wo sein Ruheplatz bis auf den heutigen Tag durch eine Bethstelle, die vormals von einem zierlichen Bogen aus Quadersteinen eingefaßt war, bezeichnet ist. Hierauf gelangte das Kameel zur Abtei Niedermünster. Dem Abte Grandidier zufolge, dessen Bericht man doch als zuverlässiger annehmen muß, scheint jenes reiche Geschenk den Stiftsdamen zu Niedermünster, von Hugo, Grafen im Elsaß, der zu den Zeiten Karls des Großen lebte, übermacht worden zu seyn. Die Annalen der Dominikaner zu Kolmar berichten, daß über jenem Kreuze eine goldene Krone gehangen habe, welche Specklin für die der alten allemannischen Könige ausgiebt.

Nahe bei Niedermünster beginnt der Weg, welcher den Berg hinauf nach der Wallfahrt der heil. Odilia führt, und nach der alten Heiden-Mauer, welche über 10,000 Meter im Umfang hat. Der Umfang dieser riesenhaften Mauer scheint sich im grauen Alterthum zu verlieren, da weder die Schriftsteller des Mittelalters noch die Alten derselben je erwähnen, und den mühsamen Nachforschungen der Geschichtsschreiber über diesen Gegenstand keinesweges zu Hilfe kommen. Schöpflin hat zwar in dieser Mauer eine Vertheidigungs-Linie zu entdecken geglaubt, welche die Römer, zur Zeit ihres Einfalls in Gallien errichtet, und vermittelst welcher sie mit ihren verschiedenen Festungswerken kommunizirt hatten. Allein Schöpflins gewagte und auf keine geschichtliche Thatsache gegründete Vermuthung ist von den HHrn. von Golbery und Schweighäuser lebhaft bestritten worden; ersterer hat 1823 über einige in den Vogesen befindliche Festungswerke der Vorzeit eine Schrift herausgegeben, worin er hauptsächlich zu beweisen sucht, daß die Heiden-Mauer nicht von den Römern herrühre, sondern vielmehr gallischen Ursprungs sey und daß dieselbe ehedem als Grenz-Linie zweier aneinander gränzenden Völkerschaften, der Seguanier und Mediometriker, gedienet habe.

In einer spätern Lieferung werden wir die Ansicht eines noch in ziemlich gutem Stand erhaltenen Theiles dieses Riesenwerkes darstellen.

Der weisse See.

Nahe bei den Ruinen der ehemals berühmten Abtei von Pairis, welche im Jahr 1138 durch fromme Einsiedler gestiftet worden, gelangt man an das äusserste Ende eines engen, von himmelan strebenden Bergen eingeschlossenen Thales, welches unter dem Namen: Thal von Orbey (Urbis) bekannt ist. Dort beginnt ein steiler Pfad, auf welchem man nach einer Stunde Weges auf dem kahlen Gipfel der Berge anlangt, wo sich die Seen befinden. Der erstere, von einigen einsamen Tannen umschattet, heißt wegen der anscheinend schwärzlichen Farbe seines Wassers, der schwarze See. Er hat eine länglich runde Form, ist 200 Klafter lang und 120 Klafter breit. Das Ufer rings umher von gigantischen, senkrecht emporstrebenden Felsen eingefaßt, ist nur von der linken Seite her zugänglich, wo sich das Wasser einen Ausweg verschafft und als Waldbach gegen die malerisch gelegenen Meiereien von Schwarz-Rupt hinabströmt. Bei der Brücke von Urbis, vereinigt er sich mit dem Bache welchen der weiße See bildet, schlängelt sich alsdann unter dem Namen Weiß durch das liebliche Wiesenthal, breitet sich in der herrlichen Ebene aus, fließt durch Kaisersberg, Kintzenheim, an Sigolsheim vorbei, und ergießt sich endlich, nach einem Laufe von ungefähr 6 Stunden, oberhalb Ostheim, in die Fecht.

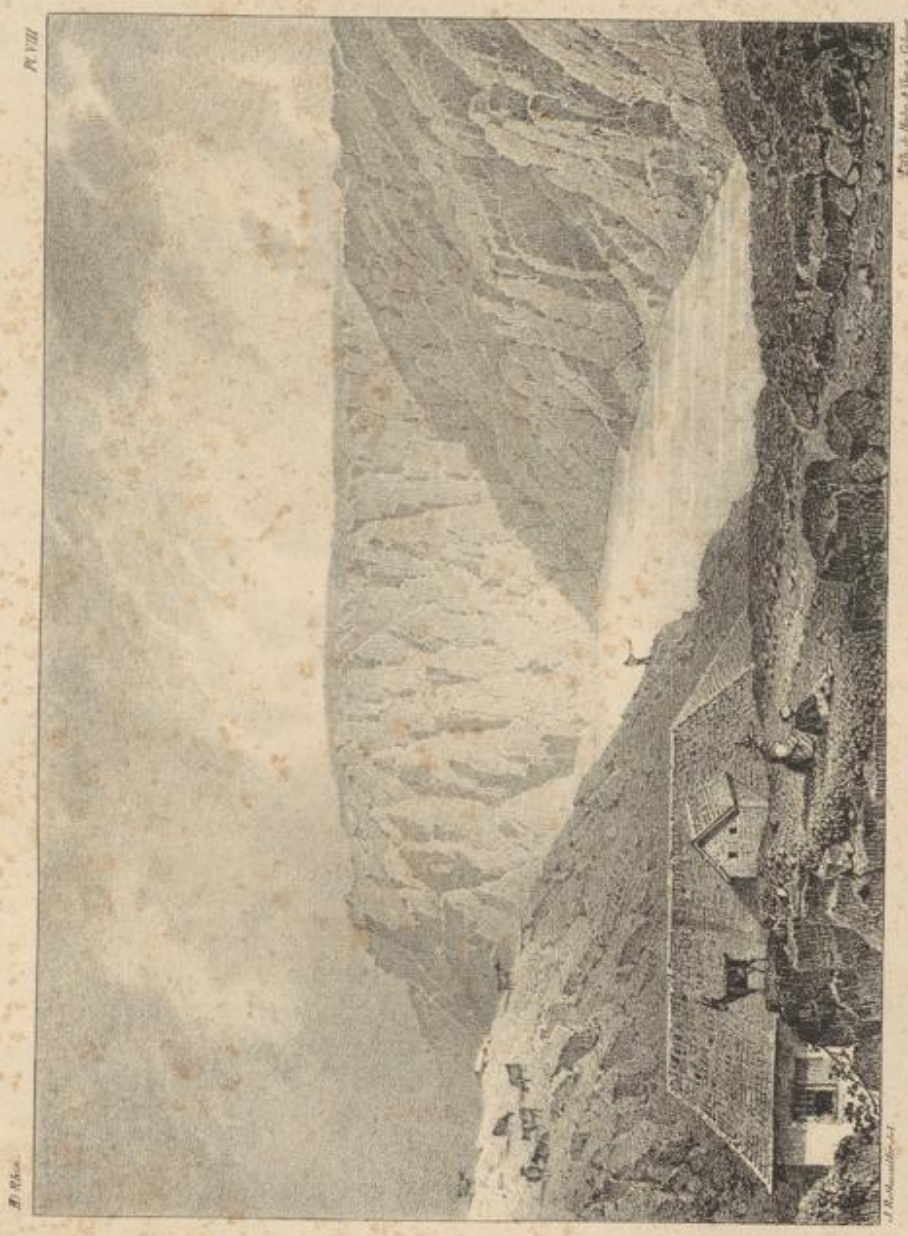
Eine Strecke von etwa einer halben Stunde, welcher ungeheure, zerstreut umherliegende Granit-Massen das Ansehen einer traurigen Einöde geben, trennt den schwarzen See von dem weißen. Letzterer verdankt der seltenen Klarheit seines Wassers und der blendend weißen Farbe des Sandes, den die Wellen an das Ufer spülen, seinen Namen. Die Ausdehnung desselben beträgt 400 Klafter in die Länge und 150 in die Breite. Bei dem Anblicke der geheimnißvollen Fluthen, welche in des Abgrunds Tiefen schlummern, kann sich die Seele eines geheimen Schauers nicht erwehren, und wohl lange bliebe der Beobachter unter dem Eindrucke dieser mühsamen Empfindung, wenn nicht plötzlich sein entzücktes Auge, von dem greulichen Schlunde abgewandt, das reizende Gemälde der herrlichen Fluren des Elsasses, der gegenüber liegenden schwäbischen Berge und des Rheines klare Silberwellen gewahrte.

Man ist nicht einig über die Art und Weise wie diese beiden Seen sich mögen gebildet haben. Die in der Gegend allgemein herrschende Meinung spricht sich dahin aus, daß dieselben mit unterirdischen Kanälen zusammen hängen, welche mit dem Meere in Verbindung stehen; ja man will selbst an dem Wasser Spuren von Ebbe und Fluth bemerket haben. Hr. von Sivry, dessen mineralogischen Bemerkungen die königl. Akademie zu Nancy im Jahr 1782 den Preis zuerkannt hat, stellt eine ganz andere Behauptung auf. Er glaubt, daß sich, verschiedener zusammengestürzter Erd- und Steinmassen zufolge, auf dem Grunde dieser Kessel ein Bodensatz gebildet habe, welcher nach und nach alle unterirdischen Oeffnungen verstopfte, so daß das Wasser, welches die Seen bildet, sich selbst das harmlose Bett gegraben habe, worin es gegenwärtig schlummert.

Beide Seen gehörten ehemals zu der Cisterzienser Abtei von Pairis, die der Papst Innocens II (1139) einweihete, und woraus der in der Geschichte der Kreuzzüge bekannte Abt Martin hervorgieng, der von Innocens III (1200) beauftragt war, im Elsaß den Krieg gegen die Sarrazenen zu predigen. Schaarenweise folgten die Bewohner des Elsasses seinem Aufruf und wohnten unter seiner Leitung am 12. April 1204 der Einnahme von Konstantinopel bei, woher sie mancherlei Kostbarkeiten zurückbrachten und in der Kirche zu Pairis niederlegten, woselbst dieselben im vorigen Jahrhundert noch zu sehen waren.

Unser betriebsames Zeitalter hat die Abtei Bernhardine, zu Pairis, in ein Pachtgut umgeschaffen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Le Lac blanc.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Chateau de Wildenstein.

Baden-Württemberg

Das Schloss Wildenstein.

Die Geschichte des Schlosses Wildenstein reicht lange nicht so weit hinauf als es der Zustand des Verfalles, worin es sich gegenwärtig befindet, anzudeuten scheint. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wird dasselbe zum erstenmal erwähnt, und zwar 1322, als Ulrich von Pfirt (Ferrette) ausdrücklich versprach, auf die Gerechtigkeit der Abtey Murbach kein anderes Schloß zu bauen, außer dem Wildenstein, welchen er Peter von Bollweiler zu Lehen gegeben. Im Jahre 1377, zur Zeit als die Macht der Familie Waldner aufs Höchste gestiegen war, wurde das Schloß von den Herren von Bollweiler an Wilhelm von Waldner verpfändet. Nach den Angaben einiger öfters erneuerter Urkunden zu schließen, scheint es damals in Verfall gerathen zu seyn. Nachdem die Familie von Bollweiler durch Ferdinand I aller lehensherrlichen Verpflichtungen enthoben worden, veräußerte sie es an die Aebte zu Murbach. Das Schloß war bald wieder hergestellt und besser befestigt; allein da das Kapitel sich nicht stark genug fühlte, dasselbe aus eigenen Mitteln gegen die siegreichen Schweden zu schützen, so übergab es dessen Vertheidigung dem Marschall Caumont de la Force, welcher es schon im darauf folgenden Jahre an die lothringischen Truppen, die für den Kaiser fochten, und es durch List in ihre Hände bekommen, wieder verlor.

Aus den zwar nur unbedeutenden Ueberbleibseln dieses Schlosses läßt sich dennoch auf seine ehemalige Wichtigkeit und Ausdehnung schließen. Der Weg welcher hinaufführt ist ziemlich weit und schroff und an mehreren Orten in Felsen gehauen. Ins Innere des Schlosses führte ehedem ein über 90 Fuß langer bedeckter Eingang, den ein mächtiges Thor, dessen Fugen noch bemerkbar sind, vertheidigt zu haben scheint; in der Nähe befindet sich ein ebenfalls in Felsen ausgehauenes Schilderhaus. Alle diese Einrichtungen lassen ungeheuere Bauwerke voraussetzen, wovon aber unsere Abbildung nur einen sehr unvollkommenen Begriff zu geben vermag. Im Innern selbst entdeckt man noch Spuren von ansehnlichen Gebäuden, unter andern die Ueberreste des Chors einer Kapelle. Nicht weit von da führet eine Felsentreppe auf einen hoch gelegenen freien Platz, welcher der Burg selbst zur Citadelle mag gedient haben. Eben jener Standpunkt gewährt eine äußerst malerische Aussicht. Die ganze Länge des Thales liegt wie ein herrliches Panorama vor dem bezauberten Blick, und wenn auch die Berge auf einer Seite die Aussicht beschränken, so gewinnt sie wieder an Abwechslung was sie an Ausdehnung verliert. Hier sind die Berge weit mehr mit Waldung bedeckt, als in der Nähe von St. Amarin; das Grün der Bäume bietet die verschiedenartigsten herrlichsten Schattirungen dar. Des düstern Tannenwaldes dunkles Grün, neben der zarten Frühlingsfarbe der Birken und Eichen, verleihen der Landschaft das frischeste Ansehen, und wenn noch der hohen Berge kahles Haupt unter dichten Schneemassen verborgen liegt, so prangen bereits die Wiesen im Thal mit buntfarbigen Blumen einer andern Jahreszeit.

Seiner kühnen Anlage verdankt das Schloß Wildenstein seinen Namen. Die ungeheuere Felsenmasse, worauf es gegründet ist, strebt gleich einer riesenhaften Pyramide, in des Thales Mitte senkrecht zum Himmel empor, und nur mit Schaudern blickt man von der ungeheuern Höhe hinab in den Abgrund: einem schmalen Silberstreifen gleicht der Waldbach, der sich durch die bunten Wiesen schlängelt und auf der Straße, welche durch das Thal sich hinzieht, bemerkt man kaum wie einen schwarzen Punkt den Wanderer, der sich fortbewegt.

In einer späteren Lieferung werden wir die Ansicht der verschiedenen Berg-Vesten darstellen, welche den Wildenstein umgeben und, den ernsten Zwingherren ähnlich, die sie einst besaßen, das Amarinen-Thal heute noch zu beherrschen scheinen.

Gewölbe im Schlosse Mörsburg. (MORIMONT.)

An der südlichen Gränze des Ober-Rheins, ziehen sich zwischen den waldbedeckten Hügeln des Jura-Gebirgs, in der Nähe des Dorfes Levoncourt, schöne grünende Wiesen bis an den Wald hin; auf des Berges Rücken blicken die stattlichen Ruinen des Schlosses Morimont hinter den Bäumen hervor die es umschatten, und die bis in die breiten Schloßgräben, auf die halbzerfallenen Ringmauern und zahlreichen Thürme, vorgedrungen sind. Der Umfang der Burg ist sehr bedeutend und es gehört dieselbe unstreitig zu den schönsten im Elsasse.

Gegenüberstehende Abbildung stellt blos das unterirdische Gewölbe dar, zu welchem man durch eine im Innern des Schlosses angebrachte Oeffnung gelangt.

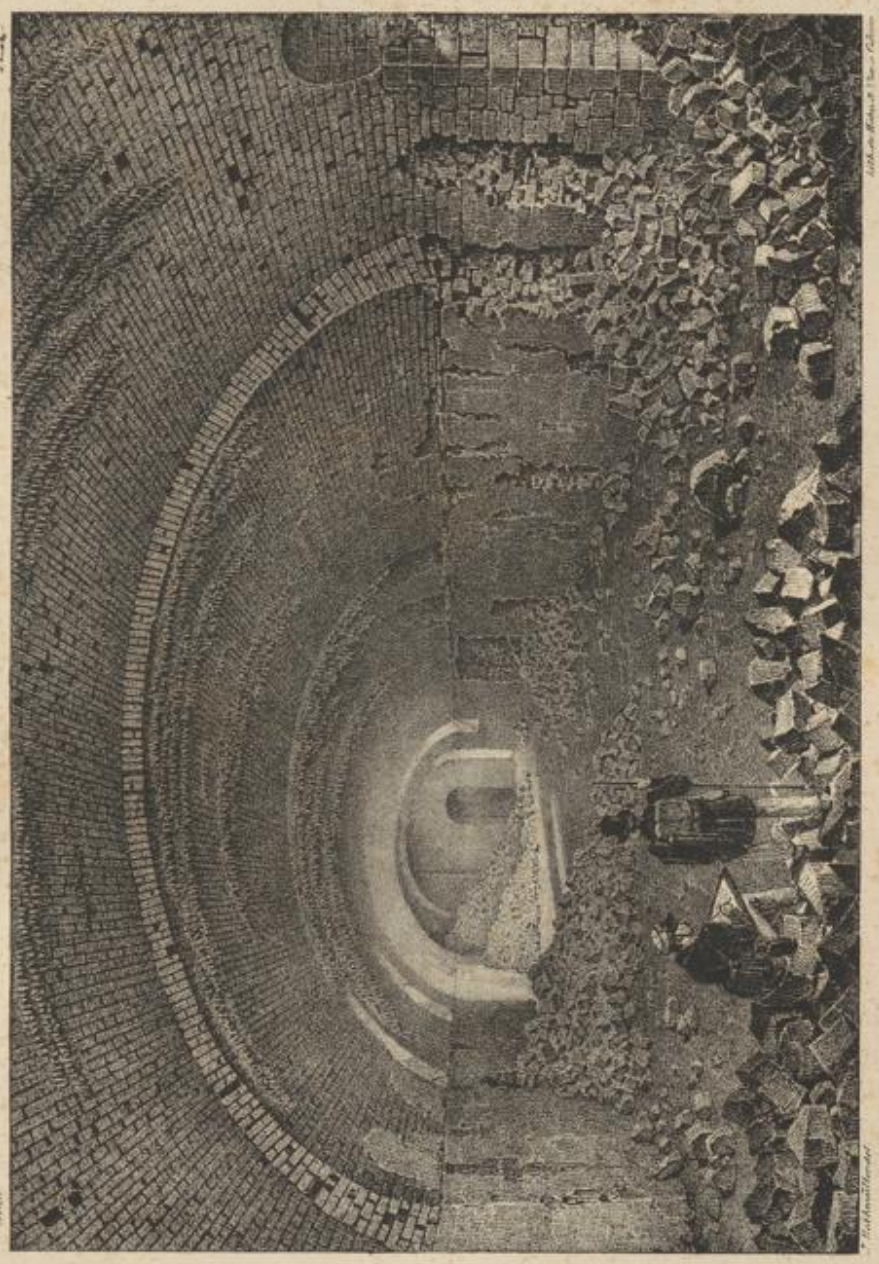
Genau läßt sich nicht angeben, zu welchem Zwecke diese düstern Gewölbe einst mögen bestimmt gewesen seyn; wenn man indessen historischen Muthmaßungen Raum geben darf, so scheint es ziemlich wahrscheinlich, daß diese Verließe ehemals dazu gedient haben, die Klagen der Schlachtopfer zu ersticken, welche die Feudal-Herrschaft in ihren feuchten Kerkern lebendig begrub. Man hat jedoch nichts entdeckt, was diese Vermuthungen bestätigen könnte.

Die Annalen der Abtei von Lucelles berichten, daß zu Anfange des Schwedenkrieges eine Feuersbrunst das Schloß Morimont verwüstete, und daß an den Festungswerken bereits die Veränderungen angebracht waren, welche die Erfindung des Schießpulvers und dessen Gebrauch in der Kriegskunst nothwendig gemacht hatten. Es ist durchaus unmöglich zu bestimmen, um welche Zeit es gegründet ward: gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gehörte Mörsburg bereits zu den ältern Schlössern des Landes; denn als Graf Ulrich von Pfirt dem Bischofe zu Basel seine Ländereien anbot, sprach er von Mörsburg, als von einem Schlosse, das in die graue Vorzeit hinaufreichte. Eben zu jener Zeit kömmt der Name desselben in unsern Urkunden zum ersten Male vor; diese geben aus, daß es zu den vorzüglichsten Besitzungen des Grafen von Pfirt gehörte. Derjenige, welcher damals damit belehnt war, heißt Heinrich von Mörsperch. Weiter reichen die Urkunden nicht hinauf; indessen rühmten sich die Baronen von Morimont von den Grafen von La Roche abzustammen, deren Geschlecht, den Angaben mehrerer Genealogisten zufolge, bis zum Jahr 1135 hinaufreicht; ihr Stammvater soll nach den Einen Anton, nach Andern Walther und nach Einigen Balthasar geheißen haben.

Wie dem nun auch sei, so scheint nicht zu bezweifeln, daß Heinrich von Mörsburg ein Vasall der Grafen von Ferrette gewesen, oder wenigstens in ihrem Dienste gestanden ist. Einigen Schriftstellern zufolge, wäre sogar burgundisches Königsblut in der Mörsburgern Adern geflossen.

In einer unserer Abbildungen werden wir die Gesammt-Ansicht dieser großartigen Ruinen darstellen und ins Einzelne der historischen Erinnerungen eingehen, die sich an dieselben anschließen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Souterrain dans le château de Mortimont.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

PL. IX.

Petite Vallée de Munster.

Das Münster- oder Gregorienthal.

Es war um's Jahr 633 als einige Zöglinge des Pabstes Gregorius des Großen auf ihrer Pilgerschaft in den Thälern des Wasgaus erschienen, einen Ort aufzusuchen wo sie die strenge Regel ihres Ordens ausüben und in Armuth leben könnten. Bald gelangten sie zu dem Vereinigungspunkte zweier Waldbäche, welche den Thalbach bilden. Jene Gegend war damals noch eine unermeßliche Einöde, wo auch nicht eine Spur des Menschen Daseyn und Betriebsamkeit verkündete. Hier ließen sie sich nieder und verbargen im Dickicht des Waldes mit Zweigen und Moos ihre dürftigen Zellen: dies der bescheidene Ursprung der nachmals so reichen und prachtvoll ausgestatteten Benediktiner-Abtey zu Münster; ihr machte der König Dagobert sein Schwerdt und seine goldene Krone zum Geschenke, welche letztere vor nicht gar langer Zeit noch, von jedem neuerwählten Abte bei seinem ersten feierlichen Einzuge in die Stadt, getragen wurde. — Von dieser Abtey erhielt später das herrlichste und reichste Thal im Elsasse seinen Namen. In einem Umkreise von ungefähr sechs Stunden enthält dasselbe vier Städte, wovon zwei einst Reichsstädte waren, siebenzehn Flecken und Dörfer die größtentheils auf der Nord-Seite des Thales und am Abhange der Berge gelegen sind. Die Berge gegenüber sind mit uralten prachtvollen Wäldern bekleidet und tragen auf ihrem stolzen Haupte drei Felsenkronen, drei Bergschlösser nämlich, deren Ursprung ins graue Mittelalter hinauf reicht: die Pflitschburg oder Plixburg, die Hohen-Landsburg und die Schwarzenburg.

Mitten im Thale liegt die Stadt Münster; sie ist nach und nach in der Nähe der Abtey entstanden und trug anfangs nicht einmal einen eigenthümlichen Namen, sondern wurde blos die Stadt im Münsterthale genannt. In der Folge bezeichnete man sie kurzweg mit dem Namen Münster, und um sie von mehrern andern Städten gleiches Namens zu unterscheiden, fügte man hinzu: im Gregorienthale. Unter dieser Benennung begriff man nicht blos die Stadt selbst, sondern außerdem noch verschiedene Dorfschaften im Thale, welche zusammengenommen das frühere Münster ausmachten.

Vor dem dreizehnten Jahrhunderte war nur ein Drittheil des Thales dem deutschen Reiche unmittelbar unterworfen; die beiden andern Drittel gehörten dem Abte, welcher die Steuern erhob und das Recht der obersten Gerichtsbarkeit besaß. Im Jahre 1235 gaben die Ordens-Geistliche zu Münster ihre Rechte an Kaiser Ferdinand II ab, welcher aber auf die Gefälle der Schenkung zu Gunsten der Stadt Verzicht leistete und diese zu einer Reichs-Stadt erhob.

Man hätte sehr Unrecht, wenn man in dieser Schenkung blos eine freigebige Handlung erblicken wollte; es geschah dieselbe vielmehr in Gemäßheit eines weit angelegten und umfassenden politischen Planes, welchen die Kaiser vom zwölften Jahrhundert an befolgten. Ursprünglich hatten sie die beträchtlichen Schenkungen, welche sie der Geistlichkeit in reichlichem Maße zufließen ließen, als ein Gegengewicht wider die überhandnehmende Uebermacht der Herzoge und Grafen betrachtet; im zwölften Jahrhundert sahen sie jedoch ein, daß es an der Zeit wäre, ein anderes System zu befolgen, und daß die Aufrechterhaltung ihrer Obermacht durchaus erforderte, eine andere gewichtige Macht derjenigen des Clerus entgegen zu stellen; und so geschah es, daß auch die Städte manche Einkünfte und Freiheiten erhielten.

Man behauptet, daß das Gregorienthal vormals den Bischöfen zu Basel angehörte, und wirklich scheint dies auch der Umstand zu bekräftigen, daß Rudolph, Graf von Habsburg, der damals mit dem Bischof von Basel in Fehde lebte, dasselbe im Jahr 1273 gänzlich verwüstete.

Als zwanzig Jahre darauf die Einwohner von Münster für den König Adolph, gegen den Herrn von Rappolstein und die Stadt Colmar Parthei ergriffen, überfielen sie das Städtchen Wihr, welches die Bürger von Colmar vertheidigten. Ein 1303 mit dem Herrn von Rappolstein geschlossener Vertrag machte dem Streit ein Ende.

Die Reformation führte neue Unruhen im Thale herbei; und die Verschiedenheit der Meinungen, welche sich bei dieser Gelegenheit aussprach, mußte nothwendigerweise den Geist der Zwietracht, welcher seit Friedrichs II Zeiten zwischen der Abtey und der Stadt vorhanden war, zur lichten Flamme anfachen. Zuerst hatte Georg Jung in Mühlbach mit Erfolg die neue Lehre gepredigt und die ganze Gemeinde war zu derselben übergetreten; bald folgten auch die übrigen ihrem Beispiel und 1543 sprach sich Münster ebenfalls für die Kirchenverbesserung aus.

So entgieng auch das Thal nicht den Schrecknissen, welche im Gefolge des dreißigjährigen Krieges einherschritten: im Jahr 1632 erlaubten sich hier die Schweden die abscheulichsten Ausschweifungen; — 1674 wurde die Stadt von den brandenburgischen Truppen besetzt, und im darauf folgenden Jahre von drei tausend Lothringern unter Alomont's Anführung eingenommen; schon hatten diese große Lust bezeugt, ihr Winterquartier daselbst aufzuschlagen, als plötzlich Turenne zur Eroberung des Elsasses hervorbrach und sie zum schleunigen Rückzuge nöthigte.

Heut zu Tage hat sich der Gewerbfleiß des Thales bemächtiget, und nirgends mehr als hier offenbart er seine Wunder, seine unerschöpflichen Erwerbsquellen und den allmächtigen Einfluß, welchen er auf das Leben und den Charakter unseres Zeitalters ausübt. Die ausgedehnten pallastähnlichen Fabrik- und Wohngebäude der HHrn. Hartmann, nebst den herrlichen Kunstanlagen, welche diese dabei errichtet haben, bilden mit den halbzertrümmerten Mauern der alten Burgen, welche aus ihrer Einsamkeit schwermüthig auf das rege Leben und Treiben im freundlichen Thale hernieder blicken, einen auffallenden Contrast, welcher unstreitig unserer Epoche zur Ehre gereicht und die Ueberlegenheit der neuern Zeit und ihre Vorzüge vor den verflossenen Jahrhunderten genugsam beurkundet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Château de Schwartzenbourg.

Baden-Württemberg

Das Schloss Schwarzenburg.

Auf der Straße von Sulzbach nach Münster erblickt man links einen Berg, auf dessen Rücken die Ruinen eines alten Schlosses prangen. Ein hübscher Weg, der sich in hundert Krümmungen mühsam bis zum Gipfel hinaufwindet, führt zu einem geschmackvoll angelegten Garten, der die Veste umgiebt. Gleich wie unten im Thale der Einöde düsteres Schweigen dem Gewerbfleiß und einer rastlosen Thätigkeit weichen mußte, so haben auch hier Luxus und Reichthum, Anmuth und Pracht, die Stelle der kriegerischen Zurüstungen eines rohern Zeitalters angenommen.

Das Schloß Schwarzenburg wurde im Jahr 1261 von einem Geroldseck aus der Ortenau gegründet, der ein Verwandter des damaligen Bischofs zu Straßburg, gleiches Namens, war. Umsonst protestirte dagegen der Abt von Münster; umsonst betheuerte er, alleiniger rechtmäßiger Besitzer von Grund und Boden zu seyn. — Als 1262 der römische König Richard dem Bischofe zu Basel seine Rechte auf das Gregorienthal abtrat, ward auch die Schwarzenburg zu den unmittelbaren Besitzungen des Prälaten inbegriffen. Noch in demselben Jahr unterhandelte der Bischof Heinrich zu Basel mit Geroldseck die Auslieferung des Schlosses. Aber dennoch behielt dieser die Anwaltschaft der Abtei, und 1277 fiel dieselbe in einer Theilung, welche unter den Gliedern dieses berühmten Geschlechtes statt fand, Walther'n zu. — In dem alten Schloß-Thurme war früherhin eine der angesehensten Magistratspersonen von Colmar eingekerkert. Kaiser Rudolph von Nassau nämlich drang lebhaft auf Rösselmanns Auslieferung zur Zeit als er die Stadt Colmar den Parteigängern Albrechts von Oestreich wieder abnahm. Rösselmann, der die Letztern aufgenommen hatte, fiel den Lanzknechten des Bischofs zu Basel in die Hände, und so ward die Schwarzenburg sein Kerker und sein Grab.

Seitdem ist dieses Schloß verschiedenen Herrschaften anheim gefallen; 1301 ward Johannes von Wartenfels von dem Bischofe zu Basel als Schirmvogt der Burg und zugleich als Hüter des Landfriedens im Elsasse bestellt; 1396 übertrug es der Kaiser Wenzeslaus vier Edelleuten zur Bewachung, aber nichtsdestoweniger blieb dasselbe in der Gewalt des Bischofs, welcher es 1402 den Begen von Geispolsheim abtrat. In der Schloßkapelle war das Grabmal Johannes von Begen zu sehen, der das Schloß wieder hatte ausbessern lassen. Als das Haus Begen ausgestorben war, kam die Schwarzenburg an verschiedene Familien bürgerlicher Herkunft, bis daß im Jahr 1725 der Sohn des General-Prokurators Gonthier das Schloß an die Abtei von Münster verkaufte, welcher es häufigen Anlaß zu Mißtrauen und Unfrieden gegeben hatte.

Der Hauptthurm des Schlosses hieß Pfaffenthurm, weil man früher alle eines Verbrechens angeklagten Ordensgeistlichen darin einzukerkern pflegte. In der Vertiefung eines der Schloßfenster hat man drei Fresco-Gemälde entdeckt, die einen König, einen Engel und eine Heilige vorstellen. Der Styl dieser Gemälde, deren Farben noch ziemlich lebhaft sind, scheint dem fünfzehnten Jahrhunderte anzugehören.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Château de Bilstein.

Das Schloss Bilstein.

Es gibt zwei Schlösser, die den Namen Bilstein tragen. Das eine ist auf den Vogesen im Nieder-Rhein gelegen, nahe bei dem Berge Climont, wo die Breusch entspringt. Die Zeichnung Nr. 13 aber stellt die Ruinen des Schlosses Bilstein dar, welches zu der ehemaligen Herrschaft Reichenweyer gehörte. Die Volkssage hat uns nur wenige geschichtliche Thatsachen überliefert, welche sich an diese Trümmer des Mittelalters anknüpfen. Nach den meisten Geschichtforschern soll dieser alte Thurm keine andere Bestimmung gehabt haben, als die Uebelthäter aufzunehmen; zu diesem Zwecke hat er gedient bis 1635, wo ein östreichisches Truppen-Corps, unter dem Befehle des Grafen Schlick, sich desselben bemeisterte und die Ringmauern niederriß. Das Städtchen Reichenweyer, in einer der fruchtbarsten Gegenden des Elsasses gelegen und nur etwa eine Stunde von unserm Schlosse entfernt, ward zu der nämlichen Zeit von lothringischen Truppen, die der Obrist Verdier befehligte, belagert, beschossen und drei Wochen darauf eingenommen und geplündert. Zu den Gräueln des Krieges gesellte sich bald die Pest, welche drei Fünftel der Einwohner wegraffte. Der Buß- und Bettag, der heute noch am 10ten Sonntage Trinitatis gefeiert wird, mahnet an jene Begebenheiten, die zwei Jahrhunderte von uns entfernt sind.

Graf Burckhard von Horburg war es, der, 1291, die Stadt Reichenweyer mit Gräben und einer Ringmauer umgab, die mitunter noch ziemlich wohl erhalten ist. Mehr als einmal hat sie die verderblichen Folgen der Streitseligkeit empfunden, welche zwischen der gräflichen und der bischöflichen Macht obwaltete. Zufolge dieser Rivalität geschah es 1333, daß Berthold, Bischof zu Straßburg, nachdem er dem Grafen von Würtemberg und Mümpelgard, dem damaligen Herrn von Reichenweyer, den Krieg erklärt, die Stadt einnahm und die vorgefundenen Wein-Vorräthe größtentheils wegführen ließ. Er blieb jedoch nicht lange im Besitze der Stadt, denn diese kehrte bald wieder unter die Herrschaft des Grafen von Würtemberg zurück, welcher letztere sie wiederum an die Familie der Mönsche von Landskron, für eine Summe von 5,000 Gulden verpfändete.

Reichenweyer ist eine von den Städten, die am lebhaftesten den Einfluß der Zeit-Begebenheiten empfunden haben. So sehen wir sie im Jahr 1420, von blindem Fanatismus fortgerissen, an einer Juden-Verfolgung Theil nehmen, was damals nichts ungewöhnliches war und wodurch man — unvernünftig genug! — seine vermeintliche Anhänglichkeit an das Christenthum glaubte beurkunden zu müssen. Viele Juden kamen in der Stadt um, und die welche dem Blutbade entgiengen, wurden fortgejagt. Es ist aber auch zu bemerken daß diese letztern das Volk durch Gelderpressungen und Wucher im höchsten Grad gegen sich aufgebracht hatten, ein Verfahren, welches auch heute noch dieselbe Wirkung hervorbringen würde, wenn sie nicht angefangen hätten einzusehen, daß es Noth thue, sich durch Grundsätze einer reinern Sittenlehre leiten zu lassen und mit dem Geiste des Zeitalters voranzuschreiten, anstatt in einem System von Wucherkauf und unerlaubtem Handel unabänderlich zu beharren: ein Umstand, welcher nur allzulange eine Scheidewand zwischen ihnen und den Völkern, in deren Schoße sie schon so lange leben, gebildet hat.

Allzeit bereit mit den Wogen des Zeitgeistes voranzuschreiten, pflanzte Reichenweyer im Jahre 1525, zur Zeit des Bauernkrieges, die Fahne des Aufruhrs auf und erlitt alles Ungemach, das in Folge jenes Krieges einherschritt. Eifrig erklärte sich anfangs die Stadt für Zwingli's Lehre, die D. Erasmus Fabricius und Mathias Erbe in den würtembergischen Ländern predigten, verließ sie späterhin wieder, und bekannte sich endlich zu der Augsburgischen Confession.

Die Civil-Verwaltung war in frühern Zeiten einem Magistrat und einem Reichsvogt anvertraut.

Das Schloss Spesburg.

Auf dem Gipfel der Vogesen und gegen dem Andlauer Thale zu gelegen, blickt hinter eines hohen Tannenwaldes düstern Zweigen freundlich das Bergschloß Spesburg hervor. Nicht ohne Schwierigkeit dringt der Freund der Natur und des Alterthums durch das Dickicht der Bäume bis zum Fuße des ehemaligen Rittersitzes der Grafen von Walther vor.

Ein breiter Graben vertheidigt den Eingang des Schlosses, dessen Mauern aus ungeheuern Quadersteinen bestehen und auf der einen Seite, am Rand eines unabsehbaren Abgrunds, auf eine 60 Fuß hohe Felsenmasse gegründet sind. Die Bauwerke befolgen keine gerade Linie, sondern bilden ebensoviele Winkel als der Felsen selbst worauf sie stehen. Gegen Norden erhebt sich der Hauptthurm des Schlosses, der nur ganz oben eine Oeffnung hat. Das Innere der Burg ist finster und enge; doch entdeckt man noch, trotz dem überall hervorwachsenden Strauchwerk, einen Kamin-Mantel, mehrere Säulen-Knäufe und die Trümmer eines weiten Rittersaales, der einst prachtvoll ausgerüstet gewesen zu seyn scheint. In den Saal selbst gelangt man vermittelst einer Leiter, die wir in gegenüberstehenden Abbildung angebracht haben.

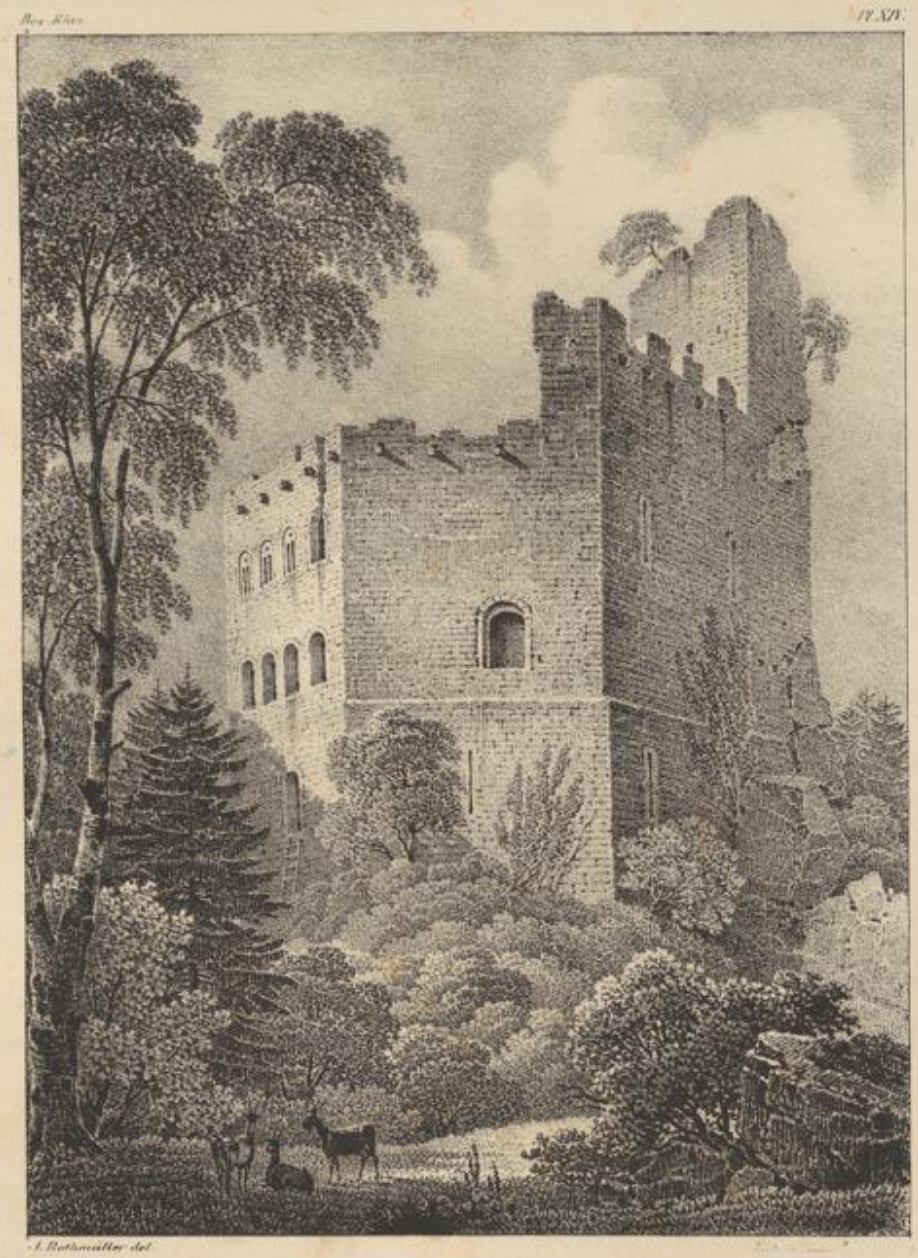
Der Ursprung der Spesburg reicht in die graue Vorzeit hinauf, und es wäre schwer den Schleier zu heben der ihn umhüllt. Auch wollen wir die mancherlei Vermuthungen, welche in dieser Hinsicht von den Geschichtforschern aufgestellt worden, unberührt lassen und uns bloß darauf beschränken die Epoche anzugeben, wo die eigentliche Geschichte des Schlosses zuverläßig und unbezweifelt ins Leben tritt.

Soviel ist gewiß, daß die Spesburg ein Eigenthum des Geschlechtes Dicka war. Diese Familie erlosch mit dem Absterben des Grafen Walther von Dicka, der im Jahr 1383 den Tod fand und in der Kirche zu Andlau begraben wurde. Darauf kam das Schloß in die Hände der Herren von Andlau, welche es dem Bisthum von Straßburg als Lehen übertrugen. Stephan von Baiern bemächtigte sich desselben am Pfingstmontage des Jahres 1431, allein bald darauf wurde es ihm wieder entrissen und kehrte in die Hände seiner frühern Herrschaft zurück.

Die leichtgläubige Volkssage hat dieses ehmalige Ritterschloß zum Aufenthalte von Gespenstern, Hexen und Unholden gestempelt, die jedesmal wiederkehren wenn die Uhr auf dem Kirchthurm im nächsten Dorfe die Mitternachtsstunde schlägt, sodann dort hausen und ihr Wesen treiben, bis der erste Hahnenruf des jungen Tages Anbruch verkündet. Und wirklich scheint eine an sich ganz einfache Thatsache, die ziemlich glaubwürdig erscheinen dürfte, den Ursprung jener Sage zu beleuchten und zu bestätigen. Eine Frau nämlich, so wird behauptet, welche sich in diese einsamen Berge vertieft hatte, um heilsame Kräuter und Wurzeln zu suchen, verspätigte sich bis gegen Abend im Walde; plötzlich stieg ein furchtbares Gewitter auf, das bis in die tiefe Nacht hinein fortdauerte und unser armes, bis auf die Haut durchnäßtes Weib zwang, in den halb zerfallenen Trümmern der Spesburg gegen den Regen ein Obdach zu suchen. Kaum war sie dort angelangt, so vernahm sie Schritte und Männerstimmen, die sich den alten Mauern, hinter welchen sie Schutz gefunden, zu nähern schienen. In der Meinung es wären Räuber, flüchtige Sträflinge, oder sonst eine leicht entbehrliche Gesellschaft, die das Dunkel der Nacht zur Ausübung verdächtiger Streiche benutzen wollten, hatte sie den schlauen Einfall den ungebetenen Gästen denselben Schrecken einzujagen, den sie so eben selbst durch sie empfunden hatte. Sogleich gab sie daher mehrere, bald durchdringend gällende, bald wieder dumpfe, hohle Töne, wie aus Gräbern aufsteigend, von sich, und richtete verschiedene Worte an sie, deren geheimnißvollen Sinn sie sich

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas-Rhin Pl. XIV.



A. Rothmüller del.

Château de Spesbourg.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

wohl hüteten zu enträthseln, kurz das vermeinte Gespenst jagte den unerwarteten Ankömmlingen solche Furcht ein, daß diese wenig Lust bezeigten, den nächtlichen Besuch wirklich abzustatten und sich eiligst auf und davon machten. Ganz außer Athem langten sie zu Hause an und hatten nichts eiligeres zu thun, als den Vorfall allenthalben zu erzählen; eine Nachbarin berichtet's übertrieben der andern, und so geschah es — wie gewöhnlich — auch hier, daß eine ganz einfache Thatsache in kurzer Zeit zur grausenhaftesten Gespenstergeschichte heranwuchs, die heute noch in der Gegend von leichtgläubigen Ammen und abergläubischen alten Mütterchen von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt wird.

Das Thal von Freland.

Die Strohütte, welche auf der Zeichnung Nr. 15 abgebildet ist, liegt am Eingange des Thales von Freland; es gehörte dasselbe ehemals zu den Besitzthümern der Grafen von Egisheim, die zu gleicher Zeit Herren des Schlosses Hohenach waren, dessen Gründung den Nachkommen Eticho's zugeschrieben wird, aber wahrscheinlich frühern Ursprungs ist. Dieselbe Familie besaß auch das Thal von Urbis, welches späterhin an die Grafen von Pfirdt kam, unter denen sich mehrere Grafen von Hohenach befanden. Das Schloß dieses Namens, dessen Ruinen man auf der vordern Gebirgsreihe erblickt, blieb in den Händen der Herren von Rappolstein bis zu den Zeiten des Schwedenkriegs. Französische Truppen hielten dasselbe besetzt, bis es, auf Ludwigs XIV Befehl, geschleift wurde.

In den Thälern jener Gegend sind mehrere ausgezeichnete Männer geboren; unter andern Peter Blasius, Verfasser eines in lateinischer Sprache verfaßten Gedichtes über die Schlacht worin Karl der Kühne umkam, und Mathias Ringmann, ein Schüler Wimpfelins, der die erste Buchdruckerei im Wasgau errichtete. Man besitzt noch seine Grabschrift, welche Beatus Rhenanus zum Verfasser hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Son, Cologne

Chaumière à Fréland.

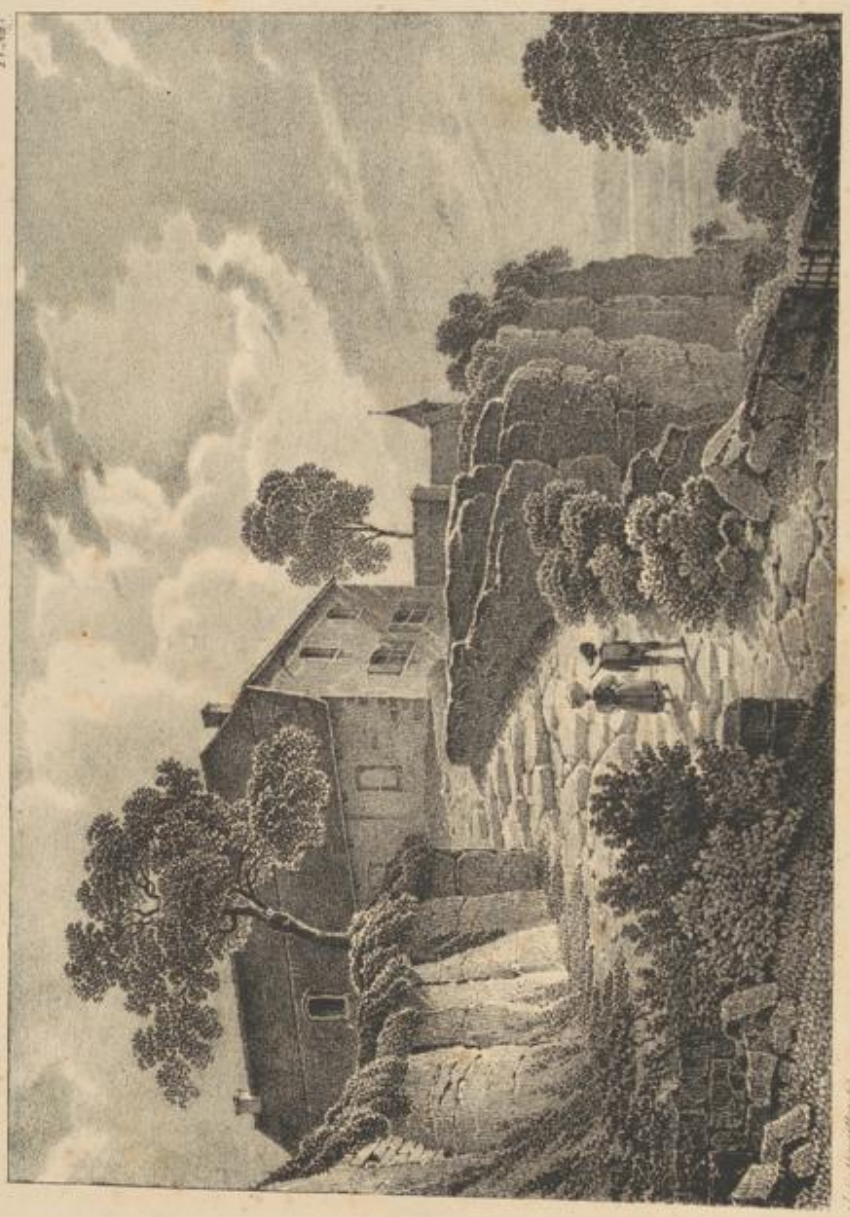
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Vue d'une partie de S.t Odile.

Das Kloster der heiligen Odilie.

Unter den zahlreichen Denkmälern des Alterthums, welche längs der anmuthigen Vogesen-Kette, gleich Felsenkronen auf der Berge Häuptern prangen, ist keines, dessen Ursprung bekannter wäre als der des Odilien-Klosters. Altitona hieß (nach der Chronik) vor Alters der Berg, worauf es gelegen ist. Dieser vertauschte seinen Namen, als um das Jahr 662 Eticho Herzog des Elsasses wurde und das Kloster bauen ließ, worüber seine Tochter Odilia als Aebtissin eingesetzt ward.

Den Sagen zufolge, welche das Mittelalter uns aufbewahrt hat, kam Odilie in dem Städtchen Oberehnheim blind zur Welt, denn dort hatte ihr Vater seinen Sitz genommen und das Schloß welches er bewohnte ist heute noch zu sehen. Dem Sakramente der Taufe (sagt die Chronik) verdankte sie ihre wunderbare Heilung, und von jenem Augenblicke an genoß sie ununterbrochen das wohlthätige Tageslicht. Ihr Vater hatte gehofft daß die erste Frucht seiner Ehe ein Sohn seyn würde; allein er sah sich in seiner Erwartung getäuscht und verbannte das unschuldige Mädchen aus seiner Nähe; ja er ging selbst mit dem Gedanken um, ihm das Leben zu nehmen. Von ihrem Vater verstoßen, ward Odilie einer frommen Mutter, aus dem Dorfe Scherweiler, anvertraut; diese suchte sie dem verderblichen Zorne des grausamen Vaters zu entziehen und brachte sie bei der Aebtissin des Klosters Palma, in Burgund, einer Muhme Odiliens, unter, bei welcher sie erzogen ward.

Im Jahr 678 folgte sie dem Rath ihres Bruders Hugo, kehrte auf das Schloß Hohenburg zurück und lebte einige Zeit im Kreise ihrer Familie; jedoch gelang es ihr nicht das harte Vaterherz zu erweichen und dem wilden Eticho mildere Gesinnungen gegen sie einzuflößen.

Mitten unter diesen Verfolgungen nahm der Religionseifer Odiliens immer zu; als aber ihr Vater beschloß, sie mit einem Herzoge Deutschlands zu vermählen, so offenbarte sich derselbe erst in seiner ganzen Stärke. Sobald sie den unbiegsamen Willen des gestrengen Eticho vernahm, entfloh sie aus Hohenburg, ging über den Rhein und fand an einem entlegenen Orte des Freiburger Thales eine sichere Zufluchtsstätte. Als endlich der Vater einsah, daß ihre Wahl unwiederruflich getroffen sey, und neben dem religösen Gefühle nie ein anderes Raum finden würde, so ließ er sich bewegen ihr das Schloß Hohenburg zu überlassen.

Schnell traten nun an die Stelle der Brustwehren, festen Thürme und Burgverließe, verschiedene Gebäude, die mit dem Leben und Treiben der friedliebenden Bevölkerung der Burg besser übereinstimmten; eine Kapelle ward an dem Ort errichtet, wo neulich die Krieger Lanzen schwangen; heilige Gesänge ertönten heute, wo gestern noch ein wildes Schlachtgeschrei erscholl; die vor Kurzem noch so geräuschvollen Waffensäle, verwandelten sich in einsame Zellen; Heiligenbilder waren aufgehängt, wo vorher prachtvolle Rüstungen, Helme und Schwerter glänzten; die Kampfspiele hatten frommen Prozessionen weichen müssen; wo siegestrunkene Krieger beim Fest-Pokal die Nacht durchjubelt, da betete ein frommes Mädchen zum Vater der Menschen und wo kühne, unbändige Ritter und Knappen gehauset, da wandelten fortan hundert und dreißig heilige Jungfrauen, sämmtlich einer strengen Ordens-Regel unterthan, und der Leitung Odiliens, der Aebtissin des neuen Klosters, ergeben.

Bald war das Stift beträchtlich erweitert, Eticho ließ daselbst eine geräumige Kirche erbauen, welcher Odilie zwei Kapellen beifügte. Außerdem ließ diese noch, am Fuße des Bergs, das Ordenshaus Niedermünster errichten, so wie auch ein Armenhaus für die Unglücklichen, die nicht bis zu dem Kloster selbst gelangen konnten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Soviel in gedrängter Kürze über das Leben der frommen Odilie, welches die geschwätzige Tradition mit Wundersagen und übernatürlichen Thaten aller Art ausgeschmückt hat; sie starb um's Jahr 720.

Das Odilien-Kloster ist mehrmals z erstört worden; der größte Theil der Gebäude, welche sich heute noch vorfinden, reichen nicht weiter als ins 17te Jahrhundert hinauf. Indessen sind doch die zwei, von Odilie erbauten, Kapellen noch vorhanden; die eine enthält ihr Grabmahl, und die Bauart beider, welche nicht ohne Geschmack ist, deutet auf ein hohes Alter hin.

Die geschichtlichen und traditionellen Erinnerungen, welche sich an den Odilienberg anknüpfen, führen heut zu Tag noch eine unzählige Menge Pilgrime und Reisende dahin, und, um uns des glücklichen Gedankens eines neuern Historikers zu bedienen, gewiß besucht Jeder gerne jährlich einmal jene reizende Gegend, um seine Verehrung für Religion, Natur und Alterthum neu zu beleben, zu stärken und fester zu begründen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin

Pl. XVII.

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Vier à Cologne

Le Mennelstein.

Der Mennelstein.

Wenn man das Odilien-Kloster verläßt, und seinen Weg über den Theil des Berges nimmt, welchen man „Blos“ nennt, so gelangt man in einer Viertelstunde zu einer ungeheuern Felsenmasse, deren Höhe über 70 Fuß beträgt, und die unter dem Namen Mennelstein bekannt ist.

Es wäre eine schwierige Aufgabe den Ursprung dieser Benennung zu ermitteln; zuverlässig scheint es indessen, daß der Mennelstein ehemals einen wesentlichen Theil der Befestigungs-Linie ausmachte, die den Berg rings umgab, was auch der Umstand bekräftigt, daß mehrere Bruchstücke der Heiden-Mauer sich bis an den Felsen hin erstrecken. Ganz ungewiß ist es, ob auf letzterm einstens Festungswerke errichtet gewesen sind, denn nicht die geringste Spur deutet darauf hin und die glatte Oberfläche des Felsens gibt keinen zulänglichen Beweis ab, diese Vermuthung zu unterstützen. Eher dürfte der Mennelstein als Beobachtungspunkt gedient haben, wie sich deren mehrere auf verschiedenen Theilen des Berges, welcher die Richtung der Vertheidigungslinie nimmt, vorfinden. So bemerkt man, z. B., zur Rechten des Mennelsteins den Wachtelstein oder Wachstein, d. h. Beobachtungsstein: und unstreitig verleiht letzterer Name dieser historischen Vermuthung mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit.

Die Aussicht auf dem Mennelstein ist so ausgedehnt, so malerisch und so abwechselnd als vielleicht auf keinem andern Punkte des Wasgaus. Am Fuße dieser riesenartigen Granitmasse, in der Tiefe des Abgrunds, entdeckt man die halbzerfallenen Mauern des alterthümlichen Rittersitzes der Landsberge; etwas weiter die kühn emporstrebenden Thürme des Schlosses Andlau, sodann die majestätischen, hinter dunkeln Tannen hervorblickenden Ruinen der Spesburg, mit ihren Brustwehren und gothischen Fenstern; ferner das anmuthige Barrer-Thal, welches mit all' seinem Reichthum und in seiner ganzen Pracht vor dem bezaubertem Blicke sich entfaltet, und der Hohen-Königsburg alte Mauern; im Hintergrunde endlich das liebliche, freundliche Elsaß, unser theures Vaterland, mit seinen Städten und Dörfern nah und fern, und seinem Rheinstrom der, einem Silberstreif gleich, die badische Landschaft, die schwäbischen Berge und wolkenähnlichen Gletscher des Schweizerlandes von uns scheidet.

Der Mennelstein ist abgezeichnet in dem Werke Peter Müller's, welches auch den Plan der Heiden-Mauer angiebt; das Original desselben wird in drei Urkunden der Stadt Straßburg sorgfältig aufbewahrt. Wir weisen auf dieses Werk diejenigen unserer Leser zurück, welchen mit gegenwärtiger gedrängten Notiz nicht genug seyn sollte, und die eine genauere Kenntniß von den frühern Zeiten unserer vaterländischen Geschichte zu erhalten wünschen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Störenburg.

Unter den Berg-Vesten des Mittelalters, welche auf der Berge Gipfel gleichsam zu Hütern des Amarinen-Thals bestellt sind, befindet sich auch die Störenburg, deren unbedeutende Ueberreste gegenüberstehende Zeichnung darzustellen gesucht hat. Es ist dieses Ritter-Schloß auf dem doppelten Felsen gelegen, welchen man bis St.-Amarin bemerkt. Des Menschen Hand, welche diese merkwürdige Ruine hätte in Ehren halten sollen, hat im Gegentheil ihre Zerstörung beschleunigt und sie in einen Steinbruch umgeschaffen! Die Steine, welche einst der alles verwüstende Krieg und der Zahn der Zeit aus den Mauern gesprengt, haben seitdem zur Aufführung unansehnlicher Gebäude dienen müssen! wirklich beklagenswerth ist diese Geringschätzung unserer vaterländischen Denkmäler, welche die National-Versammlung — unter welcher doch so manches Andere zu Grunde gieng — durch ein Decret zu erhalten und zu schützen befahl.

Der Name Störenburg deutet genugsam an, daß ehemals diese Burg dem Geschlechte von Stör angehörte, aus welcher mehrere nachmalige Aebte des Stiftes Murbach hervorgegangen sind. Als diese Familie in der Person Humberts von Stör ausstarb, kam ihr Erbgut Störenburg nebst mehreren andern Lehen von Murbach an die Herren von Landenberg.

Türckheim.

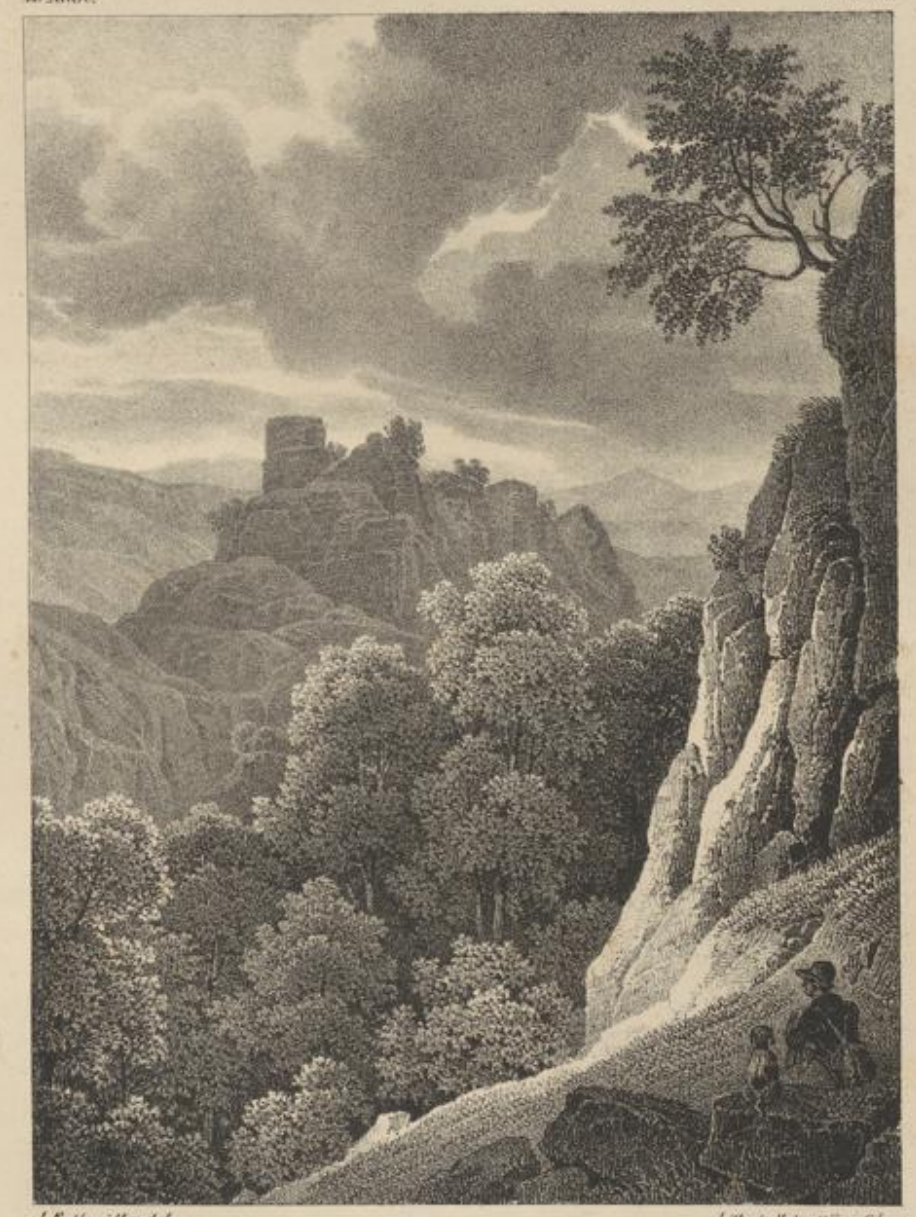
Der Ursprung des Städtchens Türckheim reicht in eine längst entwichene Zeit hinauf, denn schon in den Annalen des 9ten Jahrhunderts wird seiner Erwähnung gethan. Damals war aber Türckheim nur ein kaiserliches Dorf, und erst im Jahr 1312 erhob es Kaiser Heinrich, Kraft eines aus Pisa datirten Diploms, zum Rang einer Stadt. Zahlreiche Freiheiten wurden nunmehr nach einander der neuen Stadt eingeräumt; nichtsdestoweniger aber blieb sie fortwährend den Herren von Hohenlandsberg, den Adeligen von Ramstein und der Gregorien-Abtei zu eigen. Diese, nicht zufrieden mit dem Zehnten, den sie jedes Jahr bezogen und unter sich vertheilten, erlaubten sich außerdem gegen die gedrückten Einwohner Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, welche die Geschichte in ihren Annalen mit Recht gebrandmarkt hat.

So sehen wir einen Grafen von Lupfen, Besitzer der Herrschaft Hohenlandsberg, bei Nacht mit seinen Reisigen und Knappen von dem Raubschlosse, dessen Trümmer noch vorhanden sind, in die Ebene herabsteigen, die Mauern der Stadt Türckheim erstürmen, welche auf solchen Ueberfall nicht vorbereitet war, und unter Rauben und Morden bis zu Tagesanbruch daselbst verweilen.

Diese Begebenheit, die in jenen ungesitteten Zeiten nichts Seltenes war, und welcher mehrere ähnliche von den Herren von Rappoltstein verübte Gräuelthaten vorhergegangen waren, erregte doch am Ende den Unwillen des Landvogtes und der übrigen neun Reichsstädte im Elsaß: es bildete sich demnach 1465 eine Ligue, die dem Grafen von Lupfen, so wie der Stadt Ammersweyer, welche ihn bei jenem schändlichen Unternehmen unterstützt hatte, den Krieg erklärte: beide krochen zum Kreuz und baten um Frieden.

Das nächste Jahrhundert war Zeuge der Glaubensspaltungen und Religionskriege: allein Türckheim, obgleich am Eingange des Münsterthales gelegen, wo die neue Lehre so rasche Fortschritte machte, beharrte unabänderlich in seinem alten Glauben. In einer Zeit, wo der Geist

H^t Rhin. Pl. XVIII.



J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vie à Colmar

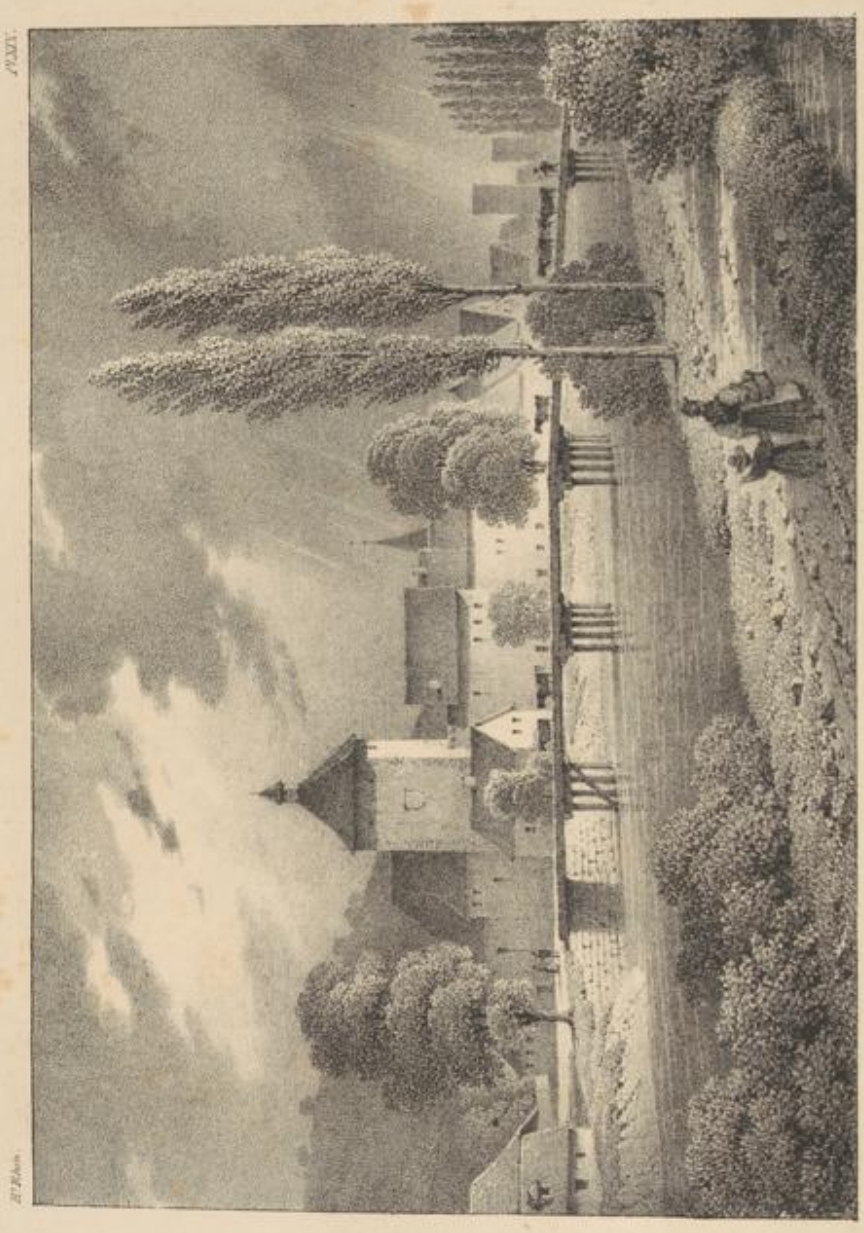
Chateau de Stoerenburg.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



Turckheim.

der Neuerung, von der Schweiz und Deutschland ausgegangen, so lebhaft auch unsere Gegenden bewegte, wäre diese Gleichgültigkeit gegen dieselbe schwer zu begreifen, wenn man nicht bedächte daß Türckheim, durch den Probst von Hohenlandsberg und den Reichsvogt von Kaisersberg dazu vermocht, mehr als andere Städte, dem Einflusse Oestreichs unterworfen blieb.

Die Ebene von Türckheim ist berühmt geworden durch die Schlacht, welche Türenne 1675 den Kaiserlichen lieferte. Seit einiger Zeit hatte dieser General in mehreren Gefechten, die zu keinem entscheidenden Resultate führten, seine Streitkräfte erschöpft, als er gegen Ende des Feldzugs von 1674 zum Schein den Rückzug veranstaltete. In dieser Absicht verläßt er sein Heer, das sich nach Lothringen zurückzieht; und nachdem er in Zabern, Hagenau und Lützelstein eine schwache Besatzung zurückgelassen, begiebt er sich nach Hof. Die Abreise des Ober-Generals, und der Rückmarsch seiner Armee bei Annährung der schlechten Jahreszeit, waren ganz geeignet die Kaiserlichen in gänzliche Sorglosigkeit einzuwiegen. Sie bezogen daher ihre Winterquartiere und zerstreuten sich — unklug genug — in der Gegend umher; 6000 Mann, unter dem Commando des Herzogs von Holstein, trafen selbst Anstalt die Festung Belfort mit 20 Kanonen zu beschießen und in die Franche-Comté vorzudringen.

Aber trotz der strengsten Winterkälte, übersteigt Türenne plötzlich die Vogesen bei Bussang, rückt am 29sten Dezember 1674 durch das Amarinen-Thal ins Elsaß ein und erscheint in der Ebene von Mülhausen. Bei dieser Nachricht hebt der Herzog von Holstein in aller Eile die Belagerung von Belfort auf, und wendet Alles an, seine Verbindung mit dem Churfürsten von Brandenburg zu bewerkstelligen, dessen Haupt-Quartier sich in Colmar befand. Unterwegs stößt er nahe bei der Ill auf das französische Heer, das im Angesicht des Feindes über den Fluß setzt, ihn angreift, seine Reihen durchbricht und in kurzer Frist ihn gänzlich aus dem Felde schlägt. Hierauf setzt Türenne ungesäumt seinen Marsch fort, bemächtigt sich der Besatzung, die der Churfürst zu Altkirch und in dem Schlosse Brunstadt zurückgelassen, sucht den Feind auf und trifft ihn am 6ten Jänner 1675 zwischen Colmar und Türckheim, hinter dem Logelbach, in Schlachtordnung aufgestellt, und auf der linken Seite des Baches eine stundenlange Fronte darbietend.

Der Marschall von Türenne scheint Bedenken zu tragen die Schlacht zu liefern; er zögert hin und her, zieht sich aber allmählich und unvermerkt bis an das Türckheimer Thal hin, welches sein Heer in zwei Colonnen besetzt; dieser Bewegung zufolge ist es von den Bergen her gedeckt.

Im Besitze dieser vortheilhaften Stellung, und überzeugt daß er nunmehr den Rücken frei habe, rückt er muthig gegen den Feind und wirft auf verschiedenen Punkten Brücken über den Logelbach: das mörderische Treffen beginnt; die Berge umher hallen vom Donner des Geschützes wieder; mit Erbitterung und Ausdauer wird auf beiden Seiten gefochten; durch zahlreiche Batterien unterstützt, behaupten die Kaiserlichen ihre Stellung bis nach Mittag; doch noch vor sinkender Nacht hat die französische Infanterie bereits ihre Flanken durchbrochen und das Centrum selbst auf verschiedenen Punkten zurückgedrängt. Die Schlacht ist verloren und der Churfürst entschließt sich zum Rückzug über Straßburg, um in Deutschland seine Winterquartiere zu nehmen. Der Herzog von Lothringen, welcher mit dem Churfürst verbündet war, und dessen Rathschläge dieser nicht hatte befolgen wollen, rächte sich an ihm, indem er in dem Augenblicke, wo die Ueberreste des geschlagenen Heeres in Straßburg einzogen, den Münsterthurm bestieg. Die Geschichte hat uns eine witzige Bemerkung, die er im Hinaufsteigen machte, aufbewahret: „Ein Fürst von des Königs Gnaden, sagte er, hat fünf Fürsten von Gottes Gnaden über den Rhein zurückgeschlagen.“

Eine gewonnene Schlacht und ein Witz endigten also einen Feldzug, welchem Frankreich die Eroberung des Esasses zu verdanken hat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Schloss Brunstadt.

Das Schloß Brunstadt, welches die Zeichnung Nr. 20 darstellt, ist im Ober-Elsaß zwischen Altkirch und Mülhausen gelegen. Der zerrüttete Zustand, worin es sich heute befindet, vermag uns keinen richtigen Begriff zu geben von dem was es ehemals mag gewesen seyn. Eine der interessantesten Erinnerungen, welche sich an diese Burg anknüpfen, reicht in die Zeit, wo Türenne ins Elsaß drang und in der Ebene von Türckheim die Kaiserlichen schlug. Damals lag in Brunstadt eine ziemlich starke Besatzung, welche noch durch die Ankunft des Fürsten Porcia, den der Marschall zum Rückzuge gezwungen hatte, verstärkt wurde. Trotz seines harnäckigen Widerstandes, war Porcia doch am Ende genöthigt, im Dezember 1674, die Waffen zu strecken. Einige Geschichtschreiber datiren jenes Gefecht vom 23. Dezember; man kann jedoch diesen Tag so leicht nicht annehmen, indem er mit dem zusammenfällt wo Türenne, als er die Vogesen bei Bussang überstiegen, aus dem Thale von Thann hervorbrach.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A. Bethmüller del. Lith. de Rohn & Vie à Colmar.

Le Chateau de Brunstadt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

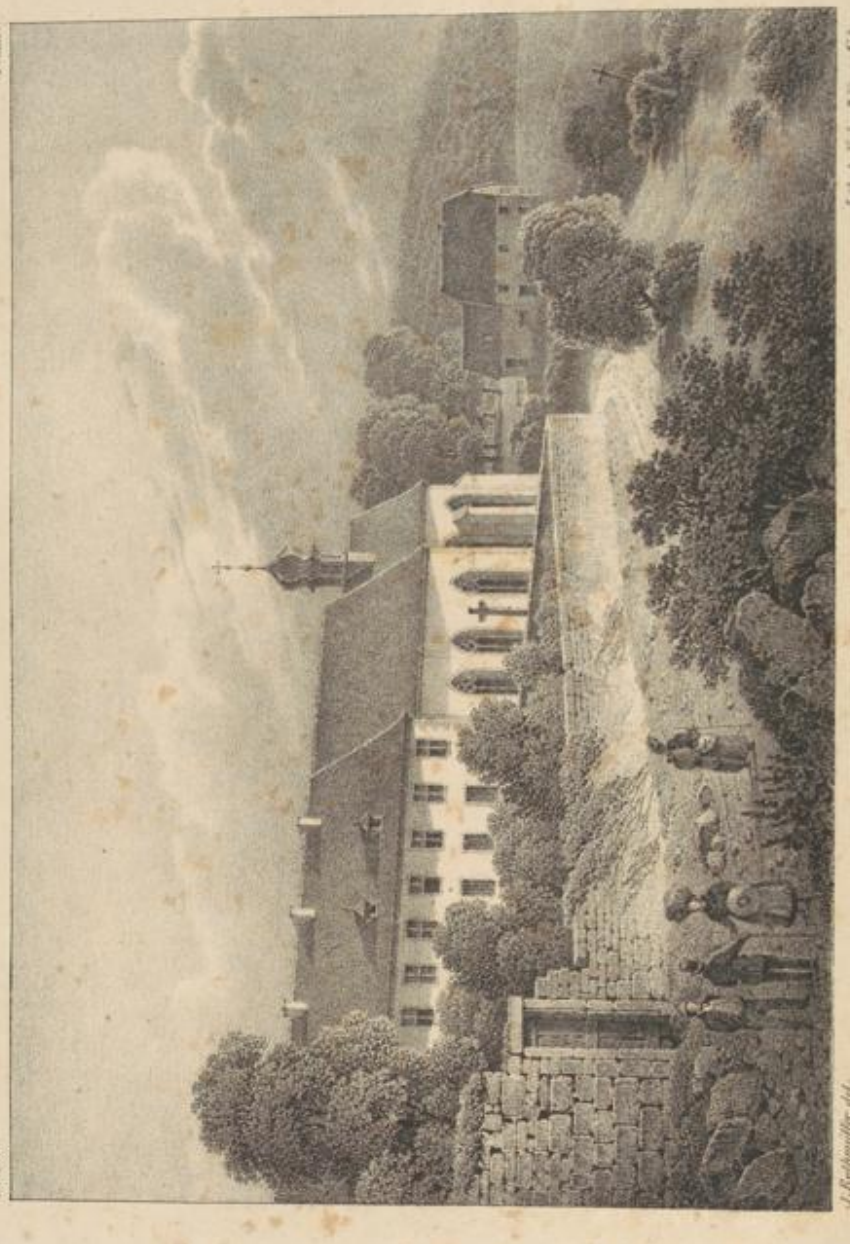
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. XV.



Trois Epis.

Die drei Aehren. (Dreien-Ahren.)

Die Zeit, in welcher die Priorei der drei Aehren gestiftet worden, ist nicht bekannt; obgleich die Sage über die Erbauung schweigt, so kann man dennoch aus der einfachen Bauart schließen, daß sie nicht in sehr frühe Zeiten zurückzusetzen sey. Eine Aufschrift die in dieser Kapelle aufgehängt ist, legt ihr einen wunderbaren Ursprung bei. Ein neuerer Schriftsteller, der mit ausgedehnten historischen Kenntnissen einen zierlichen Styl verbindet, erzählt diesen Ursprung auf folgende Weise:

Ein Landmann gieng gerade auf den Markt, als er aus der Tiefe des Waldes eine Stimme vernahm die ihm zurief, er möchte seine Mitbrüder aufmuntern, eine Kirche zu erbauen. Der gleichgültige Landmann war aber so sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß er den übernatürlichen Zuruf bald darüber vergaß: Im Begriffe den Markt zu verlassen, sucht er das Getreide, das er so eben gekauft, auf seinen Wagen zu laden; aber er vermag es leider nicht, auch nur einen einzigen Sack in die Höhe zu heben; je mehr er sich anstrengt, desto größer wird die Schwierigkeit. Nun ruft er um Hülfe; aber umsonst: mit der Anzahl derer, die ihm beistehen, wächst auch der Widerstand. Jetzt erst erinnert er sich, wie gleichgültig er die himmlische Weisung aufgenommen; kaum hat er das Wunder erzählt, so trägt man das Getreide ohne Mühe fort, und die Priorei wird an der Stelle selbst erbaut, wo sich die Stimme hat vernehmen lassen.

Also lautet die Orts-Sage; aber Ichtersheim hat in seiner Topographie eine andere gesammelt, die um so mehr unsere Aufmerksamkeit verdient, da sie auch zugleich den Namen erklärt, den man der Priorei gegeben hat: Ein Gotteslästerer hatte die Hostie, welche er an dem Tische des Herrn erhalten hatte, wieder aus dem Munde herausgenommen; ein heiliges Entsetzen ergreift ihn, als er in jene Einsamkeit kömmt; er wirft daher die Hostie weit von sich weg; aber siehe! es bleibt dieselbe an drei Aehren hängen, die sanft von den Lüften bewegt werden; ein Bienenschwarm fliegt bald herbei und bedeckt sie mit seinem Wachse; während nächtlicher Ruhe vernimmt man nun daselbst eine himmlische Musik. Die Kapelle wird bald nach dieser Begebenheit erbaut, und um den Gotteslästerer zu bestrafen, verlangt der Himmel blos das Bekenntniß seiner Sünden und aufrichtige Reue.

Die Priorei ist von Wäldern umgeben, und liegt in einer Gegend, wo alles die Seele mit frommen Gefühlen erfüllt; groß ist die Anzahl der Pilgrimme die jährlich zu ihr hinströmen. Denjenigen, die in solchen Tagen frommer Andacht blos die Zerstreuungen einer gewöhnlichen Ausflucht bezwecken, lasset uns zurufen: Christen, vergesset nicht, daß man hier euern Gott verehrt, und störet nicht durch irdische Freudenlieder die himmlische Melodie der betenden Mütter und Kinder.

Während der Revolution war auch die Priorei den Bewegungen jener Zeit ausgesetzt. Als sie aber mit den Staatsgütern verkauft wurde, so zogen sie mehrere Einwohner von Amersweyer an sich und gaben sie sogleich wieder dem öffentlichen Kultus zurück.

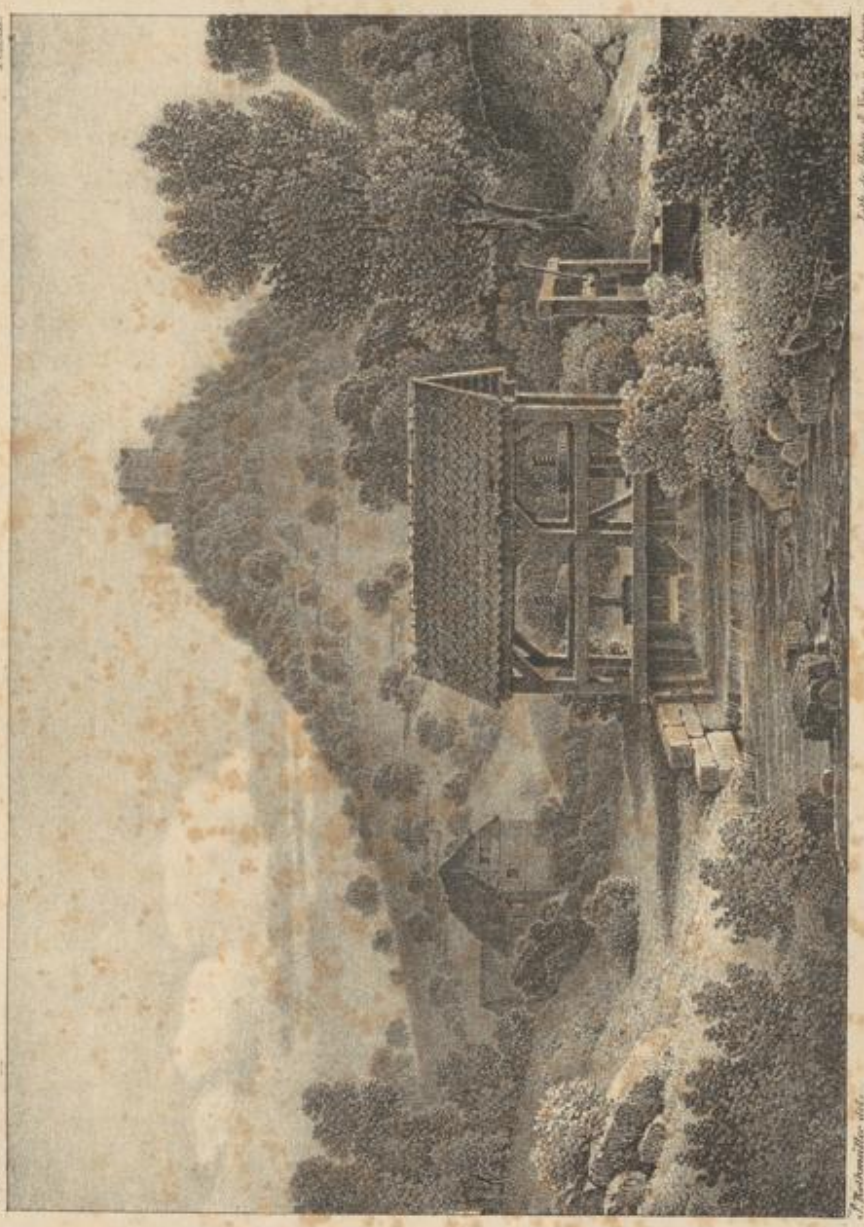
Der Weg zur Kapelle führt durch Niedermorschweyer, das nach einer Urkunde von 1170 Morswiller genannt wird. Die eine Hälfte dieses Ortes gehörte der Familie Rathsamhausen, die sie als Lehen von dem Hause Oestreich erhalten hatte; die andere war ein Theil der Reichsvogtei zu Kaisersberg.

Neu-Windstein.

Am Ende des überaus reizenden und durch verschiedene Eisenwerke sehr belebten Jägerthales liegen, auf Felsenmassen aufgethürmt, und ganz nahe beisammen, die beiden Schlösser Neu- und Alt-Windstein. Letzteres ward ums Jahr 1212 von Peter, Abt zu Neuburg, mit Einwilligung des Kaisers Otto IV erbaut. Wir bemerken, daß eine bedeutende Anzahl unserer Bergschlösser durch die Vorsteher der umliegenden Klöster gegründet worden ist, ohne Zweifel in der Absicht, um in Kriegszeiten als Zufluchtsort für den Klosterschatz und dessen fromme Hüter zu dienen. Im Jahre 1334 ward Alt-Windstein, das in die Hände Friedrichs von Schmalenstein gekommen war, von Berthold von Bucheck, Bischof zu Straßburg und den Bürgern von Hagenau nach einer Belagerung von 10 Wochen eingenommen und großentheils zerstört. Der Ortssage zufolge wäre es auf derselben Stelle errichtet worden, wo die Feinde ihr Lager aufgeschlagen hatten. Der Bischof von Speier ward dessen Oberlehensherr; aber aus welchem Grund oder mit welchem Recht, ist nicht zu bestimmen.

Neu-Windstein ruht auf einem weiten viereckigen Raume, an dessen äusserstem Winkel sich die Trümmer eines runden Thurmes und ein ziemlich enger Eingang befinden; auf der entgegengesetzten Seite, ganz oben auf dem Felsen, steht das Haupt-Gebäude. Mehrere Schießscharten sind in dessen dicken Mauern angebracht, und in dem Felsen selbst sieht man ein geräumiges Gemach eingehauen. Eine der merkwürdigsten Begebenheiten, die sich an diese Burg anknüpfen, ist die Belagerung, welche sie 1552 aushielt. Kuno nämlich, Herr des nahegelegenen Schlosses Schöneck, hatte mit warmem Eifer die protestantische Lehre ergriffen und zu verbreiten gesucht, ward aber, in Folge seiner laut ausgesprochenen Grundsätze, in einen Krieg verwickelt, der gerade damals auf allen Schlössern der Gegend ausgebrochen war. Die Sage geht, daß Kuno, als er eines Abends auf seines Schlosses Zinnen lustwandelte, plötzlich zwei in ganz alterthümliche Rüstungen eingehüllte Ritter zum Burgthore einreiten sah, das er doch wohl verrammelt glaubte. In der Meinung, sie seyen durch schändlichen Verrath ins Innere des Schloßhofes vorgedrungen, zieht er das Schwert und stürzt wüthend auf sie los. Aber ruhig und entschlossen halten diese ihm gegenüber inne, und der eine spricht die bedeutsamen Worte: „Mein Sohn, eile mit deinen Mannen allen dem bedrängten Schlosse Windstein zu Hülfe, oder morgen ist's zu spät.“ Unerkannt sprengen sie sogleich wieder eiligst von dannen. Kaum hat Kuno sich von seinem Staunen über diesen unverhofften Besuch erholt, so faßt er sich schnell ein Herz, dem räthselhaften Aufruf der an ihn ergangen, Folge zu leisten, rafft hastig dann seine Mannschaft zusammen und langt am Fuße des Windsteins gerade in dem Augenblick an, als der Feind sich anschickte das Schloß zu stürmen. Von dieser unerwarteten Erscheinung überrascht, sahen sich die Belagerer zum Rückzuge genöthigt; das Gewitter zog vorüber und das Schloß Windstein entgieng dießmal glücklich der Zerstörung. Es scheint indessen, daß es doch nicht lange mehr bewohnt blieb, und einige Jahre später ganz verlassen wurde. Mehrere Geschichtsforscher behaupten, daß die Zerstörung des Schlosses bereits 1435 stattgefunden habe, um welche Zeit die Grafen Oehmich und Bernhard von Linange es Johann von Altdorf abgenommen hätten; allein diese Angabe kann nicht mit Zuverlässigkeit verbürgt werden; eher dürfte sie sich vielleicht auf das Schloß Alt-Windstein beziehen, wovon wir übrigens später eine Ansicht, nebst historischer Notiz, mitzutheilen hoffen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

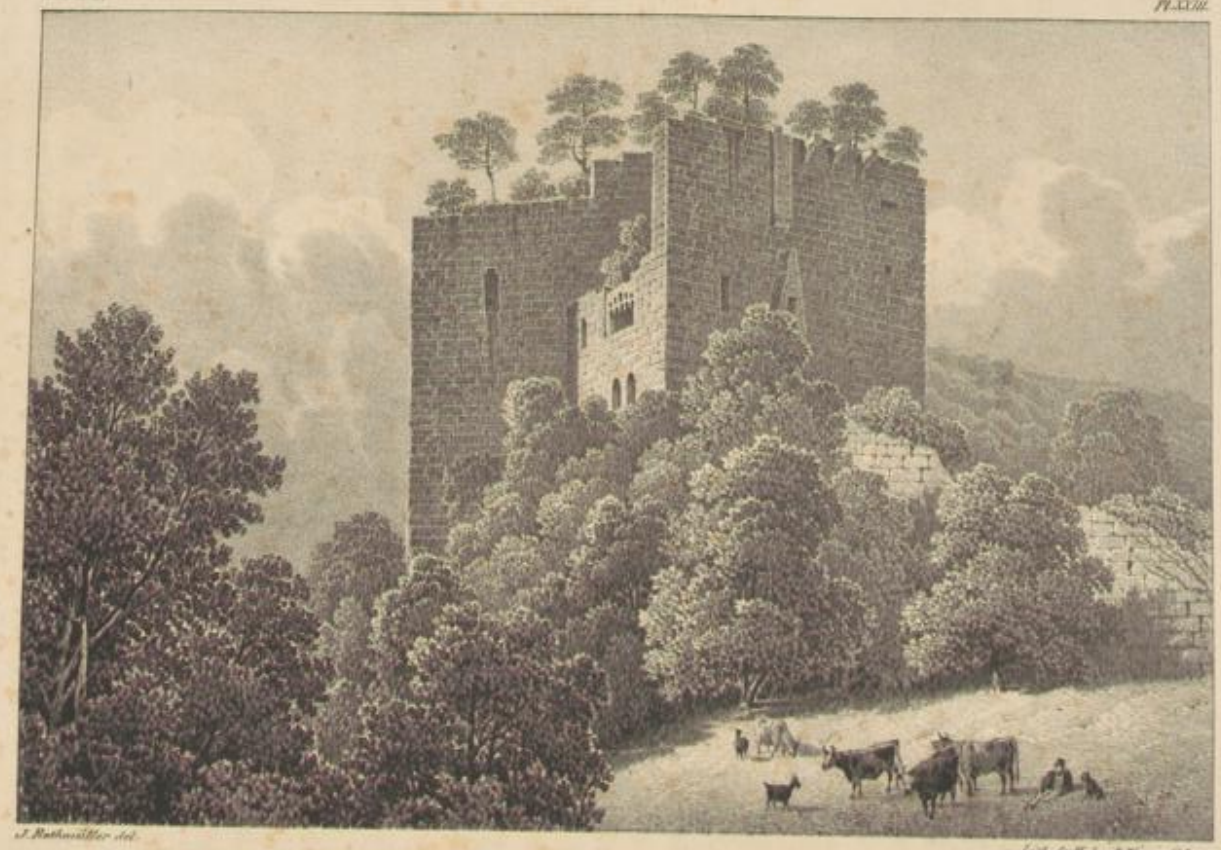


Le nouveau Winstein.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE



J. Rothmüller del. Lith. de Hasler & Cie., a Colmar

Chateau de Wasenburg.

Wasenburg.

In allen Gegenden des Elsasses entdeckt man noch zahlreiche Spuren der Römerherrschaft; verschiedene Geschichtforscher haben vermuthet, daß die Wasenburg in jenen Zeitraum hinaufreiche, und wirklich liest man noch am Eingange des Schlosses folgende Inschrift:

«Deo Mercurio, attegiam tegulitiam compositam, Severinius Satullinus, Caji filius, ex voto posuit, lubens, loco monumenti.»

Der Sinn dieser Inschrift ist: „Dem Gotte Merkur errichtete diese aus Backsteinen erbaute Kapelle, Severinius Satullinus, Cajus Sohn, als Gelübde zum freiwilligen Geschenke.“ Specklin behauptet mit Bestimmtheit, daß die Gründung dieses Schlosses in die Römerzeit anzusetzen sey. Auch schiene eine Bildsäule Merkurs in halb erhabener Arbeit, welche Lucius Senexius diesem Gotte geweihet, eine alte Münze mit Constantins Bildniß, der untere Theil eines Altars, welcher unter Caracalla's Consulate ein Soldat der 8ten Legion errichtete und mehrere andere in neuerer Zeit aufgefundene Alterthümer, Specklins Behauptung zu begünstigen. Diese Meinung wird indessen von Schöpflin bestritten; dieser giebt zwar zu, daß die Inschrift sich auf ein römisches Gebäude beziehe, beweist aber zugleich auch, daß dieselbe auf ein Denkmal frühern Ursprungs schließen lasse, als die heutige Burg, welche alle Merkmale des Mittelalters an sich trägt.

Beim nähern Anblicke des Thurmes, dessen Steine nicht diamantförmig zugehauen sind, wie die der meisten römischen Gebäude, und bei der Ansicht der Fenster, deren elegante gothische Form den Ursprung des Schlosses ins 11te oder 12te Jahrhundert ansetzt, ist man sehr geneigt, dem Geschichtforscher des Elsasses beizupflichten. — Der Name Wasenburg dürfte sich von dem Worte Wasgau ableiten lassen; so hieß nämlich der Strich Landes, welcher sich von Zabern bis unterhalb Weißenburg erstreckt, und ehemals einen besondern Bezirk des Rheinischen Adels ausmachte.

Als erste Besitzer der Burg werden die Herren von Born genannt; daher wahrscheinlich auch die Namen der Städtchen Oberborn und Niederborn, welche zu ihrem Gebiete gehörten. Von dem Geschlechte Born kam dieselbe an die Herren von Lichtenberg, sodann an die Grafen von Hanau, und endlich an das Haus Gailing, das von den Grafen zu Hanau abstammt. Gegenwärtig gehört sie dem Grafen von Strahlenheim.

Obgleich die Wasenburg seit mehr als 300 Jahren nicht mehr bewohnt wird, so hat sie doch dem Zahne der Zeit Trotz geboten: mehrere Theile des Schlosses sind noch sehr wohl erhalten. Man bemerkt daselbst noch ein Kamin, das bis ans Ende der Mauer hinaufreicht und einen weiten Rittersaal, welcher nicht ohne Geschmack und Zierrath ist. In der Nähe des Thurmes erhebt sich gegen Abend ein ungeheuerer Felsen, dessen Spitze breiter ist als die Basis, und welcher über 30 Fuß Höhe und 60 Mannsschritte im Umfange beträgt. Die Oberfläche desselben ist durchaus eben; wahrscheinlich hat er in frühern Zeiten den Bewohnern des Schlosses als Beobachtungs- und Vertheidigungspunkt gedienet.

Die Wasenburg ist ganz in der Nähe von Niederbronn gelegen und ladet zur Sommerzeit zahlreiche Caravanen von Badegästen zu ihren merkwürdigen Ruinen ein. Das Niederbronner Bad ist seit undenklichen Zeiten bekannt; zahlreiche Münzen, die in den beiden die Heilquellen enthaltenden Becken aufgefunden worden, scheinen zu beweisen, daß es von den Römern errichtet wurde.

Die Geschichte hat uns kein merkwürdiges Ereigniß aufbewahrt, dessen Schauplatz diese Burg gewesen wäre; eben so wenig läßt sich bestimmen, warum sie seit mehreren Jahrhunderten unbewohnt geblieben ist.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Schloss Wineck.

Dieses Schloß, welches öfters auch unter den Namen Weineck und Windeck vorkömmt, war nebst der Burg Hoheneck ein Lehen, das Graf Ulrich I von Pfirt (Ferrette), 1251, vom Bischofe zu Straßburg erhalten hatte; 1271 trug es Ulrich selbst wieder der Stadt Basel als Lehen an. In der Folge ertheilten die Oestreicher, nachdem sie die Nachfolger der Grafen von Pfirt geworden, die Burg der Familie von Rathsamhausen als Unterlehen. Den Ursprung dieses Schlosses verbirgt der Vergangenheit undurchdringlicher Schleier, und wenn auch im Jahre 1249 eines gewissen Reichard von Winneg zuerst erwähnt wird, in Betreff einer Streitigkeit, die sich zwischen diesem und den Mönchen erhoben, und in welcher ein Schauenburg als Schiedsrichter genannt wird, so fällt doch wahrscheinlich das Jahr seiner Erbauung in eine noch entlegenere Zeit. Letztere Muthmaßung wird durch verschiedene Lehensbriefe vom Jahre 1502 unterstützt, worin deutlich ausgesagt wird, daß Wineck damals schon gänzlich verlassen war und bereits das Gepräge der Zerstörung an sich trug, welches man heute noch, nur in größerm Maße, wahrnimmt. Am Fuße dieser majestätischen Ruinen erblickt man das Dorf Katzenthal, am Eingange des Thales, wovon es den Namen trägt. Dieses Dorf liegt zwischen Ingersheim (in einer Bulle Leo's IX vom Jahre 1050 Ingermarsheim genannt), und Ammersweyer, welches in einer Urkunde des Königs Lothar von Lothringen (869) unter dem Namen amalrici villa vorkommt. Ammersweyer (romanisch mariville) hat sich erst im 14ten Jahrhundert zum Rang einer Stadt emporgeschwungen, und zwar durch die Vereinigung der drei Dorfschaften Ammersweyer, Meyweyer (auch Minnenweiler) und Katzenweiler oder Katzenbach. Die Annalen von Colmar erwähnen eines Schlosses, welches in den Jahren 1279 und 1288 zu Minnenweiler gestanden und von den Herren von Rappoltstein belehnt gewesen wäre. Der Vereinigung dieser drei Dörfer ist es wohl auch zuzuschreiben, daß in der Stadt Ammersweyer drei Herrschaften ihre Rechte ausübten, nämlich die Grafen von Rappoltstein, die Herren von Hohenlandsberg, welche es vom Hause Oestreich zum Lehen erhielten, und die Reichsvogtei zu Kaisersberg, welche dem deutschen Reiche lehenhaft war. Die Einwohner bezahlten gewisse Abgaben an ihre respektive Herrschaft. Trotz dieser Viel-Herrschaft genoß Ammersweyer dennoch einige Freiheiten: so wählten die Einwohner ihren Bürgermeister und ihre Räthe, welche mehr als einmal den Anmaßungen der Vögte und Gebieter muthigen Widerstand leisteten.

Nicht weit von Ammersweyer, am Fuße reicher Weinberge, erblickt man, gegen das Thal von Urbis (Orbey) zu gelegen, das Städtchen Kiensheim, dessen Namen verschiedene Veränderungen erlitten hat: in den Urkunden des Mittelalters heißt es bald Cunonis villa, bald Consheim, Kunsheim, Keinsheim, Kinsheim. Es machte diese Stadt ursprünglich einen Theil der Erbgüter der Grafen von Egisheim aus; von diesen soll sie auf die Grafen von Ferrette übergegangen und sodann an Oestreich gekommen seyn. Erst nach Ammersweyer ward Kiensheim zur Stadt erhoben und 1433 von dem Grafen von Lupfen, der Hohenlandsberg zu Lehen erhalten hatte mit eben den Mauern und Laufgräben umgeben, welche heut zu Tage noch vorhanden sind. Rechts von Kiensheim, am Abhange eines Berges, der einen Vorsprung in die Ebene bildet, bemerkt man das Dorf Sigolsheim (romanisch Savamont), dessen Ursprung in den fränkischen Zeitraum hinaufreicht und das um 768 einem gewissen Siegfried angehört zu haben scheint. Einigen Geschichtschreibern zufolge wäre das Lügenfeld, wo Ludwig der Fromme (833) von seinen Söhnen verrathen ward, in der Nähe von Sigolsheim gelegen; Andere hingegen gaben dafür die unter dem Namen Rotleuble (Pfütze) bekannte Gegend an; in der That scheint auch letztere Benennung Manches für sich zu haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lith. de Haber & Cie, Colmar

Chateau de Wineck.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rathmüller del.

Le Chateau de Hohbarr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Le Breitenstein.

Hoh-Barr.

Das Schloß Hoh-Barr ward ungefähr im Jahr 1162 von dem Bischofe Rudolph zu Straßburg, auf Anrathen des Kaisers Friedrich, erbaut, und war zugleich in der Absicht gegründet, das nahe gelegene Schloß Burra zu schützen. Im 13ten und 14ten Jahrhundert ward diese Bergveste öfters von den Bischöfen selbst und ihren Vasallen bewohnt; in spätern Zeiten sehen wir dieselbe in den Händen mehrerer Adeligen wovon einer unter dem Titel: Advocatus castralis vorkömmt.

Im Jahr 1415 ergieng über den Bischof Wilhelm die Anklage, als habe er dem Herzoge von Lothringen das Schloß und die Stadt Zabern veräußern wollen; er wurde deßhalb gefänglich eingezogen, und während man diese Angelegenheiten auf der Kirchen-Versammlung zu Constanz verhandelte, ward Hoh-Barr durch Ulrich von Hohenburg und durch den Ober-Schirmvogt des Elsasses, Bernhard von Eberstein, besetzt.

Im Jahr 1583 wurde das Schloß neu befestigt und mit schwerem Geschütze versehen; solches erhellt aus der über dem Eingangsthore befindlichen Inschrift.

Im Jahr 1744, als die Oestreicher in's Elsaß drangen, ward die Burg zuerst von französischen Truppen besetzt; als diese die Burg räumten, ward sie von den Panduren eingeschlossen. Der Sohn des Pächters, welcher allein zurückblieb, hatte vermittelst einer großen Leiter einen der höchsten Felsen bestiegen, und damit ihm die Nahrungsmittel nicht ausgehen möchten, eine Ziege mit hinaufgenommen. Auf diese Weise hielt der muthige Jüngling die Belagerung aus, verwundete mehrere Feinde und erwarb sich die Bewunderung des ganzen Landes.

Der Breitenstein.

Der Breitenstein, ein breiter 13 Fuß hoher Fels, diente in frühern Zeiten als Gränzstein, welcher das Elsaß von Lothringen schied. — Vor 1787 war derselbe noch ganz roh und unbehauen; erst von dieser Zeit an schreiben sich die Bilder in halb erhabener Arbeit, welche unter ziemlich grober Form die zwölf Apostel darstellen, um das Kreuz her, welches oben auf dem Felsen steht. Die Ueberlieferung berichtet wenig zuverlässiges über die Entstehung dieser sonderbaren Säule; man wäre geneigt sie als ein Erzeugniß der Natur zu betrachten, wenn sich nicht in derselben Richtung noch ein anderer ganz ähnlicher und unter dem Namen Spitzstein bekannter Fels vorfände, und wenn Specklin, welcher 1576 eine Karte des Elsasses gezeichnet hat, nicht berichtete, daß er auf dem Gipfel des Wasgaus eine beträchtliche Anzahl solcher Steine entdeckt habe. Dieser Geschichtforscher, welcher eine große Vorliebe für fabelhafte Traditionen hatte, scheint zu glauben daß diese Felsen die Gränzen verschiedener Völkerschaften bezeichneten, welche zur Zeit der Semiramis unsere Gegend bewohnt haben. Dagegen behauptet unser gelehrter Schweighäuser mit vielem Rechte, daß, in dem gegenwärtigen Zustande unserer historischen Kenntnisse, blos die Vermuthung aufzustellen erlaubt sey, daß nämlich diese Denkmäler die Gränze zwischen den Mediomatrikern und Tribockern andeuteten, und fügt hinzu, daß er sich lange Zeit bemüht, die Richtigkeit der Behauptung Specklins zu bestätigen, aber nirgends auf den Vogesen andere Steine dieser Art entdeckt habe; indessen sey er nicht abgeneigt zu glauben daß der Breitenstein unter diejenigen Monumente zu rechnen sey, welche dem Druiden-Cultus ihren Ursprung verdanken.

Kaisersberg.

Während der unruhigen Zeiten des 12ten und 13ten Jahrhunderts war das Elsaß mehr als einmal der Schauplatz räuberischer Einfälle herrenlosen Gesindels, das durch das Thal des Bonhomme ganz leicht eindringen konnte. Um dieß einigermaßen zu verhindern, bauete Volfellus oder Woelfel, Schirmvogt des Elsasses, zu Anfang des 13ten Jahrhunderts das Schloß, dessen Trümmer man noch auf der Felsenmasse erblickt, welche das Thal beherrschet. Die Sage, welche die Erbauung dieser Burg dem Kaiser Barbarossa zuschreibt, hat sich längst als irrig erwiesen. Friedrich II, Wölfels Lehensherr, rüstete sich damals zu einer Fehde gegen den Herzog von Lothringen, welcher ins Elsaß eingedrungen war und sich der Stadt Rosheim bemächtigt hatte. Wölfel hatte seinem Schlosse den Namen Kaisersburg beigelegt, aber im Laufe der Zeiten ist Kaisersberg daraus entstanden.

Es ist bekannt, daß in den rohen Zeiten, von denen wir sprechen, ein Eigenthum nur so lange seinen Herrn behielt, als dieser es mit Gewalt zu vertheidigen vermochte; daher siedelten sich die Landleute gerne in der Nähe solcher Burgen an, wo sie auf den Schutz eines mächtigen Schirmherren hoffen durften. Diesen Verhältnissen verdankt wahrscheinlich die Stadt Kaisersberg ihre Entstehung; sie muß sich schnell vergrößert haben, da derselbe Wölfel noch sie mit Ringmauern umgeben hat.

Der Grund und Boden worauf Schloß und Stadt Kaisersberg erbaut wurden, gehörte eigenthümlich den Grafen von Horburg und Rappoltstein; diese verkauften ihn für 250 Mark Silber an Heinrich, römischen König und Sohn Friedrichs II. Als Letzterer durch den Pabst Innocenz IV in den Bann gethan ward, bewies der Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, einen großen Eifer die Sache des Pabstes zu verfechten, und unter diesem Vorwande versuchte er sich Kaisersbergs zu bemächtigen, wornach ihm schon lange gelüstete. Im Jahr 1247 griff er die Stadt an; da sie aber tapfer vertheidigt wurde, so sah er sich zum Rückzuge genöthigt. Damals befand sich der Pabst in Lyon. Als er den schlechten Erfolg dieses Unternehmens vernahm, gab er dem Bischof ausgedehnte Vollmacht, alle diejenigen mit Interdict zu belegen, welche entweder durch ihre Rathschläge und Hülfeleistungen die Unternehmung des Bischofs vereitelt hatten. Allem Anschein nach sind die Bannstrahlen des heil. Vaters nicht ohne Wirkung geblieben, denn Walther von Geroldseck, Nachfolger des vorigen Bischofs von Straßburg, befand sich gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung im Besitze von Kaisersberg. Da aber späterhin dieser geistliche Fürst die Unklugheit begieng, sich mit der Stadt Straßburg zu entzweien, so erklärte ihm diese Stadt den Krieg, in Verbindung mit Rudolph von Habsburg, einem der größten Männer seines Zeitalters. Der Kriegserfahrenheit und Tapferkeit Rudolphs mußte die Macht des Bischofes weichen, und bald hatte dieser, außer Kaisersberg, auch noch einige andere Städte verloren.

Durch Rudolph kam Kaisersberg an das Reich zurück und ward kurz nachher zur Würde einer kaiserlich freien Reichsstadt erhoben. Aber erst im J. 1293 erhielt sie ihre Freiheiten und Vorrechte durch den römischen König Adolph, welcher sie in Allem der Stadt Colmar gleichgestellt wissen wollte.

Im 14ten Jahrhundert entstand im Elsaß der Bund der zehn Reichsstädte; ein Bund der oft erneuert wurde und dessen Wirkungen erst in neuerer Zeit gänzlich aufgehört haben. Denn die ungeheuere Staatsumwälzung, welche in Frankreich alle Verhältnisse geändert, alle Vorrechte abgeschafft hat, verband mit dem französischen Reiche alle jene getrennten Theile, welche bis dahin vergebens sich dem Despotismus durch besondere Constitutionen und Verträge, die durch Friedens-

Château de Kaysersberg.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

schlüsse ihnen gesichert waren, zu widersetzen strebten. Kaisersberg hat in diesem Bunde eine ziemlich wichtige Rolle gespielt; ein Blick auf dessen Entstehen wird uns dies beweisen.

Die ersten Spuren dieser Verbindung bemerken wir im Jahr 1328; damals traten die Reichsstädte des Elsasses, mit Ausnahme Weißenburgs, dem Bunde der Stände des Elsasses und des Breisgaus bei. Im Jahr 1342 schloßen die Städte Ehenheim, Schlettstatt, Colmar, Kaisersberg, Münster, Thüringheim und Mülhausen auf drei Jahre einen engern Bund, den sie 1346 erneuerten. Solche Bündnisse waren überhaupt im 14ten und 15ten Jahrhundert in Deutschland nichts Seltenes; sie waren selbst das einzige Mittel, wodurch schwache Stände gegen die Bedrückungen der mächtigern sich zu schützen vermochten. Vorübergehend und nur auf kürzere Zeit sich beschränkend, lösten sie sich auf, sobald die Gefahr, der zu begegnen sie geschlossen worden, vorüber war, wenn anders sie nicht zu festgesetzten Zeiten wieder erneuert wurden.

Der Bund der zehn Städte gelangte erst zu seinem ganzen Umfang und zu seiner völligen Macht, als Kaiser Carl IV, der zu schwach und zu entfernt war, um unser Land hinlänglich zu schützen, die Städte Hagenau, Weißenburg, Colmar, Schlettstadt, Ehenheim, Rosheim, Mülhausen, Kaisersberg, Türkheim und Münster zu einem engen Bündnisse aufforderte. Durch einen kaiserlichen Brief von Regensburg, unterm 28. August 1354, schrieb er ihnen selbst die Bundesartikel vor und ernannte einen kaiserlichen Landvogt um ihre Streitigkeiten zu schlichten. Bald nachher traten die Städte dem großen Bunde bei, welchen die Bischöfe von Straßburg, Basel, und Gurck (letzterer als Statthalter und Kanzler der Herzoge von Oestereich in Schwaben und Elsaß), die Grafen von Habsburg und Fürstenberg, die Freihern von Lichtenberg (späterhin von Hanau-Lichtenberg, welche in Buchsweiler residirten) die Herren von Ochsenstein, Geroldseck, Rappoltstein und Andere, sowie die Städte Straßburg, Basel, Freiburg und Seltz im Jahre 1362, gegen zahllose Räuberhorden schlossen, die damals unter dem Namen: Engländer, Frankreich überschwemmten und ins Elsaß einzufallen drohten. Der Bundesvertrag von 1354 wurde seitdem mehrmals erneuert; und nahmen manchmal mehr, manchmal weniger Städte daran Theil; schließlich blieben sie auf zehn beschränkt, welche die Autorität des kaiserlichen Landvogtes, der seinen Sitz zu Hagenau hatte, beständig anerkannten.

Kaisersberg blieb stets diesem Bunde treu; diese Stadt, sowie Münster und Türingheim bildeten eine besondere Herrschaft, welche von der Landvogtei Hagenau abhängig war. Diese Herrschaft hatte ihren Sitz im Schlosse zu Kaisersberg aufgeschlagen und beschirmte zu gleicher Zeit die Reichsbürger von Ammersweyer, Niedermorschweyer und Winzenheim, welche ihr beträchtliche Abgaben zu bezahlen hatten. — Ludwig XIV verwandelte (1677) diese Herrschaft in ein Erblehen, das sich von 1739 bis 1789 in den Händen der Baronen von Andlau befand.

Im Bauernkrieg (1525) wurde die Stadt Kaisersberg von den Bauern eingenommen, welche, der Herrschaft des Adels müde, in Schwaben und Elsaß zu den Waffen gegriffen hatten.

Während des dreißigjährigen Krieges (1632) erstürmten die Schweden Stadt und Schloß Kaisersberg, und wahrscheinlich liegt letzteres seit jener Zeit in Trümmern.

Im 15ten und 16ten Jahrhundert haben die Namen zweier gelehrten Männer Kaisersberg berühmt gemacht, nämlich Johannes Geyer und Matthias Zell. Ersterer wurde 1445 in Schaffhausen geboren; da er aber frühe schon seine Eltern verloren hatte, so wurde er von seinem Urgroßvater, der Bürger in Kaisersberg war, aufgenommen und erzogen. Als Professor an der Universität Freiburg zeichnete er sich besonders durch die Kraft seiner Beredsamkeit aus, und bald wurde er als Prediger im Münster nach Straßburg berufen. Er und Mathias Zell trugen mächtig zur Verbreitung der Reformation im Elsasse bei. Zell war der Erste der es wagte mit großer Kühnheit und Klarheit die neue Lehre den Bürgern Straßburgs in seinen Predigten zu verkünden. Nach-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

dem der Bischof ihn seines Amtes entsetzt hatte, schützte und erhielt ihn der Magistrat in demselben. Zum zweitenmale ließ der Bischof den unerschrockenen Mann nach Zabern vor sich laden, allein da er sich weigerte zu erscheinen, so ward er den 14. März 1524 aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Dieser Gewaltstreich bewog den Magistrat der Stadt Straßburg, sich laut und öffentlich für die Reformation auszusprechen und die Besetzung aller Pfarrstellen sich selbst zuzueignen. Matthias Zell starb zu Straßburg den 9. Januar 1548.

Kraufthal.

Die Abtei Kraufthal, deren malerische aber wenig beträchtliche Ruinen das Zinselthal schmücken, war ehemals von Cistercienser Nonnen bewohnt; die Gründung derselben hatte wahrscheinlich schon im 8ten Jahrhundert statt. Nach Schöpflin sind diese Trümmer bei weitem nicht so alt, denn er setzt sie in die erste Hälfte des 12ten Jahrhunderts und nimmt den Grafen Folmar von Metz als Gründer derselben an. Soviel ist indessen gewiß, daß dieser Graf das Kloster demjenigen von St. Georg, im Schwarzwalde, unterordnete, dessen Abt Theoger, Bischof von Metz und des Grafen Bruder war.

Im Jahr 1553 wurde das Stift Kraufthal durch den Pabst Julius III aufgehoben; zuerst behielt sich der päbstliche Stuhl die Güter und Ländereien desselben vor; späterhin wurden sie, tauschweise, durch Clemens VIII, dem Churfürsten von der Pfalz, gegen andere Besitzungen abgetreten, die zu den Einkünften der Universität Heidelberg, welche dieser Papst begünstigen wollte, geschlagen wurden. Von der Zeit an war das Kraufthal, in der Grafschaft Lützelstein gelegen, ein Eigenthum von Chur-Pfalz. Churfürst Friedrich V trat diese Güter 1623 käuflich an Heinrich II, Herzog von Lothringen ab, und es machten dieselben später einen Theil der Mitgift der Prinzessin Henriette von Lothringen aus, die an den Prinzen Ludwig von Guise verheirathet wurde, welcher letztere dadurch den Titel Fürst von Lixheim und Pfalzburg erhielt.

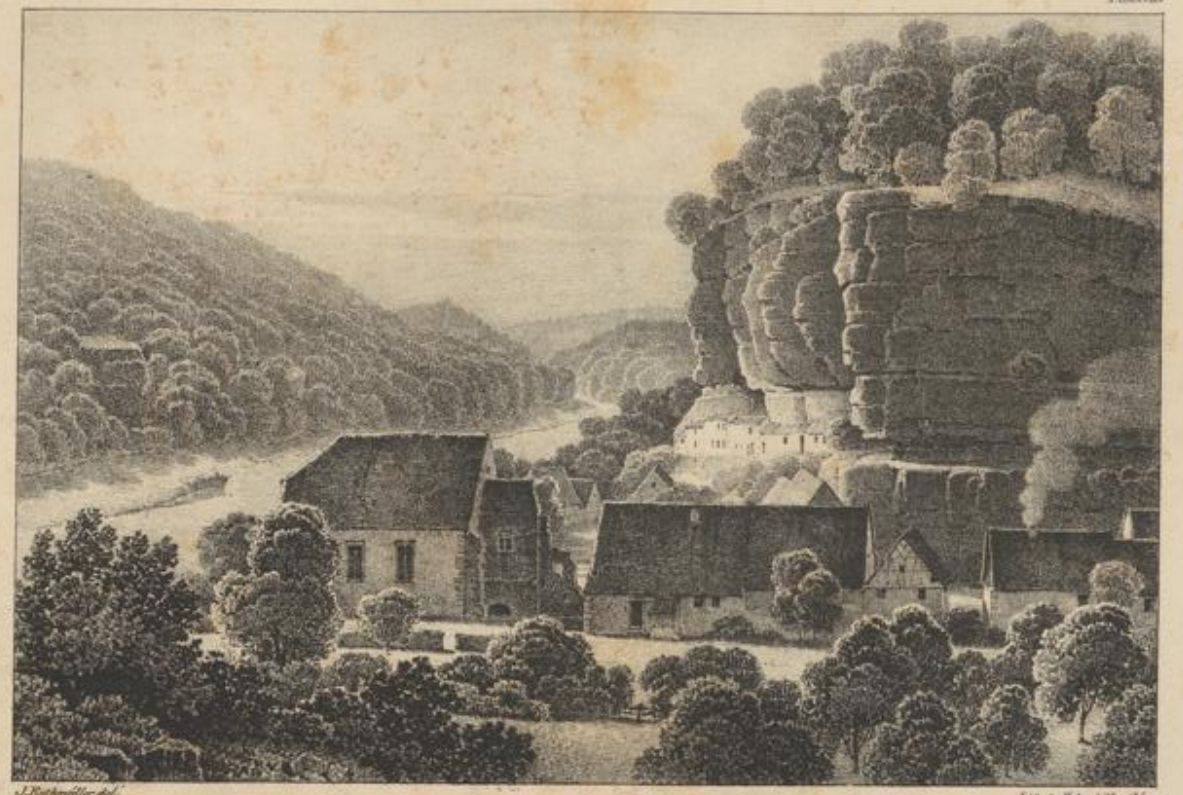
Die Kirche von Kraufthal wurde, seitdem das Kloster eingegangen, wieder erneuert: über der Thüre bemerkt man die Jahrzahl 1619; einige Säulenknäufe, in byzantinischem Style, die man hie und da längs dem Wege antrifft, bezeugen daß dieses Denkmal nicht ohne Geschmack und Zierlichkeit war.

Nicht weit von der Abtei Kraufthal liegt die von St. Johann, welche 1126 durch den Grafen Peter von Lützelburg, der ein Bundesgenosse Hugo Capet's und der alten Könige von Burgund war, gestiftet. Diese Kirche ist heut zu Tage noch ganz wohl erhalten. Das schöne gewölbte Chor ist nach den richtigsten und kühnsten Proportionen gebaut; die Kuppel ist mit dreifachen, schachbrettförmig gestalteten Flächen verziert und das mittlere Fenster mit kleinen Säulen geschmückt, an welchen sich streifenweis horizontal wellenförmige Linien hinziehen. Die Gewölbe und innern Bögen haben eine vollkommen runde Form; nur sind die Gewölbe-Bögen der obern Hallen, welche zwei Pfeiler mit einander verbinden, ein wenig eingedrückt, und scheinen durch die Länge der Zeit gewichen zu seyn; sie werden durch viereckige Pfeiler gestützt, welche wiederum durch gleichartige Vorsprünge gehalten werden.

Auf dem Gipfel der Anhöhe steht eine dem heil. Michael geweihete Kapelle, vor Zeiten ein häufig besuchter Wallfahrtsort. Dieses Gebäude ist auf einer kleinen Ebene gelegen, an deren einem Ende eine Vertiefung von 14 Fuß im Durchmesser und von 1 bis 2 Fuß Tiefe in den Felsen eingehauen ist. Einige Gelehrten glaubten darin einen Druiden-Kreis zu erkennen, nach andern scheint er nicht so weit hinauf zu reichen. So auch glaubte man auf dem Abhang eines Berges, der gegen Mittag das Zeiselthor begränzt, die Ueberreste einer heidnischen Stadt zu entdecken, allein die rohen Steine die sich daselbst befinden, scheinen nicht von alten Baulichkeiten herzurühren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. XXVIII



J. Rothmüller del. Lith. de Mohn & Vie, Cologne.

Monastere & Village de Graufthal.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Hᵗ Rhin

Pl. XXIX

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Fils, Colmar

L'entrée du Chateau de Ferrette.

Baden-Württemberg

Das Schloss von Pfirt (Ferrette).

Unsere 29ste Abbildung stellt den Eingang des alterthümlichen Schlosses der Grafen von Pfirt dar. Es ist hohe Zeit ein Bild davon zu entwerfen, denn die Menschen scheinen sich ein Vergnügen daraus zu machen die Zerstörung desselben zu beschleunigen. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts scheint es noch ziemlich wohl erhalten gewesen zu seyn: Schöpflin hat eine Zeichnung davon entworfen, welche eine große Anzahl Gebäude darstellt. In unsern Tagen finden sich leider nur noch wenige Ueberbleibsel vor, die größtentheils hinter dichtem Gesträuche verborgen liegen. Auf der Ostseite hat der Zahn der Zeit weniger gehauset: allenthalben bemerkt man noch für Kanonen eingerichtete Schießscharten, welche darthun, daß seit dem Absterben der Grafen von Pfirt das moderne Befestigungs-System an ihrer alten Behausung angebracht worden ist.

Im J. 1575 ward das Schloß vom Hause Oestreich den Grafen von Fugger verpfändet, unter der Bedingung, daß sie diese Veränderungen vornehmen würden; letztere ließen es ganz ausbessern und mit Laufgräben umgeben. Gegen Osten bemerkt man unter einem gewölbten Säulengange die Oeffnung eines Brunnens, wovon man wohl thut, sich entfernt zu halten. Die Steine, welche man hineinwirft, deuten hinlänglich, durch die Dauer ihres Falles, die Tiefe des Brunnens an; eine Urkunde von 1567 setzt dieselbe auf 150 Klafter an, was etwas übertrieben zu seyn scheint.

Vor dem 12ten Jahrhundert finden sich keine Spuren vom Daseyn des Geschlechtes von Pfirt; die älteste Urkunde, welche desselben erwähnet, ist vom Jahre 1125. Ludwig, Graf von Mousson, heirathete zu Anfange dieses Jahrhunderts, Sophia, die Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen und Enkelin des Königs Conrad von Burgund; sie war zugleich die Erbin des Grafen zu Bar. Ihr Sohn hieß Dietrich, Graf zu Mousson und Bar. Der aus letzterer Ehe entsprossene Graf Friedrich war der erste, der im eben erwähnten Jahre 1125 den Titel eines Grafen zu Pfirt annahm. Um dieselbe Zeit kommt er auch als Graf von Mümpelgard (Montbéliard) vor; allein letztern Titel trug insbesondere sein Bruder Diebold. Dieß die ersten Spuren der Verbindung, welche in der Folge zwischen den beiden Häusern Pfirt und Mümpelgard statt fand.

Im J. 1228 wurden die Grafen von Pfirt, von den Annalen von Kolmar homines impériales genannt, bei Blodelsheim, von Berthold, Bischof zu Straßburg, besiegt. Einige Jahre später trat Graf Ulrich das Schloß an Heinrich von Neufchatel, Bischof zu Basel, um 850 Mark Silber ab; dieser übergab es sogleich dem Grafen als Lehen für ihn und seine Nachkommen.

Als Ulrichs Enkel sich ohne männliche Nachkommenschaft sah, so gestattete ihm der Bischof zu Basel alle seine Besitzthümer an seine beiden Töchter Johanna und Ursula abzutreten. Andererseits hatte er seine Ländereien beträchtlich vergrößert, denn von seiner Gemahlin Johanna von Mümpelgard hatte er die Herrschaft Belfort erhalten, und das Haus Oestreich hatte ihm, als Anerkennung seiner Dienstleistungen, die Herrschaft Dattenrieth (Delle) zuerkannt. Alle diese Besitzungen fielen seiner Tochter Johanna zu. Er selbst starb den 15. Mai 1324, und bald darauf vermählte sich Johanna mit dem Herzog von Oestreich, Albrecht II, Sohn des Kaisers Albrecht I, und auf diese Weise kamen ihre verschiedenen Rittergüter an das Haus Oestreich, welches sich bereits im Besitze der Landgrafschaft befand.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Späterhin verfügten die Herzoge von Oestreich bald über diesen, bald über jenen Theil der Grafschaft. Es ist dieselbe in der Cession inbegriffen, welche Karl dem Kühnen gemacht ward. — Das Schloß Pfirt entgieng auch dem Einfalle der Schweden nicht; sie besetzten es im Jahre 1633, wurden aber wieder von den Bauern daraus vertrieben, welche den Obrist-Lieutenant von Erlach und mehrere Offiziere zu den Schloßfenstern herabwarfen. — Zufolge des westphälischen Friedens kam die Grafschaft im 17ten Jahrhundert an Frankreich; 1659 erhielt sie der Kardinal Mazarin als Lehen.

Schließlich bemerken wir noch, daß sich in der Nähe von Pfirt das alte Kloster Luppach befindet, wo während der Schreckenszeit sich der berühmte Dichter Delille einige Zeit unter einem entlehnten Namen aufhielt.

Die Kapelle von Schweinsbach.

Die Kapelle von Schweinsbach, im Münsterthale, hinter Ampfersbach gelegen, ist heut zu Tage gänzlich verödet und, einigen Geschichtsforschern zufolge, noch ältern Ursprunges als die Abtei zu Münster. An dieser Stelle war es, wo die ersten Schüler des Pabstes Gregorius sich niederließen und das kleine Ordenshaus stifteten, welches früher daselbst vorhanden war, aber seitdem, mit Ausnahme gegenwärtiger Kapelle, gänzlich von der Erde verschwunden ist. Die Zerstörung dieses Denkmals, dessen Bauart recht geschmackvoll ist, fällt wahrscheinlich mit der Abtei in dieselbe Epoche zusammen; auch dürften dieselben Ursachen sie herbeigeführt haben.

Das Schloss Ochsenstein.

Auf drei ungeheuern, senkrecht emporstrebenden Felsen erheben sich die drei Schlösser Ochsenstein. Nur an dem einen bemerkt man noch ziemlich ausgedehnte Bauwerke; die beiden andern sind beinahe ganz verwüstet, nur daß einige Mauertrümmer noch ihr einstiges Daseyn erweisen.

Das mittlere hieß Klein-Ochsenstein; zu Ende des 14ten Jahrhunderts ward es eingenommen und zerstört von den Einwohnern Straßburgs, welche Rudolph von Ochsenstein beleidigt hatte. Ueberhaupt begegnete um diese Zeit die Stadt Straßburg mit Kraft den Anmaßungen der Adeligen, deren beleidigender Stolz ihren Einfluß und ihre Macht weit überstieg.

Von dem dritten Schlosse hat uns die Geschichte nichts Merkwürdiges aufbewahrt.

Groß-Ochsenstein ward 1284 dem Ritter Otto von Ochsenstein, Anwalt im Elsasse, durch Walther von Hohenstein, der dieselbe Würde bekleidete, entrissen. Dieser Otto ist derselbe, welcher durch die Schwere seiner Waffen erdrückt, in der denkwürdigen Schlacht bei Gellheim umkam.

Hᵗ Rhin. Pl. XXX.

J. Rothmüller, d'après M. Hᵗ Lebert. Lith. de Hahn & Vix, Colmar.

La Chapelle de Schweinsbach

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

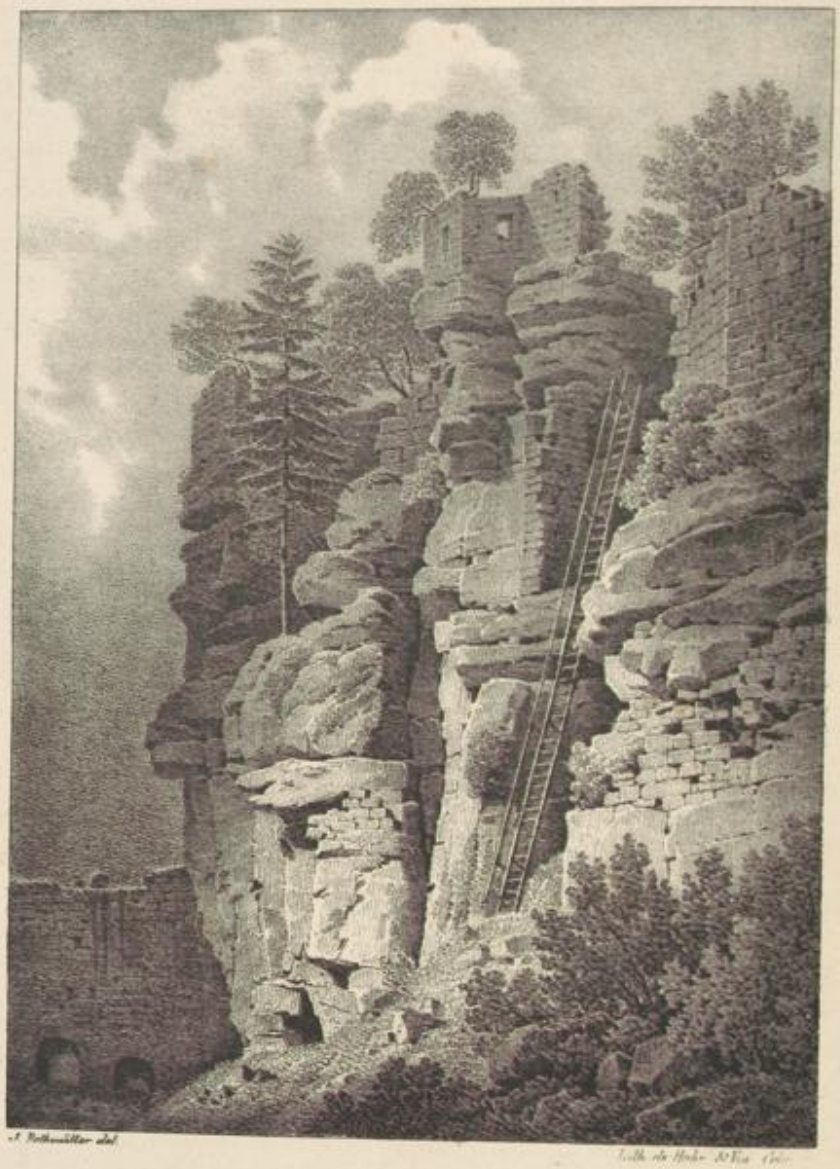
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. XXXI



J. Rothmüller del. Lith. de Hacker & Vie Colo.

Chateau d'Ochsenstein
près Marmoutier

Sein Sohn, der mit dem Amte des Vaters die Anwaltschaft der Ortenau verband, vertheidigte die Ansprüche Friedrichs von Oestreich gegen Ludwig von Baiern. Als der Bischof zu Straßburg, Johann von Lichtenberg, mit Tod abgegangen war, stritt Johann von Ochsenstein, Dekan des großen Kapitels, mit dem Ober-Probste, Johann von Kyburg, um das Bisthum; der Pabst machte sogleich Gebrauch von dem Rechte selbst zu wählen, sobald das große Kapitel getheilt war, und zog beiden Bewerbern Johann von Luxemburg, den Neffen Kaiser Karls IV, vor.

Nachdem Letzterer zum Erzbisthum von Mainz gelangt war, erneuerte der Ober-Probst seine Ansprüche, und um sich seines Gegners zu entledigen, ließ er ihn 1370, bei einbrechender Nacht, in dem Hause, welches damals jene mächtige Familie in Straßburg besaß, gefangen nehmen, und auf das Schloß Windeck, im badischen Lande, bringen. Der Magistrat von Straßburg sandte sogleich Truppen gegen dieses Schloß; bestrafte die Bürger, welche an diesem Unternehmen gegen die öffentliche Ruhe Antheil genommen; und endigte damit, den Ober-Probst selbst gefänglich einzuziehen. Mehrere Fürsten mischten sich in diesen abscheulichen Handel, welcher dadurch geschlichtet wurde, daß die Gefangenen beider Theile sich loskauften.

Nachdem die Ochsensteiner ums Jahr 1390 mit dem Geschlechte Wangen das Erbschloß Geroldseck getheilt, erlosch (1485) die männliche Linie dieses Hauses in der Person Georgs von Ochsenstein. Das Schloß kam hierauf an den Grafen Heinrich von Zweibrücken-Bitsch, und sodann an den Grafen Jacob. Dieser ließ gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts das größte der drei Schlösser wieder aufbauen. Noch zu seinen Lebzeiten ward die Veste durch eine Feuersbrunst verwüstet, welche in den untern Gebäuden ausbrach und sich denjenigen, welche auf dem obern Felsen lagen, mittheilte. Da auch das Haus Zweibrücken-Bitsch mit demselben Grafen Johann ausstarb, so ward diese Herrschaft den Grafen von Hanau-Lichtenberg in Buchsweiler zu Theil, von welchen sie 1736 an die Fürsten von Hessen-Darmstadt kam.

Der Wasenstein.

Auf dem Gipfel zweier Felsen, die durch einen ungeheuern Abgrund von einander getrennt sind, standen ehemals die zwei Schlösser Wasenstein. Das eine, tiefer gelegen, hieß das untere, und das andere, das obere Schloß. Die Ueberbleibsel, besonders diejenigen des untern Schlosses, zeichnen sich durch eine äusserst kunstreiche Bauart aus: eine in den Felsen gehauene Treppe führte auf den vordern, gegen das Thal zu gelegenen Thurm, dessen Fenster nach gothischer Art geformt sind; im Innern befinden sich mehrere sehr elegante Säle; die übrigen Zimmer sind theils aus Backsteinen erbaut, theils in Felsen gehauen und beurkunden ebenfalls die Geschicklichkeit der Arbeiter. Am Fuße der beiden Felsen gegen Süden, bildet eine doppelte Mauer zwei stark befestigte Hofräume. Auf der Ostseite des obern Schlosses sieht man eine große Vertiefung, nebst einer Cisterne welche als Tränke gedient zu haben scheint; nahe dabei bemerkt man mehrere in Felsen gehauene Tröge, die sich heute noch von dem Wasser anfüllen, welches aus dem Felsen unter dem sie stehen herabquillt.

Die beiden Schlösser Wasenstein waren zuerst unter die Mitglieder der Familie gleichen Namens vertheilt; allein seit dem 14ten Jahrhundert haben Heirathen und sonstige Umstände die

Besitzer derselben vermehrt. Unter den Geschlechtern die daran Theil hatten, bemerkt man die HHrn. von Ochsenstein, Hohenstein, Winstein, Hüneburg und Fleckenstein; beide letztere waren jedoch näher miteinander verbündet als mit denen von Wasenstein, welche um das Jahr 1458 ausgestorben zu seyn scheinen.

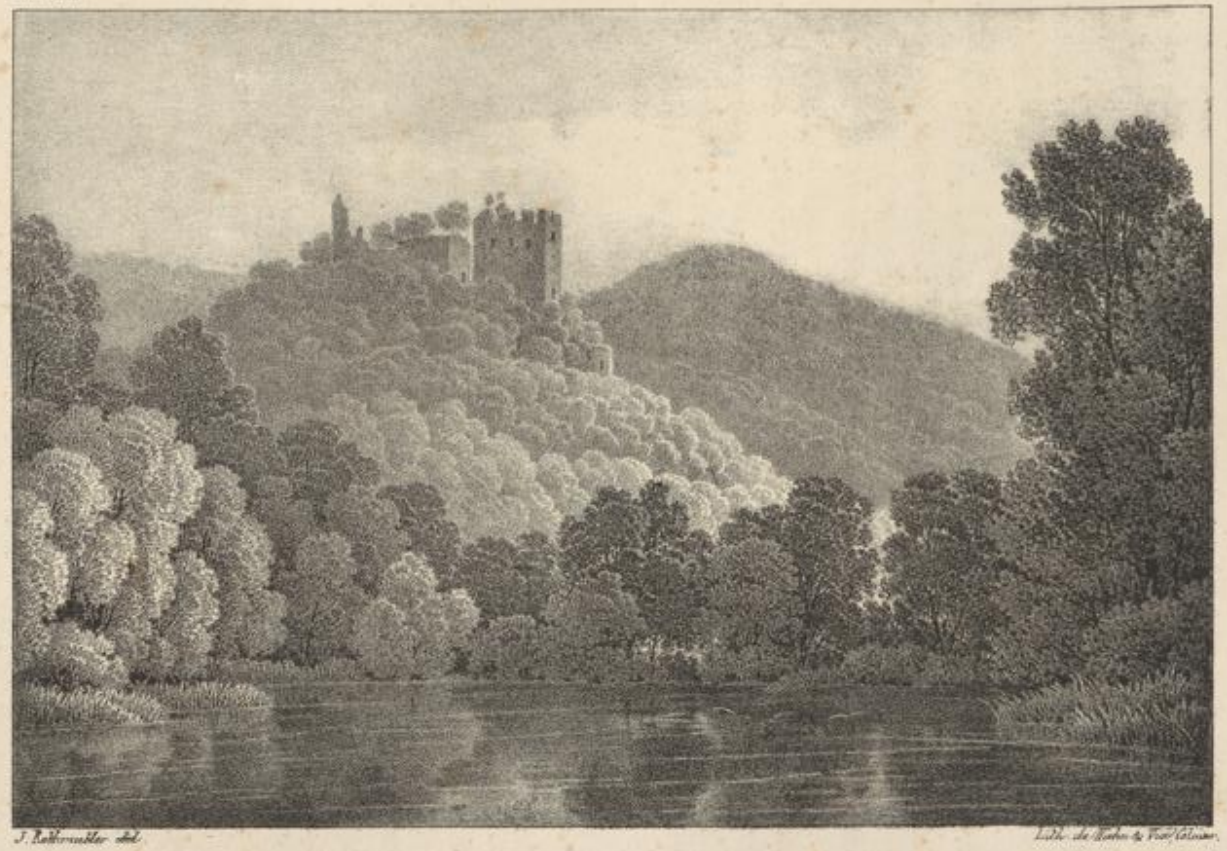
Neun Jahre später wurden die Rechte des Geschlechtes von Hüneburg auf die HHrn. von Fleckenstein übergetragen, welche zu Ende des Jahrhunderts sich im alleinigen Besitze beider Schlösser befanden. — Im Jahr 1505 befahl Johann von Fleckenstein, daß die Weiber von der Erbschaft der Burgen ausgeschlossen bleiben sollten, damit dieselben nie an ein anderes Geschlecht kommen möchten. — Als zu Anfange des 18ten Jahrhunderts vorauszusehen war, daß die männliche Linie dieses Geschlechtes erlöschen würde, so ward dieses Besitzthum an den Grafen von Hanau (zu Buchsweiler) veräussert. — Man erzählt, daß vor etwa 150 Jahren ein armer Taglöhner, der am Fuße der Schlösser wohnte, in der Nähe seiner Hütte ein Faß ausgrub, welches allerlei silberne und goldene Gefäße, nebst vielen andern Kostbarkeiten enthielt; bald darauf, behauptet man, sei er verschwunden und habe sich mit seiner Familie in den östreichischen Staaten niedergelassen, woselbst ihm seine Reichthümer das Adelsdiplom verschafft haben sollen.

Zwei Stunden östlich entdeckt man die zertrümmerten Mauern des Schlosses Freundsberg, ebenfalls auf zwei himmelhohen Felsen gelegen; wovon jedoch der eine so schmal ist, daß er wie ein ungeheures Fußgestell aussieht, das die Trümmer eines sechseckigen Thurmes trägt. Unter andern Baulichkeiten auf dem größern Felsen bemerkt man im Innern eines Thurmes, einen sehr schönen in Felsen gehauenen Brunnen. — Die HHrn. von Freundsberg hatten auch am Schlosse Winstein Antheil. Zum erstenmale wird ihrer ums Jahr 1269 Erwähnung gethan; 1349 gehörte ihr Erbschloß, dessen Oberlehensherr der Graf von Bitsch war, Ludwig und Eberlin von Freundsberg, Siegfried von Löwenstein, Eberlins Schwiegersohn, und Reinhard Hofwarth von Sickingen, Ludwigs Schwiegervater. Reinhard hatte einmal mehrere Kaufleute aus dem Städtchen Weil, in Schwaben, geplündert und gefangen nach Freundsberg geführt. Bald darauf erschien der kaiserliche Statthalter Johann von Lichtenberg vor dem Schlosse, nahm es mit Sturm ein und zerstörte es von Grund aus.

Reinhard ließ es bei diesem ersten Raubzuge nicht bewenden; auf öffentlicher Landstraße überfiel, verwundete und plünderte er mehrere Bürger aus Straßburg, um, wie er vorgab, sich für den Verlust den er in Freundsberg erlitten, schadlos zu halten. Allein darauf nahm man keine Rücksicht; er wurde verurtheilt den von ihm angerichteten Schaden zu ersetzen. Die übrigen Theilhaber an den Schlössern verkauften, nach der Aussage der Urkunden, ihren Antheil an den Landfrieden, d. h., sie wurden entschädigt.

Hierauf verbot Kaiser Karl IV die Wiederaufbauung des Schlosses. In der Folge ward dasselbe vom Churfürsten von der Pfalz dem Geschlechte von Fleckenstein als Lehen übertragen, und nach dem Absterben dieses, demjenigen von Hastel. Nach Schöpflin sollen es die HHrn. von Fleckenstein wieder in Stand gesetzt haben, und wirklich scheint auch eine über dem Schlosse befindliche Inschrift aus dem 15ten Jahrhundert die Behauptung dieses Geschichtsforschers zu bestätigen.

Bas Rhin. Pl. XXXII.



J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vieweg Colmar.

Chateau de Wasenstein.
près Niederbronn.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

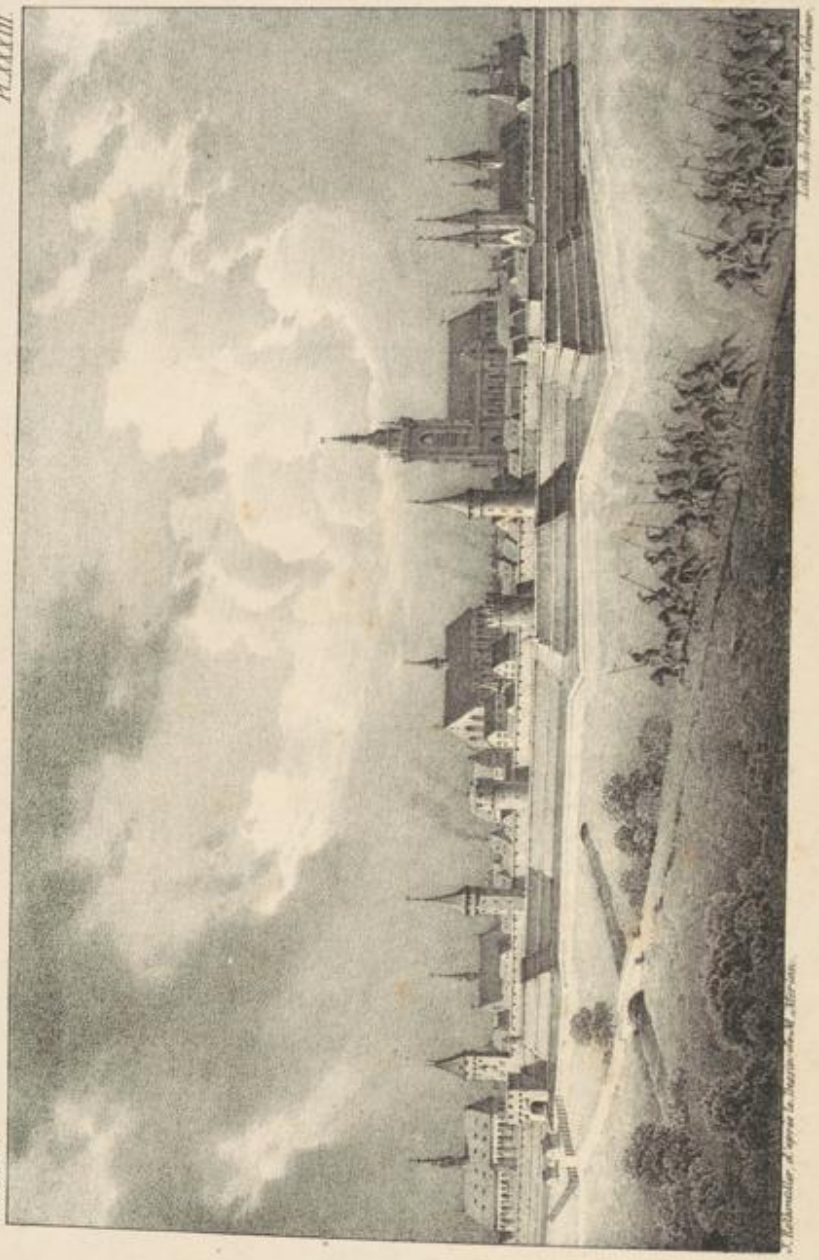
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. XXXIII.



Vue de Colmar, en 1643.

Colmar.

Columba, Columbra, Columbaria, Columbarium, Colonpurum, Cholumbare, Cohlambur, Coloburg, Colmere, sind die verschiedenen Benennungen, womit die Stadt Colmar bis zur germanischen Epoche, von welcher an letzterer Name die übrigen verdrängt hat, bezeichnet wurde. Es wäre in der That eine schwierige Aufgabe, aus dem Gemische der lateinischen, fränkischen, allemannischen und deutschen Sprache die ursprüngliche Bedeutung eines Namens auszumitteln, den die Streitigkeiten der Wortforscher noch mehr in Dunkel gehüllt haben, und den wir nun einmal als ein Wort annehmen müssen, dessen Sinn für uns unwiderbringlich verloren gegangen ist. Lassen wir also ein Geheimniß dahin gestellt seyn, das alle Geschichtforscher aufgeklärt zu haben meinen, indem sie theils aus dem Wohnorte unserer Väter einen Lieblingsaufenthalt für Tauben (Columbra) machen, theils behaupten, daß die Stadt auf einem dem Kriegsgotte Mars geheiligten Hügel (a colle Martis) erbaut ward, oder endlich, mit noch größerer Kühnheit, sogar vermuthen, daß Herkules einst, in einem Augenblicke von Zerstreuung, an diesem Orte die Keule habe liegen lassen, womit er seine Abentheuer bestand, und welche sie auf dem Wappen der Stadt zu erkennen glauben. Dieses trägt wirklich eine Keule, die aber irrige Traditionen in einen Sporn umwandeln. Ursprünglich bestand dasselbe aus einem einfachen Adler und aus dem Bilde des heiligen Martin, Schutzpatrons der Stadt.

Nicht weniger Dunkelheit und nicht weniger Uneinigkeit herrscht unter den Gelehrten über die ersten Schicksale Colmars. Die einen rütteln an der Asche der alten Römerstadt Argentuaria (das heutige Horburg), welche Attila, die Geißel Gottes, bei seinem Einfalle in Gallien (450) verheert hat. Aus diesen Ruinen soll, ihnen zufolge, Colmar entstanden seyn. Andere lassen die Stadt später erbauet werden und schreiben ihr einen königlichen Ursprung zu. Ein fränkischer König nämlich hätte an dieser schönen Gegend Gefallen gefunden, und eine Meierei (curtim regiam) dahin erbauen lassen. Noch andere sprechen mit großer Leichtfertigkeit über die Tugend unserer Vorfahren, und scheuen sich nicht zu behaupten, daß das Gynäceum zu Colmar, das erste bekannte Wohnhaus, wovon schon Notkerus Balbulus in seiner Geschichte der Kriege Karls des Großen spricht, ehemals nichts anderes gewesen sey als ein öffentliches Freudenhaus. Aus Achtung für unsere Altvordern, so wie für die Glaubwürdigkeit der erprobtesten Geschichtschreiber, weisen wir diesen schändlichen Ursprung von uns ab, und wollen die eigentliche Bestimmung des Gynäceums auszumitteln suchen.

Notkerus berichtet, daß zur Zeit Karls des Großen zu Columbra ein Gynäceum bestanden habe; es war dieß eine Anstalt von Weibern bewohnt, die mit der Verfertigung des königlichen Schmuckes und sonstiger Kostbarkeiten, welche nur Leute vom Hofe trugen, beschäftigt waren. Diese Anstalt war nicht die einzige der Art im Elsaß; es bestand eine andere zu Marlenheim, die nach den Berichten Gregor's von Tours bis ins Jahr 589 hinaufreicht. Dem Gynäceum verdanken wir die Gewißheit, daß Colmar bereits im achten Jahrhundert vorhanden war; jedoch läßt sich nicht verbürgen, ob die Entstehung des Dorfes derjenigen des königlichen Hauses vorhergieng, oder ob dieselbe der Erbauung des königlichen Pallastes, welcher die stets geneigte Population, sich unter den Schutz eines mächtigen Oberherrn zu begeben, anzog, nachzusetzen sey. So viel ist indessen gewiß, daß das Gynäceum zu Colmar wirklich eine königliche Residenz war. Im Jahre 833 hielt sich Gregor IV darin auf; dieser Pallast war dahin gekommen um die Streitigkeiten zu schlichten, welche zwischen Ludwig dem Frommen und dessen Söhnen obwalteten, und von deren schändlichem Verrathe die Stelle, wo er begangen ward, den Namen Lügenfeld erhalten hat. Schöpflin giebt als Lager der Heere Ludwigs und seiner Söhne das Ochsenfeld bei Sennheim an; Schiller hingegen behauptet, daß der Verrath zwischen Husen und Ost-

heim vorgefallen sey. Letzterer Meinung pflichten mehrere andere Geschichtforscher bei, namentlich Nilhardus, welcher nicht sehr lange nach dieser Begebenheit lebte.

Ein Kirchengesetz, das Gregor IV dem Bischof Adalrich zuschickte, und welches von Cohlambur aus datirt ist, läßt keinen Zweifel über den Aufenthalt dieses Pabstes im Gynäceum zu Colmar. Einige Jahre später, als der Einfall der Normänner sich über den ganzen westlichen Theil Europa's ausbreitete und auch das Kaiserreich bedrohte, berief Karl der Dicke eine Versammlung der Fürsten in seiner Stadt Cholonpurum. Daraus erhellt, daß die historische Wichtigkeit Kolmar's mit dem Jahre 833 anhebt und sich genau an die größten Begebenheiten des neunten Jahrhunderts anschließt. Indessen scheint der Aufenthalt der Kaiser im Gynäceum nicht zur Vergrößerung der Stadt beigetragen zu haben, indem Kolmar 400 Jahre später immer noch als Dorf (villa) vorkommt. Erst 1220 ließ der kaiserliche Landvogt Wölfel die Städte Colmar, Schlettstadt und Kaisersberg mit Mauern umgeben, und 1226 erhob sie Kaiser Friedrich II zum Rang einer Stadt.

Es möge uns vergönnt seyn einen Augenblick bei diesem ersten Zeitraum zu verweilen und, durch historische Dokumente geleitet, ein getreues Bild von dem ehemaligen Colmar zu entwerfen, welches die Zeit und die Menschen beinahe gänzlich verwischt haben. Eine wenig ausgedehnte Mauer umgab damals die bescheidenen Wohnungen unserer Väter: sie begann in der Nähe des Thurmes der auf der Brücke stand, welche heute noch über die Lauch führet, und Trenkthurm, und noch früher Josthurm hieß, von einer dem heiligen Johannes gewidmeten Kapelle, welche auf dieser Stelle gestanden seyn soll. — Weiterhin erstreckte sich die Mauer bis zum Hexenthurm, der nicht weit von dem Kübler'schen Garten stand und diesen Namen trug, weil er als Gefängniß der unglücklichen Opfer diente, welche man in jenen abergläubischen Zeiten eines Verbrechens beschuldigte, dessen Unstatthaftigkeit man nur allzuspät erkennt hat. — Von dem Hexenthurme zog sich die Mauer bis zum Spital, dem Bach entlang, der heute durch die Schlüssel-Gasse fließt, an dem Dominikaner-Platze vorbei, gegen St.-Peter hin, die Judengasse hindurch, und vereinigte sich wieder bei dem Trenkthurme. Es finden sich noch einige Spuren dieses ersten Umkreises vor, dessen Stelle aber seitdem meist durch neuere Bauten besetzt ward. Im vorigen Jahrhundert entdeckte man noch mehrere Bruchstücke desselben am Eingange des Spitals, bei der Metzig und bei St.-Johann; heut zu Tage aber existirt nur noch die Mauer, welche das Haus Hitschler von dem des Hrn. Zurlinden trennt. Schwerer wird's die verschiedenen Stellen des Umkreises zu bezeichnen, wo sich die Stadtthore befanden; das eine scheint nahe bei St.-Peter gestanden zu seyn, da in den alten Chroniken eines Thores erwähnt wird, das Petersthor hieß; ein zweites Thor soll unweit der Schmiede-Zunft, am Eingange der Judengasse und bei einem Brunnen gestanden seyn, der erst im vorigen Jahrhundert verschüttet ward. Das dritte Thor endlich soll sich nach geschichtlichen Angaben nicht weit von dem Gasthofe zu den Zwei Schlüsseln vorgefunden haben, welcher schon über 300 Jahre alt ist.

Nachdem einmal Colmar mit Mauern umgeben war, mehrte sich die Bevölkerung zusehends durch das Ansiedeln aller derer welche Schutz suchten gegen den Druck und die Tyrannei der Adeligen. Kaum waren fünfzig Jahre verflossen, so mußte auch schon der erste Umfang erweitert werden; solches geschah in der Gegend des Dominikaner-Klosters, um's Jahr 1282. Zu Anfange des folgenden Jahrhunderts bildete sich die Dienheimer Vorstadt aus den Trümmern eines Dorfes, welches die Einwohner 1335 zerstörten. Die Baseler Vorstadt, sonst auch Krutenau genannt, machte viel später erst einen Theil der Stadt aus; denn der Münster'schen Cosmographie zufolge (1548) befanden sich damals in jener Gegend blos einige zerstreute Häuser.

Im Jahre 1523 faßte der Magistrat den Beschluß, die Stadt, welche blos mit einer einfachen Mauer und einigen Gräben umgeben war, zu befestigen. Die Klöster wurden eingeladen zu den Kosten beizutragen, und 1547 berechtigte Kaiser Karl V den Magistrat, eine Auflage zu diesem Zwecke, unter dem Namen „Gemein-Pfenning," zu erheben.

1552 ward das Werk begonnen, allein die Arbeit gieng äußerst langsam von statten, denn

h.t Rhin. Pl. XXXIV.

J. Bothmüller del. Lith. de Hahn, à Vie, à Colm.

Vue de Colmar,
(1836)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

1579 war der Magistrat genöthigt, sich mit dem Baumeister Specklin zu berathen, über die geeignetsten Mittel die Beendigung derselben zu beschleunigen. Zu Ende dieses Jahrhunderts kamen die Festungswerke endlich zu Stande.

Die Stadt glich damals einer wahren Festung; unsere Abbildung Nr. 33, nach Merian gezeichnet, kann davon einen ganz richtigen Begriff geben. Sie war mit 13 Wallschilden und 5 Katzen versehen, die sich bei St.-Peter, St.-Katherinen, St.-Anna, bei der Sägmühle und bei dem Spital befanden. Die Stadt beschützte eine dreifache Mauer, worauf 8 Vertheidigungs-Thürme standen, nämlich der Werkhofs-Thurm; der Rothen-Thurm (bei St.-Peter), der Grünen-Thurm (hinter der ehemaligen Bäckerzunft), der Säge-Thurm (bei der alten Sägmühle), der Herren-Thurm (bei dem Breisacher-Thurm) und dem Tränk-Thurm, wovon weiter oben bereits gesprochen worden ist. Die Festung dominirten drei Schreckschanzen, wovon man noch im Kanton Ehrlen eine aus den Ueberbleibseln der Einen gebildete Erhöhung entdeckt. Mit jedem Jahre vermehrten sich die Vertheidigungsmittel, so daß, als am 18ten August 1673 die Stadt von den Truppen Ludwigs XIV besetzt ward, beträchtliche Kriegsvorräthe vorhanden waren. Die Franzosen fanden nämlich 96 Kanonen, 50 Haubitzen, 6000 Säbel, 4000 Musketen, 1000 Spieße, mehrere 1000 Pfund Pulver, ohne die Waffen der Bürgerschaft zu rechnen, welche höchst merkwürdig gearbeitet waren und womit die Einwohner großen Luxus trieben. Alle diese Vorräthe wurden nach Breisach gebracht und 1673 wurden die Festungswerke geschleift; 1681 erhielt der Magistrat die Befugniß die Stadt abermals mit einer Mauer zu umgeben; sie wurde auf Kosten der Einwohner errichtet, und ist dieselbe welche man heute noch sieht.

Nachdem wir nun die verschiedenen Vergrößerungen der Stadt von Wölfel an bis zu der Erbauung der eben erwähnten Mauer angegeben, so kehren wir zu der Epoche zurück, in welcher die vorzüglichsten Denkmäler, die heute noch vorhanden sind, errichtet wurden. Unter den Kirchen steht die zu St.-Martin oben an. Wenn auch ihr Ursprung nicht auf ganz bestimmte Weise angegeben werden kann, so ist doch zu vermuthen, daß sie der Abtei zu Münster ihr Daseyn verdankt. Als 823 der Abt Gottfried von Kaiser Ludwig dem Frommen das Recht erhielt im ganzen Kolmarer Bann den Zehnten zu erheben, errichtete er ein Haus in der Nähe der Kapelle, die er dem Bischofe Martin weihete. Natürlich konnte diese bescheidene Kapelle nicht lange für die Bedürfnisse des Gottesdienstes hinreichen, sobald Colmar zur Stadt erhoben war; so daß höchst wahrscheinlich in diese Zeit die Gründung der Martinskirche fällt. Solches bestätigt auch der Umstand, daß um 1237 der Abt zu Münster Collator und erster Pfarrer an der Kirche zu Kolmar ernannt ward. Wenige Jahre darauf ermahnten die Bischöfe zu Verdun, Basel und Constanz die Gläubigen ihres Sprengels zur Erbauung dieses Gotteshauses behülflich zu seyn; 1283 erhoben der Bischof zu Costnitz, und zwei Jahre später, 10 italienische Bischöfe neue Steuern zu demselben Zwecke; die letzten Beiträge vom Jahre 1313 bezeugen die Bemühungen von 19 Bischöfen zu Gunsten dieser Stiftskirche, welche Wilhelm von Marburg erbaute; dieser starb zu Straßburg 1363 und liegt in der Kirche zum Jung-St.-Peter begraben. Es ist zu vermuthen, daß auf der linken Seite des Portals ein zweiter Thurm erbaut werden sollte, allein man kennt den Grund nicht warum dieser Theil des Gebäudes unvollendet blieb; man muß ihn wohl der fürchterlichen Pest zuschreiben, welche 1313 den größten Theil der Einwohner Colmars wegraffte und in den Landgemeinden solche Verheerungen anrichtete, daß das Feld unbestellt blieb und man aus Sizilien den für die Provinz erforderlichen Getreide-Vorrath mußte kommen lassen. Eine ähnliche Landplage hatte im Jahr 1541 statt: eine Inschrift, welche bei der westlich gelegenen Kirchthüre angebracht ist, erinnert in vier verschiedenen Sprachen an jene traurige Zeit.

Der heutige Kirchthurm ist nicht der ursprüngliche: eine Feuersbrunst, welche am 23. Mai 1572 ausbrach, verzehrte den obern Theil, dessen Bauart eleganter und mit dem Gesammt-Charakter des Denkmals mehr übereinstimmend gewesen zu seyn scheint, als der gegenwärtige. Dieses Ereigniß wird durch eine Inschrift bestätigt, die man an der Südseite des Wächterhauses liest.

Colmar besaß mehrere andere fromme Anstalten: unter andern das Priorat zu St.-Peter, das

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

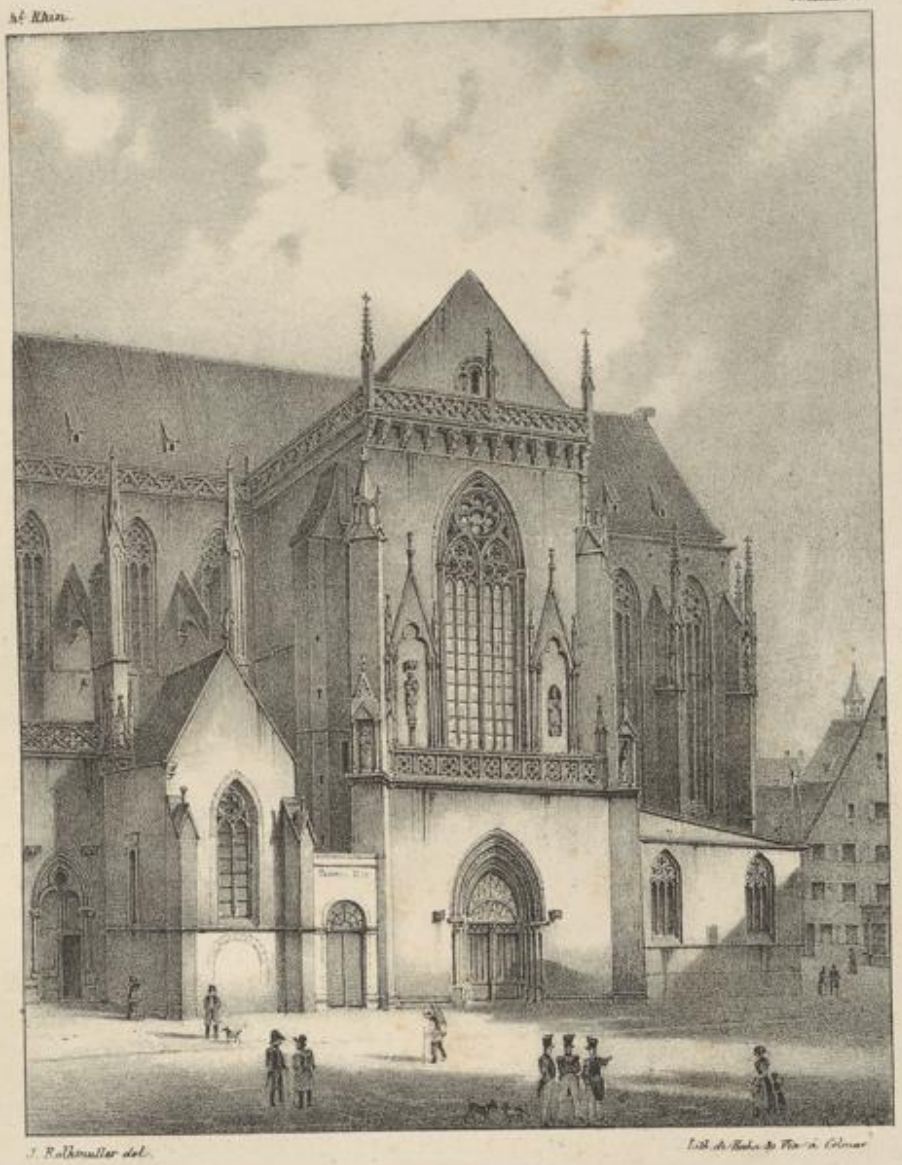
von der Benediktiner-Abtei zu Payerne abhieng und der Sage nach, von der Mutter Karls des Großen gegründet ward. Da dasselbe auf dem erhabensten Theile der Stadt gelegen war, so erhielt es den Namen „Oberhof“. Dieses Stift-Gebäude brannte 1251 ab und wurde vermittelst milder Beiträge wieder aufgebaut.

1536 kam das gesammte Wallis, folglich auch die Abtei zu Payerne, nebst dem Priorate St.-Peter an die Berner, welche letzteres im Jahre 1575, sammt allen Gerechtsamen, worunter die Herrschaft Wasserburg, der Stadt Colmar verkauften. Die Zerstörung dieses Gebäudes fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Außer dem Oberhof gab es auch einen „Niederhof“, der Kirche zu Constanz gehörig, die ihn wahrscheinlich von den Königen, welche das Dorf (Villa) Colmar besaßen, erhalten hatte. Dieser Hof war bei der Martins-Kirche gelegen und ist 1640 von der Stadt erbaut worden. Die übrigen Gebäude sind weniger alt: das Dominikaner-Kloster reicht bloß in die Mitte des 13ten Jahrhunderts, so auch das Franziskaner-Kloster und das zu Unterlinden; erst im Jahr 1316 ward auf Begehren Friedrichs III das Augustiner-Kloster und zu Ende des 17ten Jahrhunderts das Kapuziner-Kloster gegründet.

Doch es ist Zeit von den Begebenheiten zu reden, deren Schauplatz Colmar gewesen, und der Kriege zu gedenken, in welchen unsere Vorfahren Ehre und Ruhm geerndtet haben.

Der erste Krieg dessen die Geschichte erwähnt, fand zwischen den Einwohnern zu Colmar und denen zu Ruffach statt. Um sich die Streitigkeiten, welche damals das Reich entzweiten, zu Nutzen zu machen, hatte der Bischof zu Straßburg, Heinrich von Stahleck, den ehrgeizigen Entschluß gefaßt, sich der freien Städte im Elsaß zu bemächtigen und sie unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Die Bewohner Colmars, stets geneigt sich jeder fremden Oberherrschaft zu widersetzen, widerstanden mit kühnem Muthe dem Bischofe; die zu Ruffach hingegen begünstigten sein Unternehmen und es kam in der Wettelsheimer Ebene zur Schlacht. Die Colmarer mußten unterliegen; doch 8 Jahre darauf rächten sie sich wieder durch den Sieg bei Diefenbach. Im Jahre 1261 erzeugte der Ehrgeiz des Bischofs Walther von Geroldseck einen neuen Krieg. Colmar, dessen Freiheiten abermals auf dem Spiele standen, schloß mit Straßburg einen Vertrag, welchen der Schultheiß Johann Rösselmann verfaßt hatte. Allein bald gelang es dem Bischofe, den Samen der Zwietracht unter die Bewohner Colmars auszustreuen: Rösselmann wird aus der Stadt vertrieben, und flüchtet sich zu Rudolph von Habsburg, welcher damals die Straßburger anführte. Rösselmann, ein Mann von unternehmendem Geiste, hatte zahlreiche Anhänger in seiner Vaterstadt zurückgelassen; er war besonders beliebt bei dem Volke, dem er durch seine Geburt angehörte und dessen Rechte er mehr als einmal gegen die Anmaßungen der Adeligen vertheidigt hatte; auch verlor er die Hoffnung nicht, wieder in die Würden einzutreten, welche er seinen ausgezeichneten Eigenschaften und der Festigkeit seines Charakters verdankte. Aus der Geschichte kennen wir das sonderbare Mittel dessen er sich zu bedienen wagte, um wieder in die Stadt zu gelangen: in der Nacht des 24. Oktobers 1261 verbirgt er sich nebst einigen Soldaten in ein Faß, läßt sich in die Stadt fahren und öffnet den Truppen Rudolphs von Habsburg eines der Thore. Sogleich dringen diese mit bloßen Schwertern herein, stoßen nieder wem sie begegnen, und beim Scheine zahlloser Fackeln durchziehen sie die ganze Nacht, unter dem Rufe „Hoch lebe Rudolph“ die Stadt. Kein Widerstand war möglich geworden, so unvorhergesehen war der Einfall gewesen: man mußte sich ergeben und aufs Neue schworen die Einwohner dem Reiche den Eid der Treue. Rösselmann trat wieder in alle seine Würden ein und war großmüthig genug seinen Sieg nicht durch persönliche Rache zu schänden. Man begnügte sich, einige Adelige aus der Stadt zu vertreiben, die das Unternehmen des Bischofs begünstigt und die Haupt-Urheber der Reaction gewesen, deren Opfer der Schultheiß geworden war. Nach solchem Ausgange hätte der Bischof seinen Eroberungs-Versuchen entsagen sollen, aber dem war nicht also: sein Ehrgeiz nahm immer zu, und 1262 versuchte er abermals sich der Stadt zu bemächtigen, vermöge einer List, welche die Kriegs-Ordnung stets mißbilligt und die Geschichte mit Recht gebrandmarkt hat. Er vereinigte nämlich alle seine Streitkräfte, etwa 20,000 Mann stark, übergab das Kommando mehrern

Pl. XXXV.



J. Rathmuller del.

Lith. de Hacha & Fils à Colmar

Vue de la Cathédrale de Colmar
prise sur la place d'armes

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Adeligen, die von Rösselmann vertrieben worden, und gieng auf die Stadt los, indem er Rudolphs Farben aufsteckte. Schon waren über hundert bischöfliche Reiter in die Stadt gedrungen und hatten ein fürchterliches Kriegsgeschrei erhoben, als Rösselmann an der Spitze aller dem Habsburger ergebenen Bürger erscheint. Ein mörderischer Kampf beginnt in den Straßen, die Bischöflichen werden bis an das Thor, welches man ihnen zuerst geöffnet, zurückgedrängt, aber Rösselmann, der sich zu weit vorgewagt, fällt. Sein Sohn Walther zeigte sich nicht seines Vaters würdig in dem Schultheißen-Amte, worin er ihm nachgefolgt war: er wiegelte das Volk auf zu Gunsten des Pseudo-Friedrich II, welcher die Rheinprovinzen durchstrich und sich eine Parthei zu bilden suchte, die ihn auf den Kaiser-Thron erheben könnte. Diesen Verrath zu züchtigen, belagerte Kaiser Rudolph die Stadt Colmar, bemächtigte sich derselben nach wenigen Tagen, nahm den ehrgeizigen Menschen, der diese Empörung verursacht, gefangen und ließ ihn auf dem Marktplatze zu Wetzlar verbrennen. Rösselmann verlor die Schultheißenstelle und ward zeitlebens in dem Schlosse Schwarzenburg eingesperrt. Die Stadt selbst mußte zur Strafe eine Geldbuße von 4000 Mark Gold erlegen.

Walther erhielt zum Nachfolger einen Adeligen von Stammheim; allein die Erpressungen, deren dieser Schultheiß sich schuldig machte, erbitterten das Volk und reizten es zu einer Empörung, welche am Ostertage des Jahrs 1286 ausbrach. Des Schultheißen Wache ward in Stücke gehauen, und die, welche dem erbitterten Volke entkamen, warf man in die Kerker, welche sich in einem der Stadt-Thürme befanden

Im folgenden Jahrhundert (1331 und 1333) wurde die Stadt zweimal belagert, weil sie die Parthei Ludwigs des Baiern ergriffen hatte; noch merkwürdiger aber ist das schwärmerische Unternehmen des Gastwirths Armleder, der sich den Königs-Titel zueignete, und unter den Juden, welche im Elsasse wohnten, ein fürchterliches Blutbad anrichtete. Nachdem er über 1500 derselben zu Ensisheim und Ruffach erwürgt, erschien er vor Colmar und forderte die Stadt auf, ihm diejenigen, welche sich dahin geflüchtet, auszuliefern; als aber der Magistrat solches verweigerte, verwüstete er die Saatfelder und die Weinberge. Ludwig von Baiern eilte herbei, dieser Unordnung zu steuern, aber kaum ist es glaublich daß die Kaiserin Margaretha ihn abhielt, diesen Abscheulichkeiten Einhalt zu thun. Sobald der Kaiser wieder abgegangen war, erschien das Heer der Schwärmer auf's Neue vor Colmar; da sah doch der Bischof Berthold zu Straßburg ein, daß es Zeit sei dem Unheil ein Ziel zu setzen, und verbündete sich durch einen zu Colmar unterzeichneten Vertrag mit den Adeligen und den Städten wider Armleder und seine Mitschuldigen.

Innere Unruhen, erregt durch die Verbindung der Adeligen gegen die Bürgerschaft, unter dem Namen „Schebler" bekannt, bewogen 1358 den Herzog Rudolph von Oestreich mit einem Heere gegen Colmar zu ziehen: er nahm die Stadt ein und ließ mehrere Häuser niederreißen.

Im vorigen Jahrhundert sah man noch mehrere Inschriften welche an diese Begebenheit erinnerten. Die erste war in einem Mauersteine des Hauses Schouck, in der Korngasse, eingegraben; die zweite befand sich an dem Hause welches heute Hr. Chevalier bewohnt. Sie war folgendermaßen verfaßt:

IN DEM JAR DO MAN ZALT VON GOTTS GEBVRT DRVZEHEN HVNDERT EKTWE[1] VND FVNFZIG JAR AN DEM MENTAG NACH SANT AGNESEN TAG, WAS[2] DER DVRCHLVCHTIGE FVRST HERZOG ROODOLF VON ŒSTERRICH, PFLEGER DES RICHS IN ALLEM ELSASS VND RICHTET VND RACH[3] VEN[4] UBERLOOF DER DEM LANDVOGT DEM MEISTER VND DEM RAT ZV COLMAR GESCHACH VN BRACH DARVMB DIS HVS VND SOL NIEMERME WIDER GEBVWEN WERDEN ZVR EINER EWIGER GEDENCKNISS.

Wir übergehen die einzelnen Heeres-Züge, welche im 15ten Jahrhundert theils gegen den Markgrafen von Baden, theils gegen das Schloß Hoh-Königsburg unternommen wurden. Der Rück-

[1] Acht, [2] war, [3] schlichtete, [4] einen.

zug des Dauphin's von Frankreich nach Mümpelgard ward durch die Colmarer gestört, um den Tod einiger ihrer Mitbürger zu rächen, welche in dem Weinberge nahe bei der Stadt waren getödtet worden; auch hat Colmar sein Contingent in der Schlacht bei Granson und bei Morat gehabt. Von dieser Zeit an, bis 1632 fiel kein denkwürdiges Ereigniß der Art mehr vor: die Religions-Angelegenheiten absorbirten damals alle Gemüther.

Eben in dem Jahre 1632 ward Colmar von dem schwedischen Heere unter Gustav Horns Anführung belagert. Dieser General, unterstützt von der Stadt Straßburg und vorzüglich von den Religions-Partheien, welche der Sekten-Geist in den meisten Städten des Elsasses unterhielt, hatte bereits Benfelden, Dannbach, Guemar, Mutzig, Hagenau und Schlettstadt ohne Schwertstreich eingenommen. Nachdem sich Horn zu Ende des Jahres 1632 der Städte Kaisersberg, Ammersweyer, Türckheim, Heilig-Kreuz, Herlisheim, Ruffach und Münster bemächtigt, schlug er am 15. Dezember in der Horburger Ebene sein Lager auf, und belagerte Colmar, welches durch eine Besatzung von 600 Mann, deren Kommando der Kaiser dem Obristen Vernen anvertraut hatte, vertheidigt wurde. Beim Anmarsche der Schweden verbreitete sich die Bestürzung in der Stadt; der Magistrat, die Unmöglichkeit voraussehend, die Belagerung auszuhalten, von der Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmittel überzeugt, und bei Annäherung des Winters, der sehr hart zu werden schien, eine Hungersnoth befürchtend, ließ die Bürgerschaft zusammen kommen. Dies geschah am 18. Dezember; noch an demselben Tage ward Emanuel Rotelin abgesandt, um einen Waffenstillstand mit dem Feinde, welcher sich durch die Weinberge den Wällen genähert hatte, zu Stande zu bringen. Während am folgenden Tage der Magistrat auf dem Rathhause versammelt war, um die Bedingungen festzusetzen, unter welchen man kapituliren wollte, und um die Ehre des Platzes zu erhalten, versammelte auch Vernen sein kleines Heer; diese Bewegung ward vom Volke falsch gedeutet; das Gerücht verbreitete sich daß Vernen gegen den Magistrat und das Volk aufgebracht sey: er ward alsobald angegriffen, ein Theil seiner Truppen fiel, als Opfer dieses Irrthums, in der Straße, welche zur Erinnerung an jenes Blutbad den Namen »Schädelgasse« erhalten hat; Vernen selbst ward gefangen genommen und in den Wagkeller geschleppt, welcher an der Stelle stand, wo sich heute der Gerichtshof befindet. An demselben Tage kamen zwei schwedische Offiziere in die Stadt, während Dürningen und Haffner an den General Horn abgeschickt waren; die Kapitulation wurde angenommen, am 20sten zogen 400 Schweden in die Stadt und hielten den Kirch-Platz besetzt. Am andern Tage machte auch Horn seinen Einzug, und durch eine Maßregel, welche die weise Politik dieses Heerführers beurkundet, stellte er sogleich die Gewissens-Freiheit, um welche man seit 1626 kämpfte, wieder her.

Diese Begebenheit ist von den Geschichtschreibern auf verschiedene Weise erzählt worden: die Meisten haben die Umtriebe des Sektengeistes und schändlichen Verrath, dessen ein Anhänger der Reformation sich schuldig gemacht hätte, als Ursachen der Uebergabe der Stadt angegeben; allein indem sie auf solche Weise die Thatsachen erklärten, scheinen sie selbst dem gefährlichen Einflusse des Partheigeistes nicht entgangen zu seyn. Eine Untersuchung, welche der Magistrat fünf Jahre später anstellte und worin 11 Zeugen jeden Glaubensbekenntnisses verhört wurden, vernichtet jeden Verdacht, und gibt der Geschichte hinlängliches Recht.

Wenn man diese Urkunde liest, wird man fest überzeugt daß die Kapitulation keinen Verrath zum Grunde hatte, und daß lange vor den Unruhen, welche in der Stadt vorfielen, der Magistrat die Unmöglichkeit eingesehen hatte, die Belagerung auszuhalten. Uebrigens bemerkt Schöpflin sehr richtig, daß Colmar eine freie Stadt war, und, gleich wie die andern Reichs-Stände, das Recht hatte, den Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, auch war für die Stadt kein Hinderniß vorhanden, welche sie hätte abhalten können, einen Vertrag mit den Schweden zu schließen, die als Vertheidiger der Freiheiten Deutschlands und als Verbündete Frankreichs erschienen waren.

Zwei Jahre darauf, nachdem die Schweden die denkwürdige Niederlage bei Nördlingen erlitten, traten sie durch den im Monat November 1634 zu Paris geschlossenen Vertrag, die Stadt Colmar nebst den übrigen Städten im Elsaß, mit Ausnahme Benfelden's, an Frankreich ab.

Ad. Rhin. Pl. XXXVI.

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Schaure. Lith. de Hahn & Via, à Colmar.

Vue de la Cathédrale de Colmar,
prise sur le pont Folie.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Endlich, 1648, kam, in Folge des westphälischen Friedens, das Elsaß definitiv zurück an Frankreich, wovon es 800 Jahre früher losgerissen war.

Der Krieg in Flandern, der 1672 ausbrach, war auch verderblich für die Stadt Colmar. Ludwig XIV, welcher sie kurz vorher, als er sich nach Breisach begab, von aussen besichtigt hatte, fürchtete, sie möchte von dem Feinde besetzt werden, und befahl, die Mauern niederzureissen. Von dieser Zeit an hörte diese Stadt auf unter die festen Plätze zu zählen, und behielt keine andere Mauer als die, welche heute noch vorhanden ist, und wegen des täglichen Zuwachsens der Bevölkerung wahrscheinlich bald wird müssen weggeräumt werden.

Wir können die Erzählung der Kriegs-Ereignisse, an welchen Colmar Antheil gehabt, nicht beschließen, ohne von dem sogenannten Loglen-Krieg zu sprechen, welcher für unsere Vorfahren eine unerschöpfliche Quelle munterer Laune geworden ist. Im Jahr 1669 erhob sich zwischen der Stadt Colmar und ihrem Nachbar, dem Herzoge von Würtemberg, eine Streitigkeit über die Entwendung eines Gränzsteines. Nach langem Hin- und Herreden, das zu keinem Ausgang führte, beschloß der Herzog mit den Waffen der Sache ein Ende zu machen. Er sandte daher gegen Colmar 200 Mann Infanterie und 30 Reiter, welche sich bei Horburg lagerten. Das erste Unternehmen dieses kleinen Heeres bestand in einem Angriffe auf die „lange Brücke". Sobald der Thurmwächter die Bewegung des Feindes gewahr wurde, zog er die Sturmglocke an, und die Bügerschaft griff zu den Waffen. Eine große Kanone ward auf den „Buckelwall" gebracht, und man stellte 200 Mann zu ihrer Vertheidigung auf. Von den Anstalten der Stadt benachrichtigt, zogen sich die Würtemberger zurück; allein die 200 Bürger-Soldaten bestanden nichtsdestoweniger darauf bei ihrer Kanone getreulich auszuhalten: auf diese Weise verstrichen vier Tage und eben so viel Nächte; dabei wurde so wacker pokulirt, daß diese Begebenheit den Namen Loglen-Krieg erhielt.

Verfassung der Stadt.

Die Einwohner von Colmar waren ehemals in Adelige und Bürger eingetheilt. Erstere hielten ihre Versammlungen in der „Alten Krone", diese im Wagkeller. Ursprünglich hatte sich der Adel alle Gewalt angemaßt, und alle öffentlichen Aemter zugeeignet. Dieser Mißbrauch dauerte bis der Schultheiß Nathan Rösselmann (1292), sich auf die Frevel stützend, die sie verübt, sie aus der Stadt verjagte; aber gleich im folgenden Jahre gelang es ihnen, unter dem Schutze des Kaisers Adolph zurückzukehren. Diese erste Erfahrung bewog sie aber nicht, ihren aristokratischen Bestrebungen zu entsagen, so daß man 10 Jahre später abermals zu dem Mittel greifen mußte, welches Rösselmann angewandt hatte. Als sie auch diesmals wieder eingelassen wurden, nahm man ihnen jedoch einen strengern Eid ab. — Die mit kleinen Thürmchen versehenen Häuser, welche man noch hie und da bemerkt, gehörten ehemals dem Adel, der das lächerliche Vorrecht hatte, welche aufzuführen.

Die erste Magistratsperson der Stadt war der kaiserliche Schultheiß; er war mit der Criminal-Jurisdiction und mit den dem Reichs-Oberhaupte zustehenden Rechten bekleidet. Anfänglich war diese Würde nur durch Adelige besetzt, allein 1293 versprach Kaiser Adolph, den Schultheißen blos unter den Einwohnern der Stadt zu wählen. Das Versprechen des Kaisers hatte jedoch keine Folge, die Adeligen kamen auf's Neue an das Ruder. In den spätern Zeiten wurde das Schultheißen-Amt, welches bisher durch den Kaiser vergeben worden, bloß zu einer Munizipal-Würde, die jährlich erneuert werden mußte, und aus Furcht, daß der damit Bekleidete dieselbe mißbrauchen möchte, wie solches öfters geschehen war, wies man ihm die letzte Stelle unter den Magistratspersonen an.

Neben der Schultheißen-Würde bestand die des Senates. Es war derselbe ursprünglich aus 9 Mitgliedern zusammengesetzt, denen während 5 Jahren die Administration anvertrauet war. Jedes Jahr, am 12ten Tage nach Weihnachten, ernannte das Kollegium der Neune 4 neue Konsuln, 4 Aedilen und einen neuen Senat. Diese erste Form erlitt häufige Veränderungen, doch wurde 1521 durch den kaiserlichen Landvogt unabänderlich festgesetzt, daß der Stadt-Rath aus 4 Adeligen oder Patriziern, aus der Zunft „zu der Krone" entnommen, und aus 20 Andern, von den 10 Zünften ernannt, bestehen; daß die Regierung dreimal jährlich unter den Stättmeistern ab-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wechseln, und die Wahlen am Sonntage vor oder nach St.-Lorenz, der „Meistertag“ hieß, statt finden sollte.

Nach diesem kurzen Ueberblick überzeuget man sich leicht, daß die Freiheit bei uns ein uraltes Erbtheil ist, und daß unsere Väter vor 300 Jahren schon als freie Männer alle Vorrechte dieses schönen Namens genossen, und alle, ohne Unterschied, an den öffentlichen Geschäften Theil nahmen.

Das Gebiet und die Besitzungen der Stadt Colmar waren sehr ausgedehnt: die Dörfer Herlisheim, Sulzbach, Gottsweyer, waren von ihr abhängig. Sie hatte Heilig-Kreuz und Logelnheim für 26,000 Gulden an sich gebracht; 1714 trat ihr Ludwig XIV die Herrschaft Hohenlandsberg gegen das Priorat St.-Peter ab; diese Herrschaft begriff Wintzenheim, einen Theil von Türckheim, Niedermorschwyr, Ingersheim, Katzenthal, das Drittel von Ammersweyer, von Kintzenheim und einen großen Theil von Siegolsheim. Die Stadt übte in allen diesen Ortschaften alle herrschaftlichen und richterlichen Rechte, bis zur Zeit der Revolution von 1789.

Die Privilegien, welche die Stadt genoß, waren nicht weniger bedeutend. Im Jahre 1278 hatte sie Kaiser Rudolph I von jeder fremden Gerichtsbarkeit losgesprochen und befohlen, daß alle Streitigkeiten, welche die Einwohner von Colmar beträfen, nur vor ihren eigenen Stättmeister gebracht werden könnten. — 1291 hatte ihnen Kaiser Adolph das Recht zugestanden, Verordnungen und Ordonnanzen auszugeben; auch haben wir vom Jahre 1303 eine große Anzahl Satzungen, die für die Stadt obligatorisch waren. Endlich sprechen die Kaiser mehr als einmal die Bürger von allen Steuern frei und ermahnen die Adeligen, den Freiheiten, welche sie der Stadt zugesichert, nicht zu nahe zu treten. Solches geschieht unter andern in einem Rescript, das der Kaiser dem Herzoge Ludwig von Würtemberg übermachte, der zugleich Herr zu Horburg und Reichenweyer war, und die Absicht kund gethan hatte, die innerhalb seiner Herrschaft gelegenen Besitzungen der Einwohner Colmar's mit einer Abgabe zu belegen. Dieses Rescript ist also verfaßt: „Im Namen unserer kaiserlichen Macht befehlen wir dir ernstlich durch gegenwärtiges „Schreiben, alle den Bürgern zu Colmar angehörigen Güter von Abgaben freizusprechen, und „sie nicht in dem Genusse der Freiheiten zu stören die sie erworben und welche wir ihnen zusichern.“

So sprachen die Kaiser! ohne Zweifel weniger aus Achtung für die Freiheiten der Städte, als aus Haß gegen den Adel, dessen Macht sie schwächen wollten, indem sie demselben eine gleiche Macht entgegenstellten.

Ferner blieb auch Colmar den Künsten und Wissenschaften nicht fremd. Den Wissenschaften standen zuerst Peter von Andlau, Sebastian und Kaspar Murrho vor; später blühten sie wieder unter dem Stättmeister Hieronymus Bucer, welchem wir eine Uebersetzung des Thucydides und die Biographien des Plutarch verdanken. — Aus Colmar ließ ferner Karl V den Redner verschreiben, welcher an dem berühmten Reichstage zu Regensburg, mit anerkannter Ueberlegenheit, gegen Bucer, Luthers Gefährten und warmen Anhänger der Reformation, kämpfte.

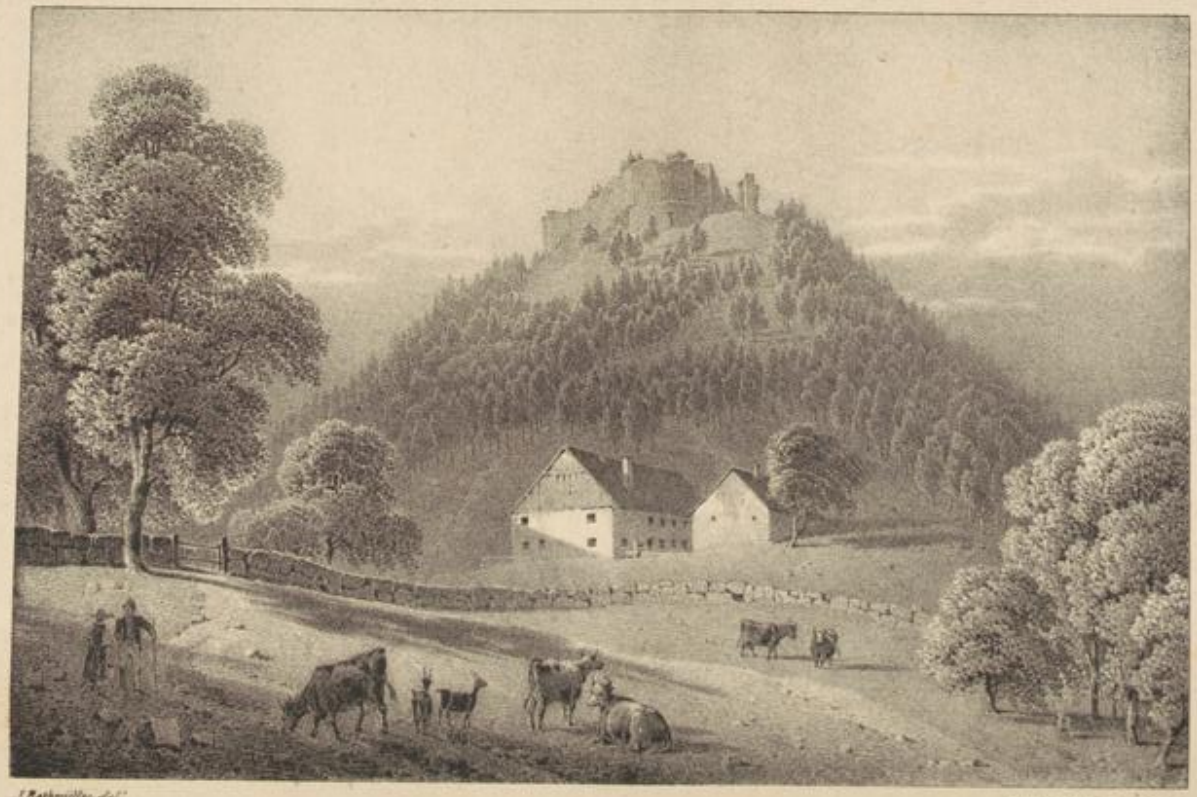
Thomas Kosler besang die Geburt Jesu, und Johann Balthasar Schneider nimmt einen ehrenvollen Platz unter den elsässischen Schriftstellern ein, durch seine „Apologie von Colmar,“ welche 1645 erschien, und jeden Verdacht, den einige partheiische Geschichtschreiber hinsichtlich der Uebergabe der Stadt im Jahre 1632 hegten, zerstört.

Jedoch erschienen wohl alle diese Ansprüche auf den litterarischen Ruhm Colmar's höchst unvollständig, wenn wir den Namen Pfeffel's, der in seinen Mauern geboren ward, nicht anführen dürften. Dieser liebenswürdige Dichter vereinigte mit allen Gaben des Genies einen sehr rechtschaffenen, guten Karakter. Blind wie Homer, hatte er mit Pindar eine noch schmeichelhaftere Aehnlichkeit: sein Name bewahrte Colmar vor den Verheerungen des Krieges, während der des griechischen Sängers von Theben nur sein Haus und seine Familie rettete.

Colmar darf sich endlich noch schmeicheln, an dem Kriegsruhme und an den politischen Siegen unsers Vaterlandes Antheil zu haben, und mit Stolz die Namen Rapp und Reubell aussprechen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE



J. Rothmüller del.

Lith. de Mahn & Vin à Cologne

Château de Hohenack.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hohenack.

In den trockenen Namen-Verzeichnissen des Mittelalters kommt bereis im eilften Jahrhundert ein Schloß Hohenack vor. Damals gehörte das ganze Thal von Urbis den Grafen von Egisheim. Glaubwürdig ist daher die Vermuthung, welche die Gründung dieses Schlosses den Nachkommen Etichon's zuschreibt, welcher im Besitze eines großen Theils des Elsasses war, und dessen Geschlecht bis zur Zeit der Auflösung des römischen Reiches hinaufreichen dürfte, wenn anders es möglich wäre, die Nebel zu zerstreuen, welche auf diesen frühen Zeiten ausgebreitet liegen. Wie dem nun auch sei, so darf man entschieden annehmen, daß nach Absterben der Grafen von Egisheim das Schloß Hohenack und das Thal von Urbis, nebst vielen andern Domänen, an die Grafen zu Pfirt kamen: es gab damals eine Familie von Hohenack und von Gutenburg; ein Theodorich aus dieser Familie, und Gertrud, dessen Tochter, liegen in der Abtei zu Pairis begraben. Ums Jahr 1251 erhielt Ulrich von Pfirt die Burgen Hohenack und Wineck von dem Bischofe zu Straßburg als Lehen; letztere ist bei Katzenthal gelegen, etwa zwei Stunden von Hohenack. Vermöge des Güter-Einziehungs-Rechtes hatte der römische König Heinrich, Sohn Friedrichs II, die Ländereien Ludwigs des Vatermörders, welcher der Vater Ulrichs von Pfirt war, an sich gebracht, und dem Bisthume zu Straßburg einen Theil derselben überlassen. Es ist nicht auszumitteln bei welcher Veranlassung und auf welche Weise letzterer Vertrag aufgelöst wurde; gewiß ist indessen, daß 1271 Ulrich bekannte, die Burg sei ihm vom Bischofe zu Basel ertheilt worden, und daß sieben Jahre später sein Sohn Theobald diesen Vertrag erneuerte. Die Ueberlieferung widerspricht sich oft hinsichtlich der Ereignisse, welche nach dieser Epoche eingetreten sind: es wird nämlich berichtet, das 1279 ein Herr von Rappoltstein sich des Schlosses Hohenack bemächtigt, und dasselbe seiner Familie abgenommen habe, um es der Stadt Colmar abzutreten, deren Schultheiß, Siegfried von Gundolsheim, das Schloß wieder aufbaute. Solches wird von Luck berichtet, während den Annalen von Colmar zufolge die Schlösser Hohenack und Minnweiler von dem Hrn. von Rappoltstein eingenommen worden wären, nachdem das erstere, mit Erlaubniß des römischen Königs Rudolph, von Siegfried abermals wäre aufgebaut worden. Neun Jahre später sehen wir Herrmann von Rappoltstein sich desselben auf's Neue bemächtigen. Aus Allem dem läßt sich schließen, daß zu eben der Zeit als die Herren von Pfirt der Kirche zu Basel die direkte Herrschaft von Hohenack anboten, die von Rappoltstein bereits im Besitze desselben waren. Auch ist dieses Schloß in der Theilung begriffen, welche 1294 unter den Herren von Rappoltstein statt fand; die Umgegend war kurz vorher durch Adolph von Nassau, der Colmar belagerte und das ganze Münster-Thal verheerte, verwüstet worden. Als im Jahre 1317 Heinrich von Rappoltstein seinem Neffen die Schlösser Hohenack und Gutenburg abtrat, wurde dieser Akt von dem Grafen zu Pfirt und von Albrecht, Herzog von Oestreich, gutgeheißen. Der Herzog Rudolph, Albrechts Sohn, bekleidete mit der Herrschaft des Schlosses, so wie mit derjenigen des gesammten Thales, Conrad, Graf zu Saarwerden, und nachher Johann von Lupfen. Um 1437 kamen die Herren von Rappoltstein abermals in Besitz der Burg, vermöge eines Vergleichs, welcher nach dem Tode von Hertzland im Jahre 1400 geschlossen worden war. Von dieser Zeit an blieb es ihnen auch bis zum Schwedenkrieg. Als Ludwig XIV das Elsaß eroberte, befahl er, die Ringmauern des Schlosses Hohenack niederzureißen.

Hohen-Königsburg.

In einer Urkunde vom Jahre 1250 wird dieses Schlosses zum erstenmale gedacht. Cuno von Bergheim bekennt darin ein Vasall des Herzogs von Lothringen zu seyn, welcher ihm, im Fall daß das Schloß nicht an den jungen Grafen von Wärd zurückgegeben würde, diese Herrschaft nebst Pertinentien als Lehen zu ertheilen angelobet hatte. In einer Urkunde von 1316 wird das Schloß «Castrum Kunegesberg» genannt. Als gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts das Geschlecht von Wärd auszusterben drohte, wurde demjenigen von Oettingen der Mitgenuß der Land-

grafschaft und aller Ländereien welche dazu gehörten, zugesprochen. Im Jahre 1359 verkauften die Herren von Oettingen den wesentlichsten Theil der Landgrafschaft an Johann von Lichtenberg, Bischof zu Straßburg, und durch einen besondern Akt, das Schloß Hohenkönigsburg an die Stadt St.-Bilt. Dieser Kauf veranlaßte große Streitigkeiten von Seiten des Herzogs von Lothringen, welcher seinerseits im Jahre 1365 dieses Lehen Burckhard von Finstingen übertrug. Man kennt nur unvollkommen die Folgen dieses Zwistes: so viel ist gewiß, daß 1374 der Herzog sich St.-Bilt's bemeisterte, und definitiv in Besitz des Lehens kam. Die Bischöfe scheinen das Schloß selbst längere Zeit besessen zu haben. Im Jahre 1479 übertrug Kaiser Friedrich III die Hohen-Königsburg den Grafen von Oswald und Wilhelm von Thierstein als Lehen, und befahl der Stadt Straßburg, denselben in der Wieder-Erbauung derselben behülflich zu seyn. In diese Zeit fällt wahrscheinlich die Vergrößerung des Schlosses, welche man noch heutzutage wahrnimmt. Im Jahre 1522 erhoben die Erzherzoge das Schloß zu einer Capitänerie, indem sie es nebst dem Dorfe Orschweiler an mehrere Adelige abtraten, welche vermittelst eines Gehaltes von 1300 Gulden, dasselbe in gutem Stand erhalten, und, so oft es begehrt würde, östreichische Besatzung aufnehmen sollten. Dieser Posten wurde zuerst Johann von Fredingen zu Theil, sodann den Gebrüdern Schweickhard, Johann und Conrad von Sickingen, Söhne von Franz von Sickingen, welcher einer der tapfersten Ritter jener Zeit war. Eigenthümer mehrerer festen Schlösser, hoch gestellt in der Gunst des Kaisers und Feldhauptmann, verdankte er seine Macht nicht blos seinen Reichthümern, sondern auch seinen ausgezeichneten Anlagen für Kriegswesen. Er wurde einer der eifrigsten Beschützer der von Luther eingeführten Kirchenverbesserung. Aufgeregt durch die Lust nach ritterlich-kühnen Thaten, schien er seinem Jahrhunderte nicht anzugehören, und nahm an vielen gefährlichen Unternehmungen Theil, so auch an einem Kriege gegen den Herzog von Lothringen, in Betreff der Silber-Minen im Leber-Thal. Er erlag in der Blüthe seiner Jahre unter der vereinigten Macht der Kurfürsten von Trier und von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen. Alle seine festen Schlösser wurden zu gleicher Zeit angegriffen. Die Burg Landstuhl, wohin er sich zurückgezogen, ward von den drei Fürsten persönlich belagert. Schwer verwundet, begehrte er zu kapituliren und starb, vermißt und beweint von den Seinigen und von seinen Feinden selbst bedauert. Seine Nachkommen besaßen die Hohen-Königsburg bis 1606, zu welcher Zeit das verpfändete Schloß, vermöge eines von dem Erzherzoge Maximilian getroffenen Arrangements, durch Rudolph von Bollweiler ausgelöst wurde, dessen Familie die Herrschaft von Weiler besaß. Rudolph übergab seine Besitzungen seinem Schwiegersohne, dem kaiserlichen Geheimen-Rathe, Johann Ernst Grafen von Fugger. Von diesem rühren wahrscheinlich die Kunstwerke her, welche sich im Innern des Schlosses befinden.

Die Hohen-Königsburg wurde 1633 von den Schweden belagert, und von jener Zeit an steht sie verödet.

Das Schloss Stein (Château de la Roche).

Dieses alte Felsenschloß beherrscht das malerische Thal, welches von ihm seinen Namen (Steinthal) erhalten hat. Ueber die Zeit seiner Erbauung ist ein dichter Schleier verbreitet; will man jedoch einigen alten Traditionen Glauben schenken, so waren die ersten Besitzer desselben, die Herren zum Stein, Leute gewesen, deren Haupt-Erwerbszweig aus Raub und Fehde bestand. So waren z. B. die Herren von Schirmeck und Colleroy la Roche genöthigt, sich miteinander zu verbinden, um den Raubzügen Einhalt zu thun, welche die Herren von Stein beinahe täglich anstellten. In einer finstern Nacht gelang es den Verbündeten die steilen Felsen zu erglimmen, und, in dem Augenblicke, da man die Vermählung eines der Fräulein feierte, in das Innere des Schlosses zu dringen. Ein Fresco-Gemälde, das noch im Laufe des vorigen Jahrhunderts auf der Mauer der alten Kirche zu Urbach (Fouday) zu sehen war, und welches die drei Fräulein von Stein in Ketten geschlagen darstellte, erinnerte an diese Begebenheit. Das Schloß ward 1099 zerstört, allein späterhin doch wieder aufgebaut. Nach Specklin's Chronik, welche in der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg aufbewahrt wird, gehörte im dreizehnten Jahrhundert das Steinthal dem Hause Rappoltstein, kam hierauf durch Tausch an das Haus Girsberg, und endlich im Jahre 1303, durch Kauf, an einen Zweig

Bas Rhin.

Pl. XXXVIII.

J. Rothmüller del.t

Lith. de Hahn & Vix a Colmar

Vue du Hohenkœnigsbourg.
près Selestatt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Chateau de la Roche
au Bas de la Roche

der Familie Rathsamhausen, der den Titel „Zumstein“ annahm. Specklin's Bericht wird indessen von andern Geschichtsforschern in Zweifel gezogen; diese behaupten, daß das Schloß niemalen den Herren von Rappoltstein angehört habe, und daß dieser Irrthum von dem Namen „Stein“ herrühre, der ebenfalls dem Schlosse Girsberg zukomme.

Im Jahre 1467 überließ Ulrich von Rathsamhausen diese Herrschaft seinem Sohne Gerotheus. Dieser, treu der Lebensart seiner Vorfahren, ahmte auch ihre Raubzüge nach: unterstützt von drei berüchtigten Abentheurern, Heinrich May, Stoffel dem jüngern, und Affe, verbreitete er Schrecken und Verwüstung in dieser unglücklichen Gegend, so daß die Stadt Straßburg mit ihrem Bischofe und dem Herzoge von Lothringen sich verbünden mußte, um dieses schreckliche Raubschloß zu zerstören: die vereinigte Macht dieser drei Verbündeten begann dessen Belagerung am Sankt-Görgen-Tag des Jahres 1469; nach einem kräftigen Angriffe mußte sich das Schloß ergeben und ward gänzlich geschleift. Eine aufgefundene Grabschrift bezeuget, daß Gerotheus von Rathsamhausen in der Kirche zu Urbach begraben wurde. Die Familie Rathsamhausen behielt zwar ihr Erbgut, jedoch nur als ein von dem Bischofe zu Straßburg abhängiges Lehen. Zur Zeit des letzten Sprößlings dieses Namens bestand das Steinthal aus zehn Dörfern, wovon jedoch mehrere, unter andern St.-Blais und Blensbach, seitdem wieder losgerissen wurden. Das Steinthal blieb im Besitze des Geschlechtes Rathsamhausen bis 1570, und kam sodann durch Kauf an den Pfalzgrafen von Veldenz. Als letzteres Geschlecht um 1723 ausstarb, überließ der König von Frankreich, der durch den Westphälischen Frieden das Elsaß an sich gebracht hatte, diese Herrschaft als Kron-Lehen dem Herrn von Argenvilliers, welcher damals Intendant der Provinz war. Späterhin kam dieselbe an den Parlaments-Präsidenten von Maison, und sodann an den Marquis von Ruffeck. 1762 ward sie zu einer Grafschaft erhoben, und von dem König an den Marquis von Paulmy Voyer-d'Argenson abgegeben; endlich erhielt sie der Baron von Dieterich, Stadtmeister zu Straßburg, welcher sie bis zur Zeit der Revolution besaß.

Es wäre jedoch unverzeihlich von dieser Gegend zu reden, ohne eines Namens zu gedenken, der in jeder Beziehung allen gutdenkenden Menschen eine ungetheilte Hochachtung einflößt und einer der ehrwürdigsten ist, deren unser Jahrhundert sich rühmen darf. Das Andenken des edeln Pfarrers Oberlin nimmt in den Annalen der Menschheit und der Religion eine höchst ehrenvolle Stelle ein. Seine unerschöpfliche Wohlthätigkeit, seine immer thätige Menschenliebe haben dem Hrn. François von Neufchateau folgende Worte eingeflößt, welche er in seinem Berichte an die königliche Gesellschaft für Ackerbau u. s. w. aussprach: „Wünschen Sie ein Muster dessen zu kennen, was in allen Landgemeinden, zum Besten des Ackerbaues und der Menschheit geleistet werden könnte, so erlauben Sie mir, daß ich Ihre Aufmerksamkeit in die unfruchtbarste Gegend der Vogesen leite. Freunde des Pfluges, Freunde der gemeinen Wohlfahrt, kommt und bewundert das Steinthal!“

Die Bemühungen Oberlin's um Verbesserung des Ackerbaues, um Ausbreitung des Gewerbfleißes, um Beförderung des Unterrichts, um Stiftung von Wohlthätigkeits-Anstalten, setzen seinen Namen an die Seite der edelsten Wohlthäter der Menschheit. Seine Verdienste um Frömmigkeit und Tugend sind nicht weniger ausgezeichnet: nie und nirgends hat das Evangelium einen würdigern Vertreter gefunden; nie hatte der göttliche Meister einen treuern und eifrigern Verkündiger seines Wortes. Die Religion Jesu zu lehren und zu verbreiten war ihm die heiligste Pflicht, der süßeste Genuß. Fenelon, Lavater und Oberlin gehörten verschiedenen Glaubens-Bekenntnissen an, doch reicht vielleicht die Zusammenstellung ihrer Namen hin, um zu beurkunden, was im Christenthum Großes und Erhabenes liegt. Es besteht unter diesen drei Männern eine auffallende Geistes-Verwandtschaft: jeder von ihnen hat ganz eigenthümliche, öfters kühne oder gewagte Ideen gehabt. Aber gerade dieß bezeichnet ja eben das Genie und ist ein Vorrecht aller großen Geister.

Oberlin's himmlische Seele beschäftigte sich gerne mit der geheimnißvollen Geisterwelt, die jenseits des Grabes unser wartet; allein er gehörte keiner Privat-Secte an: der Secten-Geist war ferne von ihm. Unerschütterlich war sein Glaube an Gott und an die bessere Menschheit; er hielt ihn aufrecht im Gedränge der Entbehrungen, der Leiden, der Gefahren, der Hindernisse aller Art, die ihn so oft umlagerten. Das Gebet, jenes geistige Aufschwingen der Seele zu Gott, war für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Kraft und von Muth. Treu den Vorschriften des Evangeliums, verachtete er eiteln Ceremonien-Dienst, der nur die Sinne, nicht die Seele und den Geist fesselt, nie hatte die Stimme des Ehrgeizes Zutritt in seinem Herzen. Den Willen Gottes zu erfüllen, das war die erhabene Aufgabe, welche bis ins Greisen-Alter jeden Tag seine unermüdete Thätigkeit neu belebte. Die Unterhaltung und der Umgang dieses tugendhaften Mannes war voll Anmuth, und

flößte ein unbegränztes Zutrauen ein. „Es giebt Gerechte, sagt ein großer Meister, deren Gewissen so rein, so spiegelklar und ruhig ist, daß man sich ihnen nicht nähern kann ohne den Frieden einzuathmen, welcher, so zu sagen, aus ihrem Gemüthe ausströmt“. Dieses göttlich-reine Gefühl empfand man an Oberlin's Seite; in seiner Nähe glaubte man sich in höhere Räume versetzt, man gehörte nicht mehr der Erde an. Der Einfluß dieses ehrwürdigen Seelenhirten verbreitete sich auf Alles was ihn umgab: durch ihn ward das arme, unfruchtbare Steinthal ein klassischer Boden, das Land der Wohlthätigkeit; von Oberlin lernte die Armuth das Geheimniß, das Unglück zu trösten und zu retten. Seine Gastfreundschaft erinnerte an die patriarchalischen Zeiten.

Für Alle Bessern unsers Geschlechtes wird der Name Oberlin ein Gegenstand fortwährender Verehrung, und sein Andenken immerdar ein Segen bleiben, in diesem friedlichen Thale, das ihm sein Glück, seinen Wohlstand, seine Sittlichkeit und seine Aufklärung verdanket.

Das Schloss Wangenburg.

Dieses Schloß war ehemals von der reichen Abtei zu Andlau abhängig; ursprünglich ein Lehen der Familie von Dicka, ward es als solches im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts dem Geschlechte von Wangen übertragen. Im Jahre 1393 hatten mehrere andere Familien Antheil daran, und Burckhard von Lützelstein verpfändete einen Theil davon an den Grafen Heinrich von Saarwerden. 1416 begab Hartung von Wangen, aus Furcht vor dem Zorn des Bischofes, den er schwer beleidigt, das Schloß unter den Schutz Ludwigs, Kurfürsten von der Pfalz und Anwalt des Elsasses. 1456 brachte Johann, Graf vom Rhein und Unter-Anwalt des Kurfürsten Friedrich, einen zwischen Johann von Wangen und Walther von Thann geschlossenen Castral-Frieden zu Stande. Späterhin besaßen die Herren von Wangen ausschließlich das Erbgut, und heute noch gehört es dem Haupte dieser Familie. Der innere Anblick dieser Ruine, welche einen beträchtlichen Umfang hat, und an deren einen Seite sich ein majestätischer Thurm erhebt, ist auf gegenüber stehender Abbildung Nr. 40, dargestellt.

Im Jahre 1158 leistete Hertzel von Wangen Bürgschaft für ein zwischen der Abtei zu Neuweiler und dem Grafen von Dagsburg getroffenes Arrangement. 1257 gründeten Albrecht und seine Brüder zwischen Hagenau und Bischweiler das Stift Marien-Thal, welches seitdem einer der besuchtesten Wallfahrtsorte im Elsasse geworden ist. Der Wohlstand dieses Hauses vergrößerte sich so sehr durch die Geschenke, welche dessen Glieder erhielten, indem sie das Interesse der Kirchen vertheidigten, und durch die Gunst mehrerer Kaiser, daß es zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts seinen Namen mit dem von Geroldseck zu verbinden vermochte, als Erhard von Wangen sich mit einer Erbin jenes berühmten und mächtigen Geschlechtes vermählte.

Eine kleine Stunde von Wangenburg entfernt liegt das Dorf Obersteigen; dieses besitzt eine kleine Kirche, deren Bauart in byzantinischem Geschmacke den allmähligen Uebergang zum gothischen Style andeutet. Das Portal an der Westseite und ein Theil der Fenster sind mit eleganten Säulen geziert, an deren mittlerem Schafte sich vorspringende Köpfe befinden. Die innern Säulen-Capitäle sind denen nach korinthischer Ordnung sehr ähnlich. Von den drei Abtheilungen, woraus das Schiff besteht, ist nur Eine gewölbt, obgleich, dem Anschein nach, auch die beiden andern es hatten werden sollen. Diese Unterbrechung erklärt sich durch die Geschichte der Kirche selbst: sie ward im dreizehnten Jahrhundert erbaut, zum Behufe eines Augustiner-Klosters, das entweder von der Abtei zu Andlau gestiftet wurde, oder von den Grafen von Linange, Erben der Grafschaft Dagsburg, wozu das Dorf Obersteigen gehörte. Dieses Kloster nun ward der Mittelpunkt mehrerer anderer, deren Mönche sich «Fratres Steigensis» nannten; allein 1308 ward es nach Zabern verlegt, und nach der Sage der Gegend, blieb die Kirche während zweier Jahrhunderte ohne Dach. Ein großer Sarg, den man an der nördlichen Mauer erblickt, war noch vor einigen Jahren mit einem Ogiv-Bogen überdeckt; unten las man die Worte: « Hic circumfultus est nobilis Otto sepultus. » Es war dies vielleicht das Grabmahl eines Herrn von Ochsenstein, deren Erbschloß blos anderthalb Stunden von Obersteigen entfernt liegt, und unter welchen man wenigstens zehn Ritter zählt, welche den Namen Otto trugen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Chateau de Wangenbourg
près Marmoutier

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut Rhin

Pl. XLI.

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Ortlieb

Lith. de Hoha & Vie à Colmar

Ruines de l'Abbaye de Pairis,

près Orbey.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Abtei von Pairis.

Im Hintergrunde des Urbis-Thales und am Fuße der Berge, welche in ihrem Innern die geheimnißvollen Fluthen des weißen und des schwarzen See's enthalten, erblickt man die Ruinen der vormals so reichen Abtei von Pairis. Dieses Kloster, von dessen Reichthum und Größe heute keine Spur mehr vorhanden ist, verdankt dem Grafen Ulrich von Egisheim seinen Ursprung. In gerader Linie von Adalrich, Herzog des Elsasses abstammend, war er der Sohn Gerhards Grafen von Vaudemont und Groß-Neffe des Pabstes Leo IX. Sein Sohn, ebenfalls Ulrich geheißen, übergab 1136 das Gebiet von Pairis nebst zugehörigen Lehen und herrschaftlichen Rechten, dem Abte Christian von Lucelles, welcher 1138 eine Kolonie von Ordensgeistlichen, unter Tegenhards Leitung, dahin abgehen ließ. Die Ankömmlinge unterließen nicht ihren neuen Wohnplatz mit einem Kirchlein zu zieren und das Land umher urbar zu machen. Der Papst Innocenz II, durch seine Bulle vom Jahre 1139, bestätigte die Stiftung von Pairis, nahm den Abt Tegenhard und seine Mönche unter seinen Schutz und bewilligte ihnen mancherlei Freiheiten. Eugen III und Alexander III thaten desgleichen (1148 und 1168).

Graf Ulrich blieb nicht der einzige Wohlthäter dieses Stiftes. Man sah allmählig alle Großen des Reiches dasselbe mit ihren Gütern überhäufen. Aus ihm gieng (1200) der Abt Martin hervor, welcher aus der Geschichte der Kreuzzüge bekannt ist, und von dem Pabst Innocenz III die Mission erhielt, den Krieg gegen die Ungläubigen zu predigen. Nachdem dieser neue Missionnär in der ihm angewiesenen Provinz den Glauben, wodurch 100 Jahre früher St.-Bernhard ganz Europa in Bewegung gesetzt, frisch belebt hatte, brach er (1202) mit den deutschen Kreuzfahrern auf, und wohnte am 12. April 1204 der Einnahme Konstantinopels bei. 1205 kehrte er zurück ins Kloster zu Pairis, welches er dem Bisthum von Thessalonich, das ihm Bonifacius, Marquis von Montferrat, angeboten, vorzog, und starb schon im darauf folgenden Jahre. Einer seiner Ordensgeistlichen, Günther, welchem er mündlich seine Reise erzählt hatte, hat uns eine sehr genaue und umständliche Beschreibung jenes denkwürdigen Feldzuges hinterlassen, wodurch das griechische Kaiserthum an die Lateiner kam.

Im sechezhnten Jahrhundert hatte die Abtei von Pairis schon viel von ihrem alten Glanze verloren: das Wohlleben der Aebte, welche nur allzuoft die strenge Regel ihres Ordens ausser Acht ließen, die Unglücksfälle der Zeit, die Verheerungen, welche 1356 die englischen Räuberbanden angerichtet, der Einfall der Armagnaken im Jahre 1444, welche alles mit Feuer und Schwert verheerten, hatten diese Abtei eines beträchtlichen Theils ihres Einkommens beraubt; die geringe Anzahl von Mönchen, welche übrig blieben, mußten das Stift der im Herzogthum Würtemberg gelegenen und dem Bisthum zu Speier angehörigen Abtei Maulbrunn überlassen. Diese Abtretung, welche 1451 statt fand, wurde 1461 von dem Pabste Pius II bestätigt. Pairis verlor hierauf den Titel einer Abtei, und ward eine Kloster-Priorei, abhängig von der Abtei Maulbrunn.

Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ward dieselbe eingeäschert, jedoch durch die Bemühungen Heinrichs von Toritz, welcher bis 1504 Prior daselbst war, wieder hergestellt. Das ehemalige Abthaus zu Pairis ward unter dem Kardinal Andreas von Oestreich erbaut, welchem (1570) Pius V die Abtei Maulbrunn als Ordens-Pfründe ertheilt hatte, und bei dessen Lebzeiten auch (1582) das Chor der Kirche wieder hergestellt und erneuert wurde. Im folgenden Jahrhundert

entgieng auch Pairis dem Einfalle der Schweden nicht, welche unter Gustav Horns Anführung sich des ganzen Elsasses bemächtigten. 1632 bewilligte dieser Feldherr, im Namen des Königs Gustav Adolph, das Kloster als Lehen einem in seinem Heere dienenden Offiziere, Namens Georg Wetzel von Marsilly, der nach Pairis kam, sich aller Einkünfte bemächtigte und alle Ordensgeistlichen daraus verdrängte.

Als Ludwig XIII in Besitz des Elsasses gekommen war, ließ er das Stift zu Ende des Jahres 1643 dem Cistercienser-Orden wieder zurückgeben.

Wir enthalten uns, die Namen aller der Personen anzuführen, welche zu der Wiederherstellung des Klosters beigetragen haben und unter denen sich Bernhardin Buchinger auszeichnet, welchem Ludwig XIV eine besondere Gnadenbezeugung ertheilte, indem er ihn an die Spitze des zu Ensisheim 1657 neu errichteten „Conseil d'Alsace" stellte; so wie Franz Xaver Bourst, aus Kolmar, welcher den Schaden wieder herstellte, den eine ungeheure Feuersbrunst im Jahre 1753 daselbst angerichtet hatte.

Die Litteratur verdankt dem Kloster zu Pairis Peter Plaru, welcher am 3. April 1437 in einem benachbarten und vom Stift abhängigen Meierhofe geboren wurde. Peter Plaru ist der Verfasser eines lateinischen Gedichtes, das zum Zwecke hat, die Heldenthaten des Herzogs Reinhard von Lothringen zu besingen. Erhabene Ideen, ein reicher Styl, treue Angabe der Begebenheiten, sind die Verdienste dieses Werkes, das würdig wäre, allgemeiner gekannt zu seyn und in welchem sich eine sehr schöne Beschreibung der Belagerung von Nanzig befindet, wobei (1477) Karl der Kühne, Herzog von Burgund, umkam.

In der Nähe von Pairis ward ferner (1482) Matthias Ringmann, bekannter unter dem Namen Philesius, geboren. Ein Schüler von Wimpfeling, zu Schlettstadt, und von Jacques-Le-Fevre-d'Estaples, zu Paris, war er einer der ersten Elsässer, welche den Muth hatten, die Fesseln der Scholastik abzuschütteln und sich über den Schul-Pedantismus zu erheben. Ringmann ließ sich in St.-Dié nieder, wo er gemeinschaftlich mit Gauthier Lud eine Buchdruckerei errichtete, welche sich durch die Auswahl der Werke und die Reinheit der Charactere auszeichnete. Seinen Bemühungen verdankt man den Text der vier Evangelien, eine deutsche Lebensbeschreibung Julius Cäsars, die Lustspiele des Plautus und mehrere andere Werke, deren Herausgeber er war und die sämmtlich in Straßburg gedruckt wurden. Auch hatte er ein Gedicht über das Elsaß geschrieben, wovon aber blos noch einige Bruchstücke übrig sind. Dieser gelehrte Elsässer starb im Jahre 1511, in der Blüthe seiner Jahre. Beatus Rhenanus hat seine Grabschrift geschrieben; man konnte sie noch im vorigen Jahrhundert im ehemaligen Kloster der St.-Johannisordens-Komthurei zu Schlettstadt lesen; sie war folgendermaßen abgefaßt:

Christo optimo maximo. Mathiæ Ringmanno Philesio Vosigenæ, politioris litteraturæ apud Elsates propagatori, latinæ eruditissimo, græcæ non indocto, in ipso ætatis flore, non sine gravi litterarum detrimento, præmaturâ morte sublato. Beatus Rhenanus et Johannes Russerus amico, B. M. statuerunt. Vixit annis XXIX, obiit MDXI.

Der Bölchen-See.

Im Innern des höchsten Berges der Vogesen schlummern die Fluthen eines See's, welcher unter dem Namen Bölchen-See bekannt ist. Er ist bedeutend größer als alle übrigen, die man auf

Haut-Rhin. Pl. XLII.

J. Rathmüller del. Lith. de Huhn & Vie à Colmar.

Lac du Ballon,

près Guebwiller.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

verschiedenen Punkten des Wasgaus antrifft und wovon wir zum Theil schon in unsern Notizen gesprochen haben. Es ist wahrscheinlich, daß in frühern Zeiten dieser See minder ausgedehnt war und daß er erst seit ungefähr 200 Jahren eine so ausgebreitete Fläche einnimmt. Im Jahre 1740 machte ein rasches Steigen des Wassers ihn plötzlich austreten, und heute noch erinnert die Sage lebhaft an die traurigen Folgen dieser fürchterlichen Ueberschwemmung, welche mehrere Dörfer, namentlich Isenheim und das Städtchen Gebweiler beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet hätte. Es sind schon häufige Nachforschungen über die Bildung dieser Seen angestellt worden, allein bis heute ist es unmöglich gewesen, die Quellen zu entdecken, welche die Fluthen dieser ungeheuern Abgründe herbeiführen.

Die Schlösser Geroldseck.

Es verhält sich mit den Schlössern Geroldseck wie mit den meisten Denkmählern alter Zeit, deren Ursprung beinahe immer mit Dunkel umhüllt ist, und je nach der Meinung der Geschichtschreiber, die sich mit dergleichen Forschungen beschäftigen, auf verschiedene Weise abgeleitet wird. Die Einen schreiben die Gründung dieser Burgen Geroldeu zu, der Graf zu Schwaben und ein Bruder Hildegard's, Karls des Großen Gemahlin, war. Andere hingegen halten es für höchst zweifelhaft, ob je irgend eine Verbindung zwischen den Geroldseck in Schwaben, und denen in den Vogesen statt gefunden habe. Schöpflin vermuthet unter Andern, daß die Gründung dieser Schlösser blos ins zwölfte Jahrhundert hinaufreiche. Seine auf historische Angaben gegründete Meinung verdient eher angenommen zu werden, als diejenige, welche ihnen ein so hohes Alter zuschreibt. Und in der That kennt man in den Vogesen keine frühere Geroldseck als Otto und dessen drei Söhne, welche 1127 als Zeugen der Schenkung vorkommen, welche Peter von Lützelburg an das so eben von ihm gestiftete Kloster St.-Johann, bei Zabern, machte. Im Jahre 1140 wird der älteste dieser drei Söhne von verschiedenen Urkunden als Anwalt angegeben, nicht nur der Abtei Mauersmünster, sondern auch der zu St.-Stephan und von Haslach. Im folgenden Jahrhunderte war Heinrich von Geroldseck, aus dem Wasgau, Cantor des großen Kapitels zu Straßburg, zur Zeit als Walther von Geroldseck aus der Ortenau zum Bischof erwählt ward. Man berichtet, daß er seinen Amtsbrüdern die unruhige Gemüthsart dieses Prälaten schilderte, dessen überspannte Anmaßungen er durchaus mißbilligte; als daher auch, nach Walthers Tode, Heinrich an seine Stelle ernannt wurde, bemühte sich dieser die Steitigkeiten, worein sein Vorgänger sich sowohl mit der Stadt Straßburg als mit mehreren mächtigen Herren verwickelt hatte, beizulegen. Die Familie Geroldseck wohnte damals nicht mehr gewöhnlich auf ihrem Schlosse: es ist eine Urkunde vom Jahre 1269 vorhanden, worin Simon und Burkhard von Geroldseck sich beklagen, daß mehrere Ritter, welchen sie, unter der Bedingung, daß sie ihr Schloß bewohnen sollten, verschiedene Feudal-Rechte eingeräumt, dieser Bedingung nicht Folge geleistet hatten. Es muß bemerkt werden, daß in derselben Urkunde nur von Einem Schlosse die Rede ist, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil Klein-Geroldseck noch nicht existirte. Zu Ende desselben Jahrhunderts war die Anwaltschaft von Mauersmünster unter mehrere Glieder dieser Familie vertheilt worden; allein der Bischof Conrad ermahnte sie, dieses Amt nur Einem von ihnen zu übertragen: sie hatte dasselbe von den Bischöfen zu Metz, nebst der Mark Mauersmünster, die man auch Herrschaft von Geroldseck nannte, als männliches Lehen erhalten; als aber 1359 die Eine Linie ausstarb, ward das Lehen unter mehrere andere Adelige vertheilt; es kam jedoch bald wieder an Volmar von Geroldseck, der einem andern Stamme entsprossen war. Als dieser, der letzte männliche Erbe seines Geschlechtes, voraussah, daß er kinderlos sterben würde, kam er 1381 mit dem Bischof überein, daß nach seinem Absterben die Hälfte des Lehens der Kirche zu Metz, und die andere seiner Mutter, Walpurg von Lützelstein, anheim

fallen sollte, so wie seinen beiden Schwestern, deren eine an Eckard von Wangen und die andere an Rudolph von Ochsenstein vermählt war. Volmar starb 1390, alsbald ward die erstere Hälfte unter diese beiden Geschlechter vertheilt, und die andere erhielt Heinrich von Lützelstein vom Bischof als Lehen. Von dieser Zeit an kommen die drei Theile aus einer Hand in die andere; endlich wurden sie alle drei nach einander durch Herrmann Egon, Fürst von Fürstenberg, und Bruder der beiden Bischöfe zu Straßburg, Franz und Wilhelm Egon, erkauft. Solches geschah in den Jahren 1667 und 1671. Da kurz darauf der größte Theil des Elsasses an Frankreich kam, so ward der Fürst durch die Vereinigungs-Kammer zu Metz genöthigt, nicht nur dem Bischofe für seine Lehen Huldigung zu leisten, sondern auch für seinen obersten Richter das Parlement dieser Stadt anzuerkennen. Alsbald forderte die Abtei ihr ehemaliges Eigenthum bei diesem Gerichtshofe zurück, und erhielt auch endlich von dem Geschlechte von Fürstenberg, vermöge eines 1704 auf gütlichem Wege geschlossenen Vertrages, Alles zurück, was ehemals nicht zersplittert worden war.

Beide Schlösser waren stets in den Theilungen, Käufen, Verpfändungen begriffen, welche nach Absterben des Hauses Geroldseck vorfielen, und die Rechte ihrer Besitzer wurden mehrmals durch einen Castral-Frieden geordnet, wobei der Bischof von Metz selbst einmal (1427) vorkam. Im Jahre 1467 trat der Bischof zu Straßburg, Robert, der sich damals im Genusse des kleinen Schlosses befand, dieses Friedrich dem Siegreichen, Churfürsten von der Pfalz, und Anwalt des Elsasses, gegen das Schloß Scharfenburg ab, dessen Lage man aber nicht mehr kennt. 1471 ward das größere Schloß, von welchem aus häufige Raubzüge veranstaltet wurden, von den vereinigten Truppen dieses Churfürsten und des Herzogs von Lothringen, eingenommen. Als 1476 sich jene Unruhen erneuerten, wurde dasselbe vom Churfürsten Philipp, welcher in der Anwaltschaft des Elsasses Friedrichs Nachfolger geworden war, und an den sich eine Menge großer Herren, unter andern die Bischöfe von Worms und von Speier angeschlossen hatten, belagert. Es scheint, daß diese Belagerung, welche von beiden Seiten sehr hartnäckig gewesen seyn soll, die gänzliche Zerstörung dieser alten Veste herbeiführte, und daß dieselbe seitdem verlassen steht.

Silbermann und Friese erzählen, in Bezug auf diese Schlösser, eine Begebenheit, welche zu interessant ist, als daß wir dieselbe mit Stillschweigen übergehen könnten. Ein Herr von Geroldseck, Namens Walther, ward einst während einer Jagd von einem seiner Vettern, der das nahe gelegene Schloß Lützelhard bewohnte, gefangen genommen. Man verband ihm die Augen, und führte ihn so mehrere Tage lang in der Irre herum, durch die dichten Wälder, welche damals die Vogesen bedeckten. Als er sich endlich in eine weit entlegene, unbekannte Gegend fortgeschleppt glaubte, ward er ins Burgverließ des Schlosses Lützelhard eingekerkert. Auf feuchtes Stroh gebettet, von Moderluft umgeben, in dichte Finsterniß gehüllt, brachte der Unglückliche hier, lebendig begraben, bei Wasser und Brod, mehrere grauenvolle Jahre zu. Manchmal jedoch glaubte er in der Ferne Hörnerschall zu vernehmen; die Töne schienen ihm nicht unbekannt zu seyn; endlich gelangt er immer mehr und mehr zu der Vermuthung, daß er sich in der Nähe seiner Burg befinden müsse. Von nun an beschäftigt ihn Tag und Nacht der Gedanke, daß es ihm doch vielleicht noch vergönnt werden möchte, das freundliche Tageslicht wieder zu schauen. Er ließ kein Mittel unversucht und setzte Alles ins Werk aus diesem gräulichen Kerker zu entrinnen: und wirklich gelang es ihm, nach mehreren fruchtlosen Versuchen, den Thurmhüter, einer seiner ehemaligen Diener, zu bestechen. An einem hohen Festtage, als der Herr von Lützelhard mit seinen Leuten ins benachbarte Dorf zur Kirche gegangen war, ließen sich der Gefangene und sein Wächter, vermittelst eines langen Volgelgarnes, an der hohen Schloßmauer herab, und entkamen glücklich. Walther, in sein Schloß zurückgekehrt, und nicht ohne Mühe von seiner Familie wieder erkannt, versammelt alsbald seine Vasallen, zieht mit ihnen gegen Lützelhard, nimmt das Schloß ohne Schwertstreich ein und zerstört es gänzlich. Specklin berichtet, daß zu seiner Zeit die Nachkommen dieses Geroldseck noch vorhanden waren.

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Engelhard. Lith. de Rohn & Cie à Colmar.

Grand Géroldseck

près Saverne.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vie, à Colmar

Petit Géroldseck,
près Saverne

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Zahn & Vix, à Colmar.

Chateau de Lützelburg,

pris Saverne.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas-Rhin. Pl. XLVI.

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Engelhard. Lith. de Hahn & Vie, à Colmar.

Chateau de Schoeneck

près Niederbronn.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Schloss Lützelburg.

Die beträchtlichen Ruinen des Schlosses Lützelburg, welches sich an der Seite des Zornthales, zwei Stunden östlich von Zabern erhebt, bezeugen dessen Wichtigkeit in vergangener Zeit. Die Ueberlieferung hat ganz wenig geschichtliche Thatsachen in Beziehung auf diese Ueberreste auf uns gebracht, und man kennt eben so wenig die Epoche ihrer Erbauung, als die in welcher sie aufhörten bewohnt zu seyn. So viel ist gewiß, daß das Schloß Lützelburg um die Mitte des zwölften Jahrhunderts dem Grafen Peter von Lützelburg gehörte, wozu dessen Familie den Grund und Boden worauf es steht, als Tausch gegen die Priorei St-Quirin erhalten hatte. Die Abtei Mauersmünster, zu deren Gebiete das Schloß gehörte, behauptete im Gegentheile, daß dieser Tausch niemalen statt gefunden, und daß sie die Priorei St-Quirin von der Mildthätigkeit des Grafen Ludwig von Dagsburg, dem Großvater des Pabstes Leo IX, erhalten habe. Der Streit, welcher sich hierüber zwischen der Abtei und Peter von Lützelburg erhob, bestätigt das Daseyn dieses Schlosses bereits im zwölften Jahrhundert, und scheint sogar zu beweisen, daß dasselbe einer noch weit frühern Epoche angehöre.

Das Schloss Schœneck.

Auf einem ungeheuern, eine Stunde Nord-westlich von den Schlössern Winstein gelegenen Felsen erhebt sich die alte Burg Schöneck. Besonders merkwürdig ist ein runder sehr fester Thurm, dessen Mauern über 12 Fuß dick sind. Mehren Urkunden des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zufolge zählte der Magistrat der Stadt Straßburg zu seinen Gliedern einige Herren dieses Namens, und im Jahre 1334 glaubte der Bischof Berthold der Stadt kund thun zu müssen, daß er Johann von Schöneck in seine Dienste genommen. Zwar erlosch dieses Geschlecht erst gegen 1468, indessen scheint es weit früher schon aufgehört zu haben im gänzlichen Besitze seines Erbschlosses zu seyn. Man sagt, daß dasselbe 1280 durch Kaiser Rudolph von Habsburg zerstört worden sei, weil es einer der Räuberbanden, die damals im Elsasse unsägliche Greuel verübten, zum Aufenthalt diente. Mit des großen Kapitels zu Straßburg und Johannes von Lichtenbergs Einwilligung ward es in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts von dem Bischofe Friedrich von Lichtenberg wieder hergestellt. Wahrscheinlich wurden von dieser Zeit an die Bischöfe zu Straßburg Oberlehensherren des Schlosses; wenigstens trugen es in der Folge die Herren von Lichtenberg von dieser Kirche zu Lehen. Nach Bernhard Hertzog wurde 1361 Eberlin von Schöneck ein Vassal dieser Herren, und nach dem Aussterben des Hauses Schöneck erkauften die von Lichtenberg von den Herren von Bornheim die Rechte, welche diese noch auf das Schloß hatten.

Die völlige Zerstörung der Burg Schöneck scheint ins sechzehnte Jahrhundert hinauf zu reichen; man berichtet wenigstens, daß damals dieses und mehre andere Schlösser der Umgegend mehrseitigen heftigen Angriffen ausgesetzt waren.

Gemar.

Das Städtchen Gemar, an der Fecht und eine Stunde vom Landgraben gelegen, welcher das Ober- und Unter-Elsaß, und vor Alters das Land der Rauraken von dem der Triboker trennte, ist ehemals nicht ohne Wichtigkeit gewesen; in den Urkunden des 8ten Jahrhunderts wird desselben schon erwähnt. Ein elsässischer Adeliger, Namens Vidon, schenkte dasselbe dem Abte Fulrad von St.-Denys in Frankreich, welche Schenkung der König Pipin im Jahre 768 bestätigte. Auch kommt es in der Bestallungs-Urkunde Karls des Großen vom Jahre 803 vor, als zu der Priorei Leberau gehörig, die jedoch seitdem wieder den größten Theil davon veräussert hat. Ein im Jahre 885, zwischen Eumele und Epitide geschehener Tausch-Contrakt erwähnt der Pfarr-Kirche zu Gemar und der im Stadt-Banne gelegenen Ländereien. Im Jahre 953 sprach Kaiser Otto I dem Bischofe Hartpert zu Coire, die Güter zu, welche seine Kirche in dieser Gegend besaß. Der Gemarer Hof, dem Kapitel zu St.-Dié angehörig, wird in zwei Urkunden genannt, deren eine von Heinrich V (1114), die andere von Friedrich I (1157) herrührt.

Das folgende Jahrhundert zeigt uns Gemar im Besitze der Herren von Rappoltstein; das Schloß daselbst verdankt seinen Ursprung dem Kriege den Anselm mit dem Kaiser Rudolph führte. Da Anselm von Rappoltstein nicht mit seinen beiden Brüdern und seinen drei Neffen einen Theil der Güter aus der Hinterlassenschaft Ulrichs, ihres gemeinschaftlichen, und im Jahre 1278 verstorbenen Vaters, theilen wollte, so befahl (1286) Rudolph dem Herrn Hartmann von Baldeck, dem er die Verwaltung seiner Güter im Elsaß anvertraut hatte, sich an die Spitze der Einwohner von Colmar, Kaisersberg und der andern benachbarten Städte zu stellen, und sich des Schlosses Rappoltstein zu bemächtigen. Diese Belagerung bot große Schwierigkeiten dar, denn Anselm vereinigte mit einem unbeugsamen Willen eine große Kriegs-Erfahrenheit, und hatte überdies eine Stellung eingenommen, von wo aus er seinen Feind beherrschen und mit wenig Leuten dessen Angriffe zurückschlagen konnte. Der Herr von Baldeck war indessen genöthigt den Befehlen des Kaisers Folge zu leisten, und schlug vor Rappoltsweiler sein Lager auf. Sein größtentheils aus Bürger-Miliz bestehendes Heer, welches übrigens nur wider Willen an einem Streite Theil nahm, der blos die privilegirte Caste angieng, konnte sich nicht gegen geübte und von einem der erfahrensten Feldherren des Landes befehligten Truppen halten; auch währte es nicht lange so zerstreute es sich wieder, und bereits am dritten Tage sah sich der heerlose General genöthigt, die Belagerung des Rappoltsteins wieder aufzuheben. Alsobald stieg Anselm von seinen Schlössern herab; entrüstet über das Bündniß, das man gegen ihn geschlossen, warf er sich auf die Besitzungen aller seiner Feinde. Die Besitzungen Burkhardt's von Horburg, Ulrich's von Wörd, Landgrafen im untern Elsasse, und die des Bischofs zu Basel, wurden der Schauplatz der fürchterlichsten Verwüstungen; St.-Hyppolit, das damals bei der Landgrafschaft zu Lehen gieng, wurde geplündert, und beinahe gänzlich in Asche verwandelt. Als diese Greuel zu Rudolphs Ohren kamen, glaubt er, daß seine Gegenwart nöthig wäre um denselben Einhalt zu thun; er erschien in eigener Person im Elsaß, um das Schloß Rappoltstein zu belagern; als er aber die Unmöglichkeit einsah dasselbe einzunehmen, und die Gefahr, es mit einem mit dem Feinde einverstandenen Heere nur anzugreifen, so beschloß er die Belagerung in eine blose Sperrung zu verwandeln. In dieser Absicht besetzte er das Schloß Zellenberg, welches Burkhard von Horburg gehörte, mit Truppen, und befahl zugleich dem Herrn von Baldeck und den benachbarten Städten, zu Gemar eine hölzerne Burg zu errichten, um dem Rappoltstein jede Zufuhr abzuschneiden. Diese Befestigung wurde zu Anfang des Julius 1287 begonnen und kam bald darauf zu Stande. Endlich versammelte Rudolph am 1. April 1288 zu Colmar alle Adeligen des Landes und nöthigte die betheiligten Partheien Friede zu schließen. Herrmann von Rappoltstein, Anselms Bruder, der damals das Dorf Gemar im Besitz hatte, benutzte diesen Frieden um (1291) die hölzerne Burg durch eine dauerhaftere Veste zu ersetzen; da er aber schon im darauf folgenden Jahre starb, so fiel die Herrschaft Gemar an Anselm. Dieser erklärte sich 1293 zu Gunsten Albrechts von Oestreich, gegen den Kaiser Adolph von Nassau, welcher seinen Landvogt, Cuno von Bergheim, in's Elsaß sandte, um die Anselm angehörigen Ländereien zu verwüsten. Adolph kam selbst mit seinem Heere in diese Provinz und begann die Belagerung von Rappoltsweiler, die er aber zehn Tage darauf wieder aufhob. Glücklicher war der Herr von Bergheim, mit einem Heere von 500 Mann belagerte er Gemar, bemächtigte sich dessen und ließ das Schloß gänzlich schleifen. Zu derselben Zeit nahm Adolph die Stadt Colmar ein, und machte daselbst Anselm, der sich dahin zurückgezogen hatte, zum Gefangenen. Er ließ ihn nach Gemar führen, woselbst auch der Kaiser sich mit seinem Heere einfand und sämmtliche Besitzungen des Hauses Rappoltstein in drei Theile schied (1293). Den Einen erhielt Heinrich, Anselms Bruder, der Andere fiel Heinrich, seinem Neffen, Ulrich's Sohne, zu, den dritten behielt der Kaiser für sich und das Reich, und so kam Gemar sammt den davon abhängigen Gütern in Adolphs Hände. Anselm ward in dem Schlosse Acholm, in Schwaben, eingesperrt, und erhielt erst im Jahre 1296 seine Freiheit wieder. Damals kehrte er in den Besitz von Gemar zurück und ließ die Burg wieder herstellen, die aber 1297 schon abbrannte.

Johann IV von Rappoltstein, Heinrichs Sohn, folgte seinem (1313) verstorbenen Oheim Anselm in der Herrschaft von Gemar nach. Um das Jahr 1359 ward Gemar mit Mauern und Gräben umgeben und zu einer Stadt erhoben. Von nun an erweiterten sich die Festungswerke beträchtlich; Merian, dessen Werke wir unsre Abbildung Nr. 47 entlehnen, gibt uns einen richtigen Begriff von der Wichtigkeit, zu welcher sich Gemar damals erhoben hatte; denn diese Stadt besaß in der Zeit wovon wir reden, ihre Mauern, Gräben, Wälle und Bollwerke; Grandidier berichtet, daß sich noch im vorigen Jahrhundert an den Ringmauern 8 sehr dicke Vertheidigungsthürme erhoben. Unsere Abbildung enthält auch die im Innern der Stadt gelegene alte Pfarrkirche und die Capelle

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. XLVII.

J. Rothmüller, d'après le croquis de Mérian. Lith. de Hahn & Vier, à Colmar.

Guemar, en 1643.
entre Colmar et Selestadt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

des heil. Dionys, ausserhalb der Stadt; letztere bildete ehemals die Pfarrei eines Theiles von Gemar, Oberdorf genannt; sie war noch um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts vorhanden. Das Kapitel zu St.-Georg in Nancy, das auch auf die Priorei Leberau gewisse ihm (1502) zugestandene Lehensrechte hatte, übte daselbst die ausgedehntesten Patronats-Rechte aus. Beide Pfarreien wurden seitdem vereinigt, und die Einkünfte derjenigen zu St.-Dionys mit denen der oben erwähnten Pfarrkirche verschmolzen.

Nachdem die Stadt Gemar im Besitze mehrerer Adeligen gewesen und dem Bischofe zu Straßburg als Lehen angeboten worden, kam sie an die Stadt Zweibrücken, welcher der Cardinal von Rohan sie zugestanden hatte, und welche sie bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch behielt.

Das eine halbe Stunde von Gemar gelegene Dorf Illhäusern, bildete ehemals mit ihr eine und dieselbe Gemeine, die von dem Bisthum zu Straßburg abhieng. Zwar kommt der Name dieses Dorfes nicht in dem Lehens-Briefe vor, jedoch wurde es im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts auf dem Lehens-Boden von einigen Fischer-Familien erbaut, welche ihren Hütten den Namen des Flusses Ill gaben, an dessen Ufern sie sich niederließen.

Illhäusern hat keinen Bann, weil es einen Theil des Gemein-Rieths ausmacht; es ist dies eine weite Ebene, welche zwischen Gemar, Bergheim, Schlettstadt, Mussig, Ohnenheim, Riedweyer und Colmar gelegen ist, und den Gemeinden Rappoltsweiler, Gemar, Bergheim, St.-Pilt, Rorschweyer, Ohnenheim und Elsenheim angehört. Alle diese Nutznießer hießen vormals Markgenossen. Die Gerichtsbarkeit dieser Mark stand allein den Herren von Rappoltstein zu, welchen dieselbe von den Herzogen von Lothringen, die in dem Besitze von St.-Pilt waren, oft streitig gemacht wurde. Jedes Jahr bezeichnete der Oberherr den Tag, wo die Vorgesetzten der nutznießenden Gemeinden sich nach Illhäusern zu begeben hatten, zu dem sogenannten Mark-Schwörtag. Auch war es Sitte alle sieben Jahre die Besichtigung des Bannes und der Mark-Steine vorzunehmen. Dieses Geschäft wurde mit dem Namen Gemeinen Mark-Umritt bezeichnet; der Scharfrichter von Rappoltsweiler war gehalten sich an eben demselben Tage nach Illhäusern zu begeben, und die dortigen Hirten reichlich mit Wein zu bewirthen.

Gemar ist die Vaterstadt Leo Jud's, der im Jahre 1482 daselbst geboren wurde und einer der eifrigsten Schüler Zwingli's gewesen ist. Dieser Schriftsteller ist durch mehre polemische Werke bekannt, die in unsern Tagen zwar wenig gelesen werden, aber ihrem Verfasser einst einen großen Ruf zugezogen und zwischen ihm und Erasmus einen äusserst lebhaften Kampf angeregt haben. Jud war in der hebräischen Sprache sehr gut bewandert, er lieferte eine Uebersetzung des Alten-Testamentes, welcher Vatable's Noten beigefügt sind, in der Bibel-Ausgabe, die Robert Stephan 1645 drucken ließ. — In Gemar wurde auch Johann Schmitt geboren, der seinen deutschen Familien-Namen in den lateinischen: Fabricius Montanus umwandelte. Unter letzterem Namen ist er in der Litteratur, nicht nur durch seine theologischen, sondern auch durch seine poetischen Werke bekannt. Man citirt von ihm eine treffliche Elegie über „Wilhelm Tell" und sein größeres Gedicht, „Von den Wäldern."

Zellenberg.

In den Urkunden des Mittelalters erscheint Zellenberg bald als Stadt, bald als Schloß und bald als Dorf. Letzteres ehemals am Fuße des Hügels gelegen, scheint zuerst existirt zu haben. Es trug den Namen Altheim, welcher in der Urkunde Eberhards, Grafen im Elsaß, in Bezug auf die Abtei Murbach, vom Jahre 727, ferner in den Briefen eines Adeligen, Namens Siegfried, in Bezug auf seinen Sohn, vom Jahre 768, und endlich in dem Schenkungsakte, den 877 die Aebtissin Bertha ihrem Kloster zu Zürich machte, vorkommt. Die Güter von Altheim werden auch in den Diplomen Karls des Dicken (877) und Otto's I (952) genannt, als zu denen gehörig, welche jenes Kloster im Elsaß besaß. Erst zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wurde das Dorf zerstört und sein Bann zum Theil mit dem von Zellenberg, wohin sich Altheims Einwohner zurückzogen, vereinigt. Die Topographie von Merian bezeichnet die ehemalige Lage dieses Dorfes, wovon aber nicht die mindeste Spur mehr vorhanden ist.

Nach dem Geschichtschreiber Grandidier verdankte Zellenberg seinen Ursprung einer Einsiedelei, die auf dem Gipfel des Hügels lag, wo jetzt das Dorf steht. Es kommt dasselbe zum erstenmale in einer ums Jahr 1144 erschienenen Urkunde von Mauersmünster vor, welche die verschiedenen Güter angibt, die diese Abtei im Elsasse besaß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Im dreizehnten Jahrhundert gehörte Zellenberg den Herren von Horburg, deren die Geschichte seit dem zwölften erwähnt. Walther, der dritte dieses Namens, ließ daselbst das Schloß erbauen, welches unsere Abbildung darstellt, und bot es 1252 dem Bischofe Heinrich zu Straßburg als Lehen an. Walther wurde den 25. Julius 1259 durch Conrad IV von Horburg, seinem Geschwisterkinds-Vetter getödtet; sein Sohn Burkhard I, nachdem er seines Vaters Tod gerächet, hatte mit Anselm von Rappoltstein eine hartnäckige Fehde zu bestehen. — Im Jahre 1287 ließ der römische König Rudolph, der sich ins Elsaß begeben hatte, um die Schlösser von Rappoltsweiler zu belagern, durch seine Reiterei das Schloß Zellenberg besetzen. — Burkhard von Horburg, der nach 1299 starb, hinterließ zwei Söhne, Walther IV und Burkhard II. Da diese keine Erben hatten, so verkauften sie den 7. Dezember 1354, an den Grafen Ulrich von Würtemberg, die Herrschaft Horburg und alle davon abhängigen Ländereien: Schloß und Stadt Zellenberg waren in dem Kaufe inbegriffen. Sogleich nahm der Graf von Würtemberg Besitz von Zellenberg, blieb aber nicht lange im Genusse desselben. Da dieser Kauf ohne die Einwilligung des direkten Lehensherrn, geschehen war, so versammelte der Bischof Berthold zu Straßburg sein Heer und führte es nach Ostheim, um wieder in die Lehen seiner Kirche einzutreten. Ulrich gieng sogleich mit dem Prälaten in einen Vergleich ein, und bezahlte ihm 600 Mark Silber. Die beiden Brüder von Horburg blieben fortan Lehenträger von Zellenberg, Bennweyer und Dependenzen, unter der Bedingung daß nach ihrem Tode das Lehen an das Bisthum zu Straßburg zurückfallen sollte, selbst wenn Burkhard Kinder hinterließe.

Das Dorf Bennweyer, welches Walther besonders im Genusse hatte, kam bei seinem Tode, der 1328 erfolgte, an die Kirche von Straßburg zurück. Sein Bruder Burkhard, der fortwährend Stadt, Dorf und Schloß im Besitz hatte, erkannte durch seine Briefe vom 22. Oktober 1329, daß er sie vom Bischofe Berthold zu Lehen trage. Durch einen Akt desselben Jahres erklärte der Graf Ulrich von Würtemberg daß er auf Zellenberg und Bennweyer kein Recht habe, da diese Orte einen Theil des Gebietes des Bisthums von Straßburg ausmachten. Burkhard beschloß sein Leben 1331 und hinterließ einen Sohn, Johann der Späte genannt. Sein Vater weigerte sich, ihn anzuerkennen und protestirte vor seinem Ende gegen seine eheliche Geburt. Dem ungeachtet wollte Johann von Rappoltstein, dessen Schwester Burkhards Gemahlin war, seinen Neffen in dem Besitze Zellenbergs erhalten. Allein der Amtmann, der an des Bischofs Statt zu Ruffach kommandirte, belagerte das Schloß, nahm es ein und bemeisterte sich der Stadt so wie aller Güter, die ihr zugehörten; er vereinigte sodann das Gesammte mit dem directen Gebiete des Bisthums zu Straßburg. Das um 1336 verfaßte und zu den Archiven des Bisthums zu Zabern gehörige Feudal-Register, bezeichnet die Namen der Adeligen, welche zu jener Zeit ein oder mehre Castrol-Lehen von dem Schloß und der Stadt Zellenberg abhängig, inne hatten. Es finden sich selbst Edelleute vor, wie Bechtold (1317) und Nibelung (1409), die den Namen Zellenberg trugen.

Der Bischof Johann zu Straßburg, Bertholds Nachfolger, verpfändete 1366 das Schloß Zellenberg dem Grafen Hugo von Rappoltstein, welcher Canonicus an seiner Kirche war. Dieser übertrug 1388 das Pfandgut dem Grafen Eberhard von Würtemberg, welcher es sogleich dem Bischofe Friederich zu Straßburg wieder abtrat, als Tausch gegen die Stadt Hechingen, in Schwaben, deren dieser sich bemächtigt hatte. So kam Zellenberg wieder an das Bisthum zurück; in demselben Jahre, 1388, bestätigte Friedrich die Vorrechte der Einwohner, indem er ihnen die Hälfte des Umgelds überließ, zur Wieder-Erbauung ihrer Mauern und sonstigen Festungswerke. Diese Gemeinde verlor das Umgeld und ihre meisten Vorrechte, als sie 1525 an dem Bauern-Kriege im Elsaß Antheil nahm. Ein kurzer Abriß dieses Aufstandes, der eine der interessantesten Episoden unsrer vaterländischen Geschichte ausmacht, wird der Gegenstand einer unsrer nächstfolgenden Notizen abgeben.

Zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts befanden sich Bennweyer und Zellenberg, als Pfandgüter des Bisthums, im Besitze der Grafen Friedrich und Hesson zu Linange. Diese übertrugen 1437 ihre Rechte dem Herrn Max von Rappoltstein. Von jener Zeit an blieb diese Herrschaft in den Händen letzterer Familie, bis zu deren Aussterben, welche 1673 erfolgte; hierauf kam dieselbe an das edle Haus Birkenfeld.

Heut zu Tage endeckt man zu Zellenberg nur wenige Spuren von seiner frühern militärischen Wichtigkeit: Mauern, Bastionen, Thürme, Thore, Alles ist verschwunden, und bei dem Anblicke dieses einfachen Dorfes wäre es schwer sich zu überzeugen, daß in frühern Zeiten manche Kaiser sogar ihren Hof daselbst gehalten haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Cie. à Colmar.

Zellenberg, en 1784.
près Colmar.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bar. Rhin. Pl. XLIX.

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vée, Colmar

Château de Hohenfels

près Niederbronn.

Hohenfels.

Die malerischen Ruinen des Schlosses Hohenfels gleichen einer Mauerkrone, die auf den Häuptern mehrerer riesenartigen Steinmassen ruht, und deren man auf dem Gipfel des Berges ansichtig wird, welcher das Thal von Dambach und das von Philippsburg trennt, in dessen Länge die neue Straße von Niederbronn nach Bitsch sich hinzieht. Der Hauptfels gewährt auf der Nordseite einen sonderbaren Anblick: die Breite des Gipfels ist sehr bedeutend größer, als die der Basis, so daß diese ungeheure Felsenmasse auf einem ganz schmalen Fußgestelle im Gleichgewichte zu stehen scheint. Mehrere Zimmer sind in Felsen gehauen; besonders bemerkt man daselbst einen fürchterlichen Kerker, in welchem man die Gefangenen durch eine senkrechte Oeffnung hinabließ, die, wie es scheint, mit einem ungeheuern Deckel aus Stein zugedeckt zu werden pflegte.

Das Schloß war vormals der Mittelpunkt einer Herrschaft, welche, ausser Hohenfels, auch Ettendorf hieß, von einem zwei Stunden südlich von Buchsweiler gelegenen Dorfe, welches die Familie, der das Schloß gehörte, vor Alters besessen hatte. Friedrich von Ettendorf unterschrieb 1163, als Zeuge, den Akt einer der Abtei zu Neuweiler zugekommenen Schenkung; 100 Jahre später bestanden Eberhard und Friedrich von Ettendorf eine Fehde mit der Stadt Straßburg; in den Jahren 1264 und 1267 wurde zwischen ihnen und der Stadt ein Waffenstillstand geschlossen, der aber jedesmal nur von sehr kurzer Dauer war. Aus einer Urkunde vom Jahr 1293 erhellt, daß von jener Epoche an das Haus Ettendorf im Besitze des Schlosses Hohenfels gewesen ist. Im folgenden Jahrhundert hatte dieses Geschlecht beträchtliche Lehen im Genusse, von den Bischöfen zu Straßburg und den Herzogen von Lothringen, und es selbst zählte unter seine Vasallen mehrere der angesehensten Familien im Elsasse.

Zu Ende desselben Jahrhunderts wurde das Schloß Hohenfels an die Bischöfe zu Straßburg verpfändet oder selbst verkauft; es scheint aber, daß die Herren von Ettendorf es wieder auslösten, um es den Herren von Lichtenberg zu verkaufen. Die Familie Ettendorf erlosch im 13ten Jahrhundert. 1542 erhielten die Herren von Dürckheim, von dem Grafen Philipp zu Hanau die Hälfte von Hohenfels und der davon abhängigen Waldungen zu Lehen; es scheint daß sie damals schon die andere Hälfte als solches inne hatten. Schon im Jahre 1406 hatten sie zur Verbesserung ihrer Lehen, von dem Hause Ettenheim den Flecken Fröschweiler erhalten, wofür sie in der Folge bei den Bischöfen zu Straßburg lehenbar waren. Dem Lehens-Briefe vom Jahre 1542 zufolge, war Hohenfels damals zerfallen und unbewohnt; in der Folge ward es von den Herren von Dürckheim, so wie auch die übrigen derselben Familie angehörigen Schlösser dieser Gegend, wieder hergestellt, im Jahre 1676 gegen die französischen Truppen vertheidigt, und 1677 niedergerissen.

Der Bilstein.

Wenn man sich, dem Dorfe Ville gegenüber, in ein Seitenthal gegen Süd-west, vertiefet, an dem Kohlenwerke von Lalaye vorbei, woselbst man zahlreiche Abdrücke von Pflanzen findet, die der vor-sündfluthlichen Vegetation anzugehören scheinen, so gelangt man zu den Ruinen des Schlosses Bilstein, welches oberhalb des Dorfes Orbeis und nicht weit von dem Berge Climont gelegen ist, aus dessen Schooße die Quellen der Breusch herabsprudeln.

Von der Zeit an wo die Geschichte zuerst dieser Burg erwähnt, bis zu den Lebzeiten der Söhne des Kaisers Albrecht, hieng dieselbe von dem Schloß Ortenberg ab und theilte dessen Schicksale. Als aber letzteres an das Geschlecht von Müllenheim kam, ward der Bilstein verschiedenen Adelichen zu Lehen gegeben, und zuweilen selbst unter mehrere Familien getheilt. So besaßen die von Hadstatt lange Zeit hindurch denjenigen Theil, welchen man das Untere Schloß nennt. Ludwig von Amottern, dessen Ahnen der Kaiser Albrecht die Beschützung dieses Schlosses und desjenigen von Ortenberg anvertrauet hatte, ward 1435 mit einem Gebäude, das Ritterhaus hieß, belehnt. Die Ueberbleibsel der zwei Behausungen, welche man heut zu Tage noch sieht, machten ohne Zweifel einen Theil jenes Gebäudes aus.

Specklin zufolge war dieses Schloß 1476 von dem Ritter Johann Marx bewohnt, dessen Geschlecht die ersten Magistratsämter zu Straßburg bekleidete und besonders in den kriegerischen Annalen jener Zeiten glänzt. In der Schlacht, welche diese Stadt 1262 dem Bischofe Walther von Geroldseck lieferte, war ein gewisser Marx ganz allein gegen die gesammte Reiterei des Bischofs vorgetreten, und hatte den Kampf begonnen, indem er den feindlichen Ritter niederwarf, der ihm entgegen gekommen war. Johann Marx war mit den Straßburgern zu der Schlacht bei Nancy

gezogen, nahm dort den reichen Grafen von Nassau gefangen, der unter Karl dem Kühnen diente, und führte seine Beute auf das Schloß Bilstein, in der Absicht ein starkes Lösegeld dafür zu erhalten. Allein die Stadt Straßburg reklamirte den Grafen, da Johann blos unter ihren Fahnen gefochten habe und nicht auf eigene Rechnung ausgezogen sey. Auf Marxens abschlägige Antwort hin, sandte man Truppen gegen das Schloß, und vermittelst eines geheimen Einverständnisses, welches diese zu unterhalten wußten, drangen sie in das Schloß ein, zu einer Stunde wo sich jener den Freuden der Tafel überließ. Nach dem Berichte der Geschichtschreiber nahm Johann die Sache im Spasse, bezeugte sein Befremden über den unerwarteten Besuch und lud die Herren zur Tafel. Am folgenden Tage brachte er selbst den Gefangenen nach Straßburg, und dieser bezahlte seine Freiheit mit 50,000 Gulden. Der tapfere Marx hatte jedoch ein trauriges Ende: als er einst mit dem bischöflichen Amtmanne zu Zabern, Anton Wilsperger in Fehde war, machte dieser einen unmenschlichen Spaß indem er schwor, aus Johann einen rechten Marx zu machen; die Familie Marx nämlich hatte zwei abgehauene Hände in ihrem Wappen. Er verließ ihn zu Dambach, ließ ihn, als er eben aus dem Bade stieg, von seinen Leuten ergreifen, und ihm beide Hände abhauen. Die Sage behauptet, daß als Marx keine Gerechtigkeit erlangen konnte, er seinen Tod vorausgesagt und Wilsperger vor Gottes Richterstuhl geladen habe, und daß an demselben Tage noch Letzterer vom Blitze getroffen wurde.

Bergheim.

Bergheim, auch Oberbergheim genannt, zur Unterscheidung von zwei Dörfern gleiches Namens im Unter-Elsasse, ist in der Nähe des Städtchens Rappoltsweiler gelegen, und machte ehemals einen Theil der Landschaft ultra colles aus, die dem Fürsten Maximilian Joseph von Zweibrücken angehörte. Daß Bergheims Ursprung sehr weit hinaufreicht, wird ausser Zweifel gesetzt durch die Documente welche Grandidier im ersten Bande seines Werkes über das Elsaß abdrucken ließ. Man ersieht daraus, daß Bergheim bereits in der Stiftungs-Urkunde der 727 von Graf Eberhard gegründeten Abtei Murbach vorkommt, so wie auch in der Schenkung welche 768 ein elsässischer Adelicher, Namens Siegfried, der Abtei zu Münster machte. Die Acten des Klosters Mittelmünster, das zu Ende des 7ten Jahrhunderts vom Erzbischofe Hidolphus von Trier gestiftet wurde, geben dieser Ortschaft einen noch ältern Ursprung: ein Adelicher des Landes Namens Hagion, vermachte letzterer Abtei, unter dem 704 verstorbenen Abte Teutbold, den größten Theil seiner Besitzungen in Bergheim. Dieser Hagion scheint, nach einigen Geschichtforschern, dieselbe Person zu seyn mit Haichon, Sohn des Grafen Hugo und Enkel des Herzogs Adalrich, welcher 723 einer der vornehmsten Wohlthäter von Honau wurde.

Bergheim ward ums Jahr 950 vom Kaiser Otto I einem deutschen Adelichen, Namens Conrad, verliehen, aber ohne die Einwilligung der Abtei Mittelmünster; Adelbert, damaliger Abt des Stiftes, bewirkte 964 dessen Herausgabe, während des Aufenthaltes Otto's in Straßburg; allein bald darauf geschah es (977), daß Hermann, Conrads Neffe, derselbe, der später Herzog von Schwaben und Elsaß wurde, sich schon wieder unter Otto II dieses Gutes bemächtigte und es einem gewissen Tugold, seinem Günstling schenkte. Almann, der 985 Adelberten als Abt zu Mittelmünster nachfolgte, brachte darüber 997 bei Kaiser Otto III eine Klage vor; dieser versprach, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; allein durch den Tod dieses Fürsten (1002) ward die Herausgabe verschoben; es geschah dieselbe erst unter seinem Nachfolger Heinrich und konnte nur durch vieles Geld erhalten werden. Es währte nicht lange, so erhoben sich neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Bergheimer Güter; noch in demselben Jahre gelang es dem Bischofe Berthold von Toul, sie sich, kraft einer alten Schenkung an seine Kirche, von eben demselben Kaiser zuerkennen zu lassen.

Der Geschichtschreiber der Bischöfe zu Toul bemerkt, daß Berthold von Kaiser Heinrich die Zurückgabe des Dorfes Bergheim, des Zolles und der Bergwerke erhielt. Letzterer Ausdruck deutet an, daß damals ein Bergwerk in der Gegend vorhanden war; die Nähe desjenigen, welches man im vorigen Jahrhundert in der Nähe von Bergheim entdeckt hat, bekräftigt auch jene Aussage.

Die Ansprüche des Bischofs von Toul auf Bergheim gründeten sich auf einen zwischen dem Bischofe Gerhard und dem Herzoge Friedrich von Lothringen ums Jahr 970 geschlossenen Vertrag, vermöge welchem letzterer dieses Besitzthum dem Bischof und seiner Kirche als Tausch gegen die Güter zu Barr überlassen hatte. Leo IX, der 1048 auf den päpstlichen Stuhl erhoben ward, bestätigte nicht blos den Bischof Udo in dem Besitze von Bergheim, sondern genehmigte auch die

Rens. Rhin Pl. L.

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vix, Colmar.

Château de Bilstein.

près Ville.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Schenkung des Ort-Bannes, nebst Markt- und Münzrechten, welche der Kaiser Heinrich III dieser Kirche hatte zu Gute kommen lassen. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland, hielt sich Udo zu Bergheim auf, woselbst er am 4. Juli 1069 starb. Pigo der ihn ersetzte, wurde von den Höflingen Heinrichs IV aus seinem Besitze verdrängt, aber 1102 ward er ihm aufs Neue zuerkannt.

Bergheim verblieb nun bei der Kirche zu Toul bis 1225, zu welcher Zeit der Bischof Ender von Sorey es dem Herzog Mathias von Lothringen als Lehen gab; dieser überließ es später als Hinter-Lehen dem Herrn Philipp von Gilbevillers und hierauf dem Grafen Hugo von Lützelstein, welcher in seinen Lehens-Briefen vom Jahre 1246 bekannte, ein Vasall des Herzogs von Lothringen zu seyn. Die Geschichte verschweigt ganz und gar wie es geschah, daß Bergheim aufhörte ein Lehen der Kirche zu Toul und der Herzoge von Lothringen zu seyn, und wie es von den Grafen zu Lützelstein auf die Herren zu Rappoltstein gekommen ist. Letztere waren bereits zu Ende des 13ten Jahrhunderts im Besitze desselben, weil Hartmann von Baldeck, Feldherr des Kaisers Rudolph, 1287 das Dorf Bergheim, welches damals Anselm von Rappoltstein gehörte, abgebrannt hat; auch zählt der Theilungsakt dieser Herrschaft, welcher 1298 geschah, dieses Dorf und die beiden benachbarten Orte Rorschweyer und Roderen zu den Besitzungen Anselms. Dieser überließ bald darauf Bergheim dem Kaiser Albrecht, welcher es wieder seinem Bruder Leopold, Herzoge von Oestreich, zuerkannte.

Da die Abtretung Bergheims durch Anselm von Rappoltstein ohne die Beistimmung seines Bruders Heinrich geschehen war, so machte sich dieser die Wahl Heinrichs VII von Luxemburg (1308) zu Nutze, um wieder in den Besitz des Ortes zu kommen, und um sich desto sicherer darin zu erhalten, bot er es dem Reiche als Lehen an. Der neue Kaiser nahm das Anerbieten an, belehnte Heinrich von Rappoltstein damit, und erlaubte ihm zugleich daselbst eine Stadt zu bauen mit Mauern und Gräben. Noch in demselben Jahre erhielt Bergheim den Titel einer Stadt, denn schon im folgenden Jahre kommt sie unter diesem Namen in dem Kauf-Akte vor, worin Heinrich von Rappoltstein und sein Sohn Johann Bergheim sie dem Hause Oestreich überließen. Dieses behielt es jedoch nicht lange; die drei Brüder, der römische König Friedrich, Leopold und Heinrich, die alle drei Herzoge von Lothringen waren, verkauften am 28. Dezember 1314 das Schloß Reichenberg, die Stadt Bergheim und das Thal von Ville dem Bischof Johann von Straßburg, um 3000 Mark Silber, behielten sich aber das Wiederauslösungsrecht vor. Man weiß nicht wie viel Jahre dieser Bischof im Besitze von Bergheim blieb, welches 1342 mit mehreren andern benachbarten Städten und dem Herrn von Rappoltstein in ein Bündniß gegen den Bischof Johann von Basel trat; so viel ist gewiß, daß diese Stadt um die Mitte des 14ten Jahrhunderts wieder an das Haus Oestreich zurückgekehrt war. Der Herzog Rudolph bestätigte durch seine Briefe unter dem 22. November 1361 die Bürger zu Bergheim in allen ihren Rechten und Privilegien, die sie von seinen Vorfahren erhalten hatten, und besonders in dem Rechte, das sogenannte Ohmgeld einzunehmen. Diese Urkunde enthält die Bestätigung der gränzenlosen Unwissenheit besonders des damaligen Adels: man liest darin, statt der Unterschrift des Herzogs folgende, mit zwei Kreuzchen bezeichneten Worte † hoc est verum †. Eilf Jahre später verpfändeten die Herzoge von Oestreich die Stadt dem Herrn Heinrich von Hadstatt und dessen Brüdern um 1400 Mark Silber und 4000 Gulden. — 1374 belagerte der Herzog Johann von Lothringen die Stadt Bergheim mit beträchtlichen Streitkräften, ohne jedoch sich derselben bemächtigen zu können. Des allzuhäufigen Herrschaft-Wechsels überdrüssig, thaten die Einwohner von Bergheim endlich das Begehren, welches ihnen auch bewilligt wurde, (es war in dem Jahre als ihre Stadt an die Herren von Hadstatt verpfändet ward), daß nämlich dieselbe in Zukunft nicht mehr sollte veräussert werden dürfen. Sie thaten noch mehr: sie legten Geld zusammen und bezahlten den Adelichen von Hadstatt die Summe, um welche sie wieder an Oestreich kam. Aus Erkenntlichkeit für diesen schönen Beweis der Anhänglichkeit, bestätigte der Herzog Leopold die alten Rechte der Stadt Bergheim am 14. September des nämlichen Jahres, und bewilligte ihr bald darauf selbst das Recht Münze zu schlagen. Man weiß jedoch nicht, ob sie davon Gebrauch gemacht, wenigstens ist keine Münze von ihrem Gepräge vorhanden. Der Kaiser Wenzel erklärte 1379 Bergheim unabhängig von der Provinzialkammer zu Rothwyl und von aller fremden Gerichtsbarkeit. Auch verlieh er der Stadt das Asylrecht, welches allen denen eine hundertjährige Freistätte zusicherte, welche eines Mordes angeklagt, sich dahin flüchteten. Am 13. Dezember 1446 übermachte der Herzog Albrecht von Oestreich seinen theuern und biedern Schultheißen, Räthen und Bürgern der Stadt Oberbergheim ein Patent-Schreiben, das sie ermächtigte, einen Zoll zu erheben für die Erhaltung des Landgrabens, den sie so eben befestigt hatten.

Der Herzog Albrecht, genannt der Verschwender, vergaß die Versprechungen seiner Vorfahren

und verpfändete 1448 die Stadt dem Markgrafen Jakob von Baden, um 4000 rheinische Gulden. Als Karl, Jakobs Sohn, in der Schlacht bei Seckenheim gefangen worden und Geld brauchte um sich auszulösen, verpfändete auch er wieder die Stadt (1462) um dieselbe Summe dem Heinrich Beger von Geispolsheim. Von diesem kam das Pfand an den Grafen Oswald von Thierstein, der es 1480 dem Hause Baden zurückgab. Sechs Jahre später zog der Erzherzog Sigismund die Stadt Bergheim wieder an sich, aus der Hand Christophs, der seinem Vater Karl in der Markgrafschaft nachgefolget war; allein es währte nicht lange so verpfändete auch er sie wieder dem Herrn Wilhelm von Rappoltstein, und gestattete ihm ein festes Schloß daselbst zu erbauen, was aber nicht geschah. 1495 brachte der Kaiser Maximilian I dies Pfand wieder an sich, und die Einwohner von Bergheim gaben ihm 3000 Gulden um es loszukaufen. Diese Stadt öffnete den 12. Mai 1525 den empörten elsässer Bauern ihre Thore; diese zerstörten die Bücher und Obligationen der Juden und nöthigten die Bürger ihnen 60 Mann zu liefern.

Das so oft veräusserte Gebiet von Bergheim verblieb bei dem Hause Oestreich von 1495 bis zur Zeit als die Stadt (1632) von dem schwedischen General Gustav Horn eingenommen wurde. Durch dieses Ereigniß erhielt letztere eine ganze Reihe neuer Oberherren, namentlich dadurch, daß die Schweden alle von ihnen eroberten Plätze an Frankreich abtraten. Der erste war der Graf Johann von Nassau, der in dem Heere des Herzogs von Weimar diente, und welchem Ludwig XIII im Jahre 1639 Bergheim überließ; als dieser Johann aber schon 1640 starb, so schenkte der König 1641 die Stadt dem Herzoge von Montausier, der in Schlettstadt befehligte. Dieser verkaufte sie 1679 dem Pfalzgrafen Christian II von Birkenfeld, Erben des Hauses von Rappoltstein, um 32,000 Livres. Christian II behielt Bergheim bis 1686; sodann veräusserte er es für 12 Jahre zu Gunsten des Barons Ludwig Hugo Reding von Biberach, der ihm 40,000 Livres dafür gab. Der Baron von Rolles, sein Eidam, trat 1694 in seine Rechte ein, und wurde, vermöge einer zweiten Veräusserung vom Jahre 1698, für 10 folgende Jahre, Besitzer der Herrschaft. Als auch diese 10 Jahre vorüber waren, wollte der Pfandsaß die Güter nicht herausgeben. Dieß veranlaßte einen Prozeß, der erst 1716, durch einen zwischen beiden Partheien geschlossenen Vergleich zu Ende kam, in Gemäßheit welchem die Stadt Bergheim nebst Dependenzien zu der Herrschaft Rappoltstein geschlagen wurde, und mit denselben vereinigt blieb bis zur Zeit der Staats-Umwälzung im Jahre 1789, als mit Einem Male Herren und Herrschaften zugleich verschwanden.

Der Hugenstein.

In dem malerischen Thale, welches nach Murbach und Bühl führet, befinden sich die ausgezeichnet schönen Ruinen des Schlosses Hugstein oder Hugenstein, das in unserer Abbildung Nr. 52 dargestellt ist. Ein Schriftsteller schreibt die Erbauung desselben Hugo, einem Bruder des Grafen Leutfried zu und setzt sie ins 9te Jahrhundert an, da doch höchst wahrscheinlich Hugo von Rothenburg, Abt zu Murbach, derselbe, welcher im 13ten Jahrhundert Friedrich II nach Palästina begleitete, dessen Gründer war. Dieses Schloß diente oft den Murbacher Aebten zum Wohnsitz; einer derselben, Rudolph von Stör, nahm es 1542 dem Dechanten der Abtei, Heinrich von Insteiten ab, und von jener Zeit an stand es verlassen. Ereignisse dieser Art dürfen um so weniger unser Erstaunen erregen, wenn man sich von der Gewalt der Aebte einen richtigen Begriff macht. Bereits im Jahre 1260 unterhielt Einer derselben, Berthold von Steinbrunn 500 aufs Beste ausgerüstete Reiter, und hatte das Schloß Hohenrupf erbaut, welches auf einer Seite das Tutenbacher Thal, und auf der andern den Engpaß beherrscht, dessen immer aufwärts strebende Krümmungen zum Belgen führen, der sein stolzes Haupt über alle Berggipfel des Wasgaus erhebt.

Schopflins Alsatia diplomatica gibt einen ganz richtigen Begriff von der Macht und dem Reichthum der Abtei Murbach, deren Vorsteher den Titel eines Reichsfürsten führte; einer derselben war ein Neffe Karls des Großen, und in dem Verzeichnisse der Aebte bemerkt man viele Namen, die dem höchsten Reichs-Adel angehören.

Im Mittelalter ist Murbach der Aufenthalt eines römischen Geschichtschreibers gewesen; es wurde daselbst das Manuscript des Vellejus paterculus (1515) von Beatus rhenanus entdeckt, nachdem aber dieser Schriftsteller es dem Bereiche der Wissenschaft zurückgegeben, ist es wieder, und für immer verloren gegangen.

Haut Rhin

Pl. III.

Lith. de Hahn & Wiez à Colmar

Vue de Bergheim

près Ribeauville

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LII.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vie à Cologne

Château de Hugstein

près Guebwiller.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

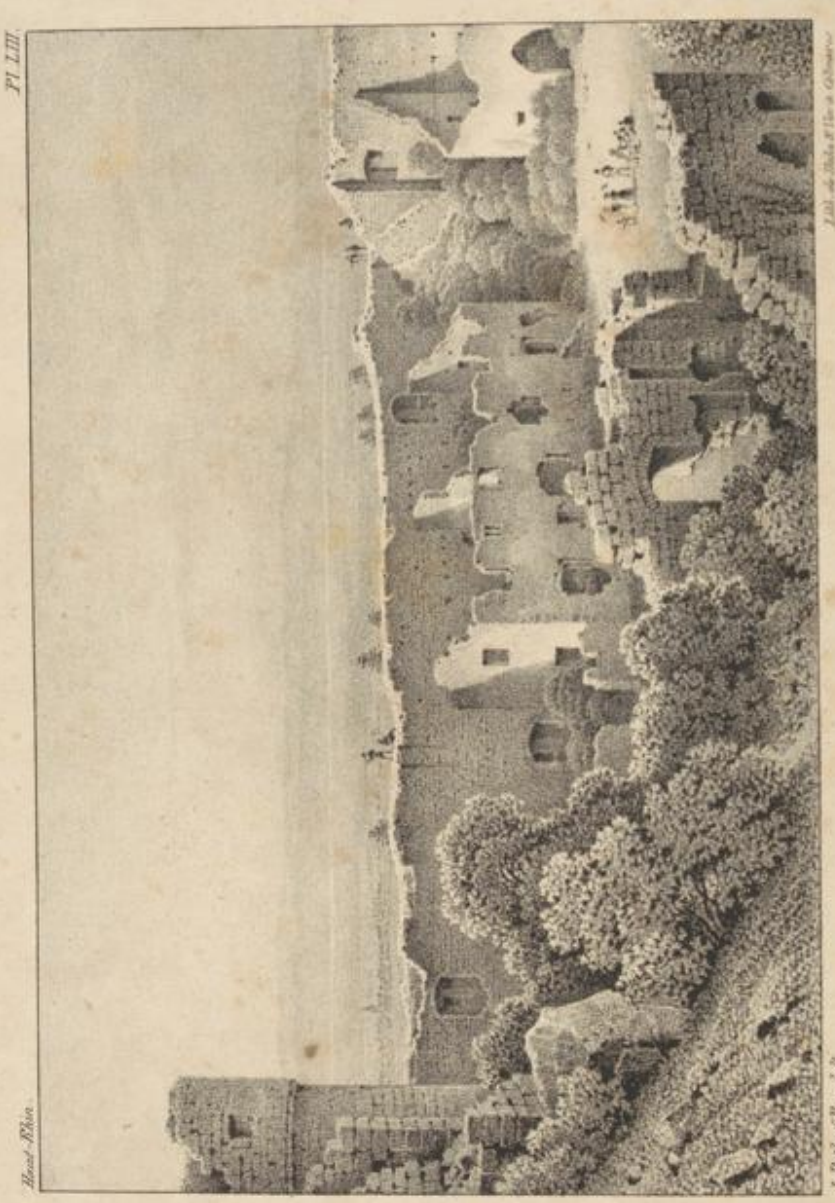
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. LIII.



Intérieur du château de Hohlandsberg.

près Colmars.

Das Schloss Hoh-Landsberg.

Ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschungen mancher gelehrten Geschichtsfreunde, ist es bis dahin noch nicht gelungen eine nähere Kunde über den Ursprung des Schlosses Hoh-Landsberg zu erhalten. Ein ziemlich grober Verstoß gegen die Zeitrechnung in den Specklin'schen Handschriften setzt die Erbauung dieser Veste in die Zeiten Friedrichs des Rothbarts, und doch nennt uns derselbe Schriftsteller einen gewissen Wölfelin, der unter Friedrich II lebte, als Erbauer; dann gibt er wieder, in sonderbarem Irrthum befangen, Siegfried von Gundolsheim, dem Otto von Ochsenstein diese Burg abnahm, als deren Gründer an. Was übrigens aus diesen so verschiedenen und sich widersprechenden Angaben als Gewißheit hervorgeht ist folgendes: Daß Hoch-Landsberg, das Schloß Plixburg und die Herrschaft Kaisersberg sich unter der Gewalt des nämlichen Zwingherrn befanden und einen gemeinschaftlichen Ursprung haben. Spuren dieser ehemaligen Vereinigung lassen sich noch hie und da auffinden; sie bieten sich uns zum Theil dar in dem gemeinschaftlichen Besitz von Wintzenheim, Türckheim, Niedermorschweiler; erinnert man sich, wie der römische König Heinrich sich in den Besitz von Kaisersberg setzte, gedenkt man an die große Menge von Vesten, die während seiner Regierung erbaut wurden, so wird man kaum mehr daran zweifeln, daß der ganze Strich Landes, der sich vor dem Urbeis und Münsterthale ausdehnt, ehemals kaiserliche Besitzung war; und um so mehr mußte man diese Schlösser erbauen, da das Elsaß Schutz gegen die Einfälle der Herzöge von Lothringen bedurfte. Heinrich VII übte damals alle Hoheitsrechte, da sein Vater einen Kreuzzug unternommen hatte und auf dem Punkte stand sich nach dem gelobten Lande zu begeben. — Unter der Sage, daß Siegfried von Gundolsheim das Schloß erbaut haben soll, könnte man etwa verstehen daß derselbe einige Erweiterung an demselben vorgenommen habe. Der Krieg, den Rudolph von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen zu führen hatte, begünstigte allerdings den Widerstand, den die Städte diesem Kaiser entgegensetzten. Es ist wahrscheinlich, daß seit der Zeit, da Otto von Ochsenstein dieses Schloß eingenommen, es ein Lehen von Oestreich wurde; wenigstens rechnete man es zu den Besitzungen dieses Hauses seit dem Jahre 1303; und da es erhellet daß im Jahr 1289 Rudolph, Herzog von Oestreich und Schwaben, Sohn des Kaisers, diese Veste zu Gunsten Conrads und Walthers von Kaisersberg vertheidigte, so kann man daraus schließen, daß die Trennung der Herrschaft Hoh-Landsberg von den kaiserlichen Besitzungen, und die Uebertragung derselben an Oestreich, in diese Zeit gesetzt werden müssen. Man vernimmt von dieser Zeit an nicht mehr, daß der Reichsvogt von Colmar seinen Sitz daselbst aufgeschlagen habe. Was die Herrschaft betrifft, so hatte sie Albrecht von Oestreich, der seitdem Kaiser wurde, im Jahr 1287 an Bruno von Rappolstein verpfändet. Dieser Vertrag mißfiel den Unterthanen gar sehr, denn als das Recht an diese Herrschaft auf Leopold, Albrechts des Dritten Sohn, gekommen war, so empörten sie sich gegen Bruno, und die Empörung konnte nur durch die Verzichtleistung Bruno's auf seine Rechte unterdrückt werden. Diese nützliche Besitzung verblieb bis zum Jahr 1397 unter Oestreichs unmittelbarer Herrschaft; zu jener Zeit aber wies Leopold IV, der Stolze genannt, einem andern Bruno von Rappolstein 1300 fl. auf die Einkünfte Hoh-Landsbergs an. Nach seinem im Jahre 1411 erfolgten Tode kam diese Veste in die Hände Friedrichs, eines Bruders Leopolds; weil er die Flucht des Papstes Johannes XXIII vom Concilium von Konstanz begünstigt hatte, ward er in den Bann gethan; obgleich er dadurch den Besitz seiner Ländereien verlor, wurde er aber

dennoch, einige Zeit nachher, wieder in seine Rechte eingesetzt; doch scheint es, daß er Hoh-Landsberg nicht wieder in Besitz genommen habe, entweder weil man im Elsaß, so wie in der Schweiz, sich, ungeachtet der Aussprüche der Kirchenversammlung, weigerte, die Ländereien herauszugeben, deren man sich bemächtigt hatte, oder weil der Herzog selbst sich den Grafen von Lupfen, die Hoh-Landsberg besetzt hielten, gefällig erweisen wollte. Ein Johann von Lupfen begleitete im Jahr 1422 den Max von Rappolstein bei dem nächtlichen Ueberfall des Schlosses Girsberg. Diesem Johann ertheilte 1435 der Kaiser Sigismund die Bestätigung seines Besitzes von Hoh-Landsberg; auch erkannten die Grafen von Lupfen gerne die Ober-Lehnsherrlichkeit des Hauses Oestreich an, da dieselbe sich auf einen großen Theil des Reichs erstreckt hatte. Bis zum Jahr 1563 blieb diese Besitzung in ihren Händen, und mehrere nicht unwichtige Ereignisse bezeichnen diesen Zeitraum. So verbanden sich 1465 mehrere Reichsstädte gegen einen Grafen von Lupfen, der eine große Anzahl derer von Türckheim, indem er ihre Stadt überfiel, getödtet hatte. Der Kurfürst von der Pfalz war das Haupt jenes Bundes, der nichts anders bewirkte, als daß Ammersweier für den Augenblick abgetreten wurde. Acht Jahre später suchte Karl der Kühne den Grafen von Lupfen auf seinem Schlosse heim, und übernachtete in dem Schlosse von Kientzheim. Es wäre unnöthig hier von allen kaiserlichen Lehnsbriefen, die denen von Lupfen ertheilt wurden, zu sprechen; manchmal behielten sich in derselben die Kaiser das Einzugsrecht vor. Nach dem Tode Joachims von Lupfen brachte der berühmte Kriegsoberst Lazarus von Schwendi dieses Lehen kaufsweise an sich, und zwar mit Einwilligung des Kaisers Ferdinand I, welcher ihm überdieß noch das Recht ertheilte, testamentarisch darüber zu verfügen.

Lazarus von Schwendi's Name ist allzu geschichtlich als daß wir nicht einige Blicke auf das Leben und Wirken eines Mannes richten sollten, der, nebst seinem Sohne, in der Kirche von Kientzheim eine fröhliche Urständ erwartet. Sein Grabstein stellt das grob ausgehauene Bild des Ritters dar, und beinahe in Vergessenheit ist derjenige versunken, der einst die kaiserlichen Kriegsvölker gegen den Schmalkaldischen Bund, gegen die Türken und die Ungarn zu Felde führte. Er eroberte während dem Schmalkaldischen Kriege Gotha und befreite den Markgrafen Albert von Brandenburg, der sich daselbst in Gefangenschaft befand. Schwendi wohnte 1557 der Schlacht von St. Quentin und ein Jahr später derjenigen von Grevelingen bei. Nachdem ihm Maximilian II die Befehlshaberstelle seines Heers anvertraut hatte, schickte er ihn nach Siebenbürgen, wo er Tokay eroberte; obgleich er noch manche andere Vortheile davon trug, so sah er sich dennoch endlich genöthigt, sein Commando niederzulegen, da man ihm keine Hülfsvölker gegen den Fürsten Zopalia zuschickte, welcher von den Türken kräftigst unterstützt wurde. Bald darauf begleitete er den Kaiser nach Regensburg, und 1569 hielt er, mit einem Gefolge von vierzig Pferden, seinen feierlichen Einzug in Kientzheim. Nicht allein durch Tapferkeit und große Erfahrung in der Kriegskunst, auch durch sonstige ausgebreitete Kenntnisse und durch einen gebildeten Verstand zeichnete sich Schwendi aus. Er schrieb über die Reichsverfassung und über Religionsfreiheit. In diesen Abhandlungen, die er als Burgvogt von Breisach verfaßt hatte, bemerkt man einen tiefen Scharfblick. Auch schrieb er ein Werk in lateinischer Sprache, über die Art wie die Türkenkriege zu führen seyen. Der Gegend, welche dieser leutselige Herr zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, kam seine Anwesenheit mehr als einmal zu statten. Einst hatte die Stadt Straßburg dem Weinverkehr Hindernisse in den Weg gelegt: er hob sie, durch seine Vermittlung; ein andermal schlichtete er die Streitigkeiten die zwischen der Stadt in dem Stifts-Kapitel zu Münster obwalteten. Schwendi starb, 63 Jahre alt, zu Kirchhoffen, im Breisgau; 1583 wurden seine irdischen Ueberreste nach Kientzheim gebracht. In seinem Testamente hatte Schwendi seinen Sohn Wilhelm zum Erben eingesetzt. Dieser Sohn

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut Rhin. Pl. LIV.

J. Rothmüller del.t Lith. de Rohn & Vve Colmar.

Entrée du château de Hohlandsberg,
près Colmar.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

war der Sprößling seiner Ehe mit einer Freyin Böcklin von Böcklinsau, einer Familie, welche noch im Elsaß und im Badischen Mitglieder zählt, und deren Haupt, Freiherr von Böcklein, heutzutage noch das Schloß Kaisersberg besitzt. Da Wilhelm keine Söhne hatte, so bot er sein Allodial-Vermögen als Lehen an, damit seine Tochter, Helena Eleonora, erbfähig erklärt werden möge, mit Ausschließung jenes Familienzweigs, welcher von Schwendi's Bruder abstammte, und der, dem Testamente nach, ihm hätte nachfolgen sollen. Sein Vorhaben setzte er durch, und nachdem seine Tochter zuerst den Grafen von Fürstenberg und sodann den von der Leyen geheirathet hatte, waren beide in Besitz und Genuß der zu Hoh-Landsberg gehörigen Ländereien getreten. Die Schweden bemächtigten sich im Monat Mai 1633 dieser Veste und fanden noch die von Schwendi dahin gebrachten Feldschlangen und Geschütze darin. Seit vier Monaten schon waren dieselben Herrn von Colmar, und sechs Monate früher hatte der Rheingraf ein Lager bei Türkheim aufgeschlagen. Ludwig XIV ließ das Schloß zerstören, seit jener Zeit blieb es unbewohnt und verlassen. Die ersten Besitzer dieser Burg schienen schon den Aufenthalt in Kientzheim demjenigen auf Hoh-Landsberg vorgezogen zu haben. Die verurtheilten Verbrecher wurden daselbst hingerichtet oder mußten die Strafe des hölzernen Pferdes ausstehen. Eine von Ludwig XIV ernannte Commission erstattete im Jahr 1656 der beeinträchtigten Familie dasjenige, was das Testament ihnen zusprach; doch blieb diese Familie nicht lange im Besitzstand, denn schon 1680 zog der König ihre Herrschaft ein, unter dem Vorwande, daß die Besitzer nicht in Frankreich sich aufhielten. Von da an beginnt eine Reihenfolge von nicht minder berühmter Namen. Montelar, Oberbefehlshaber der königlichen Kriegsvölker im Elsaß, nach ihm sein Tochtermann, der Marquis von Rebe, ferner der Graf Dubourg, Tochtermann des Marquis von Rebe. Im Jahr 1714 kaufte der König diese Herrschaft für 60,000 Livres und trat sie der Stadt Colmar ab, um dieselbe für die Abtei St. Peter zu entschädigen, welche dem Domkapitel von Straßburg zugefallen war, in Folge des Tausches, des Bruderhofs, den die Jesuiten eingenommen hatten. Den vorstehenden historischen Ueberblick auf Hoh-Landsbergs Vorzeit verdanken wir größtentheils dem Werke des ausgezeichneten Geschichts- und Alterthumsforschers von Golbery. Das Schloß befindet sich heutzutage als Eigenthum in den Händen der Basler; mit Dank erkennen wir den lobenswerthen zarten Sinn an, womit diese ausländischen Eigenthümer diese Ruinen aus grauer Vorzeit behandeln. Ein Theil der Mauern wurden wieder in Stand gestellt; wir leben der schönen Hoffnung, daß diese Ausbesserungen sich auch auf das Innere erstrecken werden, und daß unserm Elsasse solche berühmte Trümmer, auf deren Erhaltung unsere Regierung verzichtete, erhalten werden mögen.

Plixburg.

Auch über die Entstehung dieses Schlosses läßt sich nichts Gewisses sagen. Stammt es aus einer Zeit, noch über jene Epoche hinausreichend, in welcher der Kaiser eine Reihe von Schlössern, zum Schutz gegen die räuberischen Einfälle der Burgunder, der Lothringer und aller jener Völker, welche die Schätze unsers schönen Elsasses anlockten, erbauen ließ? Diese Frage vermögen wir nicht zu beantworten. Und doch scheint diese Voraussetzung noch die wahrscheinlichste und annehmbarste zu seyn, denn die Erbauung von Plixburg fällt in jenen Zeitraum da Kaisersberg, welches das Thal des Bonhomme vertheidigt, aufgebaut wurde.

In der Chronik der Dominikaner von Colmar geschieht zuerst Erwähnung von diesem Schlosse. Daselbst starb im Jahr 1276 die Ehefrau Werners von Hadstatt, Avokat des Schlosses; sie war die Tochter Ulrichs von Pfirdt, Herr von Hohenack und von Wineck. Dieses Schloß kam nach und

nach in mancherlei Hände. Adolph von Nassau verpfändete es der Familie von Usenberg, späterhin dem Könige von Böhmen, Johann von Luxenburg, gleichwie auch Türckheim, Münster und Kaisersberg. Nachdem es wieder eingezogen worden war, wurde die Familie Hausen damit belehnt, und als diese ausstarb, kam es 1433 an Caspar von Schlick, Kaiser Sigismunds Kanzler. Zum großen Verdruß derer von Hadstatt verkaufte es dieser an die Rappolsteiner, welche es gegen die Angriffe der erstern vertheidigen mußten. Das Dorf Hausen, welches ziemlich weit von dem Schlosse Plixburg entfernt liegt, gehörte ursprünglich dazu, aber seit 1315 ward es den Herren von Rappolstein verpfändet, welche es an sich zogen, obgleich der Kaiser sich dagegen erklärt hatte.

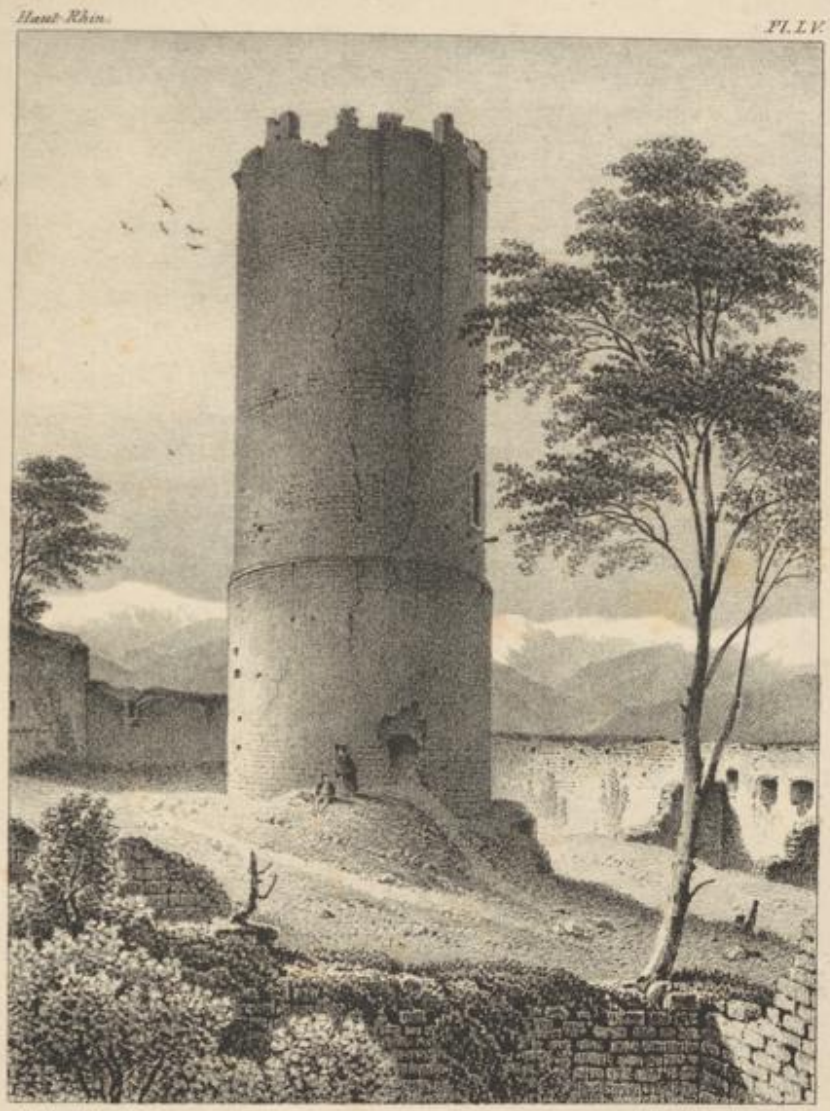
Auf einem nicht weit von Plixburg gelegenen Berggipfel erhob sich ehemals das Schloß Girsberg, dasselbe, dessen Name auf die steilen Felsen bei Rappolsweiler übergetragen wurde, damals als im vierzehnten Jahrhundert der Tausch, von dem schon gesprochen wurde, statt fand. Diese Orte gränzen an das Rufacher Mandat. Eine Colmarer Chronik enthält, daß im Jahr 1281 die Girsberger ein Schloß baueten, um dem Bischof von Straßburg Trotz zu bieten, aber daß dieser alsobald Kriegsknechte gegen sie ausschickte, und das Schloß zerstören ließ. Es wurde wieder aufgebaut, aber 1284 mußte es Werner von Hadstatt neuerdings schleifen lassen. Fünf Jahre später wurden die Girsberger mit der Reichsacht belegt, weil sie Siegfried von Gundolsheim ermordet, Wihr und Türckheim verbrannt hatten. Muthig vertheidigten sie sich gegen die Angriffe der Colmarer, die in Siegfried ihren Stadt-Schultheiß verloren hatten; als sie aber bemerkten, daß man die Mauern ihres Schlosses untergrub, sahen sie sich genöthigt, sich zu ergeben und in die Zerstörung ihres Schlosses zu willigen, welches sie aber nach einiger Zeit, mit Hülfe des Bischofs von Straßburg, wieder aufbauten. Die malerische Lage dieses Schlosses hat den Dichter Paulus Crusius zu folgenden Versen begeistert.

Rupe super celsa regales construit arces
Rappolstein nostra solitas ætate vocari.
Hinc fuit Alsatiæ non laus. Hæc ultima dudum
Una rupe super tres arces posse videri.

Das Stift Sanct-Marx.

Der Ursprung dieses Stifts, welches zuerst Sigismunds-Abtei genannt wurde, verliert sich im hohen Alterthum, denn der erste Abt desselben, Sigismund Junnerius, starb im Jahr 668. Dagobert II soll dieses Kloster gegründet und es dem Bischof von Straßburg geschenkt haben. Da, wie es scheint, dieses Stift nicht gehörig unterhalten wurde, so zerfielen die Gebäude sehr bald, und als Leo XI zum päpstlichen Stuhl gelangte, befand es sich beinahe ganz in Ruinen. Dieser Papst, der sich um die Kirche verdient machte, begünstigte insonderheit die im Elsaß gelegenen kirchlichen Gebäude und Stiftungen; er ließ St.-Sigismund's-Abtei wieder herstellen, und gab ihr den Namen Stift-St.-Marx, welcher Name seither unverändert blieb. Kein wichtiges, geschichtliches Ereigniß läßt sich bei diesem Stifte erwähnen; heutzutage bietet es sich unsern Augen nur noch unter der Gestalt eines geräumigen Wohnhauses dar. Schließlich fügen wir noch einige Strophen bei, welche Coccius, ohne den Dichter zu nennen, uns aufbewahrte:

Devotus servus Francorum rex Dagobertus
Præcipuum struxit publico munere Claustrum
Sylvarum in nemore atque hominum frequentia rerum.
At nomen Cellæ Sigismundi indidit ille.



J. Rothmuller del. Lith. de Becker & Veit à Colmar.

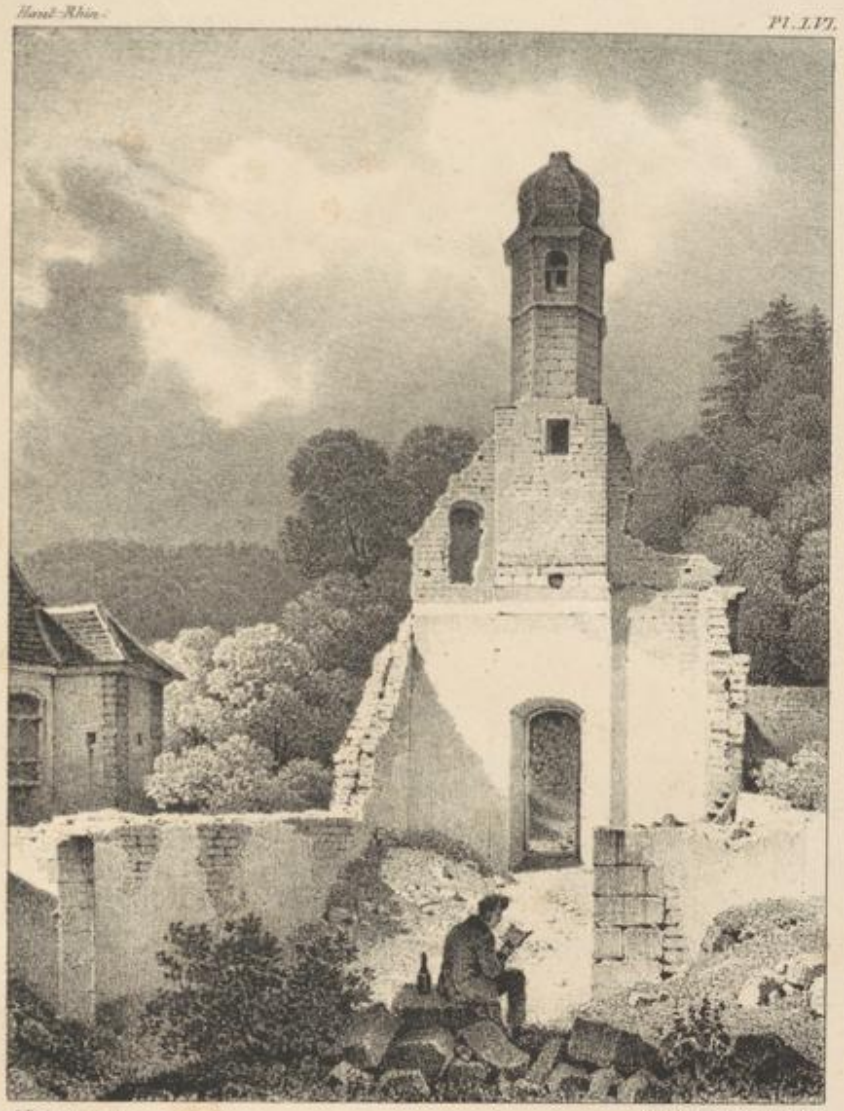
Château de Plixbourg.

Vallée de Munster.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LVI.



A. Bachmüller del. Lith. de Hahn & Vier, à Colmar

Chapelle de St. Marc.

par Rouffach.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vix, à Colmar.

Château de Nideck,

près Haslach.

Niedeck.

Die Ruinen des Schlosses Niedeck beherrschen das enge Thal, welches an das Haselthal stößt. Oben wird es durch eine senkrechte, aus Felsen von Porphyr bestehende Wand geschlossen, von welcher ein schöner Wasserfall herabstürzt, und über welchen dieses Feudalschloß einen Raum einnimmt, den man nicht ohne Schrecken betrachten kann. Außer dem viereckigen Thurm, den man aus der Tiefe des Thals sieht, ist von diesem Schloß noch ein anderes beträchtliches Gebäude übrig, das auf einem besondern Hügel steht, welcher in mehrern Terrassen abgetheilt und von Befestigungen umgeben ist. Der Name des Burggrafen Burkhardt von Niedeck, den man in einer Urkunde des dreizehnten Jahrhunderts findet, scheint zu beweisen, daß dieses Schloß damals eine hohe Wichtigkeit hatte, und daß es nicht einer Familie dieses Namens angehörte, sondern von einem Oberlehnsherrn irgend einem tapfern Ritter zur Obhut übergeben worden war. Aus einer Urkunde des Jahes 1336 ersieht man, daß damals Ulrich, Landgraf des Elsasses, von dem Bischof mit diesem Schlosse belehnt worden, und daß er es als Unterlehn Andern gegeben hatte. Als die Bischöfe die Landgrafschaft gekauft hatten, verfügten sie unmittelbar über diesen Ort. Nach einem Burgfrieden des Jahrs 1393 war das Schloß Niedeck damals im Besitz zweier Ritter und zweier Edelleute, und jeder hatte zwei Bürgen für die Beobachtung ihrer gegenseitig festgesetzten Rechte. Im Jahr 1448 besaß es Andreas Wirich, der Feindseligkeiten begünstigte, die von dem Grafen von Finstingen, dem Verbündeten des Bischofs Robert, gegen die Stadt Straßburg verübt wurden. Die Bürger dieser Stadt belagerten das Schloß, und zwangen den Wirich zum Versprechen dieser Verbindung zu entsagen. Da der nämliche Ritter sechs Jahre später Ludwig, Herrn von Lichtenberg, schwer beleidigt hatte, so kam dieser und belagerte Niedeck mit ansehnlicher Macht. Als die Belagerten aufs äußerste gebracht waren, da warf sich die Gattin Wirichs, welche hoch schwanger war, zu Ludwigs Füßen, und übergab ihm das Schloß, indem sie um Gnade für ihren Gemahl flehte. Diese Handlung rührte den erbitterten Feind, und er verzichtete auf seine Rache. Die Zeit der Zerstörung dieses Schlosses kennen wir nicht.

Girbaden.

Die schönen Ruinen von Girbaden, welches nach der Hohen-Königsburg das größte Schloß der Vogesen ist, zeigen noch heutzutage Spuren von früherer Pracht und Größe. Der Charakter der Bauart, die zahlreichen Inschriften, die man hier findet, seine Verbindung mit der alten Heidenmauer, und die Verschanzungen, welche sich in der Umgegend befinden, scheinen zur Genüge zu beweisen, daß dieses Schloß der römischen Zeit angehöre, und von den Besiegern der Gallier erbaut worden sey. Es liegt auf dem Gipfel des Bergs, welcher das reizende Breuschthal von dem Magelthal trennt. Eine Kette riesenhafter Felsen erstreckt sich von der Mitte des Bergs, in seiner ganzen Länge, gegen die Fläche hin. Auf dieser majestätischen Grundlage ruht das herrliche Schloß, welches hoch über dieser ganzen Linie der Vogesen schwebt und des lieblichen Elsasses fruchtbare Ebene beherrscht. Mehrere Wege führen auf das Schloß, der romantischste, der am meisten mannigfaltige und abwechselnde Landschaften vor unser Auge rückt, geht von Mutzig aus durch Greßweiler und Mollkirch. Bey den letzten Häusern dieses Dorfs, an der Meyerey, die

unter dem Namen Bildhauerhof bekannt ist, wendet sich dieser Weg gegen das Schloß, und folgt durch den Wald dem jähen Abhang des Bergs. Lange birgt sich unserm Blicke das Denkmal, welches man in der Ferne gesehen, allein wenn man aus dem Walde tritt, verändert sich plötzlich die Szene, und stellt uns in ihrer erhabenen Majestät die unermeßlichen Ruinen von Girbaden dar. Nur ein kleiner Raum trennt uns nun noch von dem Schlosse. Hat man ihn zurückgelegt, so gewahrt man Spuren einer Mauer, welche einen Theil der ersten Ringmauer ausgemacht zu haben scheint, welcher Specklin und Silbermann einem römischen Ursprung zuschreiben. Mitten durch die Felsen geht ein Weg, dem auf dem Odilienberg ähnlich, nur nicht so breit; er führt auf die letzte Höhe und vor das Thor, welches an dem äußern Theile angebracht ist. Man eilt in den vordern Hof und bewundert die Kühnheit des Bau's. Auf übereinander gehäuften Felsenmassen erhebt sich zu einer furchtbaren Höhe die weite Ringmauer. Die Zwischenräume der Felsen füllen Gewölbe aus, welche man eher für ein kühnes Erzeugniß der Natur als der Hände Werk halten möchte. Am Ende der Mauer erblickt man den furchtbaren Wartthurm, dessen drey Seiten noch stehen; die vierte konnte der Zerstörung der Zeit nicht widerstehen: sie ist zum Theil verschüttet, und zeugt von der Dicke ihrer Mauern und der innern Gebäude. Bey einem kleinen, durch mehrere künstlich ausgehauene Wappen gezierten Eingang, sind ungeheure Trümmer aufgehäuft, welche, dem natürlichen Abhang des Bodens folgend, hieher rollten. Ueber diesen Schutt kömmt man an dem Wartthurm vorbey, wo man sich eines bangen Gefühls kaum erwehren kann, wenn man seine Mauern ansieht, deren Steine so lose gefügt sind, daß sie beym geringsten Windstoß zu weichen und nur durch eine magische Gewalt gehalten zu seyn scheinen. Gegen dieses Hauptgebäude hin steht ein anderes, wovon ein's der Fenster mit gothischen Figuren schön und geschmackvoll geziert ist, die man durch das sie umgebende Laub sieht. Dieses Gebäude scheint eine Kirche der Tempelherren gewesen zu seyn, von welchen früher dieses Schloß bewohnt wurde. Diese Vermuthung kann man um so eher annehmen, weil man an der hintern Giebelmauer noch einen großen, runden Kreuzstock sieht, welcher in dem Styl der kirchlichen Bauart dieser Zeit gearbeitet ist; allein da dieser Kreuzstock und diejenigen auf der Seite zugemauert sind, und im allgemeinen dieser Theil des Gebäudes am besten erhalten ist, so ist zu vermuthen, daß es später zur Wohnung diente. Trümmer von Mauern kreuzen sich in verschiedenen Richtungen; allein sie sind so sehr verfallen, und so sehr von wildem Gesträuch umgeben, daß man unmöglich ihre Eintheilung unterscheiden kann. Die Gebäude nehmen einen bedeutenden Raum ein; allein er ist kleiner als die westliche Ringmauer; ein tiefer in den Fels gehauener Graben trennt sie von dem Schloß. Auf der andern Seite dieses Grabens steht die Kapelle des heiligen Valentin, welcher dem Berg den Namen gab (Valentinsberg). Sie ist von hohen Mauern umgeben, und hat auf beiden Seiten Thürme, wovon einer nicht ganz rund und der andere viereckig ist. Die Art ihres Bau's würde hinlänglich ihren römischen Ursprung beweisen, wenn die römischen Alterthümer, welche man hier entdeckte, und deren Specklin in seinem Werke gedenkt, dies nicht außer Zweifel setzten. Dieser Geschichtforscher schreibt ohne Bedenken die ursprüngliche Erbauung des Schlosses Girbaden den Römern zu, das, seiner Meinung, ihnen zur Verschanzung diente; ungewiß bleibt wer es unmittelbar nach dem Falle des römischen Reichs in Gallien besessen; die Geschichtsforscher stellen hierüber widersprechende Hypothesen auf. Dieses Schloß soll, alten Urkunden nach, den Grafen von Dagsburg gehört haben, und als durch den Tod der Gräfin Gertrude, im Jahr 1226, dieses Haus erlosch, soll es, mit allem was dazu gehört, von den Markgrafen von Baden, Herrmann und Heinrich, dem Bischof von Straßburg, Berthold I, gegeben worden seyn. Diese Schenkung erregte mehrere Streitigkeiten zwischen dem Kaiser Friedrich II, dem Bischof und den Grafen von Leiningen, die sie mit den Waffen auszumachen suchten; ein Vergleich machte ihnen im Jahr 1239 ein Ende; durch diesen wurde der Graf Friedrich von Leiningen mit Dagsburg und der Bischof mit Girbaden belehnt. Seit dieser Zeit blieb es im Besitz der Bischöfe von Straßburg. Das Schloß gehörte, nach Specklin und alten Ueberlieferungen, den mächtigen Herren von Girbaden, deren große Besitzungen sich bis an das Weichbild von Straßburg erstreckten. Nach ihrem Tode soll das

Rev. Rhin. Pl. LVIII.

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vaz à Colmar

Chateau de Girbaden.

près Mutzig.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Schloß an die Tempelherren gekommen seyn, und bei der Auflösung ihres Ordens, im Jahr 1312, sey es zum zweitenmal in den Besitz des Bischofs von Straßburg gekommen, der die Familie Rathsamhausen-Stein damit belehnte; als dieses Haus im siebenzehnten Jahrhundert erlosch, wurde die Herrschaft Girbaden dem königlichen Statthalter Chamlai gegeben, und endlich erhielt sie die Familie Rohan, in deren Besitz sie bis an die französische Revolution verblieb.

Ueber die Zerstörung des Schlosses schreibt Silbermann, der die Sagen über die Gegend aus dem Munde eines Greises geschöpft zu haben scheint, der noch im Jahr 1760 lebte, und von dieser Begebenheit Augenzeuge war, folgendes: Gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sich ein Bedienter des Schlosses, den lothringische Soldaten bestochen hatten, auf den Jahrmarkt nach Haßlach begeben; er kam sehr spät zurück, und ließ sich die Thore öffnen; kaum war dieses geschehen, so drangen die als Bauern verkleideten Soldaten, welche an dem Fuß der Mauern im Hinterhalt lagen, in das Schloß, verheerten und zerstörten Alles, und schonten selbst den schändlichen Verräther nicht. Doch wird diese Sage nicht von allen Geschichtsforschern angenommen, und mehrere schreiben den Schweden die Zerstörung dieser Burg zu.

Wasserburg.

Eine Stunde westlich von Sulzbach liegen, am äußersten Ende des lachenden Münsterthals, die Ruinen der alten Wasserburg, mit dem Dorfe gleichen Namens. Ein viereckiger Thurm, eine sehr dicke Mauer, das einzige was davon übrig geblieben, liegt sehr romantisch auf der Spitze des Berges. Der Ursprung dieses Schlosses ist gänzlich unbekannt. Nach Schöpflin war es eine Besitzung der Abtei Peterlingen, welche Bertha, Königin von Burgund, im Jahr 966 gründete, der ihr Sohn Rudolph, König von Burgund, im Jahr 974 den Oberhof von Colmar schenkte, der sonst auch St. Peters-Abtei genannt wurde, zu welcher das Gebiet von Wasserburg gehörte. Die Abtei belehnte damit die Edlen von Hus und später die Herren von Rappoltstein. Auch sehen wir daß die Herren von Rappoltstein sich verbindlich gemacht hatten für die Unterhaltung des Schlosses jährlich zwanzig Gulden zu geben. Im Jahr 1454 gaben es die Herren von Rappoltstein als Unterlehn an Adam von Andolsheim, und, auf sein Verlangen, an die Familie von Störr; bald jedoch kam es wieder an sie zurück und an die Präfektur wovon Wihr der Hauptort war. Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts bemächtigte sich das protestantisch gewordene Bern der Abtei Peterlingen, und verkaufte die Priorei St. Peter und die Wasserburg an die Stadt Colmar, worauf die Herren von Rappoltstein wieder damit belehnt wurden. Die Kapelle des heiligen Egidius, am Eingang des Münsterthals, hat, der Entfernung derselben ungeachtet, immer das Loos der Wasserburg getheilt. In dem Dorfe selbst hat die Familie von Störr, wie es scheint, ein Schloß gebaut, das unter dem Namen der Störrenburg bekannt war; aber man findet nicht die mindeste Spur davon. Aus dem Gedächtniß der Bewohner ist es eben so spurlos verschwunden, wie das straßburgische, das in dem nämlichen Dorfe gestanden haben soll.

Die Abtei Neuweiler.

Die Abtei Neuweiler besteht schon sehr lange. Zwischen den Jahren 720 und 744 wurde sie durch den Bischof Sigebald von Metz gegründet. Im Jahr 1496 erhob sie Alexander VI zu einem Stift. Nach der Erzählung Bernhard Herzogs brannte sie im Jahr 750 zum erstenmal ab. Man glaubt allgemein, daß Drago, Bischof von Metz, natürlicher Sohn Karls des Großen, seinen Vorfahren, den Bischof Adolf, im Jahr 816 hier begraben ließ. Auch ließ er, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Kirche, so wie die von Mauersmünster, wieder aufbauen. Zwei alte, an das Chor angelehnte und über einander gebaute Kapellen könnten wohl ein Ueberbleibsel des alten Gebäudes, oder vielmehr des aus dem vorhergehenden Jahrhundert seyn. Die untere hat Bogengewölbe, die ohne Gesims, und durch niedere, höchst einfache Säulen, mit glatten, cubigen Capitälern unterstützt sind. Die Bogen auf welchen die Decke der obern Kapelle ruht, sind durch Säulen von der nämlichen Art unterstützt; nur zwei Capitäler sind mit merkwürdiger Bildhauerarbeit geziert: sie stellt Greife und andere fabelhafte Thiere vor, welche langes Laubwerk, oder gebogene Zweige in ihren Rachen halten, deren Windungen und Blätter sich zierlich um ihre Körper schlingen. Diese Kapellen laufen gegen Osten in drey halb kreisförmige Wölbungen aus, die ohne allen Schmuck sind; eine Mauer trennt sie gänzlich von dem Chor; sie bieten mit diesem und dem übrigen Theil der Kirche eine Reihe von verschiedenen Bauarten dar, welche die Aufmerksamkeit des Beobachters verdienen, und es sehr lebhaft bedauern lassen, daß man keine bestimmte Angabe über die Zeit dieser Gebäude hat. Die Tradition spricht nur unbestimmt von dreifach wiederholtem Brande, der Reparationen nöthig machte. Das Chor und die Flügel sind in äußerst geschmackvollem byzantinischen Style; besonders bemerkt man an den Capitälern mehrerer Säulen, und um eine Thüre des südlichen Flügels, welche gegen Westen sich öffnet, ausgezeichnete und sehr geschmackvolle Bildhauerarbeit. Im Schiff der Kirche herrscht das Dreieckgewölbe vor; aber es ist dies ein gothischer Styl, der sich an den frühern anschließt. Die westliche Hälfte ist neuern Ursprungs als die östliche; allein selbst in diesem Theile sieht man an einer nördlich gelegenen Hauptthüre Bogengewölbe; an dem innern Theil derselben sind kleine Säulen, die in der Mitte Bauchungen oder Wülste haben: sie hatte auch durchsichtige Glöckchen, die einen sehr günstigen Eindruck gemacht zu haben scheinen, sie wurden aber zerbrochen; und jetzt sieht man nur noch schwache Ueberbleibsel davon. An dem westlichen Ende dieser Kirche ist eine Vorderseite, die im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gebaut wurde, und eine fast vollständige Folge der Veränderungen zeigt, welche die kirchliche Baukunst von den ersten Zeiten des Mittelalters bis auf den heutigen Tag erlebte. Durch die Abtei entstand die Stadt Neuweiler. Am Fuße der Vogesen gelegen, wird diese Stadt noch romantischer durch die Ruinen des alten Schlosses Herrenstein, welches sie beherrscht. Jakob, Bischof von Metz, ließ sie im dreyzehnten Jahrhundert mit Mauern umgeben; seit dieser Zeit wurde ihre Befestigung noch vermehrt. Im folgenden Jahrhundert gab ihr Ludwig von Baiern, im Jahr 1337, die nämlichen Rechte und Privilegien, wie die Stadt Hagenau sie hatte. In politischer Hinsicht war die Stadt durch den Magistrat verwaltet, der aus einem Probst, eilf Schöffen und zehn andern Beisitzern bestand, die man Geßlinger nannte. Einer der Schöffen führte den Titel Stettmeister, und wurde zu diesem Amte jedes Jahr von dem Magistrat gewählt. Die Ernennung des Probstes hieng von dem Besitzer ab, dessen Rechte er vertrat.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LIX.

J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vier à Colmar.

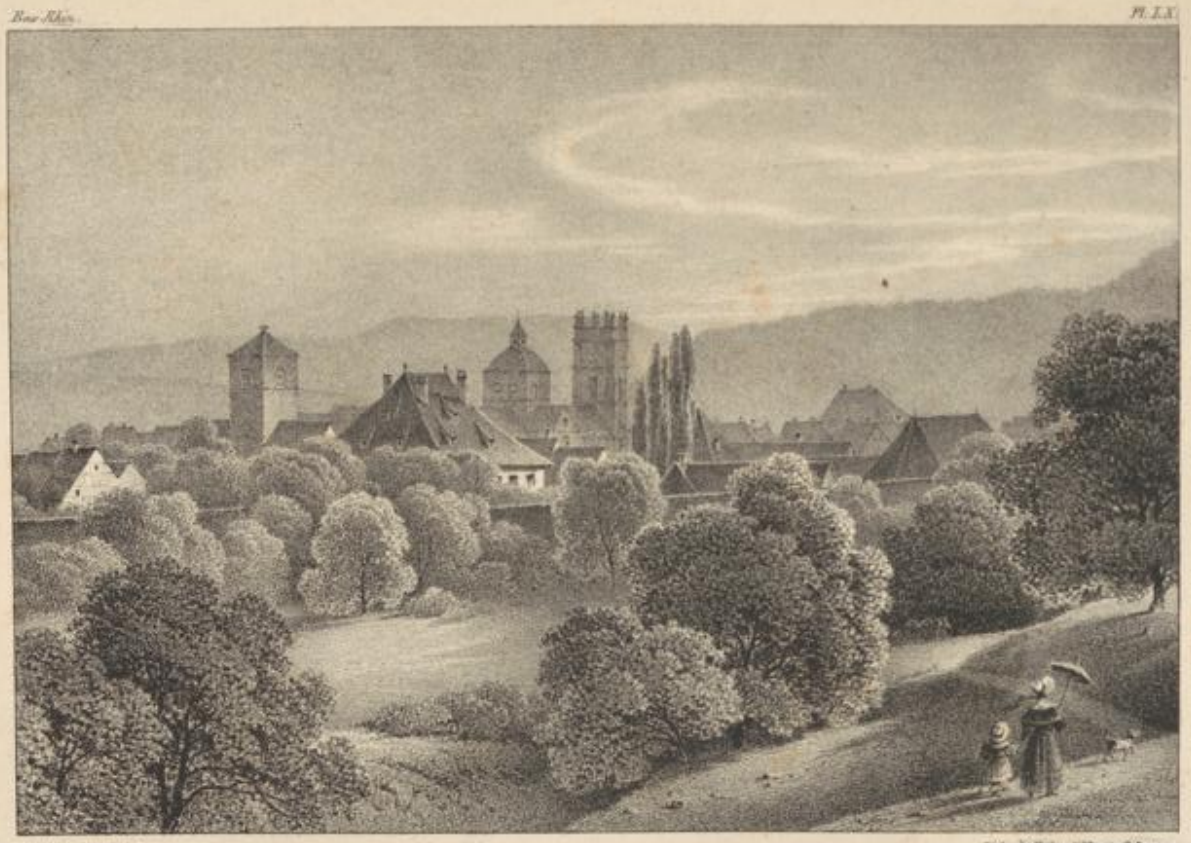
Château et Village de Wasserbourg

près Colmar.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. LX.



J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vix, à Colmar.

Vue Générale de Neuwiller

près Bouxwiller.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eglise de Rouffach.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ruffach.

Wenn man die Geschichtforscher befragt, die in dem Dunkel der Zeiten die Entstehung von Ruffach zu entdecken suchten, so gewahrt man, daß sie zweifelhaft geblieben, und daß es nunmehr unmöglich ist, durch bekannte Urkunden Ruffachs Ursprung genau zu bestimmen. Aus diesem Grunde bezweifelt unser gründlicher Gelehrte, Hr. von Golbery, mit Recht die Angaben von Kirschner und Wolfhard, welche beyde in Ruffach geboren, und so, ohne Zweifel durch den Stolz auf ihre Geburtsstadt hingerissen, die Behauptung aufzustellen wagten, Ruffach gehöre der römischen Zeit an, und habe schon im zweyten Jahre der 235sten Olympiade, im 914ten Jahr der römischen Zeitrechnung, unter dem Consulat von Junius Rusticus und Aquilo existirt. Allein des Eifers ungeachtet, welcher diese Historiker des sechszehnten Jahrhunderts beseelt, und trotz der Energie, mit welcher sie ihre Meynung unterstützen, haben sie dennoch das Dunkel nicht erhellt, das diese ersten Zeiten umgiebt, von welchen gar keine Spuren mehr vorhanden sind. Die einzige Klarheit die sie beleuchtet, ist, daß Ruffach der Sitz der Könige aus dem Hause der Merowinger und eine fromme Schenkung an das Bisthum Straßburg war. Noch in jüngerer Zeit beherrschte der alte Thurm von Isenburg, welcher, der Sage nach, von Dagobert bewohnt wurde, mit seinen starken Mauern die Wohnungen von Ruffach; heute sieht man keine Spur mehr davon. An die Stelle der bischöflichen Paläste kam ein sehr einfaches Haus, und weitläufige unterirdische Gänge sind die einzigen Ueberbleibsel dieses uralten Pallastes unserer ersten Könige. Eine Urkunde, deren Aechtheit bestritten werden kann, setzt in das Jahr 655 diese Schenkung des Mundats, wovon Ruffach der Hauptort war, und welches sich von Egisheim bis nach Sultz erstreckte. Hierauf ist die Rede von dem Pagus Rubiacus. Man schreibt dem Könige Dagobert II diese Freigebigkeit zu, obgleich Nichts beweist, daß dieser König sich in unsern Gegenden aufgehalten habe. Lorenz, der dieses in seinen Tabellen der Geschichte Straßburgs bemerkt, bezieht alle diese Handlungen auf Dagobert I, und beweist dies mit sehr guten Gründen. Schon im Jahr 753 bezeichnet der Bischof Eddon, in seinem Testament, Ruffach als eine Stadt; dort heißt sie Rubiacum; diese Stadt findet man auch unter den Namen Rudbiacum, Rodbeacum, Ruvacha, und in neuerer Zeit Ruffacum, Rubeaquas, Rubeaquum. Schöpflin bemerkt, daß die Endungen a, ak, acha, auf Orte angewandt wurden, die am Ufer eines Baches lagen, den man Rothbach nennt, und welcher aus dem Sulzmatter Thal bis nach Ruffach fließt. Unter den alten Gebäuden, die man in dieser Stadt sieht, sind besonders diejenigen merkwürdig, deren zierlich ausgehauene Giebel den Aufenthalt des Adels bezeichnen; allein nur ein einziges Monument verdient eigentlich unsere Aufmerksamkeit. Was in der Kirche vor allem in die Augen fällt ist der achteckige Thurm, seine mit doppelten Lanzen verzierte Fenster, seine Giebel, deren jeder drey Bogen hat. Aus der Mitte dieser Giebel erhebt sich eine Thurmspitze, die mit einer kleinern contrasignirt, die schief ist und zu fallen droht; man sieht sie rechts vom Portal, während der Hauptthurm, den wir so eben beschrieben haben, auf dem Fensterkreuz steht. Die kleine Thurmspitze hat für das Auge wenig angenehmes; sie erhebt sich zu schnell, und steht auf keinem Thurme: ohne Zweifel sollte ein gleicher Thurm an der linken Seite des Gebäudes aufgerichtet werden. Dieser Unregelmäßigkeit des obern Theils ungeachtet, macht das Portal einen günstigen Eindruck, und der Giebel, welcher über der Thüre steht, umgiebt mehrere Reihen breiter Bögen, und läßt oben eine liebliche Rose sehen. Es scheint, die Kirche von Ruffach wurde seit der Einführung des gothischen Styls wieder neu aufgebaut, und fast wäre man versucht zu glauben, die beyden schwibbogenförmigen Decken der Fenster, auf der Seite des Chors, seyen Ueberbleibsel des alten Gebäudes. In dem Innern der Kirche sieht

man Pfeiler, welche mit starken Säulen abwechseln. Die Bogen des Gewölbes werden von der Verlängerung dieser Pfeiler getragen.

Das Schiff der Kirche ist lang, und man bemerkt zur Linken ein spitziges Tabernakel, welches bis zur obern Hälfte sich erhebt. In dem Chor und bey dem Eingang sieht man auf beyden Seiten Treppenmäntel, deren Giebel sehr anmuthig sind. Endlich bemerkt man im Innern den mit seltener Zartheit ausgehauenen Taufstein. Dieses Denkmal kann man unter diejenigen der zweyten Epoche des gothischen Styls zählen, und es mag wohl gegen den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts errichtet worden seyn. In diesem nämlichen Jahrhundert wurde Ruffach auch mit Mauern umgeben. Bis dahin wurde dieser Ort, wenn er gleich die Wichtigkeit einer Stadt hatte, bald oppidum, bald villa genannt. Im Jahr 912 stellte Karl der Einfältige in dieser Stadt eine Urkunde zu Gunsten der Kirche von Toul aus. Damals hatte man schon Ausbesserungen mit dem Schlosse vorgenommen. Im vierzehnten Jahrhundert umgab Friedrich von Blankenstein Schloß und Stadt mit der nämlichen Mauer. Hundert und zwey Jahre vorher, im Jahr 1278, wurde die Mauer des alten Schlosses von der getrennt, die das in späterer Zeit von den Bischöfen gebaute Schloß umgab.

Die Stadt Ruffach hat ihre eigene Chronik, die aber für die allgemeine Geschichte wenig wichtige Thatsachen enthält, wenn man ihre ersten Jahre und den Glanz nicht rechnet, welchen die alte, erhabene Pracht der fränkischen Könige auf sie warf. Doch sieht man aus der Geschichte, daß im Jahr 1166 Heinrich V in das Elsaß eindrang, und der anonyme Verfasser des Lebens Heinrichs V erzählt uns, daß Leute seines Gefolges, welche die Bewohner von Ruffach unmenschlich behandelt hatten, aus dieser Stadt vertrieben, und das Gepäck des römischen Kaisers geplündert wurde; allein die Rache folgte schnell auf die Beleidigung, Ruffach wurde eine Beute der Flammen. In unserer Beschreibung von Colmar haben wir schon zwei Gefechte erzählt, welche die Bürger von Ruffach und von Colmar sich lieferten, welche beständig die kühnen Unternehmungen des Bischofs von Straßburg mit Gewalt abtreiben mußten. Ruffach wurde zwey Jahre nach dem zweiten Gefecht, im Jahr 1280, noch einmal verbrannt. Nach den Annalen von Colmar fuhren am nämlichen Tage achthundert Wägen aus dieser Stadt zur Belagerung von Ruffach, welches zu Albrecht von Oestreich hielt. Theobald, Graf von Pfirdt, verbrannte damals eine Vorstadt und das Dorf Sundheim, welches nicht mehr aus der Asche erstand. Doch öffnete die Stadt Ruffach ihre Thore nicht, obgleich Adolph von Nassau das Gebiet des Mundats zerstörte, und sich persönlich den Belagerten zeigte. Das folgende Jahrhundert ist besonders durch die grausamen Verfolgungen der Juden merkwürdig.

Wir erwähnen noch, daß im Jahr 1444 Ruffach durch die Armagnaken vor der St. Jakobs Schlacht sehr hart mitgenommen wurde; auch erwähnen wir ferner als einer merkwürdigen Naturerscheinung, daß im Monat Juny des Jahrs 1563 das Wasser des kleinen Bachs, der aus dem Thal von Sulzmatt fließt, so stark anschwoll, daß es die Stadtmauern umwarf; endlich fügen wir noch bey, daß im siebenzehnten Jahrhundert Ruffach dreymal eingenommen wurde, zuerst von dem Rheingrafen Otto, dann von dem Herzog von Rohan, und endlich von Turenne, welcher es im Jahr 1675, nach der Schlacht von Türckheim, besetzen ließ, und hier vierhundert brandenburgische Dragoner gefangen nahm. Ruffach ist der Geburtsort mehrerer ausgezeichneten Männer. Joseph Hahn, Conrad Kirschner, Conrad Wolfhard, Maternus Berler stehen in geachtestem Ansehen unter Alsatiens Schriftstellern.

Die Künste und der Krieg trugen ebenfalls zu dem Ruhm dieser kleinen Stadt bey. Wolvelin, ein geschickter Kupferstecher, von dem die St. Wilhelmer Kirche mehrere Werke enthält, ist daselbst geboren. Die Stadt Ruffach ist ebenfalls der Geburtsort des berühmten Marschalls Lefebvre, welcher durch seinen Muth sich von dem niedrigsten Grad in der Armee bis zur höchsten Würde emporschwang.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Pl. XXII.

La petite Pierre.

Lützelstein.

Das Schloß Lützelstein war ehemals der Hauptort einer sehr ausgedehnten Grafschaft, die von denen von Salm, Saarwerden und Bitsch umgeben war. Von den Grafen von Lützelstein, in deren Besitz sie lange war, und deren letzter Sprößling im Jahre 1460 starb, ging diese Herrschaft auf die Pfalzgrafen über; hierauf kam sie an die Seitenlinie der Pfalzgrafen von Veldenz.

Leopold Ludwig, der Letzte aus dieser Linie, vermachte sie im Jahr 1694 durch ein Testament dem König von Schweden, der zugleich im Besitze des Herzogthums Zweibrücken war. Dieses Vermächtniß, welches die Interessen zweier näherer Agnaten, der Fürsten Christian von Birkenfeld und Christian von Sulzbach, schwer verletzte, erregte unter den Erben zahlreiche Streitigkeiten; als man eben im Begriffe war sie durch Vergleich auszumachen, trat der Churfürst von der Pfalz dazwischen, der als Haupt des pfälzischen Hauses, von dem das von Veldenz nur eine Seitenlinie war, behauptete, die Grafschaft Lützelstein müsse an ihn zurückfallen. In diesem Streite griffen beide Partheien theils zu den Waffen, theils wandten sie weniger heftige und gesetzlichere Mittel an. Sie schlugen sich, und stritten vor Gericht. Der Churfürst blieb im Kampfe Sieger, allein nicht so glücklich war er vor Gericht. Der elsässische Gerichtshof erkannte durch zwey Beschlüsse, in den Jahren 1695 und 1699, die Grafschaft dem Fürsten von Birkenfeld zu. Der vor Gericht überwundene Churfürst beklagte sich bey dem Reichstag; allein durch Frankreichs Vermittlung wurde die Grafschaft, im Jahr 1704, unter die Fürsten von Birkenfeld und Sulzbach vertheilt.

Der Name der Grafen von Lützelstein erscheint in der Geschichte erst seit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts; aller historischen Wahrscheinlichkeit nach stammen sie wohl von den Grafen von Luneville und Metz, die mit den alten Grafen des Elsasses, aus Attichs Hause, verwandt und ihre Nachfolger in der Landgrafschaft waren. Aus dem Schlosse Lützelstein giengen die zwey jungen Grafen hervor, die im Jahr 1447 den Grafen Friedrich von Bitsch in seinem Schlosse überfielen, aus welchem er nur im Hemde und auf einer ihrer eigenen Sturmleitern entkam; er eilte von da zu dem Churfürsten von der Pfalz, Ludwig IV, und zu andern mächtigen Verbündeten um ihre Hilfe anzurufen. Das Interesse an seiner Angelegenheit erhöhte der Antheil den man an seinen zwey Kindern nahm, die in zartem Alter im Schlosse gefangen zurückgeblieben waren; als man das Schloß stürmte war ihre Mutter abwesend, sie kam hierauf um sie zurückzufordern, fand den Grafen von Lützelstein an der Thüre, und zwang ihn, indem sie ihn an dem Bart nahm, und ihm mit einem Messer drohte, sie hineingehen zu lassen, auch mußte er ihr freye Rückkehr versprechen. Da sie ihre Kinder nicht zurück erhalten konnte, nahm sie die Juwelen nicht an, die man ihr zurückgeben wollte und stieß unwillig die Hand von sich, welche Wilhelm ihr anbieten wollte, um sie zurück zu geleiten, sie stieg hierauf zu Pferd und flehte den Herzog von Lothringen um Hilfe. Dieser belagerte Lützelstein; die übrigen bestürmten Bitsch; gleich beym ersten Sturm ergab sich Lützelstein auf Capitulation, aber Bitsch nur nach einer hartnäckigen Belagerung. Die beyden Grafen konnten erst dann in ihr Erbschloß zurückkehren, als sie es als Lehen des Churfürsten von der Pfalz anerkannten. Später kam das Schloß an das pfälzische Haus. In der Nacht des 1sten Oktobers 1522 griff der berühmte Ritter Franz von Sickingen Lützelstein an, er wurde zurückgeschlagen, und dieser Angriff wurde eine der Hauptklagen, die die Fürsten gegen ihn erhoben, als sie ihn in seinem Schlosse Landstuhl angriffen, bei dessen Belagerung der kühne Ritter fiel.

Eine benachbarte Höhe deutet durch ihren Namen — Altenburg — an, daß auf ihr früher ein Schloß gestanden, allein Redouten, welche Turenne aufwarf, machen jede Spur dieses Schlosses ungewiß.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Falkenstein.

Das Schloß Falkenstein, welches seinen Herren den Namen gegeben, war früher ein Theil des Amtes Offendorf, zu welchem noch außerdem Herlisheim, Rohrweiler, Drusenheim, Oberhofen, Hunenburg, Winstein, Arnsberg, Philipsburg und Wasenstein gehörten. Dieses Amt war ein Theil der Herrschaft Lichtenberg, deren große Besitzungen sich über beide Rheinufer erstreckten.

Falkenstein liegt eine Stunde nord-westlich von Hohenfels, nicht weit von dem schönen Grafenweiher, der den obern Theil des Dambacher-Thals ziert, und liegt jetzt in dem Mosel-Departement. Die heute noch merkwürdigen Ruinen zeichnen sich besonders durch ihren weiten Umfang und eine große Menge von Sälen und Zimmern aus, die in den Felsen gehauen sind. Vor Alters gehörte es den Grafen von Lützelburg, welche in mehreren Urkunden Grafen von Falkenstein genannt werden. Später gab es seinen Namen einer adelichen Familie, welche es zwanzig Jahre vor ihrem Absterben den Grafen von Zwei-Brücken-Bitsch und Hanau verkauften. Wenig Jahre nach diesem Verkauf zerstörte es im Jahr 1566 der Blitz, und es wurde seitdem, wie es scheint, nicht wieder hergestellt.

Lützelhardt.

Das Schloß Lützelhardt war ehemals ein Theil des Gebiets der Herrschaft Bitsch. Diese Herrschaft gehörte dem Grafen Gerhardt, einem Nachkommen Attichs, Herzogs des Elsasses, dessen ruhmvoller Name uns an die Gründung des Hauses Lothringen erinnert. Diese Herrschaft übergab Gerhardt seinem Sohn Theodorich, dessen Sohn gleichen Namens sie seinem Bruder Sigismund, Herzog von Lothringen, überließ. Im Jahr 1297 gab sie der Herzog Friedrich als Lehen dem Grafen Eberhardt von Zweybrücken, und nach dem Absterben dieses Hauses schien es daß sie an die Grafen von Hanau-Lichtenberg oder an die von Leiningen kommen sollte; allein der Herzog von Lothringen zog das Lehen an sich. Das Schloß Lützelhardt aber, welches von dieser Herrschaft abhieng, scheint anfänglich einer mächtigen Familie angehört zu haben, deren ursprünglicher Name unbekannt geblieben. Im dreyzehnten Jahrhundert erhielt diese Familie die kaiserliche Vogtey Waßlenheim, und nannte sich nach dieser Würde. Im Jahr 1363 verkaufte sie das Schloß Lützelhardt den Herren von Fleckenstein, welche es in der Folge den Grafen von Zweybrücken abtraten, welche durch die Herzoge von Lothringen mit der Herrschaft Bitsch belehnt worden waren; da diese Herzoge nach dem Absterben der Grafen von Zweybrücken-Bitsch diese ganze Herrschaft zurück verlangten, so thaten die Grafen von Hanau, als Erben der Grafen von Zweybrücken, Einspruch dagegen, und wandten sich an die kaiserliche Kammer. Der Prozeß, welcher daraus entsprang, wurde im Jahr 1606 durch eine Uebereinkunft beendigt, vermöge welcher die Herzoge von Lothringen auf mehrere Domänen verzichteten, die man als Allodialgüter ansah. Dazu gehörten die Schlösser Lützelhardt und Arnsberg, von welchen die Grafen von Hanau hierauf Besitz nahmen.

Der über diesen Gegenstand geschlossene Vertrag beweist, daß schon zu dieser Zeit diese beyden Schlösser ganz in Zerfall waren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. LXIII.

Richebois d'après le croquis de J. Rothmüller

Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Château de Falkenstein,

par Niedahrem.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Intérieur du château de Lützelhard,

près Niederbronn.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A. Rethmüller del. Lith. de Hahn & Vie à Colmar

Vue de Thann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Thann.

Der Ursprung von Thann scheint nicht über das vierzehnte Jahrhundert hinauszugehen, denn im Jahr 1314 zählte man daselbst nur dreihundert Einwohner.

An das Haus Oestreich kam dieses Städtchen zehn Jahre später mit den andern Besitzungen der Herren von Pfirt, durch die Heirath der Johanna, welche, da sich keine männliche Erben vorfanden, die Güter ihrer Familie an Albrecht II, den Sohn des Kaisers Albrecht, brachte. Im Jahr 1360 wurden die Mauern, das Nieder- und das Ober-Thor angefangen; man beschäftigte sich mit dem Abstecken der Straßen, und umgab die Stadt mit Thürmen. Siebenundzwanzig Jahre später rückte man die Ringmauer bis zur Vorstadt Sankt-Jakob; endlich vollendete man im Jahr 1411 den Stadttheil und den Haupteingang, doch wurde die Kirche erst später ausgebaut. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts versetzte ein Beschluß des Basler Conciliums das Collegialstift von St. Amarin nach Thann, welches im Jahr 1376, durch den Einfall der Engländer sehr gelitten hatte, und täglich allen Arten von Uebeln ausgesetzt war.

Hier können einige Angaben über die Bauart der Kirche ihre Stelle finden, die unter den Kirchen des Elsaßes den zweiten Rang einnimmt. Das erste Kunstwerk ist die Thüre, welche einen sehr günstigen Eindruck hervorbringt; sie ist von einer dreifachen Reihe kleiner Figuren umgeben, die auf Consolen stehen, welche die Bogen schließen.

Auf der Spitze des Obergesimses befindet sich eine Bildsäule, die Gott den Vater in der Mitte heiliger Wesen darstellt. Hinter dieser Bildsäulengruppe öffnet sich ein gewölbtes Fenster. In dem Raum zwischen den Wölbungen sind fünf Reihen von Basreliefs, die auf wagrechten Parallelen ruhen; man will den ganzen Kalender mit seinen Festtägen und Heiligen darin sehen. Unter diesem Giebelfeld theilt sich das große Portal noch in zwei kleinere Thüren, die ebenfalls bogenförmig sind, und deren Wölbungen mit Gegenständen aus der Leidensgeschichte geziert sind. Auf dieser Seite des Gebäudes steht ein Glockenthürmchen, das aus vier Säulen besteht, über welchen sich eine Spitze erhebt, die mit Blumenknöpfen umgeben ist. Das Portal, den Chor und das Schiff der Kirche umgeben Geländer. Die untern Seiten des Schiffs haben Fenster, die der letzten Epoche des gothischen Styls anzugehören scheinen, während die des Schiffs und des obern Stocks wenigstens der zweiten angehören. Der Thurm, welcher von äußerst eleganter Bauart ist, hat gegen Osten und Norden schön gezierte, nur angegebene Bogen; eine in Stein gehauene Verzierung, die dieses Monument schmückt und ihm viel Anmuth verleiht. Zu drei vereint bilden die Stangen des ersten Stocks ein schönes Fenster mit einer Rose, während im zweiten Stock unter dem Geländer die Fenster ganz gewölbt sind. Von dieser ersten Gallerie an wird der Thurm achteckig und auf der zweiten Gallerie sieht man endlich diese zierlich ausgehauene Thurmspitze ruhen, deren durchbrochene Durchsichtigkeit an den Thurm von Freiburg erinnern. Die sehr schönen Treppenmäntel steigen frei empor und erreichen nur den Anfang des Thurms.

Eine Inschrift gibt an wann der Grundstein dieses schönen Denkmals, das die Stadt Thann ziert, gelegt worden. Nach ihr geschah dies den 25. März 1430. Jedoch beweisen die Chronik und die Bauart dieses Denkmals daß man dieser Inschrift keinen unbedingten Glauben beimessen dürfe. Erstere spricht von einem, von dem Jahr 1275 an gemachten Plan, Erwins von Steinbach, dem Baumeister des Münsters von Straßburg, der, nach dieser Chronik, auch an der

Erbauung des Freiburger Münsters Theil nahm. Käufe wurden von dieser Zeit an bereitet zur Anschaffung und zum Transport der Materialien, und obgleich noch mehrere Jahre verflossen, ehe man Hand an's Werk legte, so scheint doch die Ausführung dem angenommenen Plan treu geblieben zu seyn, welcher keineswegs dem fünfzehnten Jahrhundert angehört, sondern in gewissen Theilen an die schönste Zeit des gothischen Styls erinnert. Man spricht, unter Angabe des Jahrs 1341, von einem Gebäude, das auf der Stelle der alten Kapellen stand, und drei Jahre später von der Gründung des Chors und des Thurms, und endlich von einer Einweihung im Jahr 1346, doch ist außer Zweifel, daß bei dieser Einweihung weder der Thurm noch das Chor gebaut waren, weil man erst fünf Jahre später den Grund dazu legte. Nach der Chronik wurde das Schiff der Kirche, welches auf die Kapellen folgte, niedergerissen, so daß die Inschrift von 1430 sich auf einen neuen Bau bezöge, der erst 1446 beendigt wurde, und bei welchem das Hauptportal blieb wie es war. Der Thurm und das Portal wurden nach und nach gebaut. Man führt als eine sonderbare Thatsache an, daß im Jahr 1431 der Herbst so reichlich ausfiel, daß man Wein, anstatt des Wassers, zu dem Kitt des Gebäudes brauchte; nach der Chronik wurde eine beträchtliche Quantität Wein zum Bau der Kirchmauern gebraucht.

Die Veränderungen an dem Schiff der Kirche führten die Beendigung des Thurms herbei. Im Jahr 1450 brachte man ihn bis zur zweiten Gallerie; endlich begann man, im Jahr 1506, die elegante achteckigte Thurmspitze auszuhauen, die das Gebäude vollendet und deren Blumenknöpfe und schlanke Form einen sehr angenehmen Eindruck hervorbringen. Die Stangen an den Fenstern, die Gewölbpfeiler, die Strebemauern, die Glockenthürmchen, die auf dem Portal stehen, sind augenscheinlich dem Plan Erwins gemäß aufgeführt. Selbst die Geländer, ob sie gleich dem Geschmack einer andern Epoche anzugehören scheinen, könnten sich ebenfalls auf denselben beziehen. Was das nördliche Portal betrifft, so sind die dasselbe zierende Akkoladen von einem Styl, der nicht mehr der Zeit angehört, in welcher Erwin lebte; jedoch findet man diese Bauart an einem obern Theil des Straßburger Münsters angewandt, der um das Jahr 1365 gebaut wurde, allein da die allgemeine Meinung den Gebrauch der Akkoladen erst später zugesteht, so muß man annehmen, daß dieses Portal zur Zeit des neuen Bau's gemacht wurde. Die Inschrift des Thurms zeigt an, daß die achteckige Thurmspitze im Jahr 1516 errichtet wurde, als der Graf Sigismund von Lupfen der Anwalt der Herrschaft war, und daß sie das Werk des Remigius Walch ist.

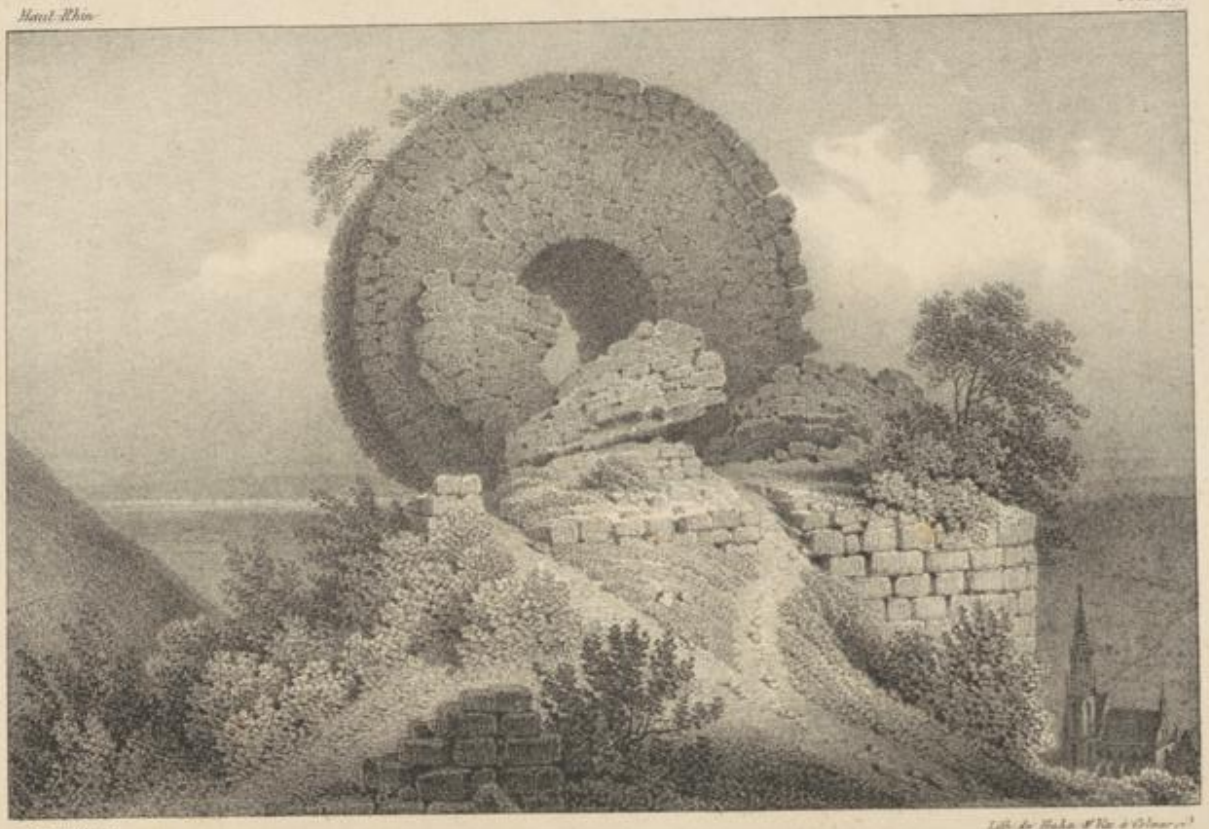
Die Stadt Thann hatte ihre Münzen, deren Gepräg eine Tanne war, und deren Rückseite die Wappen des Hauses Oestreich trug. Als der wilde Peter von Hagenbach das Ober-Elsaß regierte, ließ er ganz besonders die Stadt Thann seine Grausamkeiten und Erpressungen fühlen; er ließ vier Bürger tödten, welche zu ihm kamen, um ihm unterthänige Vorstellungen wegen einer drückenden Steuer zu machen; dann wählte er, im Jahr 1474, diese Stadt, um seine Vermählung mit der Gräfin von Thenchen zu feiern; diese sonderbare Feierlichkeit dauerte acht Tage, während welcher er verlangte, daß jeder, er sey Edelmann oder Bürger, Geistlicher oder Laie, ihm Geschenke bringen müsse. Der Kaiser Maximilian versprach der Stadt Thann, daß sie nie veräußert noch verpfändet werden sollte. In der Chronik befindet sich eine Thatsache, die man nur mit Abscheu und Schaudern erwähnen kann. In den Jahren von 1572 bis 1620 hörte man nicht auf Hexen zu verbrennen. Hundert und zweiundfünfzig starben so als Opfer dieser schrecklichen Anklagen, nachdem sie durch die Folter gezwungen worden waren ein unmögliches Verbrechen zu gestehen; man bemerkt, daß nur acht männlichen Geschlechts darunter waren. Der fanatische Franziskaner, Verfasser dieser Chronik, wirft ihnen vor, daß sie ohne Reue starben,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Haut Rhin

Pl. LXVI



J. Rothmüller del.

Lith. de Haas & Vie à Colmar

Vue du château d'Engelsburg,

près Thann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und doch, sagt er, wurden diese Hexen gezwungen, das Uebel einzugestehen, das sie den Menschen zugefügt, und den Einfluß, welchen ihre teuflische Kunst ihnen über Regen, Donner und Hagel verlieh. Im Elsaß, dem Breisgau und Schwaben sah man mehr als achthundert Menschen verurtheilen. Die Hexen, sagt der Franziskaner, standen, so zu sagen, aus der Asche wieder auf, allein diese gerechten Beispiele setzten diesen Unordnungen ein Ziel; seit 1620 hört man nichts mehr davon. Man kann hier schicklich bemerken daß diese Chronik ungefähr vor sechzig Jahren geschrieben wurde, und wenn man einen Priester solche Abscheulichkeiten, in einem aufgeklärten Jahrhundert niederschreiben sieht, wenn man bedenkt, daß das Volk noch an diesem Aberglauben hängt, so kann man sich eines Gefühls von Abscheu kaum erwehren. Da die Kälte, im Jahr 1608, alle Reben zerstörte, so wurden die Hexen deswegen angeklagt. Eine Hebamme gestand unter der Folter, daß dieses Unglück das Werk ihrer Zauberei sei. Der Schwedenkrieg hatte auch Einfluß auf das Schicksal von Thann. Die Chronik übertreibt, ohne Zweifel, wenn sie behauptet, daß man während zwölf Jahren nicht geerndtet und nicht geherbstet habe. Die Stadt Thann ergab sich im Jahr 1632, den 30. Dezember. Sie wurde sechs Monate später wieder von den Kaiserlichen genommen, fiel aber, im Jahr 1634, nach einem großen Sieg der Schweden in der Fläche des Ochsenfelds, wieder in ihre Gewalt. Die Schweden erkämpften, im Jahr 1635, einen neuen Sieg. Diese Ereignisse führten so großes Unglück mit sich, daß ein Rebstück mit dem Herbst für einen Laib Brod verkauft wurde, und daß, wenn man der Chronik glauben darf, die Hungersnoth so hoch stieg, daß Leichname zur Speise dienten. Im Jahr 1639 wurde Thann noch einmal bombardirt, und ergab sich, nach zehn Tagen, mit seinem Schloß.

Der Herr von Grün, der an der Stelle des Grafen von Harcourt befehligte, bestand eine Belagerung gegen Castelnau, der von dem Marschall von La-Ferte gesandt worden war, und der die Vorstadt mit Sturm nahm. Allein bald retteten ein Waffenstillstand und der Befehl des Grafen von Harcourt, den Platz den königlichen Truppen einzuräumen, von den Ausschweifungen, welche die Verwirrungen unter der Minorität Ludwigs XIV viele Oerter und Städte ausgesetzt hatten. Jedoch ließ der Marschall von La-Ferte aus besonderm Mißvergnügen das Treffen liefern. Castelnau wurde in demselben gefährlich verwundet, und Grün, der Befehlshaber des Platzes, gefangen genommen. Einige Jahre nach diesem Ereigniß wurden Thann, Belfort, Pfirt, Dattenried (Delle) und Altkirch dem Cardinal Mazarin gegeben.

Die Kaiserlichen besetzten, im Jahr 1674, Thann und das Schloß Engelburg; die Siege von Türenne befreiten bald das Land von ihnen. Dieses Schloß wurde hierauf seiner Ringmauern beraubt. Die Explosion des Pulvers brachte die sonderbare Wirkung hervor, daß sie den Thurm zerstörte, ohne ihn zu zerschmettern; er bietet in der Ferne einen sehr seltsamen Anblick dar: man glaubt ein großes Rad zu sehen, das jeden Augenblick an dem Abhang des Hügels hinabrollen will, und dennoch bleibt er unbeweglich unter den Trümmern dieser Festung. Es ist unmöglich die Zeit der Erbauung der Engelburg zu bestimmen. Das erstemal wo von ihr die Rede ist, geschieht es aus Veranlassung einer Abtretung, welche Heinrich, der römische König, Sohn Friedrichs II, dem Bischof Berthold von Straßburg, von allen Rechten machte, die er auf das alte und neue Schloß von Thann hatte. Diese Urkunde ist vom Jahr 1234, und wenn damals ein Schloß bestand, das man als ein altes bezeichnen konnte, so führt uns dies auf einen sehr entfernten Ursprung. In dieser Zeit waren die Herren von Pfirt im Besitz von Thann; auch hält Schöpflin dafür, daß die Rechte des römischen Königs von der Verbannung Ludwigs Parricida herrührten, von welchem in unserm Aufsatz über Pfirt die Rede war. Ulrich, Ludwigs Nachfolger, verglich sich mit dem Bischof über diese Streitigkeit und über die Hinterlassenschaft der Grafen von

Dagsburg, und im Jahr 1231 wurde er mit seinen Domainen und den Schlössern Hohenack und Wineck belehnt. Nach dem Absterben der Herren von Pfirt theilte die Engelburg stets das Schicksal der Stadt.

Thann brachte vier Schriftsteller hervor, von deren Werken man nicht sagen kann, daß sie zu viel Licht verbreiten. Der eine hieß Theobald Hylweg, und war Abt zu Lucelles; er starb im Jahr 1535, und hinterließ die Annalen seiner Verwaltung von 1495 bis 1532. Der zweite, Johann Andreas Schenk, der hundert Jahre später lebte, führt weitläufig alles aus, was die Tradition über den Stifter St. Theobald berührt. Ein Mönch, Namens Malachias Tschamleser, hat die Annalen der Minoriten verfaßt. Endlich ist der Franziskaner, Verfasser der Chronik, würdig, den Catalog solcher Historiker zu vermehren.

Wasserfall von Bockloch,

bei Wildenstein,

in dem Thale St. Amarin.

In dem schönen Thale St. Amarin befindet sich der schäumende Wasserfall, der unter dem Namen Bockloch bekannt ist, und ungefähr eine halbe Stunde von dem Slosse Wildenstein liegt, das auf unserer neunten Tafel abgebildet ist. Der Name Bockloch deutet hinlänglich den Ursprung dieser Benennung an. Es scheint in der That, und die Chronik nimmt diese Etymologie an, daß die Herren von Wildenstein, als sie sich dem Vergnügen der Jagd hingaben, die Hirsche so hitzig verfolgten, daß sie sich in den Abgrund stürzten, und dieses Ereigniß dem Orte die Benennung gab, die er bis auf den heutigen Tag behalten hat.

Vue générale de l'Eglise de Thann.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut Rhin

Pl. LXVIII.

J. Rothmüller del.t

Lith. de Hahn & Vier, à Colmar

Cascade de Bockloch.

près Wildenstein vallée de St. Amarin

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del.

Chatenois,
près Schlestadt.

Kestenholz.

Der in unsern Tagen so einfach scheinende Flecken Kestenholz hatte einst eine ruhmvolle Zeit, und eine Vergangenheit, welche eine Macht vergegenwärtigt, die oft der kaiserlichen an Gewalt gleichkam. Die Bischöfe hatten hier ihre gerichtlichen Sitzungen, einen Pallast, eine Besatzung, schlugen Geld und hielten Hof, und oft gingen sie mit ihren stolz wehenden Bannern aus dem Schlosse Kestenholz, um die alten kaiserlichen Banner zu bekämpfen. In einem dieser Kriege, im Jahre 1298, benutzten die Einwohner ohne Zweifel diesen Streit, um zu ihrem Nutzen das Wasser abzuleiten, welches aus dem Thal gegen Schlettstadt fließt, und welches für diese Stadt nothwendig ist. Dieß muß zu einer Zeit geschehen seyn, wo die Streitigkeiten mit den Waffen in der Hand ausgemacht wurden. Die Einwohner von Schlettstadt griffen hierauf Kestenholz an, nahmen es ein und verbrannten es; da die Kestenholzer ihnen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten konnten, so rächten sie sich dadurch, daß sie das kaiserliche Dorf Kintzheim (oder Königsheim) zerstörten und einäscherten. Nach diesen rohen Gewaltthätigkeiten wurde das Wasser seinem frühern Lauf zurückgegeben, und hierauf legte man die Waffen nieder. Dieß war nicht das erste Mal, daß Kestenholz eine Beute des Feuers wurde. Im Jahre 1444, als die Armagnaken das Elsaß durchzogen und verheerten, öffnete ihnen Kestenholz, auf einen Vertrag hin, der das Eigenthum schützen sollte, die Thore; allein die Armagnaken, die vor allem raubgierig waren, ließen sich hiedurch nicht binden; sie ließen hier einige Monate eine Besatzung, unter dem Oberbefehl des Montgommeri, und verließen den Ort nur, nachdem sie ihn angezündet hatten. Diesem Unglück unterlag Kestenholz; es hörte jetzt auf, der Sitz der Bischöfe zu seyn, und verlor hiemit seine ganze Wichtigkeit. Wir wollen nun diese Beschreibung nicht enden, ohne der schönsten Episode unserer Geschichte zu erwähnen und daran erinnern, daß bei Kestenholz die unglücklichen Bauern des Elsaßes den letzten Schrei der Verzweiflung ausstießen und heldenmüthig die letzte Anstrengung wagten, um sich dem verhaßten Joch der Herren zu entziehen. Wir entnehmen die glänzende Skizze dieser Begebenheit der Feder eines unserer jungen Schriftsteller, dessen Name gewiß einst mit Ruhm und Ehre unter den gefeierten Namen der Geschichtschreiber des Elsaßes genannt werden wird.

Skizze des Bauernkriegs.

Die glänzende Epoche des Wiederaufblühens der Künste und Wissenschaften, nebst ihren ritterlichen Königen, ihren Helden, ihren großen Schlachten von Pavia und Marignan, ihren kunstliebenden und erobernden Päpsten, ihren Kaisern, in deren Reichen die Sonne nie unterging, ihren neuen Künsten, ihren neuen Religionen, ihrer neuen Welt, hat viel Geschichtsschreiber gefunden, die als Höflinge ihres Ruhms in schönen und edlen Blättern ihre Riesenkämpfe, ihre kühnen Erfindungen in dem Reich der Erde und der Gedanken, die uns die ganze Herrlichkeit dieses Zeitalters vergegenwärtigten, welches mit der Zukunft der Weltbildung schwanger war.

Allein die Bauern, die Bewohner des Landes, hatten einen zu geringen Ursprung, und nicht Ruhm genug um ihr Elend und ihren Kampf durch die Feder der Geschichtschreiber der Kirche, des Hofs und der Ritterthaten beschrieben zu sehen. Doch erhoben auch sie sich aus dem schweren Schlaf des Mittelalters und fühlten den Stoß dieser hinreißenden Gewalt, die nach einem langen Halt die Geschlechter vorwärts trieb, wie die Schiffe des Columbus, zur Entdeckung einer unbekannten Welt.

Dieser Fortschritt des Volks zum Licht und zur Erkenntniß seiner Rechte personifizirte sich in Luther, dem kühnen Mönch der Wartburg, der in so hohem Grade den Verstand, den Zorn und den Instinkt des Volks hatte. Ohne Zweifel ist es nicht sein Wort, so mächtig es auch war, das seiner Zeit die Richtung gab, allein es hatte einen so großen Einfluß auf die Massen, weil es wie eine Kriegstrompete die Stunde ihrer Befreiung ankündigte; es hat ihnen die Verwirklichung ihrer heißesten Wünsche einer bessern Zukunft gezeigt. Alle, auch die Niedrigsten, gesellten sich dem großen Kampfe für bürgerliche Unabhängigkeit zu, wozu er das Zeichen gab. Zu der nämlichen Zeit, da die Schrift und das kühne Wort der Neuerer die furchtbare kirchliche Gewalt, durch Hildebrand gegründet, mit Erfolg angriffen, da der Bund von Schmalkalden, durch die Macht der Waffen, die Bande des Gehorsams und der Abhängigkeit, die ganz Deutschland an den Kaiser knüpften, vernichtete und ihm nur eine trügerische Oberherrschaft über die Staaten des heiligen römischen Reichs ließ, da erwachte auch das Volk aus seinem langen Schlummer. Dieses gute, alte Land, das so lange brach lag, auch es brachte endlich seine Früchte der Freiheit.

Bis jetzt waren die Empörungen der Leibeigenen Deutschlands, sowie die Jacquerie in Frankreich, nur vorübergehende Aufläufe gewesen, verwirrte Zusammenrottungen, über welche in vollem Lauf die stolze Feudal-Ritterschaft setzte; die Knechte und Knappen tödeten die Bauern mit ihren Waffen oder knüpften sie auf, und damit war alles abgethan. Diese blinden Volkshaufen brachten keine Klagen vor, forderten keine Rechte zurück, von denen sie Kenntniß gehabt hätten; wild warfen sie sich auf die Adeligen, auf Schlösser und Klöster. Wie der Ochs sich unter dem Stachel wüthend gegen die Hand auflehnt, die ihn schlägt, so dienten Verzweiflung und Hunger ihnen statt der Waffen und des Muths.

Der Charakter des Bauernaufstands in Deutschland und dem Elsaß, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts war hievon sehr verschieden. Der Leibeigene war zur Einsicht gekommen; er war nicht mehr das rohe Wesen, das sich von den Lastthieren nur durch einen, ein wenig mehr entwickelten Instinkt unterscheidet, er war ein Mensch geworden. Er hatte in den deutschen und italienischen Kriegen, wo er als Landsknecht diente, gelernt, daß ein Mensch so viel ist als ein anderer, daß mehr als ein adeliger Herr unter dem Spies oder der Büchse eines Knechts gefallen war, oder seinen Degen hatte abgeben müssen. Der Zauber des Feudalwesens war von dieser Zeit an auf immer zerstört; den Zauber der Kirche, dieser andern Weltsäule des Mittelalters, hatte Luther vernichtet. Die Erniedrigung dieser beiden großen Mächte ließ das Volk glauben, daß seine Zeit gekommen sey.

Die Elendesten, die Leibeigenen, erhoben sich zuerst, und forderten endlich, mit den Waffen in der Hand, daß man ihnen einen Raum gönne unter der Sonne. Ihre Lage war unerträglich.

Alles hatten die Herren in Besitz genommen, die Felder, die Wälder, die Mühlen, die Bannöfen,

alles gehörte ihnen. Die Zölle versperrten alle Straßen; der Leibeigene war ihnen im Krieg sein Blut, im Frieden den größten Theil seiner mühevollen Arbeit schuldig. Das magere Feld, das man ihm zur Noth überließ, war durch den Zehnten, die Grund- und Feudalsteuern ausgesogen. Jeder plünderte ihn. Wenn er bezahlt hatte, was er dem Oberherrn, dem Herrn der Abtei, dem Zehnteinnehmer schuldig war, blieb er mit seiner Familie nackt, hungrig und in Verzweiflung. Auf das Aeußerste gebracht, flehten diese Unglücklichen vergebens um Hülfe und Linderung. Alle Hülfe wurde ihnen versagt, der Fiskus preßte sie immer mehr; die Adeligen, die durch ihren Hofstaat und ihre Verschwendungen zu Grunde gerichtet waren, wurden von Tag zu Tag habsüchtiger; die Priester hatten schon lange mit dem Volke gebrochen. Die Krämer waren in den Tempel gedrungen, und wurden nicht mehr daraus verjagt, sie hatten hier ihren festen, bleibenden Sitz. Tiefe Rache gährte in den Hütten, die diese großen Abteien umgaben, deren Mönche, unbekümmert um den Armen, jagten, tranken, und oft in einem Mahl die Mahlzeit von hundert Familien verzehrten. Selbst Luther, um den Fürsten zu gefallen, die nur seine Anhänger geworden waren, um allein die Hand auf die reiche Beute der römischen Kirche zu legen, stieß sie zurück, und handelte so seinen Grundsätzen entgegen; er ließ auf das arme Volk die Bannstrahlen und Aechtungen zurückfallen, die Rom bereits an ihm abgestumpft hatte. Von allen verlassen mußten sie endlich bei sich selbst Hülfe suchen. Ihre starken Arme, die die Eichen der Wälder fällten, ihre rauhen Hände, die eine undankbare Erde zur Fruchtbarkeit zwangen, waren sie nicht hinreichend, um die Tyrannen zu stürzen, und die Erde zu befreien? Sie legten also die Hand an das Werk, allein sie begannen es nicht ohne sich vorher zu berathen, zu verständigen und zu zählen.

Die Bettler, die Wallfahrer, ihre Unglücksbrüder, waren ihre Boten; diese trugen von Weiler zu Weiler, von Dorf zu Dorf die Weisungen und Befehle der kraftvollen, kühnen Männer, die sich in diesem heiligen Freiheitskampfe an ihre Spitze stellen sollten.

Im Anfang des Jahres 1525 war alles zu einem Ausbruch im Elsaß bereit. Der übrige Theil Deutschlands war schon in Brand; zahlreiche Bauernhaufen hatten sich in Franken, in dem Odenwald, in Schwaben und der Pfalz erhoben. In den Dörfern des Breisgaus hatten, mit Mühe unterdrückte, Aufstände stattgefunden. Thomas Münzer, an der Spitze eines fanatischen Haufens, tauchte Westphalen in Blut, und in der Fieberhitze seiner ersten Erfolge träumte er ein neues Reich gründen zu können, wie er eine neue Religion gepredigt hatte. Die Bauern des Unter-Elsaßes ließen sich nun nicht mehr halten, und griffen zu den Waffen. Sie verlangten nicht mehr blos Linderung ihrer Lage, sie forderten vielmehr eine ganz andere gesellschaftliche Ordnung, eine neue Vertheilung des Eigenthums, einen allgemeinen Frieden, der den Landbewohnern Sicherheit verschaffen sollte. Sie wollte weder von Luther, der sie verließ, noch von der römischen Religion wissen, sowie sie die Kirche und die Simonie der Priester gestaltet hatten.

Der Gott, den sie anriefen, unter dessen Schutz sie in kindlichem Glauben diesen Kreuzzug zur Eroberung ihrer Rechte setzten, war der Gott der Armen und der Unglücklichen. In diesen Entwürfen unbeschränkter Gleichheit nahmen sie jedoch die Rechte des Pabstes und des Kaisers aus, dieser zwei großen Mächte, welche allein ihren Zauber noch nicht verloren hatten. Diese materiellen Bedürfnisse, diese moralischen Triebe sind in der Uebereinkunft bündig ausgedrückt, welche alle beschwören mußten, die an ihrem Unternehmen Theil nahmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hier folgen diese Artikel:

1) Soll man nur Gott als Herrn vor Allen anerkennen; nach ihm den heiligen Vater, den Papst; den gnädigsten Kaiser und keinen andern.

2) Soll man wegen Schulden nur vor den Richter des Orts belangt werden können, in dem der Gläubiger wohnt.

3) Soll man die Gewalt der geistlichen Gerichte nur in kirchlichen Gegenständen annehmen.

4) Soll man den Priestern, welche mehrere Pfründen haben, nur eine lassen, und mit den Pfründen, welche sich andere zugeeignet hatten, arme Priester begaben.

5) Soll man den Zins der Schuld und die Landeseinkünfte so bestimmen, wie es das göttliche Recht befiehlt.

6) Soll die Jagd und die Fischerei Allen gemeinschaftlich seyn; überall soll die Freiheit des Holzfällens und der Weiden anerkannt werden.

7) Soll man alle Zölle und ungerechte Auflagen abschaffen.

8) Soll man einen beständigen Frieden in der ganzen Christenheit gründen, alle die tödten, welche ihn stören würden. Allen denen Geld geben, die in den Krieg ziehen wollten, und diese gegen die Türken und Heiden senden.

9) Soll man damit anfangen, daß man die kaiserliche Oberherrschaft anerkenne, und wenn der Kaiser die Verbindung und das Unternehmen nicht genehmigen will, sich mit den Schweizer-Kantonen vereinigen.

Das überall anerkannte Sinnbild dieser Brüderschaft des Elends, dieser Gemeinschaft von Haß und Rache, war der Bundschuh, diese geringe Fußbekleidung des Volkes. Sie mahlten dieses Sinnbild auf alle Fahnen, überall wo die Bauern sich erhoben, gaben sie ihrem Verein den Namen Bundschuh, sie wollten ohne Zweifel damit sagen, daß diese geringe Fußbekleidung die adeligen Wappen, den glänzenden Helmschmuck, die Feudalthürme, die herrschaftlichen Abteien, die Unterdrücker, ihre Werkzeuge und ihre Sinnbilder niedertreten würde. Ihr Schlachtwort war ein Schrei der Verwünschung gegen die Priester und die Adeligen: wir können nicht von Pfaffen und dem Adel leben; und doch beseelte ein tiefes, religiöses Gefühl diese Leute, welche die Verzweiflung aus ihren friedlichen Gewohnheiten herausgerissen hatte. Jedes Glied dieser Verbindung mußte jeden Tag auf den Knieen fünf Vater Unser und fünf Ave Maria beten.

Die der heiligen Schrift entlehnten Inschriften auf ihren Fahnen waren heiße Gebete, oder Verzweiflungsgeschrei zum Himmel. Der Papst, der Kaiser, die heilige Jungfrau, die heiligen Patronen der Weiler waren auf grobe Weise auf ihren Bannern abgebildet. Auf einem derselben sah man einen knieenden Bauern, mit gegen Himmel gerichteten Armen, ausrufend: Gott erbarme Dich unser! Gott hatte nicht Mitleid mit ihnen, er segnete ihre Sache nicht. Er wollte ohne Zweifel, daß die durch eine harte Knechtschaft von mehreren Jahrhunderten gedrückten Geschlechter noch durch lange Jahre von Unglück und Leiden ihre Freiheit erkaufen sollten.

In der Osterwoche des Jahres 1525 versammelten sich eilfhundert Bauern in der Umgegend von Altorff; dieser schwache Insurgentenhaufen bewegte sich, indem er schwur das Werk nicht zu verlassen, sich nirgends mehr als vierundzwanzig Stunden aufzuhalten, bis daß das ganze Land den Bundschuh hätte; immerdar fortziehen, bis daß sie alles Land einnehmen in ihr Bündniß.

Zwanzigtausend Mann waren sie einige Tage nachher. Nichts im Elsaß, das in mehrere kleine Staaten zerstückelt war, vermochte diesen Strom aufzuhalten.

Er warf sich auf die Klöster und die Schlösser. Die reichen Abteien Altorff, Surburg, Königsbrück, Biblisheim, Schafensfeld und viele andere wurden geplündert und verbrannt. Mit Feuer und Schwert drangen sie in die Feudalthürme, von denen so oft das Elend auf das Land herabgekommen war. Was sie nicht mitnehmen konnten zerstörten sie; sie stießen die Fässer ein, und ließen den Wein in den Keller laufen; sie schonten weder Priester noch Adelige, sie tödteten sogar die Kinder, um, wie sie sagten, ihr ganzes Geschlecht zu vertilgen.

So kamen sie vor Zabern; der Schrecken, den sie einflößten, öffnete ihnen die Thore; unvorsichtig und einfältig hielten sie sich damit auf, diese reiche Residenz der Bischöfe von Straßburg zu plündern, und häuften sich in der Stadt an.

Nach und nach gewann der Aufruhr Raum, die Bauern des Ober-Elsaßes waren bereit ihren Brüdern des niedern Landes die Hand zu reichen; man suchte die lothringischen Grenzbezirke in Aufruhr zu bringen. Da beschloß der Herzog Anton von Lothringen diese Wunde zu heilen, welche sich auch über sein Land auszudehnen drohte. Er vereinigte eine starke Armee, in deren Mitte sich der Herzog von Guise und mehrere Adelige Frankreichs befanden, und überschritt die Vogesen. Er erschien vor Zabern, wo man weit entfernt war ihn zu erwarten, er wurde da noch durch die Soldaten des Bischofs von Straßburg verstärkt, in wenig Tagen wurden die Bauern, welche die Stadt besetzt hielten, ausgehungert. Ein Haufen von 4000 Empörern suchte sich zu ihnen zu schlagen, dieser wurde überfallen und, bei dem Dorf Lupstein, durch die lothringische Reiterei in Stücke gehauen. Niedergeschlagen durch dieses Unglück und unvermögend es in der Ebene mit einem regelmäßigen Heer aufzunehmen, öffneten die Bauern, auf das Versprechen hin, daß man ihnen das Leben schenken würde, die Thore von Zabern, den Lothringern und den Truppen des Bischofs von Straßburg. Die Unglücklichen wurden das Opfer ihres Zutrauens. Der Herzog Anton dachte ohne Zweifel, daß ein den Bauern gegebenes Wort die Ehre eines adelichen Herrn nicht binde. Er ließ seine Soldaten gegen die entwaffneten Bauern los, welche sich im Glauben auf sein gegebenes Wort zurückzogen. Schrecklich war das Blutbad, auf 30,000 setzen die Geschichtschreiber die Zahl der Todten.

Nach diesem blutigen Gemetzel ging die lothringische Armee über die Vogesen, durch das Thal von Ville, in ihre Heimath zurück. Auf die Nachricht der unglücklichen Begebenheit bei Zabern, bewegte sich ein zahlreicher Bauernhaufen des Unter-Elsaßes, der in das Oberland gefallen war, die Landleute aufgeregt hatte, und mit oder ohne Gewalt in Bergheim, Reichenweyer, Kientzheim, Ammerschweyer und sogar in die Reichsstadt Kayserberg, eingedrungen war, den Lothringern entgegen, um ihnen den Rückweg abzuschneiden und ihre Brüder zu rächen.

Die Bauern des Oberlandes zögerten den Landgraben zu überschreiten, dieser alten Grenze der beiden großen Länderabtheilungen des Elsaßes; zahlreiches Ausreißen lichtete ihre Reihen, dieses war vorzüglich bewürkt durch die Erklärung des Bischofs von Straßburg, welcher vorgab der Krieg habe keinen andern Zweck, als die empörten Unterthanen zur Ordnung zurückzuführen. Diese Versprechungen, der Widerwillen sich aus dem Land zu entfernen, die Gefahren der Unternehmung machten daß viele Bauern des Oberrheins in ihre Dörfer zurückkehrten. Doch waren sie noch 16,000

Mann stark, als sie am 20. Mai 1525 nach Kestenholz kamen. Sie verlangten von der Reichsstadt Schlettstadt die Vollziehung der ihnen in bessern Zeiten für ihre Sache gemachten Versprechungen von Waffen und Hülfleistung. Die weisen Bürger glaubten, daß es klug sey, in dieser Sache zu zögern und sich nach den Begebenheiten zu richten.

Die Lothringer ließen nicht lange auf sich warten. Den 20. Mai, um neun Uhr Abends, kündigten sie ihre Annäherung durch die Einäscherung des Dorfs Scherrweiler, den bei Kestenholz liegenden Bauern an. Trotz der Verwirrung, die dieser nächtliche Ueberfall in die Reihe dieser ungeordneten Haufen werfen mußte, rückten doch die Bauern aus dem Dorf, und es gelang ihnen, an den Berg gelehnt, eine Schlachtordnung zu bilden. Dieser verwirrte Haufen hielt tapfer den Stoß dieser alten Banner aus, die auf so vielen Schlachtfeldern das doppelte Kreutz der Lothringer hatte siegen machen. Zwei Mal wurden sie zurückgeworfen, und bedeckten mit ihren Todten das Schlachtfeld. Zehn Uhr Abends entschied ein letzter und wüthender Angriff den Sieg: die Reihen der Bauern wurden durchbrochen, sie ergriffen nach allen Richtungen hin die Flucht, durch die feindliche Reiterei lebhaft verfolgt. Die Nacht rettete viele. Dieser theuer erkaufte Sieg machte dem Aufstand ein Ende.

Die Bauern des Nieder-Elsaßes, die dieser Niederlage entkamen, schloßen sich eiligst in die Reichsstadt Weißenburg ein, deren Thore eine Parthei in der Bürgerschaft ihnen geöffnet hatte. Sie wurden darinn durch den Platzgrafen Ludwig belagert, und ergaben sich zu Ende des Monats Januar 1525 auf Bedingung. An dem andern Ende des Elsaßes hatten die Bauern des Sundgaus die Waffen noch nicht niedergelegt, der Markgraf Philipp von Baden plünderte und verbrannte den Heerd dieses Aufstandes, die Dörfer Rixheim und Habsheim. Der letzte Bauernhaufen wurde auf dem Kirchhof von Dannemarie überfallen, wo er sich verschanzte; die Unglücklichen wehrten sich mit verzweifelter Anstrengung und wurden bis auf den letzten Mann getödtet.

Die Leichen von Zabern und Kestenholz schoben die Befreiung der Landbewohner auf lange Zeit hinaus. Von jetzt an lastete das Joch schwerer und drückender auf den Bauern, die durch diese grausamen Hinrichtungen dezimirt worden waren. Eine tiefe Entmuthigung bemächtigte sich ihrer. Keiner wagte es mehr, den andern seinen Bruder zu nennen. Sie beeilten sich durch öffentliche Abbitte und Verdopplung ihrer Knechtschaft vergessen zu machen, daß sie die Freiheit geträumt hatten. Wenn die Bauern ihre Sache durch Verwüstungen und Blutvergießen besudelt haben, so kam dies daher, weil sie eine lange Zeit rückständige Schuld zu tilgen hatten; wenn sie grausam gewesen, so ist daran ihre lange Unterdrückung schuld. Die Zeitgeschichte hat für die armen Bauern nur Verwünschungen, oder ein verächtliches Stillschweigen. Keine Klage für so viele Leiden, keine Thräne für so viele Todten. Man hat das Andenken an keinen Namen in diesem furchtbaren Aufruhr erhalten, der die Gestalt von ganz Deutschland fast verändert hätte. Die niedrigen Spartakus des sechzehnten Jahrhunderts sind alle in der Dunkelheit gestorben, in der sie lebten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix, à Colmar.

Château de Waldeck

Entre Niederbronn & Bitsch.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LXXI.

J. Rothmüller del. Lith. de Rahn & Vieyra Colmar

Château de Reichenberg

près Bergheim.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Waldeck und Reineck.

Das bei dem Schloß Landskron gelegene Waldeck gehörte vor Zeiten der adeligen Familie Ratberg. Im Jahr 1453 kam dieses Schloß, mit Genehmigung des unmittelbaren Besitzers, an die Herren von Reichenstein, von denen wir schon, in einer frühern Beschreibung zu sprechen Gelegenheit fanden. Zuletzt gehörte dieses Schloß den Herren von Andlau, die es bis zur Zeit seiner Zerstörung besessen zu haben scheinen. In der Geschichte finden wir keine Thatsachen, die sich auf diese Trümmer des Mittelalters beziehen; sie giebt uns auch die Zeit der Erbauung dieser Schlösser nicht an.

Reichenberg.

Das Schloß Reichenberg, welches eine halbe Stunde hinter Bergheim liegt, wird in der Geschichte nur wenig genannt. Nach Schöpflin scheint es ein lothringisches Lehn gewesen zu seyn, und zu den reichen Domänen des adeligen Hauses Hadstadt gehört zu haben. Ein Dorf, Namens Weiler, soll, nach der Tradition, bei dem Schloß gestanden haben, und schon vor mehreren Jahrhunderten zerstört worden seyn.

Allein die Abwesenheit jeder Spur scheint zu beweisen, daß diese geschichtliche Angabe wenig Grund hat, und daß man das, unter diesem Namen von einigen Chronikschreibern angeführte Dorf, an einen andern Ort setzen müsse.

Schrankenfels und Hageneck.

Die unter dem Namen Schrankenfels und Hageneck bekannten Schlösser gehören dem Münsterthal an. Sie beherrschen das Dorf Sulzbach, das ehemals den Herzogen von Lothringen gehörte. Der Thurm des ersten ist sechseckig. Ein anderer Thurm erhebt sich zwischen beiden, und wird Burgthalschloß genannt. Ein Johann von Schrankenfels wird unter den Zeugen der Protestation genannt, die Gerhard, Abt von Münster, gegen die Erbauung des Schloßes Schwarzenburg eingelegt hatte. Nach dem Absterben der Herren von Hadstadt belehnte der Bischof, im Jahr 1601, Thiebold von Schauenburg mit dem Schloß Schrankenfels. Nach den Annalen der Stadt Colmar, soll Hageneck im Jahr 1300, von einem Ritter dieses Namens, der es von seinen Vorfahren erhalten hatte, verkauft worden seyn. Wahrscheinlich an die Familie Lobegaß; denn drei Jahre später berichten die nämlichen Annalen, daß die Herren von Husen und Hadstadt, als sie diese Familie bekriegten, an dieses Schloß, bei Nacht, Leitern anlegten, es einnahmen, und gänzlich zerstörten. Der Abt von Münster übertrug dieses Lehn, im Jahr 1543, den Herren von Hadstadt, und von diesen kam es an die Herren von Schauenburg. Die Herren von Lobegaß, von denen wir schon oben gesprochen, waren oft im Kriege mit den Bischöfen von Straßburg verwickelt. Von dem Schloß Lobeck sieht man noch Ruinen in den Wäldern und auf den Grenzen des Mundats.

Schrankenfels und Hageneck bieten heute nur noch einen Haufen Ruinen dar, den die Zeit täglich mehr zerstört.

Haut Rhin. Pl. LXXII

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Lebert. Lith. de Hahn & Vaz à Colmar.

Châteaux de Schrankenfels & d'Haneck.

près Soultzbach, Vallée de Munster.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bar-Rhin.

Pl. LXXIV.

J. Rothmüller del.t

Lith. de Bahn & Vix à Colmar

Gutenberg.

près Wissembourg.

Gutenberg und Landeck.

Die Berge erster Linie zwischen Weißenburg und Landau sind von den Ruinen mehrerer alten Schlösser begränzt. Gutenberg, das eine Stunde nordwestlich von Weißenburg liegt, gehörte im zwölften Jahrhundert einer Familie, die davon den Namen trug; später wurde es an die Grafen von Leiningen und an das pfälzische Haus verpfändet, und endlich kam es an die Herzoge von Zweibrücken.

Zwei Stunden nördlicher beherrschen die imposanten Ruinen von Landeck weithin das Land. Dieses Schloß gehörte vor alten Zeiten der Abtei Klingenmünster, die am Fuß des Berges liegt auf dessen Gipfel es steht. Diese Abtei, die, gleichwie Weißenburg, von dem König Dagobert gestiftet worden, trug zuerst den Namen Blidenfels. In dem sechzehnten Jahrhundert bemächtigten sich die Kurfürsten von der Pfalz ihrer Güter, und jetzt sind die meisten ihrer Gebäude zerstört. Landeck war im vierzehnten Jahrhundert ein Lehn der Grafen von Leiningen und Zweibrücken, die Kurfürsten von der Pfalz wurden nach und nach alleinige Besitzer. Das Schloß Madenburg, welches eine Stunde nördlicher, über dem Dorfe Eschbach liegt, gehörte zuerst der nämlichen Abtei; die Herren von Leiningen, Sickingen und Landeck waren nach einander damit belehnt; letztere verkauften es an Ulrich, Herzog von Würtemberg, und dieser an den Bischof von Speier. Es wurde mit Sorgfalt bis an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts unterhalten, und man sieht noch über einer geschmackvoll gezierten Thüre das Datum 1594. Während des dreißigjährigen Krieges wurde es von Mannsfeld belagert, und später von französischen Truppen besetzt; durch den Frieden von Münster kam es wieder an den Bischof von Speier, allein im Jahre 1680 wurde es durch Monelan verwüstet. Es bestehen noch sehr ansehnliche Ruinen davon. Die nämliche Verwüstung traf auch das Schloß Neukastel, welches eine Stunde nördlicher die Spitze eines hohen Berges krönt; seit dem zwölften Jahrhundert hatte es seinen Namen einer adeligen Familie gegeben, aber im Jahre 1320 von dem Kaiser an das pfälzische Haus verpfändet, fiel es in der Folge den Herzogen von Zweibrücken zu. Nicht weit von diesen Ruinen befinden sich die des Schlosses Trifels, wovon in dieser Lieferung die Rede ist.

Je weiter man in die Gebirge eindringt, desto schöner und belebter wird die Landschaft durch die Erinnerung an die Vergangenheit; überall Ruinen, überall diese steinernen Archive, die viel lebhafter die Geschichte und das Leben der Völker erzählen, als es Bücher und Ueberlieferungen vermögen. Hier die Ruinen von Bebelstein auf unermeßlichen Felsen, dort die des Schlosses Drachenfels, oder die von Alt- und Neu-Dahn, der Wiege der alten Familie von Thann, und endlich die von Lindbronn. Erstere sind durch die unterirdischen Gewölbe merkwürdig, die eine Art Labyrinth bilden. Im Jahre 1314 wurde dieses Schloß, nachdem es ein Zufluchtsort von Räubern gewesen, von den Bürgern von Straßburg und Hagenau eingenommen und zerstört. Am Ende des nämlichen Jahrhunderts wurde es von den Kurfürsten von der Pfalz an die Abtei Weißenburg verpfändet und dann als Lehn gegeben; aber in dem folgenden Jahrhundert entrissen es ihr diese nämlichen Fürsten; jedoch durch die Dazwischenkunft des Kaisers und des Papstes wurden sie zu einem Vergleich gezwungen, durch den sie, um ihr Unrecht gut zu machen, sich als Vasallen der Abtei erklärten, weil sie das Schloß besaßen; nachher wurde es als Unterlehn mehreren adeligen Familien gegeben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das zweite Schloß, unter dem Namen Drachenfels bekannt, wurde im Jahr 1335 von den Straßburgern eingenommen; neun Jahre später verkaufte Anselm von Drachenfels die Hälfte an die Grafen von Zweibrücken; das Ganze kam nachher an die Kurfürsten von der Pfalz. Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts besaßen das Schloß gemeinschaftlich vier und zwanzig Adelige, unter welchen sich Franz von Sickingen befand; nach seinem Tode war Drachenfels unter allen Schlößern, an denen er Theil hatte, des erste, gegen welches seine mächtigen Feinde ihre siegreichen Waffen richteten. In der Folge waren die Herren von Dürkheim die angesehensten unter den Rittern, die es als Lehn besaßen; im Bunde mit diesen Adeligen bekriegten sie die Stadt Landau, und zwangen sie, im Jahr 1579, zu einem Vergleich, durch den sie sich verpflichtete, ihnen während zehn Jahren fünfzig Goldgulden jährlich zu bezahlen. Im Jahre 1718 kam dieses Schloß als Lehn an die Herren von Waldenburg, und nach ihrem Aussterben, im Jahre 1820, kamen 15,000 Acker Wald, die davon abhingen, an die Krone von Baiern.

Die Ruinen von Lindbronn befinden sich nördlich von diesem Schlosse; Schöpflin erwähnt ihrer nicht, allein Specklin berichtet, daß es 1541 von dem Anwalt der Provinz und den Städten des Elsasses niedergerissen wurde, um sie für die Feindseligkeit gegen den Bischof von Speier zu bestrafen.

Die Ruinen von Alt- und Neu-Dahn liegen, fünf oder sechs Stunden von Weißenburg, in dem Hintergrund des Lauterthals. Diese Schlösser haben, wie es scheint, ihren Namen verändert, denn manchmal werden sie Thann oder Thannstein genannt. Letzterer Name scheint mit ihrem Ursprung am meisten übereinzustimmen, weil die Herren von Thann ihre ersten Eigenthümer waren. Die se Familie scheint früher eine große Macht besessen zu haben. Im Jahre 1410 wurde Walther von Thann zum Untervogt des Elsaßes ernannt; ein wenig später verbündete sich diese Familie mit der der Vögte von Waßlenheim. Heinrich von Thann bekam, im Jahre 1523, Neu-Thann als Lehn von dem Bischofe von Speier; allein Franz von Sickingen hatte auch Theil daran, und bei seinem Tode wurde dieses Schloß von seinen Feinden besetzt, jedoch wurde es nach einiger Zeit dem Bischof zurückgegeben.

Die Familie von Thann erlosch im Jahr 1603. Die Ruinen dieser Schlösser sind nicht die einzigen historischen Reichthümer, die der Friedensschluß von 1815 von Frankreich getrennt hat. Es bleiben noch viele andere übrig, die zu diesem Theil von Rheinbaiern gehören. Zwischen Lauterburg und Rheinzabern sind die Spuren der römischen Straße noch sehr sichtbar. Zur Rechten dieser Straße liegen die kleinen Städtchen Hagenbach und Jockrim, in welchem Reste eines alten Schlosses sind. Ersteres hing vormals von der Abtei Weißenburg ab.

Anschläge gegen die öffentliche Ruhe bewirkten, daß es im vierzehnten Jahrhundert unter die Herrschaft der Kurfürsten von der Pfalz kam. Jockrim hat eine erhabene Lage, die schon die Römer benützt zu haben scheinen; man hat in diesem Orte einen schönen Minervakopf von Erz ausgegraben, der von Hrn. Lambert aufbewahrt wurde; vor der Revolution gehörte diese Stadt den Bischöfen von Speier. Sie besaßen auch Rheinzabern, dessen Name an den von Tabernæ erinnert, welchen diese Stadt zur Zeit der Römer hatte. Man hat hier eine sehr große Zahl alter Denkmale entdeckt; ein Theil davon wurde nach Lauterburg gebracht, andere gehören jetzt zu der schönen Antiquitäten-Sammlung des Hrn. von Stichaner, gewesenen Regierungs-Präsidenten von Rheinbaiern, in Speier. Schöne Fragmente von rothen Vasen, die mit Relief-Figuren geziert sind, und Formen, in welchen man sie machte, wurden von dem Hrn. Lambert dem Musäum von Straßburg geschenkt.

Der Name der kleinen Stadt Bergzabern, die auf der Straße von Weißenburg nach Landau liegt, scheint, wie der von Rheinzabern, von einer römischen Niederlassung, Tabernæ genannt, herzukommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas Rhin.

Pl. LXXIII.

J. Rommelaer del.

Lith. de Hahn & Fay à Colmar.

Landeck.

près Bergzabern.

Graten hat die Inschrift eines Altars veröffentlicht, der dem Gott Vogesus geweiht war, welcher vormals in dieser Stadt stand; allein dieses merkwürdige Denkmal ist seitdem verloren gegangen. Bergzabern gehörte den alten Grafen von Zweibrücken, die für diese Gemeinde, von Rudolph von Habsburg, die Privilegien der Städte erhielten. Diese Stadt wurde im vierzehnten Jahrhundert an die Kurfürsten von der Pfalz verkauft, und kam in der Folge an die Herzoge von Zweibrücken, die von diesen Fürsten abstammen.

Von dem lateinischen belli campus leiten einige Billigheim, den Namen eines Orts ab, der ein wenig weiter gegen Landau hin liegt. Diese Angabe der Etymologisten wird durch keine bestimmte Thatsache bestätigt; es ist wahr, daß man manchmal in diesen Gegenden römische Denkmünzen findet, und daß man eine gewisse Zahl orientalischer Goldmünzen ausgegraben hat, ohne angeben zu können, wie sie hieher gekommen sind, allein die Festungswerke dieses Fleckens sind erst in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts von dem Kurfürsten von der Pfalz erbaut worden.

Landau erhielt von Rudolph von Habsburg die Privilegien einer Reichsstadt; diese Stadt war ehemals an den Grafen von Leiningen verpfändet. Da sie im vierzehnten Jahrhundert Partei für Friedrich von Oestreich gegen Ludwig von Baiern nahm, so verpfändete sie dieser, um sich zu rächen, an die Stadt Speier, gegen die sie viele Feindseligkeiten ausgeübt hatte; sie kauften sich nur durch vieles Geld von einer Belagerung los, die sie ihrer Mauern berauben sollte. Ein neuer Vergleich unterwarf sie bald darnach dem Bischof von Speier, und nur durch Maximilian I erhielt sie ihre alte Freiheit wieder. Oft und viel wurde sie während des dreißigjährigen Krieges eingenommen, und durch den Frieden von Münster kam sie an Frankreich, allein diese Macht räumte sie schon 1650. Aufs neue von Ludwig XIV, in dem Kriege mit den Niederlanden, besetzt, erhielt sie von Vauban ihre furchtbaren Festungswerke. Es kömmt uns nicht zu, indem wir von der Stadt Landau sprechen, zu untersuchen, welches ihr zukünftiges Schicksal seyn werde, allein wenn es wahr ist, daß die Natur der beste Geograph ist, so muß diese Stadt, indem sie in die Grenzen zurücktritt, die diese vorschreibt, eines Tags an Frankreich zurückfallen, an das sie so viel Bande und so viele Sympathien knüpfen.

Die Entstehung von Landau ist, wie die der meisten Städte des Elsasses, in großes Dunkel gehüllt, und sein Name, dessen Bedeutung von seiner geographischen Lage herkommt, ist nicht von der Art, daß er das Dunkel aufhellt, das auf seiner ersten Zeit liegt. Einige Geschichtschreiber glaubten beweisen zu können, daß Landau vor der germanischen Periode existirt habe, und rückten seine Entstehung bis zu der römischen oder fränkischen Periode hinaus, allein ihre unbestimmten Vermuthungen, welche durch keine historische Urkunde gerechtfertigt sind, können nicht ohne Bedenken angenommen werden, und erregen zahlreiche Zweifel. In der That zeigt auch nichts in dem Namen Landau, der ganz deutsch ist, einen römischen Ursprung an, und zweitens, wenn Landau einen Theil der Vertheidigungslinie ausgemacht hätte, die die Römer auf dem linken Rheinufer errichtet hatten, so würden wir in den zahlreichen Schriftstellern, die die Geschichte der Eroberung Galliens beschrieben, Spuren davon finden; im Gegentheil zeigt sich Landau in keiner Urkunde, in keiner Schrift, und im Jahr 1274, erscheint es nicht als Dorf, sondern als eine Stadt, in der Gerichtsbarkeit des Grafen von Leiningen, und in der Pfarrei des Dorfs Queichheim.

Die politische Organisation Landau's hat viel Aehnliches mit der von Haguenau und Weißenburg. Anfänglich wurde die Gerechtigkeit von dem kaiserlichen Vogt und zwölf Schöffen gehandhabt. Als die Stadt an den Bischof von Speier verpfändet war, bewilligte dieser, im Jahr 1361, ihr Begehren zu den Schöffen vier und zwanzig Räthe, durch die Zünfte zu ernennen, deren Verrichtungen jährlich seyn sollten. Diese nahmen nur Theil an der Verwaltung und nicht an der streitigen

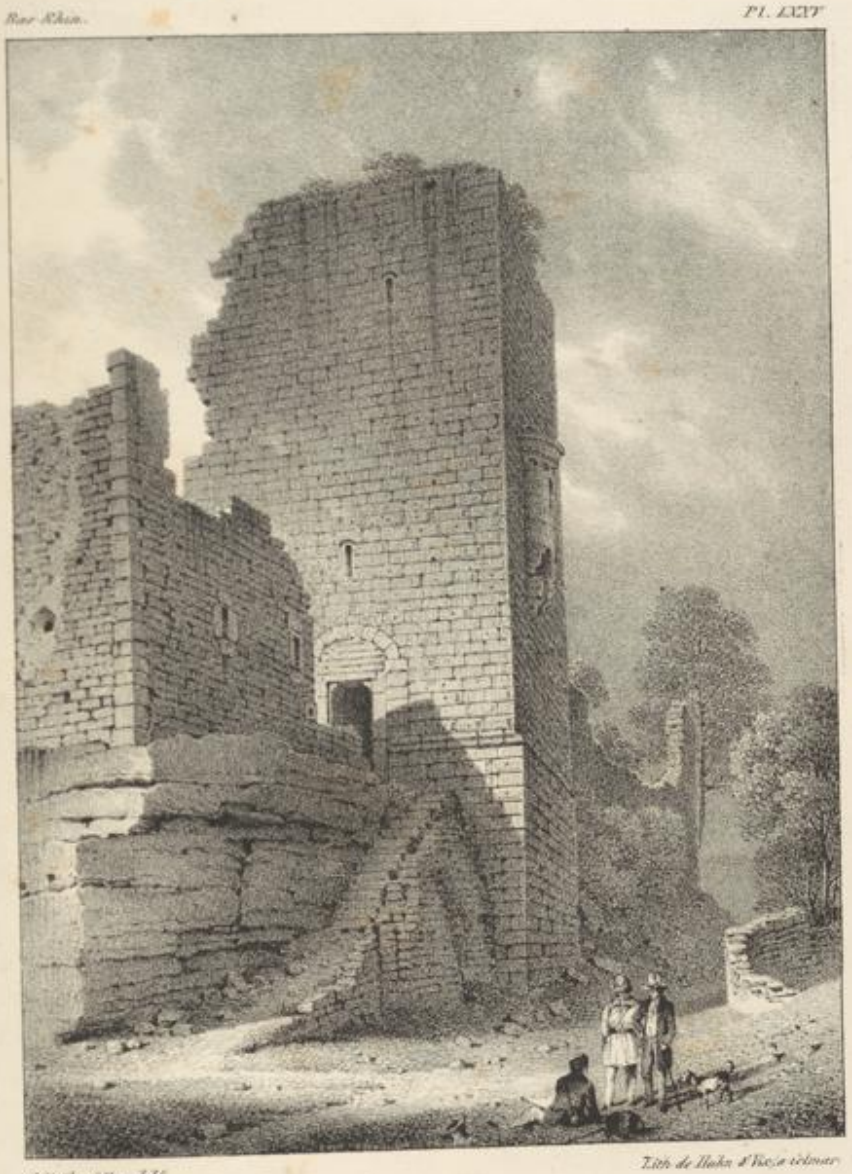
Gerichtsbarkeit; ihre Zahl wurde später auf zwölf vermindert, allein sie wurden lebenslänglich ernannt. Im Jahr 1517 kaufte die Stadt die Stelle eines kaiserlichen Oberrichters. Die Schöffen wurden von zwölf auf vier, unter dem Titel Bürgermeister, herabgesetzt. Die Stadträthe wechselten mit dem Titel Marschall, wie zu Hagenau und Weißenburg ab. Die bleibenden Bürgermeister ernannten ihre Collegen, und der Magistrat die Räthe. Als Ludwig XIV Landau erobert hatte, ernannte er einen Prätor, dessen Ernennung von 1682 datirt ist. Die Reformation wurde 1523 in Landau eingeführt, und 1675 die neue Liturgie, die sehr viel Aehnliches mit der von Straßburg hat.

Trifels.

Die Ruinen von Trifels (bei Landau) krönen, wie schon der Name anzeigt, drei Felsen, die sich auf drei verschiedenen Höhen befinden. In dem Hauptschloß sieht man noch die Kapelle, in welcher die Juwelen und die heiligen Schätze des römischen Reichs sich befanden; sie ist gewölbt, und mit Säulen und viereckigen Pfeilern umgeben; eine hervorspringende Rotunde, in der eines ihrer Fenster angebracht ist, zeigt von Außen ein Gesims, das mit Bildhauerei geziert ist. In dem nämlichen Gebäude zeigt man auch das Gefängniß, in welchem Richard Löwenherz gefangen saß. Das mittlere Schloß, von dem nur noch einige schwache Trümmer übrig sind, trägt in einigen alten Urkunden den besondern Namen Ambos; einige glauben, daß der dritte Thurm, den man gewöhnlich die Münze nennt, das Schloß Scharfenberg oder Scharfenburg gewesen, dessen Lage Schöpflin nicht ausfindig machen konnte. Trifels war unter den salischen Kaisern und den Hohenstaufen von hoher Wichtigkeit. Im Jahr 1155 hielt sich der Kaiser Friedrich I hier auf. Man sagt Heinrich VI habe hier mit vierundzwanzig Prinzen, Grafen und Rittern Hof gehalten. In den unterirdischen Gewölben waren noch, außer Richard Löwenherz, mehrere berühmte Gefangene. Es scheint als ob in gewisser Hinsicht der Besitz des Reichs von dem der hier aufbewahrten Schätze abhing. Wilhelm von Holland wünscht sich in einem noch heute vorhandenen Brief Glück, daß er sich dieser Festung und ihrer Schätze habe bemächtigen können, und als Richard von England zum Kaiser gewählt wurde, beeilte sich Urban IV ihn daran zu erinnern, daß dieses Schloß die wichtigste Festung sei, deren Uebergabe er verlangen sollte. Rudolph von Habsburg ließ die Juwelen der kaiserlichen Krone in sein Schloß Reburg bringen, und in der Folge wurden sie der Stadt Nürnberg anvertraut. Da Trifels damals nicht mehr die nämliche Wichtigkeit hatte, wurde es im Jahre 1338 an das pfälzische Haus unter der Bedingung verpfändet, es als kaiserliche Festung zu unterhalten; in dem Bauernkriege, wovon wir in der letzten Lieferung gesprochen haben, wurde es verbrannt; im Jahre 1602 schlug der Blitz hier ein; in dem dreißigjährigen Krieg wurde es zweimal belagert und endlich im Jahr 1635 wegen einer Pestkrankheit, die in dieser Gegend ausbrach, verlassen; bis auf unsere Zeit gehörte es dem Haus Zweibrücken. Ueber dieses Schloß haben wir eine besondere, sehr anziehende Geschichte, die wir den Forschungen des Hrn. Lobstein, Greffier am Tribunal zu Landau, verdanken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. LXXV



J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Vix, à Colmar

Trifels.

près Landau.

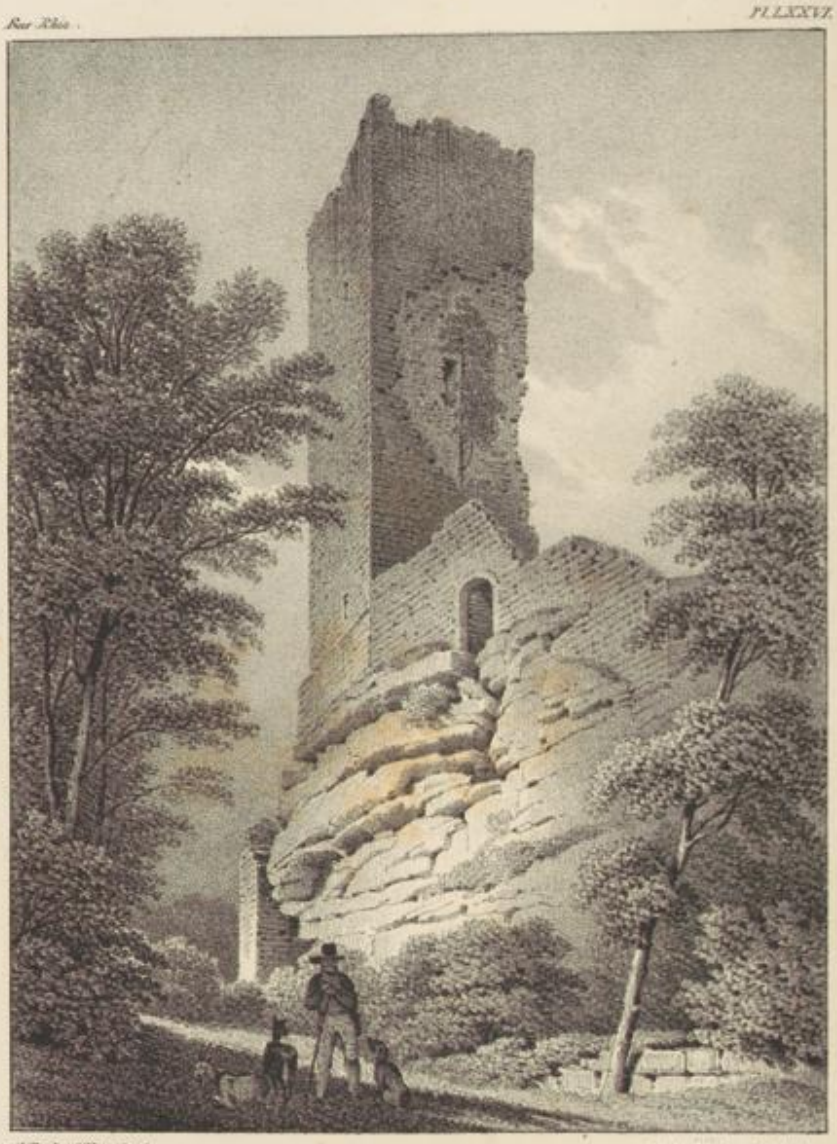
BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rue Rhin. Pl. LXXVI.



J. Rothmüller, del.t Lith. de Haha & Vinçé Cologne.

Château de Scharfenberg, (ou la Monnaie.)
près Landau.

Der Wachtstein.

Der Wachtstein hängt von jenem riesenmäßigen Bau ab, wovon die Tradition uns nur den Namen (Heidenmauer) erhalten hat. Keine Inschrift, keine Stelle bei irgend einem Geschichtschreiber, keine Urkunde des Mittelalters oder älterer Schriftsteller verbreitet über die Entstehung dieses Denkmals Licht, welches der entferntesten Zeit unserer Geschichte anzugehören scheint. Nach Schöpflin, welcher sich selbst an Ort und Stelle begeben, um, wie er sagt, nach eigener Anschauung den Werth aller historischen Angaben über die Heidenmauer beurtheilen zu können, «ut meis ipse oculis dijudicarem quid tandem de hac re, post tot sermones super ea habitos statuendum,» wäre die Heidenmauer römischen Ursprungs. Sie wäre nach diesem Schriftsteller, ein Theil des Befestigungs-Systems gewesen, das auf den Höhen der Vogesen errichtet war, um sie gegen die Einfälle der Germanen zu vertheidigen, wenn sie über den Rhein gehen und die Ebenen des Elsaßes besetzen wollten, «si, rupto Rheni limite, hostis germanus plana jam occupasset Alsatiæ.» Allein diese Meinung bestreitet Herr von Golbery sehr lebhaft, der, nachdem er, wie Schöpflin, die Orte selbst besucht, die zahlreichen Irrthümer dieses Schriftstellers einsah und über diesen Gegenstand eines der gründlichsten und gewissenhaftesten Werke geschrieben, die wir besitzen.

Die Beschreibung Schöpflin's ist, nach diesem Schriftsteller, unbestimmt, unvollständig und irrig. Vorzüglich habe er sich darin geirrt, daß er alle Mauertrümmer zu vereinigen gesucht, die sich noch auf dem Gipfel der Vogesen befinden, und daß er behauptet sie wären ehemals ein Theil des Vertheidigungs-Systems der Römer gewesen.

Diese durch Zeit und Ort getrennten Trümmer sind weder von der nämlichen Zeit noch von der nämlichen Beschaffenheit. Nach Herrn von Golbery gehen die einen von Norden nach Süden, von dem Leberthal bis Tönnichel; die andern von Hohenack an, vertiefen sich zuerst westlich, je nach den Krümmungen der Berge; dann nehmen sie die südliche Richtung der Vogesen, deren zweite Linie Münster umgeht, und sich mit dem Bölchen vereinigt, so daß diese Befestigungen vollkommen zur Grenze, mehr zur Scheidungs- als zur Vertheidigungs-Linie für ein Volk gedient haben würde, das sich von der Ebene zurückgezogen um einem andern Volke, einer andern Nation, Platz zu machen, die sich dadurch eine conventionnelle Grenze geschaffen hätte. Bemerken wir nun, daß die deutsche Sprache sowohl in der Ebene des Elsaßes als auf der östlichen Seite der Vogesen gesprochen wird; daß hingegen das Französische die Sprache der Bewohner auf ihrem Gipfel ist. Suchen wir dann wo die Grenze beider Sprachen ist, und wenn wir sie grade da finden, wo unsere Mauer liegt, haben wir da nicht Ursache zu glauben, daß ein deutscher Volksstamm die Ebene besetzte, und daß sich die alte Bevölkerung auf den Gipfel zurückzog? Wenn wir endlich bei den Geschichtschreibern gewisse Spuren einer solchen Uebereinkunft finden; wenn keine andere Zeit der Geschichte uns eine ganze Erneuerung der Bevölkerung zeigt, sind wir da nicht gezwungen, einzugestehen, daß die Denkmale lauter sprechen, als es Bücher thun könnten, und daß der unbewegliche Fels, auf welchem sie liegen, weniger Veränderungen erlitten als die Schriften der Menschen?

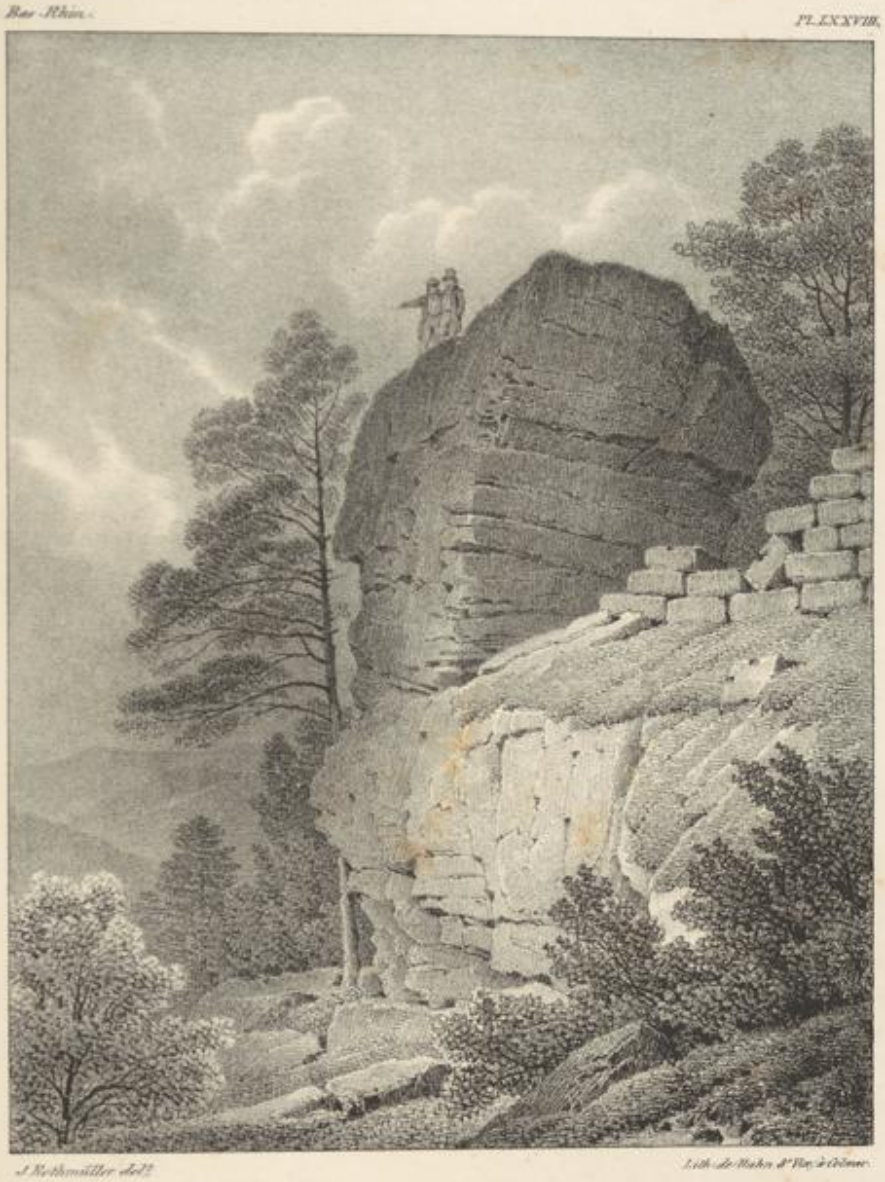
Nachdem dieser gründliche Geschichtschreiber so seinen Beweis geführt, zeigt er, durch seine eigenen Nachforschungen geleitet, daß die Mauern der Vogesen nothwendigerweise als Grenzen zwischen den celtischen und germanischen Völkerschaften gedient haben. Folgende Thatsachen führen ihn hauptsächtlich auf diese Behauptung: alle Bewohner der, westlich von der Mauer liegenden

Gemeinen, sprechen das französische Patois, in dem Schöpflin viele celtische Wörter erkannt hat, während östlich das Deutsche herrscht; überall haben die Sprache und die Mauer, die nämliche Richtung, und da die alten Geschichtschreiber uns melden, daß die Celten vormals die Ebene bis an den Rhein bewohnten, und daß sie später einer deutschen Nation Platz machten, scheint es da nicht gewiß, daß die Trümmer dieser Mauern den Punkt anzeigen, wo die alten Celten, bei ihrem Rückzug vor der germanischen Bevölkerung, ihre Grenzen gesetzt haben.

Uebrigens ist die Heidenmauer in allem von der Bauart der mit gehauenen Steinen aufgeführten Schlösser verschieden; sollten wohl die Chronikschreiber über ein so bewunderungswerthes Werk still geschwiegen haben? Weit entfernt: die Tradition ging durch das Mittelalter mit dem bedeutungsvollen Namen: Heidenmauer. Im Allgemeinen gibt sie vorzugsweise den Denkmalen, die nicht römischen Ursprungs sind die Benennung Heiden. Das Wort Römer bezieht sich auf das, was diesem großen Volke angehört, und ihm den Ruhm seiner Werke erhält. Die Meinung Schöpflin's ist also nicht einmal in der Wahrscheinlichkeit begründet, und davon kann man sich noch mehr überzeugen, wenn man alle römischen Schriftsteller durchgeht, die über die Eroberung Galliens geschrieben haben, man findet nichts, das nur eine solche Mauer vermuthen ließe. Indem Marcellinus der Vertheidigungswerke und der Befestigungen, die Julian machen ließ, erwähnt, sagt er «Tres tabernas, munimentum ita cognominatum, haud ita dudum obstinatione subversum hostili, quo œdificato constabat ad Intima Galliarum, ut consueverant, adire Germanos arceri.» Hier war also wohl der Ort, von der großen Mauer zu sprechen; statt dessen schließet Ammianus Marcellinus ihre Möglichkeit aus. Weder ein griechischer noch römischer Geschichtschreiber oder Geograph hat von Festungen auf diesem Theil der Vogesen gesprochen, und wenn Lukan von den Truppen Cäsars sagt:

Deseruere cavo tentoria fixa Lemmanno
Castraque, quæ Vogesi Curvam super ardua rupem
Pugnaces pictis cohibebant Lingones armis,

hat er nur von dem Theil der Vogesen gesprochen, der sich gegen Langres hin erstreckt. Die Römer, die auf ihren Ruhm so eifersüchtig, und immer so bereit waren alles zu sammeln was ihn verewigen konnte, hätten nicht ermangelt ein so wichtiges Ereigniß in ihre Geschichte aufzunehmen, und diese Geschichte seit der Eroberung Galliens ist uns ganz bekannt. Diese Mauer konnte überdiß zu der Vertheidigung des Landes nicht beitragen; welches Heer wäre wohl zahlreich genug gewesen alle Punkte davon zu vertheidigen? Die Römer hatten immer ihre Linien am Rheinufer. Peutingers Karte, mit ihren Militärstraßen folgt dem Laufe dieses Flusses, und diese Straße bietet noch zahlreiche, sehr gut erhaltene Trümmer dar. Endlich reicht die bloße Ansicht des Denkmals hin diejenigen zu widerlegen, die es den Römern zuschrieben. Es hat keinen der Charaktere der Werke dieser Nation, während man alle die der Gallischen Bauwerke erkennt; kein Fundament; ohne allen Kitt übereinander gelegte Steine; die nämliche Anlage für die Felsen-Abtheilungen. So läßt also nichts die römische Kunst und Bauart in diesem Denkmal erkennen, hingegen beweist alles, daß die Heidenmauer vorhistorischen Ursprungs ist, und daß sie einer weit früheren Zeit angehört, als der der Eroberung Galliens.



J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix, à Colmar.

Le Wachtstein, (ou Roche d'Observation)
et un morceau du mur Payen sur le montagne Ste. Odile.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del.t

Massevaux et le Ringelstein.

Masmünster und der Ringelstein.

Das Masmünsterthal ist das letzte und mahlerischste Thal der Vogesen. Es leitet seinen Namen von dem alten Kloster ab, das seinen Mittelpunkt ausmachte, und das, im achten Jahrhundert, von dem Grafen Mason gestiftet wurde. Nach einem Diplom Ludwig des Gutmüthigen, von 828, wurde das Thal, welches eine Domäne der Familie des Herzogs Attich war, dieser Abtei von dem nämlichen Grafen Mason gegeben. Die Grafen von Pfirt, denen die Vogtei des Klosters gehörte, übten in seinem Namen, nebst den Oberrichtern, die Gerichtsbarkeit in diesem Thale aus. Ein Vergleich von 1241, verordnete, daß die Gerichtseinkünfte in drei Theile getheilt werden sollten, wovon zwei Theile dem Kloster, und einer den Grafen gehören sollten. Dieses Vorrecht kam, durch die Heirath der Johanna von Pfirt, Tochter des letzten Grafen mit dem Herzog Albrecht von Oestreich, an das Haus Oestreich; allein dieses Recht erweiterte sich so sehr, ohne daß man angeben kann wie, daß die Abtei sich auf das Patronatsrecht und auf die Erhebung der Zehnten beschränkt sah, und daß alles Uebrige den Herzogen von Oestreich gehörte, die es an eine adelige Familie verpfändeten, die den Namen Masmünster annahm.

Da Christoph, der letzte aus dieser Familie, gegen 1572 starb, so wurde es an die Adeligen von Bollweiler, und in der Folge an ihre Erben, die Grafen von Fugger verpfändet. Die von den Schweden vertriebenen Fugger wurden nach dem Frieden von Münster wieder eingesetzt, und gaben freiwillig, im Jahr 1680, ihre Rechte an den General von Rosen ab, zu dessen Gunsten Ludwig XIV diese Herrschaft in ein Lehn verwandelte. Das Thal kam noch in verschiedene Hände, und in den letzen Zeiten gehörte es dem Grafen von Vaudrey Saint-Remy, von dem es an seinen Schwiegersohn, den Marquis von Rosen, kam.

Masmünster, ein schönes Städtchen, das in dem Thal liegt, und durch die Industrie reich ist, die sich darin mit unermeßlichem Erfolg entwickelt, wurde erst im Jahr 1217, mit Mauern umgeben. Es hatte damals ungefähr hundert Häuser, und hing von der Herrschaft ab, die damals in zwei Mairien, die obere und niedere, getheilt war. Die obere hieß Seven-Thal, die untere hatte nur vier Dörfer, Auw, Sendheim, Niederburbach und Gebenheim. Wenn wir so eben die Herrschaft genannt haben, der das Thal vormals unterworfen war, so geschah es hauptsächtlich um den unermeßlichen Unterschied bemerklich zu machen, der uns von der Vorzeit trennt, und um die Vorzüge der neuern Zeit hervorzuheben, die der Industrie Gelegenheit gegeben, sich mit allen ihren Kräften, allen ihren Reichthümern in dem schönen Masmünsterthal zu entwickeln.

Schauenberg.

Nach dem alten Kloster der heiligen Odilie, ist der Schauenberg, der über Guebersschwihr liegt, unter allen kirchlichen Stiftungen des Elsaßes die, welche am meisten Zulauf von Wahlfahrern hat. Wir wollen nicht alle Ueberlieferungen aufzählen, die sich an diese Gebäude knüpfen; denn es ziemt sich nicht für die Geschichte dem Aberglauben Vorschub zu leisten, der unglücklicherweise, wie alle Vorurtheile, die Gewalt hat, gegen die Fortschritte der Vernunft zu kämpfen.

Wenn der Schauenberg durch die Schönheit seiner Lage unsre Aufmerksamkeit verdient, vor welcher sich die ganze Karte des Elsaßes aufrollt, so verdient er sie noch mehr durch die zahlreichen historischen Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen. Von dem Standpunkte, den er einnimmt, erblickt man den größten Theil der Schlösser, die sich auf dieser Seite der Vogesen befinden. Eines davon ist gänzlich verschwunden, nämlich das Schloß Mittelburg, das vormals die Adeligen von Gröth besaßen, und das bei Guebersschwihr lag, das noch mehrere hatte. Vor diesem Schloß erlitten die Armagnaken die einzige Niederlage, die ihnen während ihren blutigen Verwüstungen widerfuhr; sie konnten sich nie desselben bemächtigen, obgleich die Belagerten großentheils nur aus Weibern bestanden. Ohne diesem Geschlecht das Verdienst des kriegerischen Muths streitig machen zu wollen, wovon es viele Beispiele gegeben, so sey es uns doch erlaubt anzunehmen, daß diese Amazonen besonders durch ihre Lage begünstigt waren, die, nach einigen Schriftstellern, uneinnehmbar gewesen zu seyn scheint.

Der Sternsee.

Der unter dem Namen Sternsee bekannte See liegt in dem Innern der Berge, die das Masmünsterthal umgeben. Er scheint seine geheimnißvollen Gewässer an der nämlichen Quelle zu schöpfen, welche die unterhält, die man in einem andern Theil der Vogesen findet; weniger groß als der weiße und schwarze See, scheint er doch gleich ihnen eine unermeßliche Tiefe zu haben. Ueberall ist er von den Seiten der Berge umgeben, die sich fast senkrecht erheben, und von Granitmassen gekrönt sind, die fast jeden Augenblick in den Abgrund zu stürzen scheinen. Bei dem obern Theil des Sees ist eine Oeffnung, woraus sich die Gewässer ergießen, und wo man Schleußen angebracht hat, durch die man ihren Niveau bestimmen kann. Auf dem Gipfel der Berge geht der Weg um den See, und an einem seiner Theile erblickt man durch die Felsen, wie durch ein großes Panorama, die schönen Ebenen des Elsaßes.

Haut-Rhin

Pl. LXXVII.

J. Rothmüller del.t

Lith. de Hahn & Vey à Colmar.

Eglise de Schauenberg,

près Rouffach.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LXXX

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vie à Colmar.

Le Sternsée,

Vallée de Masseraux.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas-Rhin. Pl. LXXXI.

J. Rothmüller d'après le croquis de Mr. Schaure. Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

Vue de Sélestadt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schlettstadt.

Wenn der Name Schlettstadt, Seladistatt, Selustatt, Selcestatt, Slezestatt, wie der der meisten unserer Städte, zahlreiche Veränderungen erlitten hat, so kommt dies daher, weil das Elsaß ein Grenzland und ein Land des Kampfes war, und deßwegen in dieser Ebbe und Fluth von besiegten und siegenden Völkern nothwendigerweise die Spur ihres Durchzugs in seiner Sprache, wie in seinen Sitten und Gebräuchen fühlen mußte. Aus diesen ersten Namen haben die etymologischen Geschichtschreiber, die immer so begierig sind die entferntesten Aehnlichkeiten aufzusuchen, die erste Bedeutung dieses Wortes herauszufinden geglaubt: Einige leiten Schlettstadt von Elcebus, einer alten, römischen Station ab, über welche Attila, die Geißel Gottes, einbrach, als er, im Jahr 450, Europa in das Dunkel der Barbarei zu stürzen drohte. Die Bewohner dieser Station, deren Lage man noch an einer Brücke erkennt die bei dem Giesen liegt, sollen, nachdem sie dem Schwert Attila's entronnen, ihre Wohnung an den Ort verlegt haben, wo jetzt Schlettstadt steht, und ihm, von einem rührenden Andenken geleitet, seinen ersten Namen erhalten haben. Hierauf wäre das Wort Elcebus in Seladistate verwandelt worden, unter welchem Namen diese Stadt zuerst in einem Diplom Karls des Großen, von 776, vorkommt. Andere Geschichtschreiber behaupten mit weniger Anstrengung, aber eben so großer Zuversicht, Schlettstadt komme von Ladhof, einem kleinen Hafen der Ill her, woraus man Ladstatt, die Wurzel der verschiedenen anderen Benennungen gebildet habe. Wir wollen nicht versuchen uns in diesem, für die Geschichte wenig Interesse bietenden Kampf, einzulassen, der weit entfernt ist, das Dunkel zu erhellen, das die Wiege unserer Vorfahren bedeckt. Doch bemerken wir, daß die erste dieser Meinungen durch keine Schrift bestätigt wird, und daß die zweite wenig Glauben verdient. In dieser letzten Hypothese müßte der Hafen vor der Stadt gewesen seyn, was schwer anzunehmen ist. Wenn wir unsere Meinung über dieses Wort abzugeben hätten, so würden wir behaupten, Schlettstadt stamme wahrscheinlich von Ellestadt ab, einem Ort der an der Ill erbaut wurde, und wir hätten dann die historische Wahrscheinlichkeit für uns; denn man weiß, daß die meisten Städte ihren Namen von den Flüssen erhielten, an deren Ufer sie erbaut wurden. Vielleicht hat auch Schlettstadt das Wort Schloß zur Wurzel, denn man weiß, daß der erste bekannte Bau der Pallast war, den Karl der Große hier besaß, und wo er die Weihnachtsfeierlichkeiten zubrachte, als er 777 nach Italien zog, um den König der Lombarden zu bekriegen.

Von dieser Zeit an wird von dieser alten Residenz Karls des Großen wenig mehr gesprochen, allein 1044, unter der Regierung des Kaisers Heinrich IV, ließ Hiltegarde, welche einige Schriftsteller Himmelgarde nennen, hier nach dem Muster des heiligen Grabs von Jerusalem, einen Tempel bauen, welchen ihr Sohn Otto, Bischof von Straßburg, dem heiligen Foi widmete. Die Urkunde über diese Stiftung findet man noch im Original in den Archiven dieser Pfarrei. Neben

der Kirche stiftete Otto ein Benedictinerkloster, welches er unter die Abtei Couches stellte. Diese Stiftung erhielt zahlreiche Beweise von der Wohlthätigkeit dieses Kirchenfürsten; zu dem Zollrecht, das in Schlettstadt erhoben wurde, fügte er das Recht einen Magistrat in der Stadt zu errichten. Otto gab es an den Prior der Benedictiner ab, der es während einigen Jahren ausübte, allein da die Hälfte des Zolls dem Kaiser zukam, so beeilte sich Friedrich II seine Rechte geltend zu machen, und so erhielt der Magistrat seine Einsetzung wechselsweise von dem Einen und dem Andern. Diese an sich selbst wenig wichtig scheinende Maßregel bezeichnet jedoch die Zeit, wo die Macht des Reichs mit der der Kirche in Streit war, welche durch ihren unermeßlichen Einfluß und ihre steten Uebergriffe in dem Staat den Bestand eines politischen Korps erhalten hatte; Grundbesitz, Abgaben, Zehnten, Wahlrecht, obere und niedere Gerichtsbarkeit, alles sollte ihr nach und nach gehören. Um die immer mehr sich erhebende Bewegung dieser Gewalt zu hemmen und zu schwächen, dotirte Friedrich II, der über die Macht des Reichs wachte, die Gemeinde mit großen Vorrechten, und zerriß die Bande ihrer langen Abhängigkeit. Er that für Schlettstadt, was er für Kaisersberg und Colmar gethan hatte, und nachdem er es in den Rang der Städte erhoben, ließ er es mit Mauern und Befestigungen umgeben.

Versuchen wir, mit Hilfe der historischen Urkunden die Spuren der ersten Ringmauer aufzufinden, welche die Zeit und die Hand der Menschen oft und viel zerstört haben. Die welche noch besteht, hat eine ovale Gestalt, allein damals war sie weniger ausgedehnt und fast zirkelförmig.

Das Colmarer Thor, auch Oberthor genannt, war neben dem alten Gefängniß, das an den Garten stößt, der dem Hrn. Oberst Baudinot gehört, der hinter der Brustwehr liegt. Ferner verlängerte sich die Mauer bis zu dem Punkt, wo jetzt das Colmarer Thor steht. Hier befand sich eine Plattform, welche den Winkel des Walls bestimmt. Von da ging die Mauer in gerader Linie bis zu dem Mühlthor. Dieses Thor besteht noch heute, es ist das unter dem Namen Brodthor bekannte Thor, auf welchem sich jener wunderliche Brauch noch nicht befand, der mit der Basis in keinem richtigen Verhältnisse steht, sondern aus deren Mitte sich ein mit Zinnen und Schießscharten versehener Thurm erhob. Der Wall dehnte sich ferner bis zu dem Thurm aus, der sich neben dem Breisacher Thor erhebt, von da erstreckten sich die Festungswerke bis zu dem Thurme neben dem Straßburger Thore, welches das Ausfallthor, Niederthor genannt, bedeckt. Die Ringmauer dehnte sich aus bis zu dem Frohnthor vor dem Kollege, und vereinigte sich mit dem Oberthor. Jener Theil der Stadt, welcher heute die neue Straße bildet, vor dem Blendthore, war zu jener Zeit ein Weidgang.

Um zu dem Mühlthor zu gelangen mußte man über 34 Brücken gehen. Dies war in jenen ersten Zeiten der Zustand der Stadt, die nach und nach zahlreiche Vergrößerungen bekam, und bald mit kirchlichen Gebäuden versehen wurde. Doch wurden erst im Jahr 1552 die Befestigungen vollständig erbaut. Eine neue Mauerlinie wurde außer der ersten gebildet, und dehnte sich von dem Anfang der Wasserleitung von Kestenholz bis zum neuen Breisacher Thor aus, innerhalb ihres Umfangs war der ganze Stadttheil, der sich jenseits des neuen Wegs befindet. Der Graben, der sich längs

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

der alten Mauer, von dem Colmarer bis zum Breisacher Thor hinzog, wurde beibehalten. Drei Brücken wurden darüber geworfen, die eine war einem Thurm gegenüber, der sich am Ecke der Fabrik erhob, die andere stand in Verbindung mit dem Blendthor, das aufhörte ein Thor der Stadt zu seyn. Die dritte befand sich einem Thurm gegenüber, der sich in der Spitalstraße befand, allein zu dieser Vorstadt konnte man nur durch das Blendthor gelangen.

Dies war die Ausdehnung, welche Schlettstadt erhielt seit der Zeit als Friedrich II es zu dem Rang eines kaiserlichen Dorfs erhob. Seine Nachfolger waren dieser Stadt nicht weniger günstig; nachdem der Kaiser Rudolph, aus dem Hause Habsburg, ihm den Titel einer Reichsstadt verliehen hatte, errichtete er hier mehrere öffentliche Gebäude und namentlich ein Spital, das sich vormals bei dem Niederthor befand, und wovon keine Spur mehr übrig ist. Nach ihm bezeichnete Heinrich VII, den, im Jahr 1308, seine Tugenden auf den kaiserlichen Thron erhoben hatten, die kurze Dauer seiner Regierung mit neuen Wohlthaten. Durch ein Diplom, das vom Jahr 1309, aus Mülhausen datirt ist, schenkte dieser Kaiser den Bürgern von Schlettstadt das Dorf Burnert, das nach Beatus Rhonanus vormals einen Theil von Elcebus ausmachte, und eine Stunde nördlich von der Stadt, jenseits des Giesen, lag. Im nämlichen Jahrhundert wurde die Kirche erbaut, die zuerst der heiligen Katharina gewidmet wurde, und deren Patrone später die heilige Agnes und der heilige Georg waren. Dieses Gebäude ist, obgleich unvollendet, von einer sehr merkwürdigen Bauart, und enthält ein schönes Kunstwerk, das Simson, den Herkules der neuern Mythologie, darstellt.

Nachdem wir von den Vergrößerungen der Stadt Schlettstadt gesprochen haben, wollen wir nun auch von den Hauptpunkten ihrer Geschichte und ihrer politischen Organisation sprechen.

Die Munizipalverfassung von Schlettstadt glich großentheils der der andern Städte des Elsaßes, und wechselte nach dem Willen und dem Interesse der Kaiser, die nur wegen Vergrößerung ihrer Macht Freiheiten bewilligten.

Die Einwohner theilten sich in Adeliche, Geistliche und Bürger, es befanden sich auch einige Juden hier, allein sie lebten abgesondert oder verfolgt, und die von Karl IV bewilligte Verzeihung für das Blutbad von 1347 beweist hinlänglich, wie viel Uebels sie bis zu ihrer Vertreibung ausgesetzt waren, die im folgenden Jahrhundert erfolgte. Wenn man dem Rhenanus glauben darf, so waren die Einwohner von Schlettstadt, obgleich von einfachen Sitten, doch nicht ohne eine gewisse Feinheit des Geistes, wenn das Wort tenuis, das sich in dieser Apologie befindet, sich durch fein übersetzen läßt, und wenn man es, ohne dem Text Zwang anzuthun, mit den letzten Worten des Schriftstellers, commentationibus ad dictor, vereinigen kann.

Die Bürger waren in zehn Zünfte eingetheilt, und genossen die Privilegien, die ihnen die Kaiser nach und nach bewilligt hatten. Unter Friedrich II und Rudolph I hatte die Zeit ihrer Freiheit begonnen. Im Jahr 1292 erklärte sie der Kaiser Adolph fähig, gleich den Adelichen, Lehen zu besitzen; einige Jahre später (1311), verbot Heinrich VII den Provinzial-Richtern, zu Gunsten der Gläubigen, die Besitznahme der Güter ihrer Schuldner in Schlettstadt auszusprechen, indem er dieses Recht dem Oberrichter und dem Magistrat zuerkannte. Im Jahr 1333 wurde der Magistrat

bevollmächtigt Abgaben zu erheben, und 1347 befreite Karl IV die Bürger von aller fremden Gerichtsbarkeit. Endlich wurde im nämlichen Jahrhundert das Prinzip der Gleichheit zwischen den Bürgern und den Adelichen von dem Kaiser Wenzeslaus proklamirt, der, durch seine Briefe von 1393, alle Einwohner, ohne Unterschied des Standes, allen Gemeindelasten unterwarf.

Die Adelichen hatten mit eifersüchtigen Augen alle die Zugeständnisse gesehen, die die Kaiser der Bürgerschaft machten, denn jeder Akt der Befreiung war eine Waffe gegen ihre Ansprüche, und diente dazu, ihre verhaßte und tyrannische Herrschaft zu schwächen. Auch gelang es den Männern der Gemeinde nicht, ohne Kampf und Streit die wenigen Freiheiten zu bewahren, die sie erhalten hatten, und mehr als einmal mußten sie mit ihrem Blute diese gefährlichen Schenkungen bezahlen.

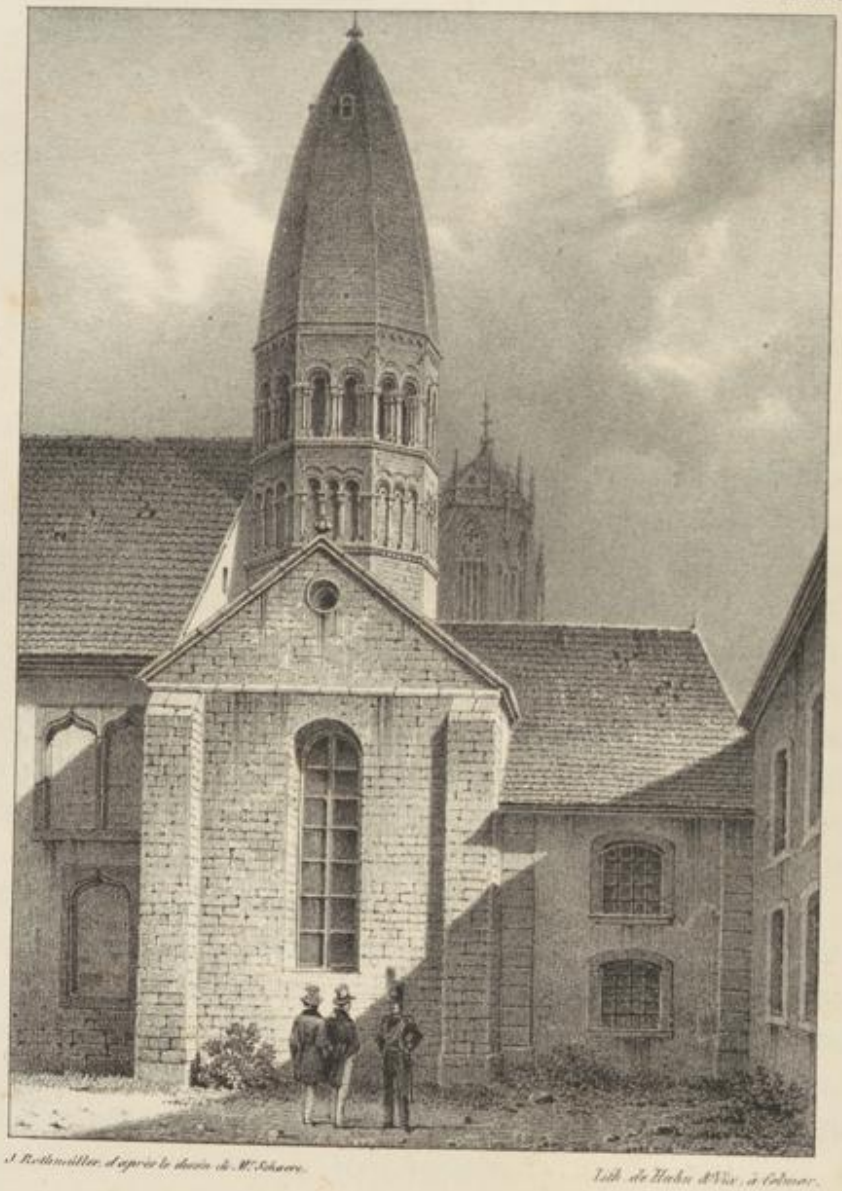
Die innere Organisation des Munizipalwesens war wie die der andern Reichsstädte beschaffen. Die Republik wurde durch acht Bürgermeister und durch den Senat verwaltet, der aus 35 Bürgern bestand, die von den 12 Zünften ernannt wurden. Die kaiserliche Gewalt wurde durch den Oberrichter repräsentirt. Am Anfang wurde dieses Amt blos von Adelichen verwaltet, allein sie verloren es durch das stolze Betragen eines Mitglieds der Familie Botzheim, der damals diesen Platz besaß; der Mißbrauch seiner Gewalt hatte einen Theil der Bevölkerung gegen ihn aufgebracht und eine heftige Reaction von Seiten der Bürger bewirkt, allein nach einem hartnäckigen Gefecht in den Straßen von Schlettstadt blieb Botzheim Sieger. Allein dieser Sieg war nur von kurzer Dauer, und eine unerwartete Begebenheit, die aus seinem stolzen Charakter entsprang, führte bald darauf seinen Untergang herbei. Durch die Schenkungen aufgebracht, die der Kaiser der Bürgerschaft gewährte, konnte er den Ausbruch seines Zornes nicht mäßigen, und während er als Prätor saß, warf er seinen Obergerichtsstab auf die Erde. Es war dies eine schwere Beleidigung gegen den Kaiser, der solchen ihm in die Hände gegeben hatte. Die Geschichte berichtet, daß einer der Beisitzer, um diese Beleidigung zu mildern, von seinem Stuhl aufsprang und schrie: Im Namen des Kaisers hebe ich dieses Sinnbild auf. Das Betragen dieses Magistrats gefiel dem Kaiser so sehr, daß er dem Senat der Stadt das Recht den Prätor zu bezeichnen übergab. Seit dieser Zeit nahmen die patrizischen Bürger an diesem Amte Theil. Im Jahr 1467 verkaufte es Dietrich von Rathsamhausen der Stadt um tausend Gulden, und Friedrich IV bestätigte diese Übereinkunft, und überließ der Stadt das Obergericht mit allen seinen Rechten, Gütern und Steuern.

Man ersieht aus dieser schnellen Uebersicht über die politische Verfassung der Stadt Schlettstadt, daß ihre Form demokratisch war, und daß alle Aemter wählbar waren. Diese freie Verfassung war von der Art, daß sie bei den Mitgliedern der Gemeinde das Gefühl der Bürgerwürde und seiner Kraft entwickelten, und in ihnen eine hohe moralische Energie erzeugte. Auch sehen wir sie mehreremale mit Heldenmuth die Wälle der Stadt vertheidigen und oft machten sie den Feind die unkluge Kühnheit seiner Angriffe theuer bezahlen.

Eine der merkwürdigsten Belagerungen, welche Schlettstadt zu bestehen hatte, war die gegen Berthold von Buchberg, Bischof von Straßburg, und Rudolph, Bischof von Constanz, welche durch den Papst zu der Partei Friedrichs von Oesterreich gegen Ludwig von Baiern getreten waren, der

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE



J. Rothmüller, d'après le dessin de Mr. Schaere. Lith. de Huhn & Vix, à Colmar.

Eglise de Ste Foi.

à Sélestadt.

seine Krone erst durch langen blutigen Kampf eroberte. Schlettstadt war von der Partei des Kaisers. Der Bischof von Straßburg sandte gegen die Stadt 4000 Mann Fußvolk und 400 Pferde, die von Albrecht und Hugo von Hohenberg befehligt waren. Trotz der Zahl der Kämpfer und der Geschicklichkeit der Anführer wurde dieses Heer genöthigt die Belagerung aufzuheben. Im Zurückzug verheerte es das Eigenthum der Einwohner, und führte durch diese That schändlicher Rache schreckliche Repressalien über die Besitzungen von Dambach und der andern Dörfer, die von dem Bisthum abhingen, nach sich.

Aus Veranlassung dieser schönen Vertheidigung erlaubte der Kaiser durch sein Diplom, das von Hagenau datirt ist, der Stadt Zoll von allen Waaren zu erheben. In dem nämlichen Jahrhundert belagerte Johann von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, die Stadt, um den Tod eines seiner Notare zu rächen, welchen die Bürger von Schlettstadt hatten rädern lassen; allein wie seine Vorgänger wurde er durch die Tapferkeit der Einwohner zurückgetrieben, und genöthigt, sein Unternehmen aufzugeben. Die Waffen der Schlettstadter waren beständig siegreich, und als gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Adelicher, Namens Bruno, sein Schloß Gemar andern Adelichen geöffnet hatte, die von der Lanze lebten, und den benachbarten Dörfern Steuern auflegten, unterdrückten die Einwohner von Schlettstadt diese Räubereien, und zerstörten das Schloß. Einige Jahre später benutzten diese nämlichen Adelichen, deren Frechheit durch das Volk der Städte gezüchtigt worden war, den Durchzug der Truppen, welche Ludwig XI, Dauphin von Frankreich, gegen die Herren von Mümpelgard und die Schweiz geführt hatte, und welche sich nach der Uebergabe Basels im Elsaß verbreitet hatten, und nahmen sie in Sold, um das Land zu verheeren, nahmen Dambach, Kestenholz, Markolsheim und St. Pölt weg, und verbrannten die drei letzten Dörfer. Die Bewohner von Schlettstadt bewaffneten sich aufs Neue gegen sie, und griffen sie lebhaft auf allen Punkten an. Das merkwürdigste Gefecht fiel 1445, am Montag vor dem Palmsonntag vor. Das Heer der Armagnaken wandte sich gegen die Vogesen, wo 400 Schlettstadter, hinter dem Dorf Leberau, im Hinterhalt lagen, als die Wagen mit den Kranken vorüber waren, und als der größere Theil des Heers sich zeigte, brachen die Schlettstädter aus ihrem Hinterhalt hervor, umzingelten sie von allen Seiten, und bedeckten das Schlachtfeld mit 500 Todten, worunter 60 Adeliche waren, sie kehrten dann in die Stadt zurück, und feierten ihren Sieg in der Pfarrkirche, wo neun Fahnen aufgehängt wurden, die sie dem Feinde genommen hatten. Drei Jahre nachher erklärte Heinrich Greß, Adelicher von Herlisheim, auch der Stadt den Krieg. Dieser Feind schien, ohne Zweifel, den Einwohnern von Schlettstadt nicht werth mit den Waffen bekriegt zu werden. Sie besiegten ihn durch eine Kriegslist. Mehrere Einwohner verkleideten sich als Weiber, und setzten sich auf einen Wagen. Auf der Brücke von Herlisheim angelangt, fingen sie mit dem Zolleinnehmer Streit an, um 400 Mann, die in der Nachbarschaft im Hinterhalt lagen Zeit zu geben vorzurücken. Plötzlich fielen die verkappten Amazonen über den Einnehmer, stürzten ihn in den Graben, bemächtigten sich des Thores, und öffneten dasselbe ihren Waffenbrüdern. Das Dorf wurde ohne Schwertstreich eingenommen, und die Schlettstadter benutzten diesen leichten und sonderbaren Sieg auf eine großmüthige

Weise; sie begnügten sich damit, Greß und seinen Sohn gefangen nach Schlettstadt zu führen, wo er seine Freiheit mit 100 Gulden erkaufte. Gegen das Ende dieses Jahrhunderts brach der Bauernkrieg aus. Die Städte begriffen, trotz dem Wesen ihrer Verfassung das Erhabene nicht, das in diesem Aufschwung des Landvolks, in dieser Verbindung des Unterdrückten gegen den Unterdrücker, des Schwachen gegen den Starken, lag; sie hielten es also mit den Herren. Zwei Männer jedoch, Johann Uhlmann und Ziegler, von Stotzheim, welche die Geschichte geschändet hat, und deren Gedächtniß wieder zu Ehren gebracht werden muß, knüpften mit den unglücklichen Bauern Verbindungen an, und nährten die Hoffnung sie in Schlettstadt einzuführen, allein es gelang dem Magistrat ihr Vorhaben zu nichte zu machen, und sie bezahlten, 1493, mit ihrem Blut die Kühnheit ihres Unternehmens.

Der letzte Krieg, von dem wir zu sprechen haben, ist der Schwedenkrieg. Es war schwer dem General Horn Widerstand zu leisten, dem, außer seinem kriegskundigen und zahlreichen Heer, noch die Uneinigkeit zu Hilfe kam, die die Reformation in der Stadt bewirkt hatte; doch wußte Schlettstadt, trotz seiner geringen Hilfsmittel, tapfer seine Mauern zu vertheidigen und seinen alten Ruhm zu behaupten. Den 10. November 1632 wurde die Stadt aufgefordert sich zu ergeben. Sie hatte eine Belagerung bestanden, die General Horn mit großer Energie betrieben, und mehrere Stürme abgeschlagen; ihre Mauern waren von allen Seiten offen; Horn's Minen, hatten auf mehreren Punkten die Wälle zerstört; die Besatzung bestand blos aus 600 Mann Fußvolk und einer sehr schwachen Reiterei; die von dem Markgrafen versprochene Hilfe kam nicht an; in diesen Umständen war die Uebergabe unvermeidlich, und doch wollte der Magistrat noch nicht mit dem Feind unterhandeln, und aus einem Gefühl edlen Stolzes sandte er Horn's Parlementär zu dem kaiserlichen General, um über die Kapitulation zu verhandeln, während welcher er einen neuen Ruf um Hilfe an den Markgraf ergehen ließ, der durch einen Brief vom 12. Dezember die Uebergabe der Stadt erlaubte. Durch diese Uebereinkunft behielt die Stadt ihre Freiheiten und Vorrechte, und die Besatzung durfte mit Waffen und Gepäck abziehen.

Die Schweden hielten sich hier zwei Jahre, und wurden von den Franzosen abgelöst, die 1634 diesen Platz räumten, um die Kaiserlichen wieder einziehen zu lassen. Endlich wurde, 1672, Schlettstadt, nebst den neun andern Reichsstädten mit Frankreich vereinigt. Im folgenden Jahr ließ der König seine Befestigungen zerstören. Während des Kriegs mit den Kaiserlichen, und zwei Jahre später, ließ er die aufrichten, welche es noch heute vertheidigen. Der westphälische Frieden befestigte Frankreichs Herrschaft, und die kleine Republik war nur noch die Citadelle eines großen Reichs und ihre Individualität verlor sich in dem Geschick eines großen Volkes.

Schlettstadt kann mit Recht seinen Antheil literärischen Ruhms behaupten. In seiner Mitte bildete sich im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche Erasmus in seinen Versen feiert, und welche sehr viel zu dem Wiederaufblühen der Wissenschaften beitrugen.

Wimpfling, Sabidus, Spiegel, Majus, Guebweiler, Villengerus, Scurerus, Kircker und Frieger haben ihre Vaterstadt der Nachwelt bestens empfohlen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Haut Rhin. Pl. LXXXIII.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vie à Colmar.

Château de Milandre,

près Delle.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mitten unter ihnen glänzte, als Stern erster Größe, jener gelehrte Verfasser, den die Stadt es sich zur Ehre rechnet, in ihren Mauern geboren worden zu seyn, der Commentator des Plinius, des Tacitus, des Titus-Livius, des Seneca, des Tertullians, des Vellejus Paterkubus, jener elegante Geschichtsschreiber Germaniens, Beatus Rhenanus, welchen Karl der Große in den Adelstand versetzte, und welcher den Uebernamen eines Fürsten der Literatoren hatte. Die Stadt besitzt noch heute seine zahlreiche, große Bibliothek, und seine Asche ruht in dem Münster. Mathias Schurer, der 1509 eine Buchdruckerei in Straßburg errichtete, und Lazarus Schurer, der 1519 eine in Schlettstadt gründete, haben die Werke ihres berühmten Landsmanns herausgegeben.

Wenn in unsern Zeiten die Wissenschaften weniger Verehrer haben, so sind doch die schönen Künste durch Hrn. Schwilgue würdig vertreten. Dieser geschickte Mechaniker hat unter dem Rost der Jahrhunderte die Bewegung entdeckt, die die magische Uhr von Straßburg beseelt; sein Talent wird die zwölf Apostel, die die Stunden bezeichnen und die Tage eintheilen, neu beleben, und der alte Leu wird endlich durch sein Gebrüll das Stillschweigen brechen, dessen er müde zu seyn scheint.

Das Schloss Milander.

Nach Schöpflin besteht das Schloß Milander, welches auf unserer Tafel Nr. (83) abgezeichnet ist, schon nicht mehr zu seiner Zeit. Es scheint daß dieser Geschichtschreiber, indem er eine bestimmte Angabe vorbringt, das Schloß Milander mit einer andern Ruine verwechselt hat, welche verschwunden war, oder daß er mit zu viel Zutrauen die Meinung derjenigen angenommen hat, welche er um Rath gefragt. Wir müssen also den Irrthum dieses gelehrten Geschichtschreibers berichtigen, und dem Schloß Milander das Daseyn zurückgeben, das er ihm streitig macht. Dieses Schloß steht nicht weit von Dille, und war eines von denen, deren Zerstörung Turenne befahl, als er das Elsaß eroberte. Die Geschichtschreiber liefern uns keine genaue Angabe über dieses Schloß, welches vermuthlich als Vertheidigungspunkt diente, und die Zeit seiner Erbauung scheint uns sehr zweifelhaft zu seyn. Schöpflin spricht nur davon, um es unter die zahllosen Gebäude zu setzen, von welchen gar keine Spur mehr vorhanden ist, und Herr von Golbery, indem er den Irrthum dieses Geschichtschreibers berichtet, erzählt auch die Ereignisse nicht, die sich an dasselbe knüpfen, und welches seine Eigenthümer waren. Silbermann schweigt ebenfalls hierüber, und die Chroniken, die wir befragt haben, lassen uns in der nämlichen Unwissenheit; wir können also nur getreu wiedergeben, was die Zeit von diesen Ruinen übrig gelassen, die jedoch einem Bau anzugehören scheinen, der einer weniger entfernten Zeit angehörte, als die meisten dieser Denkmale.

Das Schloss Freundstein.

Der Uebersetzer Schöpflins bedient sich, indem er von dem Schloß Freundstein spricht, eines ohne Zweifel gewagten Ausdrucks, welcher aber die Kühnheit der Lage bezeichnet, welche es auf dem Gipfel des Felsen einnimmt, worauf es sich nestartig erhebt. Dieses Schloß hing von dem Mundat Ruffach ab, und gehörte als Lehen der Familie Waldner; der unmittelbare Besitz gehörte zur Hälfte dem Bisthum von Straßburg und der Kirche von Murbach. Es scheint, als seyen die Besitzer dieses Schlosses, wie viele andere Herren dieser Zeit, Raubritter gewesen, und daß sie nur von ihrem Schloß Freundstein herabstiegen, um in der Ebene zu rauben. Als die Freiheitsideen wie ein erster Lichtstrahl in dem Geist des Leibeigenen aufstiegen, und das Gefühl seiner Menschenwürde sich in ihm regte, da mußten die Herren von Freundstein, wie alle diese stolzen Ritter, das Gesetz gemeinsamer Rache fühlen. Im Jahr 1490 wurde es zum erstenmal durch die Bewohner von Sulz verwüstet, und wurde ebenfalls von den unglücklichen Bauern nicht verschont, die das Elend und die Verzweiflung vereinigt hatte, und die zuerst den Freiheitskrieg unternahmen, welcher erst zwei Jahrhunderte nachher beendigt wurde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. LXXXIV.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix, à Colmar.

Château de Freundstein,

près Soultz.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas-Rhin

Pl. LXXXV.

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Tombeau de l'Évèque Conrad de Lichtenberg,

Int.r de la Cath. de Strasbourg.

Das Münster zu Strassburg.

Wenn man in der Ferne den erhabenen Thurm des Straßburger Münsters erblickt, so bemächtigt sich ein großes Gefühl religiöser Bewunderung unserer Seele. Wir fragen uns welche gewaltige Hand in die Wolken hinauf diesen kühnen Bau geführt hat, welcher Arbeiter diese Steine übereinander geschichtet, welcher überirdische Baumeister die erhabene Idee dieses Werks zu fassen wagte. Denn unser gleichgültiges Jahrhundert begreift nur mit Mühe diese Wunder des Enthusiasmus, welche unsern Vätern ein warmer Glaube einflößte; denn man frägt mit Schaudern, wie viel Generationen bei diesem Werke zu Grunde gegangen, wie viel Existenzen vergingen, um das heilige Gebäude um einige Ruthen zu erhöhen! Man fühlt daß sie nicht von gemeinen Bedürfnissen bewegt, von niedrigem Ehrgeiz getrieben waren, diese Tausende von Arbeitern, diese Männer von Geduld, Entsagung und Genie, die alle, von dunkeler und unbekannter Abkunft, ihren Stein zu dem Monumente trugen, welchem keiner seinen Namen gab, die ihr ganzes Leben aufopferten und zufrieden starben, wenn in irgend einem Winkel der dunkeln Kirche sie auf einen verborgenen Stein einen unbekannten Namen eingruben, den Niemand lesen wird. Jeder Stein, man fühlt es, ist ein lebhaftes Wehen, jedes Thürmchen ein erhabener Schwung des Glaubens, und das ganze Werk ist in seiner geheimnißvollen und symbolischen Anlage ein unverrückbares Bild, eine materielle Verwirklichung des ganzen katholischen Glaubens. Was bedeuten, in der That, diese Harmonien von Zahlen, die man überall wieder findet? Warum geht der Baumeister nur mit drei, sieben und zwölf zu Werk, geheiligte Zahlen, die man beim Bau aller gothischen Hauptkirchen wieder findet, lebendige Symbole verborgener Dogmen? Hier ist es, das Bild der Dreieinigkeit, weiter die Sakramente, ferner die Zahl der Apostel, nichts ist willkührlich, nichts ist die Wirkung des Zufalls in diesem so großen, so verwickelten, so vielgestaltigen Werk; jeder Theil stellt seinen Mythus vor, jeder Stein hat seine Bedeutung.

Wir wollen versuchen den Ursprung und die Umwandlungen des Münsters zu skizziren; wir werden dann von seiner Bauart sprechen.

Straßburg existirte bei den Celten, lange vor Christi Geburt, unter dem Namen Argentoratum. Von den Römern erbaut, wurde es der Verehrung des Mars und des Herkuls[1] geweihet, welchen man in einem Tempel unter dem Namen Crutzmann, das heißt: Kriegsmann, verehrte. Gegen 394 zerstörte Sankt-Maternus, Apostel des Elsasses, die Verehrung der Götzen; allein erst unter den Merowingischen Königen, und vorzüglich unter Clovis, sah man die ersten katholischen Kirchen, und namentlich das Münster entstehen, welches unter dem Namen Kirche unserer lieben Frau bekannt war. Die Könige aus der zweiten Dynastie bezeigten fortwährend ihr Wohlwollen der neuen Mutterkirche, und Karl der Große ließ ein steinernes Chor bauen, wovon man noch heute Ueberbleibsel sieht. Von der Zeit Ludwig des Gutmüthigen an erscheint das Straßburger Münster als ein prachtvoller Tempel, welchen die Engel und die Heiligen oft mit ihrer Gegenwart beehrten, und die Wunder die darin sich zutrugen erzählte man überall, wie man dies in einem Gedicht von Ermaldus Nigellus sieht. Diese erste Kirche wurde im Jahr 1002, von Hermann, Herzog von Elsaß und Schwaben, zerstört, der in Straßburg, nach einem ziemlichen langen Widerstand, eindrang, die Stadt verwüstete, die Kirche plünderte und zuletzt das Münster in Brand steckte. Das Chor allein war von Stein, das Uebrige, von Holz, wurde eine Beute der Flammen.

Sogleich wandte der Prälat Werner, welchem der Kaiser Heinrich zu diesem Zweck auf ewige Zeiten die Einkünfte der Abtei Sankt-Stephan geschenkt hatte, alle Mittel an, um den Tempel wieder aufzubauen; allein im Jahr 1007 entzündete ein Blitzstrahl das Münster, und zerstörte vollends alles was die von Hermann angelegte Feuersbrunst verschont hatte. Allein dies entmuthigte Werner nicht. Im nämlichen Jahr berief er die berühmtesten Baumeister seiner Zeit, acht Jahre wendet er an, um

[1] Man findet noch auf der Plattform des Münsters die steinerne Bildsäule dieses Helden-Gottes.

die nöthigen Materialien herbeizuschaffen. Die Steine wurden von zwölf bis zwanzig Stunden aus der Umgegend, aus dem Kronthal, zwischen Marlenheim und Waßlenheim, frohnsweise von den Dienstleuten und Bauern herbeigeführt. Der Platz zwischen dem Münster und dem bischöflichen Pallast wurde deßwegen Fronhof genannt. Im Jahr 1015, fing man endlich an, an der Stelle, die damals den erhabensten Theil der Stadt bildete, bei dreißig Fuß Tiefe, den ersten Grund des Münsters zu graben, das man heute noch sieht.

Diese Fundamente bestehen aus Pfählen, die durch einen Kitt aus ungelöschtem Kalk, zerstoßenen Ziegelsteinen und Kohlen befestigt, verbunden und bedeckt sind. Im Jahr 1028 gedieh das Gebäude bis unter das Dach, durch die Anstrengung von hunderttausend Arbeitern, die ohne Rast arbeiteten. Von dieser Zeit an, bis zu der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wo man den Thurm baute, wurde der Münsterbau äußerst langsam fortgeführt, und erst 1275 wurde er vollendet. Jedoch ist zu bedenken, daß während dieser ganzen Zeit man immer den Schaden auszubessern hatte, der bald von Blitz, bald von Feuersbrunst, oder von den in diesen Zeiten der Unruhen und des Kriegs so häufigen Zerstörungen verursacht wurde.

Den 25. Mai des Jahrs 1277 legte Conrad von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, nach einem feierlichen Hochamte und einer zahlreichen Prozession, den Grundstein des Thurms. Erwin von Steinbach, aus der Markgrafschaft Baden, der den Plan davon entworfen hatte, war auch dessen erster Baumeister[1]. Zur nämlichen Zeit erbaute man auch das große Portal, die zwei Seiten-Portale und das südliche, für welches Sabine von Steinbach, Tochter Erwins, mehrere bemerkungswerthe Bildhauerarbeiten machte. Man hat auch von ihr eine Bildsäule ihres Vaters, die in einer Nische auf der Plattform steht. Im Jahr 1291 war das Werk bis zu der Stelle gediehen, wo man jetzt die Bildsäulen der Könige Clovis, Dagobert und Rudolph, der drei großen Beschützer der Kirche, sieht. Jedoch wurde das Werk jeden Augenblick, bald durch Erdbeben (1289), bald durch eine Feuersbrunst aufgehalten, die alle Gerüste verbrannte (1298).

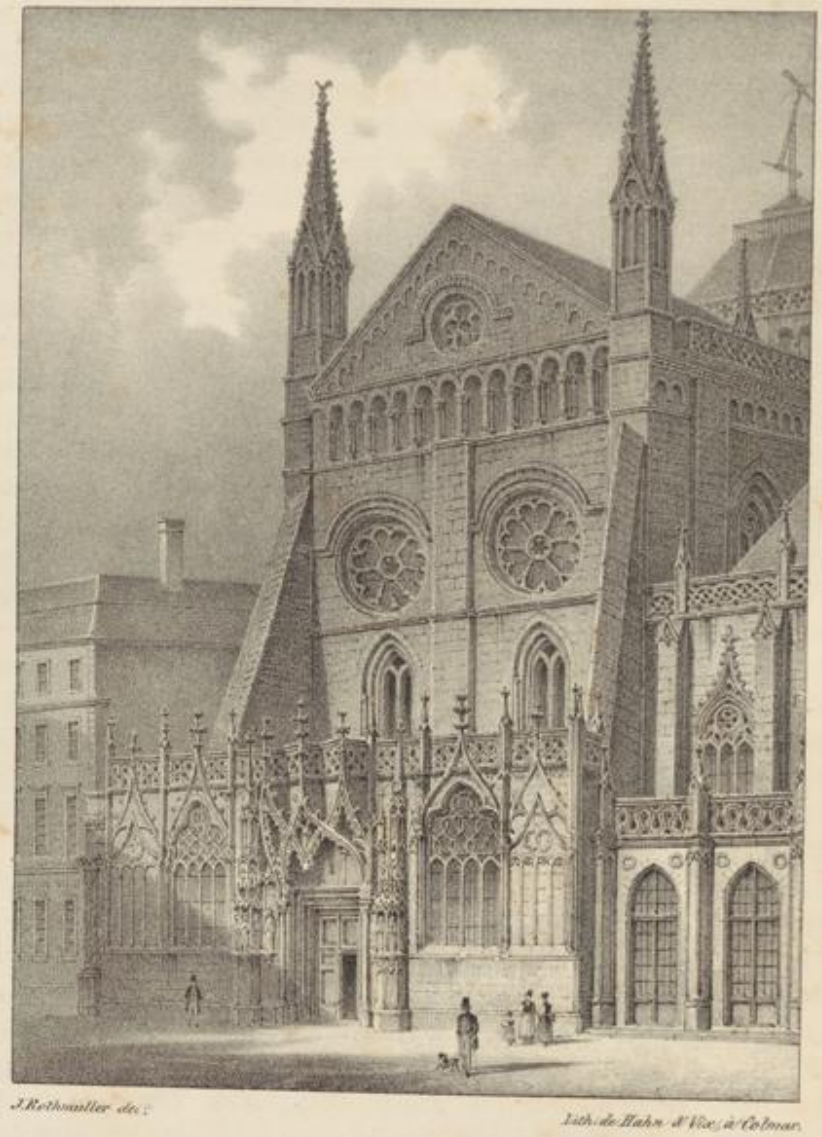
Den 17. Januar 1318, starb Erwin, und sein Sohn Johann wurde berufen das von seinem Vater begonnene Meisterwerk fortzusetzen. Im Jahr 1365 wurde die Plattform vollendet. Von Johann an hat uns die Geschichte nicht mehr die Namen der verschiedenen Baumeister aufbewahrt, die in diesem gefahrvollen Unternehmen auf einander folgten, und erst in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts finden wir wieder einen Namen, den von Johann Hültz, aus Kölln, der im Jahr 1439 den letzten Stein des Thurms legte. Schon 162 Jahre war er angefangen.

Man sieht hieraus, daß nur nach und nach und ganz langsam, um so zu sagen Stück vor Stück, die Kirche unserer lieben Frau so erbaut wurde, wie wir sie heute sehen. Zuerst das Schiff, dann kommen nach und nach die verschiedenen Kapellen dazu, dann wird das Portal hinzugefügt. Im Jah r 1571 steht Conrad Dasypodius der Erbauung der bewunderungswerthen Uhr vor, die man am südlichen Eingang sieht, und die man in diesem Augenblick wieder herzustellen sucht. Das Münster, das während der ganzen Zeit seines Baues so viel von Zufällen aller Art zu leiden hatte, wurde noch oft und viel, während des Religionskriegs, verheert und angezündet. Straßburg war die erste Reichsstadt, welche die Reform annahm. Schon 1518 schlugen einige Bürger Luthers 95 Sätze an die Thüre des Münsters. Im Jahre 1520 predigte Philippi von Rumsberg frei und offen die neue Lehre. Die Großwürdeträger des Kapitels, wie Mathias Zell, der erste Pfarrer der Reform zu Straßburg, Peter Wickgramm, Symphorian Pollio, Caspar Hedio und viele andere nahmen nach und nach diese kühnen Meinungen an, welche der Pabst nützlos verdammte. Im Jahr 1525 gehörte das Münster den Katholiken und Protestanten insgemein; man nahm die Bilder der heiligen Jungfrau weg, die meisten Altäre wurden zerstört nnd ein Nachtmahlstisch an ihre Stelle gesetzt, und im Jahr 1529 erklärten die 300 Schöppen der 20 Stämme der Stadt, daß die Messe aufgehoben sey.

[1] Eine alte Inschrift, die sich über der großen Thüre befand, beglaubigt dieses. Anno Domini MCCLXXVII in die beati urbani hoc gloriosum opus inchoavit magister Erwinus de Steinbach.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE



J. Rothmüller dec.

Lith. de Hahn & Voz, à Colmar.

Cathédrale de Strasbourg.

Portail Septentrional.

Im Jahr 1548 bewirkte das Interim, oder provisorische Religionsverordnung, welches Karl V publizirte, und welches das ganze Reich bis zur Entscheidung der zukünftigen Kirchenversammlung beobachten sollte, daß das Münster dem katholischen Cultus wieder geöffnet wurde. Allein zehn Jahre später drangen die Protestanten wieder mit Gewalt in dasselbe, und die verwüstete, verheerte, von allen Seite offene Kirche stand verlassen. Kurze Zeit nachher ließ sie der Magistrat reinigen und sicherte den Protestanten ihren Besitz. Vergebens wollten die Kaiser zu verschiedenen Zeiten das Münster den Katholiken, die es zuerst besessen hatten, zurückgeben, aber stets leisteten die Protestanten, die von dem Magistrat und den Fürsten Deutschlands unterstützt waren, einen Widerstand, dem endlich der Eifer der Kaiser nachgeben mußte.

Straßburg erkannte 1681 den König von Frankreich als Souverain und Beschützer an, der übrigens alle alten Privilegien, Rechte, Statuten und Gebräuche der Stadt und ihres Magistrats bestätigte. Laut dem dritten Artikel der zu Illkirch unterzeichneten Kapitulation, wurde die Kirche unserer lieben Frau dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben, und nach einem Exil von 123 Jahren residirte der Fürstbischof von Straßburg mit seinem Kapitel, das nach Molsheim verlegt worden war, wieder in Straßburg. Seit dieser Zeit verblieb das Münster immer der katholischen Kirche; nur wurde es während der Revolution, für eine kurze Zeit, in einen Tempel der Vernunft verwandelt.

Wir hielten es nicht für nöthig uns in dieser kurzen Skizze bei den zahllosen Unfällen aufzuhalten, die, so zu sagen, jedes Jahr seit der Stiftung des Münsters einen Theil davon beschädigten. Heute erhebt es sich zur Ehre und zum Ruhm derer, die die ersten Fundamente gelegt haben, nachdem es der Zeit, dem Erdbeben, dem Blitz, den Winden widerstanden, kühn und unerschütterlich auf seinen alten Grundfesten von acht Jahrhunderten.

Wir maßten uns nicht an einen anschaulichen Begriff von dem Münster zu geben. Keineswegs geben wir ein Bild von diesem Denkmal, wenn wir sagen, daß seine Vorderseite mit drei Portalen geziert ist, bei welchen alle Zierden der gothischen Baukunst verschwenderisch angebracht sind, daß sein Thurm 490 Fuß hoch und in drei Stockwerken eingetheilt ist; wenn wir jedes seiner herrlichen Fenster, jedes seiner zahllosen Bildsäulen, seiner massiven Pfeiler, seiner schlanken Säulen beschreiben. Selbst die kühnste Phantasie vermöchte es nicht sich diese tausend Steinarabesken, die für das alte Münster wie ein Spitzenkleid über einen Granitrock bilden, vorzustellen, diese sonderbaren, häßlichen, verzerrten Gestalten, diese Meeradler und Vielfrassen, diese zahllosen, phantastischen Thiere des Mittelalters, die von allen Seiten sich erheben, kriechen oder fliegen. Man muß es sehen, wenn der röthliche Schein des Abends ihre Gestalten, so zu sagen, verflüchtigt, dann scheinen sich alle seine Ungeheuer, seine Heilige, seine Könige zu beleben; wie funkeln dann seine Fenster und seine große Rose, Sonne von Stein und Glas, scheint alles Feuer des Gestirns einzusaugen, welches verschwindet, um es in mystischer Klarheit dem finstern Gebäude mitzutheilen. Man muß unter seinen großen Gewölben, in diesem großen Schiff umherirren, wo der schaurige Ton der Glocken ertönt; wenn man dann vor Staunen und Bewunderung außer sich ist, wenn man aus dem Tempel mit einem vor seiner Majestät tief ergriffenen Geiste geht, dann, aber auch nur dann kann man das Gefühl von Bewunderung begreifen, welche das Straßburger Münster allen Reisenden einflößt.

Baukunst.

Die Vorderseite des Münsters bietet drei große Portale dar, an welchen alle Zierden der gothischen Baukunst angebracht sind; vor demselben befindet sich ein Vorplatz, auf den einige Stufen hinführen, und der in seiner ganzen Länge besteht. Ueber dem mittlern Portal, welches dem Schiff gegenüber steht, befindet sich eine große Fenster-Rose, die mit den lebhaftesten Farben ausgemahlt ist. Der in Blumen auslaufende Bogen, der die Rose umgiebt, und von der Mauer absteht, ist von bemerkenswerther Kühnheit. Ueber den drei Portalen, wo sich die drei Statuen zu Pferd der Könige Clovis, Dagobert und Rudolph befinden, erhebt sich ein großer, viereckiger Thurm, der in eine Plattform endet. In ihm befinden sich die Glocken. Auf jeden der zwei andern Portale,

die den zwei untern Seiten des Schiffs gegenüber stehen, sollte man, nach Erwins von Steinbach Plan, einen Thurm erheben, allein nur der wurde vollendet, welcher sich gegen Norden befindet. Dieser ist in drei verschiedene Stockwerke eingetheilt. Der erste Stock fängt bei dem Seitengewölbe einer der Seitenabtheilungen der Kirche an, und geht bis zur Höhe der Plattform. Der zweite Stock fängt an der Plattform an, wo der Thurm eine achteckige Gestalt annimmt, von oben bis unten durchbrochen ist, und sich blos auf seine Ecken stützt. Er endet in zwei Gewölbern aus gehauenen Steinen, wovon das erste ganz durchbrochen ist und nur ein Feld von Bögen hat, die verschieden in einander gefügt sind. Das zweite ist fast ganz flach.

Der Thurm ist in der ganzen Höhe dieses Stockwerks von vier achteckigen Thürmchen umgeben, die von allen Seiten durchbrochen sind. Jedes dieser an jeder Ecke stehenden Thürmchen, hat eine Treppe, die zur Höhe dieses Theils führt. Eine von diesen Treppen ist doppelt, zwei Personen können zu gleicher Zeit hinauf und heruntersteigen, und sich sprechen ohne sich zu sehen. Sie hat zwei Absätze auf einer Spindel, die einer auf dem andern in einem Treppenmantel angebracht sind. Die Thurmspitze erhebt sich über dem zweiten Stock, und bildet den dritten. Diese ist eine achteckige Pyramide deren Ebene Schneckentreppen haben, auf welchen man zu der Krone gelangt. Um von da zu dem Kreuz zu gehen, und zu dem Stein, den man den Knopf des Thurms nennt, in welchen das Gebäude ausgeht, steigt man nur noch von außen, und vermittelst eiserner Stangen hinauf, die da angebracht sind, um eine Stütze darzubieten. Die verschiedenen Wölbungen des Thurms sind so künstlich durchbrochen, daß man oben von der Krone in senkrechter Linie bis auf das innere Pflaster der Kirche bei den Orgeln herabsehen kann. Man zählt 635 Stufen von verschiedener Größe um zu der Höhe des Thurms zu gelangen. Die Geschichtschreiber und sogar die Mathematiker stimmen nicht immer in der Angabe der Höhe überein, sie gehen in dieser Hinsicht auf eine sehr seltsame Weise in ihren Berechnungen von einander ab. Jakob Wimpheling schätzt sie auf 950 Fuß. Ein Kupferstich, der von Rincoli, dem Vater, herausgegeben wurde, schätzt seine Höhe auf 765 Fuß. Daniel Speckle, Baumeister von Straßburg, nimmt zuerst eine Höhe von 654 Fuß an, und in seinen letzten Werken setzt er diese Höhe auf 594 Fuß, welche letztere Berechnung vom Münster angenommen wird. Oscas Schad behauptet, daß sie 639 Fuß beträgt; sein Zeitgenosse Isaak Braun spricht von 574 Fuß. Johann Heckler, Baumeister des Münsters, maß 1615 den Thurm, auf die Bitte Leopolds von Oestreich, Bischof von Straßburg. Er fand eine Höhe von 438 Pariser Fuß. Hr. Silbermann, von Straßburg, ehemaliger Rath des großen Senats, der den 27. Mai 1735 den Thurm mit der Genauigkeit gemessen hat, die er in allen seinen Untersuchungen anwandte, fand ein Resultat von 490 Fuß 3 1/2 Zoll. Der Pater Meyer, ein Jesuit und Sternkundiger, fand nur 490 Fuß. Der Baumeister Ulsperger scheint die wirkliche Höhe getroffen zu haben, indem er sie auf 489 Fuß 8 Zoll setzt. Das große mittlere Portal, das die Vorderseite des Münsters ziert, und die zwei Thüren der untern Seite wurden 1277 erbaut. Sechs Säulen und mehrere schöne Statuen, die auf einem Dreieck stehen, zieren das erstere. Unter diesem großen Portal befindet sich die Thüre, die vier Flügel hat; auf einen derselben hat man folgende Verse eingegraben:

Argentina bona cum sis splendore corona
Lætaris palma, quam virgine ducis ab alma.

Wir wollen unsere Beschreibung nicht schließen, ohne vorher von dem wundervollen Uhrwerk gesprochen zu haben, das sich in dem Innern der Kirche befindet. Trotz seines Alters behauptet es heute noch seinen Ruf. Eine Sage, die allgemein verbreitet, aber falsch ist, obgleich sie Pater Anga Roccadt angenommen, und Thomas Corneille von ihm abgeschrieben, schreibt die Erfindung dieser Uhr dem Nikolaus Copernikus zu, den der Magistrat blenden ließ, um ihn zu verhindern ein zweitesmal sein Genie anzuwenden, allein Copernikus war nie, in Straßburg, und die Uhr in dieser Stadt wurde erst siebenundzwanzig Jahre nach seinem Tod angefangen. Sein Bildniß, das man an einem der Thürmchen sieht, mag wohl zu diesem falschen Gerücht Veranlassung gegeben haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. LXXXVII.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Fils à Colmar.

Interieur de la Cathédrale de Strasbourg,

l'Aile meridionale.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rathmüller del.

Vue générale de la Cathédrale de Strasbourg.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

L'Abbaye de Wissembourg

Die Abtei Weissenburg.

Die Geschichte weist der Abtei Weißenburg einen sehr alten Ursprung an; denn sie schreibt ihre Stiftung Dagobert I zu, was ihn bis 624 hinaufrücken würde. Errichtet in einer Einöde, muß die Heiligkeit des Ortes sehr viele Bewohner hergezogen haben, und so entstand Weißenburg, und nahm, wie Münster, Maursmünster und Andlau, den Namen von dem Kloster an, um welches sich die ersten Bewohnungen gesammelt hatten. Einige Geschichtschreiber behaupten, der Name Weißenburg stamme von den weißen Ruinen von Concordia, einer römischen Stadt, die in der Nähe stand, und die den Raum einnahm, auf welchem sich heute das Dorf Altstadt befindet, allein diese Vermuthung stützt sich auf keine bestimmte Angabe irgend eines historischen Dokuments. Diese Abtei besaß unermeßliche Reichthümer, ihr gehörten die Mineralbäder in der Markgrafschaft Baden, die sie später den Markgrafen zu Lehen gab, die sich davon den Namen beilegten. Bis zur Revolution besaß sie eine sehr große silberne Krone, die mit den Bildern der zwölf Apostel geziert war, und 24 Fuß im Durchmesser hatte; diese Schenkung schrieb man dem König Dagobert zu. Es scheint, daß die Abtei um einige Jahrhunderte älter als die Stadt war, denn letztere wird zum ersten Mal unter der Regierung Friedrichs I genannt; sie hieng damals gänzlich von der Abtei ab, und die Aebte Friedrich und Edelin umgaben sie, von 1262 bis 1293, mit Mauern. Förmlich wurde sie als Reichsstadt erst von Rudolph von Habsburg und Adolph von Nassau anerkannt, allein die Aebte nahmen Antheil an der Ernennung ihres Magistrats.

Im Jahr 1469 widersetzten sich die Bürger dieser Stadt mit Gewalt einer Reform, die der Kurfürst von der Pfalz, Friedrich der Siegreiche, vereint mit dem Papste, in der Abtei einführen wollte; man wollte nämlich Mönche aus adelichen Familien, die ihre religiösen Pflichten sehr schlecht erfüllten, durch bürgerliche Benediktiner aus der Congregation Bursfeld ersetzen. Als die adelichen Mönche verjagt waren, ließ man sie, als Weiber verkleidet, wieder zurückkehren, und die Stadt fügte sich erst, nachdem sie einen ganzen Winter von den Truppen Friedrichs war beunruhigt worden. Kurze Zeit nachher hatte die reformirte Abtei von Johann Dratt, einem Feind des Abts, viel zu leiden. Die ältern Unordnungen, und diese neuen Beraubungen machten sie beträchtlich ärmer, und 1524 wurde sie in ein Collegiat-Stift verwandelt. Als im folgenden Jahr ein Theil der Bürgerschaft von Weißenburg an dem Bauernkrieg Antheil genommen hatte, wurde diese Stadt von den Kurfürsten von Trier und der Pfalz belagert, und erhielt nur unter sehr harten Bedingungen den Frieden; einige Anführer der Empörer wurden enthauptet. Seit dem Jahr 1522 wurde Luthers Reformation in Weißenburg gepredigt; 12 Jahre später wurde sie von dem Magistrat und den Bürgern angenommen. Weißenburg war von jeher ein Theil der Diöcese von Speier gewesen, und mehrere seiner Aebte gelangten zu der bischöflichen Würde. Hingegen ließ sich 1545 Heinrich von Flersheim, Bischof von Speier, zum Probst von Weißenburg ernennen, und erhielt vom Kaiser und Pabst die immerwährende Vereinigung beider Würden. Zwei Jahre später sah Weissenburg den Ausbruch der Feindseligkeiten Heinrichs II von Frankreich, und Karls V. Der in Weißenburg geborne Obrist Vogelsberger hatte in Deutschland ein Regiment für den Dienst Heinrichs gesammelt, es sollte nur dazu dienen, die Ruhe auf der Grenze, während der Krönung Heinrichs, zu erhalten. Nach dessen Auflösung begab sich Vogelsberger in sein Vaterland, und wurde dann selbst von seinem besten Freund, dem berühmten Lazarus Schwendi, im Namen Karls V aufgehoben, der ihn enthaupten ließ. Der deutsche Adel war durch diesen Angriff auf seine Freiheit sehr aufgebracht, und Heinrich II fand sich dadurch sehr beleidigt, er gab sogar diese Thatsache als einen seiner Beweggründe seiner Vereinigung mit den Feinden Karls V an. Als er 1552 nach Weißenburg kam, mußte ihn der Magistrat um Verzeihung bitten, daß er sich der Aufhebung Vogelsbergers nicht widersetzt hatte. Im folgenden Jahrhundert mußte die Stadt, sowohl im dreißigjährigen Krieg als auch im Krieg der Niederlande, viel leiden, ihre Befestigungen wurden 1673 zerstört, und 1677 wurde sie von dem Parteigänger Labrosse angezündet. Von 1719 bis 1725 bewohnte sie Stanislaus, König von Polen; der Regent hatte ihm diese Residenz,

nach Karls XII Tod, der ihm den Genuß seines Herzogthums Zweibrücken verliehen hatte, bewilligt. Diesen Platz besetzten die Oestreicher 1744 augenblicklich; im folgenden Jahr fieng die französische Regierung an die Befestigungen wieder herzustellen.

Der Weißenburger Boden zeigte nie die geringste Spur von einer römischen Niederlassung, und mit Unrecht haben einige Schriftsteller eine römische Stadt hierher vermuthet, die Sebusium genannt wurde; dieser Name selbst entstand nur aus einer falschen Lesart des Ammiens Marcellinus. Das wichtigste Denkmal des Mittelalters, das diese Stadt besitzt, ist seine Collegiatkirche, die 1288 wieder aufgebaut wurde. Es ist ein großes Gebäude, in einem etwas schwerfälligen gothischen Styl, und das in mehreren seiner Anlagen an den byzantinischen Styl erinnert; der Thurm über dem Kreuzstock bietet einige anziehende Einzelheiten zur Kenntniß dieses Uebergangs-Systemes dar. Im Innern ist das Laubwerk der Kapitäler mit verzierten Figuren umgeben. An dem westlichen Ende ließ man einen viel ältern, hohen viereckigen Thurm stehen, dessen Bau dem König Dagobert zugeschrieben wird; er ist äußerst einfach und die Fenster der untern Stockwerke sind nur kleine, halbzirkelförmige Dachfenster. Schöne Basreliefs, die das Innere dieser Kirche zierten, wurden während der Revolution zerstört.

Im neunten Jahrhundert stand an der Spitze der Schule der Abtei Weißenburg, die damals sehr blühend war, der berühmte Dichter Ottfried, einer der ersten Schriftsteller, die die deutsche oder germanische Sprache zu verbessern suchten. Sein Hauptwerk ist ein großes Gedicht über die Geschichte Jesu Christi; es ist in fünf Gesänge eingetheilt; der Prolog des letzten enthält ein herrliches Lob Ost-Frankreichs. Ottfried berichtet, daß man schon damals Gold aus dem Rheinsande zog.

Im zehnten Jahrhundert machte sich Ulrich, ein Mönch aus diesem Kloster, durch Homelien bekannt. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, gab Dezius, Geheimschreiber Sigismund's, König von Polen, mehrere Werke über die Geschichte und die Alterthümer dieses Königreichs heraus, in welches eine große Zahl seiner Landsleute sich bei Gelegenheit der Kriege und Verfolgungen des vorigen Jahrhunderts zurückgezogen hatten. Der wissenschaftliche Ruhm Melanchton's strahlte auf Weißenburg zurück, wo sich seine Familie aufhielt; Melanchton selbst hatte seine Lehre aus einem Fenster dem auf dem Platz versammelten Volke verkündet. Der Geschichtschreiber Herzog ist zu Weißenburg geboren, und das zehnte Buch seiner Chronik ist ganz der Geschichte seiner Vaterstadt gewidmet. In neuerer Zeit behandelte Balthasar Böll in zwei Werken, die Manuskript geblieben, die Gewohnheiten und Rechte dieser Stadt und des Mundats.

Die Abtei Weißenburg hatte zu ihrer Vertheidigung vier Schlösser erbauen lassen, die in der Richtung der vier Hauptpunkte liegen; das mittägliche nannte man die vier Thürme, es wurde bei der Eroberung der Stadt durch Friedrich den Siegreichen zerstört, dessen Truppen sich darin festsetzten. St. Germain, das westlich von der Stadt, auf dem Ufer des romantischen Lauterthals erbaut worden, ist nur noch eine einfache Wohnung; von dem Schlosse St. Paul, das gegen Norden liegt, sieht man noch ziemlich schöne Ruinen. St. Remy, das 1385, eine Stunde östlich von der Stadt, erbaut worden, ist im Bauernkrieg zerstört und am Anfang dieses Jahrhunderts gänzlich niedergerissen worden. Unter den Trümmern dieses Schlosses hat man einen römischen Altar ausgegraben, den 1741 der Bischof von Speier Schöpflin geschenkt hatte. Die Inschrift auf demselben beweist, daß er dem Merkur gewidmet war und in einem Tempel stand. Das zwischen diesem Schlosse und Weißenburg gelegene Altstadt bietet auch Zeichen einer römischen Niederlassung dar; man hat daselbst im vorigen Jahrhundert Denkmünzen und Vasen oder Fragmente von Vasen ausgegraben. Da dieses Dorfes Name alte Stadt bedeutet, so sollen, nach einigen Schriftstellern, die ersten Einwohner Weißenburgs von da stammen. Diese Gründe und ziemlich gewagte Folgerungen, die Schöpflin aus alten Wegweisern und aus einer Stelle des Ammianus Marcellinus zog, haben ihn bewogen an diesen Ort die römische Station Concordia zu setzen. Die Wegweiser zeigen zwischen Straßburg und Speier auf einer Seite die Stationen Brocomagus und Concordia und auf der andern die von Saletio und Tabernae. Dieser Gelehrte schloß daraus, daß es zwei Straßen gab, die eine längs des Rheins und eine andere die dem Gebirge näher war; allein von dieser letztern findet man gar keine Spur, und nach der Theodosianischen Karte richtete sich die Straße, die durch Brocomagus gieng von da nach Saletio; endlich hatte, nach Ammianus Marcellinus, der König Chnodomar, Concordia gegenüber, ein Reserv-Lager gebildet, bei welchem er

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Pl. XC.

J. Rothmüller, del.t

Château de S.t Paul,

près Wissembourg.

Baden-Württemberg

Schiffe hatte bauen lassen, die ihm zu seinem Rückzug dienen sollten, und dieses Lager befand sich auf dem rechten Rheinufer. Aus diesen verschiedenen Thatsachen folgerte der gelehrte Geschichtforscher Schweighäuser, daß man unmöglich annehmen könne, daß diese Station zu Altstadt gewesen sey, das 4 Stunden von dem Ufer dieses Flusses entfernt ist, und daß vielmehr alles sich vereinigt sie nach Lauterburg zu versetzen.

Wir wollen uns über den Werth dieser verschiedenen Hypothesen nicht aussprechen, und beschränken uns die Schwierigkeiten anzudeuten, welche die Archäologen erhoben, und die Hr. Schweighäuser vollkommen gelöst zu haben scheint. Die in Altstadt gefundenen römischen Alterthümer sind weit entfernt eine wichtige Niederlassung anzuzeigen, allein dieses Dorf enthält merkwürdige Denkmale des Mittelalters, die der Aufmerksamkeit Schöpflins entgiengen. Bei der Kirche hat man steinerne Särge ausgegraben, in welchen die Lage des Kopfes durch eine längliche Aushöhlung bezeichnet ist, und die, weil sie in fast rohe Klötze gehauen sind, die ältesten dieser Art zu seyn scheinen; endlich bietet die Kirche den Charakter des höchsten Alters dar.

Die Abtei herrschte, wie wir schon früher bemerkten, lange über die Stadt Weißenburg. Das erste Zeichen von Befreiung zeigt sich 1247, wo diese Stadt, wie Kolmar, Hagenau und Schlettstadt zu dem Bund der Rheinstädte übertrat. Schon 1102 beklagte sich der Abt über Eingriffe in seine Rechte. In einer Streitigkeit, die vor Friedrich IV gebracht wurde, datirte die Stadt ihre Emanzipation von Friedrich II an, der Herzog des Elsasses gewesen. Weißenburg hatte einen Reichsvogt, dessen Gewalt sich über die Stadt und das Mundat erstreckte, später wurde sie noch vermehrt, als das herzogliche Regierungswesen im Elsaß erlosch. Den Eid, den die Bürger von Weißenburg 1292 dem Kaiser Adolph schwuren, lautete, daß sie ihm in allen Dingen gehorchen würden, zu welchen sie gegen den Kaiser in seiner Vogtswürde verpflichtet waren, doch mit Vorbehalt des Eides der Treue, den sie jedem Abt, nach seiner Ernennung leisten mußten, und mit Vorbehalt aller anderen Rechte. Der von dem Kaiser eingesetzte Vogt verwaltete alle kaiserlichen Rechte in der Stadt und den Dörfern, die von der Abtei abhiengen, oder in ihrem Schutz standen. Nach langen Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Abtei, erkannte der Kaiser Rudolph I, 1275, der Stadt das Recht der Einnahme des Weingelds und die freie Wahl ihres Magistrats zu, zu welcher man auch den Abt berief, ferner den gemeinschaftlichen Genuß der Wälder und Weidplätze, so wie auch das gemeinschaftliche Recht Münze zu schlagen, und die Richter aus dem Ritterstand einzusetzen. Das früher abgeschaffte Fahlrecht wurde der Abtei erhalten. Die Kaiser Sigismund und Friedrich IV schafften 1431 und 1442 den Eid ab, den man dem Abt leistete. Maximilian I verordnete 1518, daß die Stadt, vermittelst 65 Gulden, die sie jährlich dem Abt zahlen müsse, ihren Magistrat, ohne seine Einmischung, wählen könne, und daß sie allein die Aufsicht über Maaß und Gewicht und die Einnahme der Abgaben haben solle. So machte sich nach und nach die Stadt unabhängig von der Abtei. Während des Bauernkriegs suchte sie sich ganz von ihr los zu machen, und indem sie die Unruhen benutzten, die 1525 sich in der Pfalz, in dem Bisthum Speier, in der Umgegend von Guttenberg, Cleeburg und Fleckenstein erhoben hatten, zerstörten die Einwohner von Weißenburg die Kirche St. Stephan, verbrannten die Einnahm-Register der Kapitel, und zu noch ernstern Drohungen übergehend, forderten sie am 13. Juni, das Kapitel solle dem Magistrat das Recht übergeben, den Pfarrer zu ernennen und zu verabschieden, er solle den nämlichen Lasten wie die übrigen Bürger unterworfen seyn, er solle seine vier Mühlen der Stadt geben, und keine Entschädigung für den, während den Unruhen verübten Schaden fordern. Die Canonici unterwarfen sich diesem und noch andern Bedingungen, und leisteten dem ältesten Bürgermeister den Eid. Als der Kurfürst von der Pfalz, durch Rüdiger, den Probst des Kapitels, diese Ereignisse vernahm, rückte er, nachdem er bei Pfedersheim das Bauernheer geschlagen hatte, mit dem Kurfürsten von Trier auf Weißenburg los. Er belagerte diese Stadt, die sich am 12ten Juli ergab, und von da an wurde die Abtei wieder in den Besitz ihrer Rechte eingesetzt. Die Abtei Weißenburg litt viel während des dreißigjährigen Krieges, der viel Veränderungen in dieser Stadt hervorbrachte.

Das Schloss Hageneck.

In einer Vertiefung unter dem Hohen-Landsberg erhebt sich das kleine, unter dem Namen Hageneck bekannte Schloß. Seine Geschichte ist so bescheiden wie seine Lage, und knüpft sich nicht an die Ereignisse an, an welche die zahlreichen Schlösser der Umgegend erinnern. Es gehörte einer adelichen Familie, und scheint im Schwedenkrieg zerstört worden zu seyn. In der Nähe steht noch das Schloß Martinsburg, das ehemals von der Kirche St. Martin zu Kolmar abhing, und dann an die Abtei Marbach kam. Am Fuße des Bergs erblickt man die Dörfer Wittolsheim und Egisheim. Ersteres gehörte ehemals, zum Theil, der Grafschaft Horburg, allein es wurde 1319, durch den nämlichen Abt der Abtei Marbach verkauft, welcher ihr das Patronat der Kirche von Feldkirch zuerkannte. Dieses Dorf hing auch von den Grafen von Egisheim ab, ehe es an den Bischof, als Besitzer des Mundats von Ruffach, kam.

Egisheim gehörte zu der Grafschaft Pfirt, und kam erst nach dem Absterben der Grafen von Dagsburg, durch die 1251 zwischen dem Bischof und den Grafen von Pfirt getroffene Uebereinkunft, unter die Herrschaft des Bischofs von Straßburg.

Das Schloss Reichenstein.

Das Schloß Reichenstein, das hinter Reichenweyer liegt, war vormals ein Theil dieser Herrschaft und der Grafschaft Horburg. Seine Entstehung scheint sehr alt zu seyn, denn die Annalen berichten, daß es schon 1269 von den Straßburgern zerstört wurde, um die Banditen daraus zu vertreiben, die ihren Aufenthalt hier hatten. Seine Lage auf der Seite des Berges und in einem Theil der das kleine Thal beherrscht, scheint zu beweisen, daß das Schloß Reichenstein bestimmt war, das Städtchen Reichenweyer gegen die Einfälle der Banden aus dem Innern zu vertheidigen; allein die Geschichte weist ihm eine viel ältere Zeit an als Reichenweyer, welches erst 1291 von den Grafen von Horburg seine Mauern erhielt. Auch wird man durch seine Bauart auf die Vermuthung geführt, daß dieses Schloß vormals zu einem Gefängniß diente, und diese Vermuthung wird dadurch gerechtfertigt, daß die Tradition berichtet daß, als man die Mauern durchbrach, man darin menschliche Gebeine und Hinrichtungs-Werkzeuge fand. Doch wäre es möglich, daß dieses Schloß, dessen Lage drohend ist, einen Theil der Linie ausmachte, auf der sich am Eingang aller Thäler, die sich an den Vogesen befinden, furchtbare Befestigungspunkte erheben. Die Geschichte berichtet, daß im nämlichen Jahr, in welchem es die Straßburger nahmen, Rudolph von Habsburg sich desselben vermittelst der Kolmarer bemächtigt habe, und es scheint, daß er daselbst keine Reparationen vornahm, und daß es kurze Zeit nachher verlassen wurde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. XCI

J. Rothmüller del.t

Lith. de Hahn & Fils à Colmar

Château de Hagueneck

près Colmar.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut Rhin. Pl. XCII.

J. Rothmüller del.t Lith. de Huber & Cie à Colmar.

Chateau de Reichenstein.

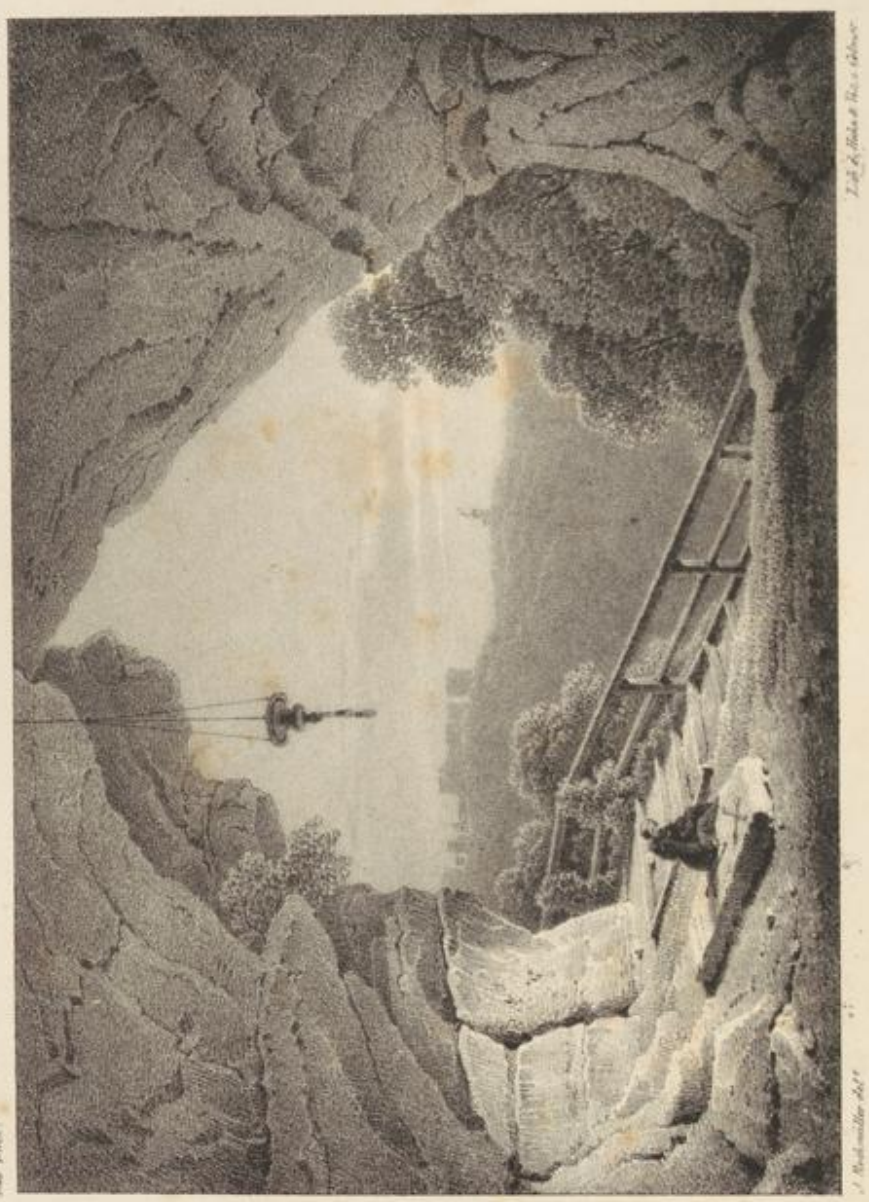
par Siquardt.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. XCIII.



Grotte de St Vit

Grotte von Sankt-Veit.

Ein sehr merkwürdiges Phänomen bietet uns die malerische Natur der Vogesen dar; es ist das, welches die Grotte St. Veit bildet, die sich in einem der Berge befindet, die auf der andern Seite des Zornthals liegen, das seinen Namen von der Gewalt des Stroms hat, der es durchfließt. Ihre Tiefe ist unermeßlich, und sie behält in allen ihren Theilen eine Höhe, die bei'm ersten Anblick das Werk von Menschenhänden zu seyn scheint. Einsiedler bewohnten sie ehemals, und auf der Vorderseite erblickt man noch einen Stein, auf dem sich die Grabschriften von zwei von ihnen befinden, von denen der erste 1651 und der zweite 1702 gestorben. Eine alte, dem heiligen Veit gewidmete Kapelle befand sich oben auf der Fläche, die sich über dem Felsen befindet; sie gerieth in Zerfall, und die Andächtigen flüchteten sich in die Grotte. Seit einigen Jahren haben Bauwerke den malerischen Eindruck dieses Ortes zerstört. Der Heilige, den man hier zu verehren fortfuhr, wurde, nach der Legende, auf Diocletian's Befehl, in siedendes Pech und geschmolzenes Blei geworfen, und durch ein sehr sonderbares Wunder ging er aus dieser Feuerprobe hervor, ohne den geringsten Schmerz empfunden zu haben; als er wüthenden Löwen ausgesetzt wurde, sollen diese ihrem wilden Instinkt entsagt und ihm demüthig die Füße geleckt haben. Nach der Sage wurden seine Reliquien im achten Jahrhundert nach Paris und im neunten in die Abtei Corbie, in Westphalen, geführt. In mehreren Gegenden wurde er zur Heilung einer convulsivischen Krankheit angerufen, die unter dem Namen St. Veitstanz bekannt ist.

Diese Krankheit, die der Aberglaube früherer Zeit für ein Werk des Satans gehalten, wurde 1418 im Elsaß und in Straßburg epidemisch; die Magistratspersonen sandten auf diese Höhe die Unglücklichen, die davon befallen waren. Sie ließen hier das Almosen, das sie auf dem Weg gesammelt hatten, und kamen mit dem St. Veitstanz zurück. Daß solche Spekulationen in Zeiten gelungen sind, wo das Licht noch unter dem Scheffel war, ist leicht zu begreifen; allein unbegreiflich scheint es, daß noch in unsern Tagen man der wunderbaren Veits-Grotte einen jährlichen Tribut bezahlt.

Schloss Dagsburg.

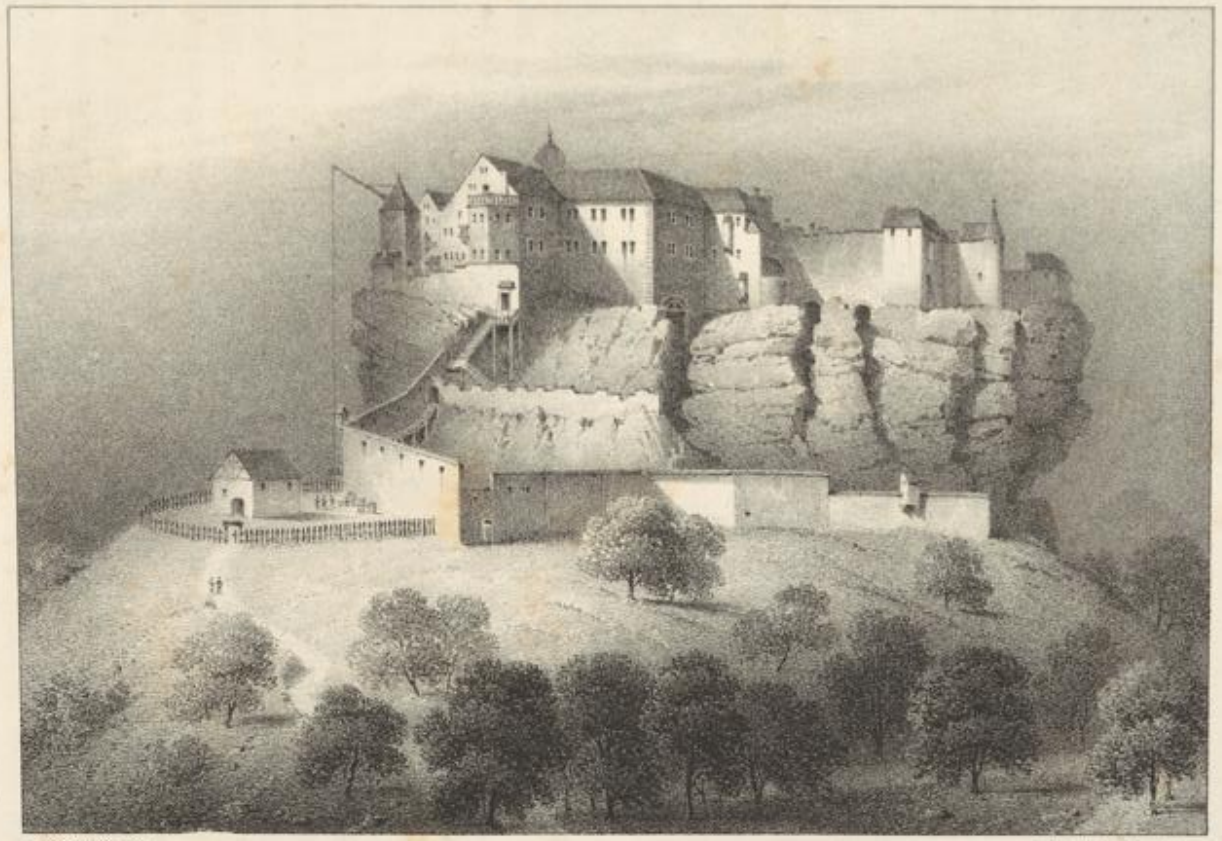
Zwei Schlösser haben unter dem Namen Dagsburg in den Vogesen existirt und sind beide fast gänzlich zu Grunde gegangen. Das erste war der Gegenstand einer unserer früheren Aufsätze; es ist jenes, welches sich auf dem Berg Eguisheim, nahe bei Colmar befindet, und das nach der Tradition der Geburtsort des Papstes Leo IX, Sohn von Hugo IV, Graf von Eguisheim, und von Helwig, Tochter des Grafen Ludwig von Dagsburg war. Das zweite befand sich auf dem Gipfel des Bergs, der an die Schlösser Obersteigen und Ochsenstein grenzt. Als Lehn der Abtei Andlau besaßen es die Grafen von Eguisheim-Dagsburg; nach dem Erlöschen dieser Familie kam es an die Grafen von Leiningen; von da an wurde es dann bischöfliches Lehn. Das ganze benachbarte Land heißt das Land Dabo und ist reich an römischen und celtischen Denkmalen. Außer denen, welche Schöpflin beschrieben hat, entdeckte Hr. Schweighäuser noch in der Mitte einsamer Wälder lange Mauern und andere Spuren

von Wohnungen, mit Fragmenten von alten Bas-Reliefs, und nicht weit davon Gräber von ganz besonderer Art, und eine Art von druidischem Stuhl, der dem nicht unähnlich ist, den man in der brittischen Archäologie findet. In diesen Gegenden und nahe bei St. Quirin, befindet sich ein Fels in Gestalt eines Tisches, der der Frohnstuhl heißt. Der, welchen man bei den Gräbern sieht, ist künstlicher, auf der einen Seite stehen zwei Felsenblöcke von verschiedener Größe und auf der andern ein einziger auf einer gemeinschaftlichen Grundlage, so daß ein Zwischenraum gelassen wurde, worauf sich der Priester setzen konnte. Dieses Denkmal befindet sich auf der Spitze eines Felsenrückens, an dessen Spitze ein natürlicher, größerer Fels an seiner Grundlage ausgeschnitten zu seyn scheint. Die kleine Fläche, auf der sich diese zwei Gegenstände befinden, ist von dem übrigen Bergrücken durch einen Graben getrennt; sie waren unter einander durch eine Ringmauer verbunden, von der man noch die Ueberbleibsel sieht. Die Karte von Cassini gibt diesem Orte den Namen ägyptisches Schloß; seine Bewohner nennen es das Heidenschloß. Es ist schwer sich der Idee zu erwehren, daß es eine Art von Druiden-Tempel gewesen, und mehrere Schriftsteller haben sich bemüht, ihn an die Heidenmauer anzuschließen, dessen Trümmer sich so zahlreich auf allen Theilen der Vogesen befinden. Die Mauern und die andern Denkmale, die sich in dieser Gegend befinden, scheinen die Wohnungen einer gallischen Bevölkerung anzudeuten, die sich seit der Zeit Ariovists und Julius Cäsars in die Berge zurückgezogen haben mag und die sich mit den Vertheidigungswerken umgeben hat, die man noch heute sieht.

Delle.

Die zahlreichen Fragmente, die von allen Seiten den Wohnsitz der Eroberer der Erde und den Durchgang von Cäsars Soldaten bezeichnen, lassen keinen Zweifel über den Ursprung der Stadt Delle übrig, welche die Lateiner, nach Hrn. Chauffour Dativa und nach Hrn. v. Golbery Datira nannten. Im Jahr 728 wurde diese Stadt mit der Kirche von St. Dizier und andern Domänen der Abtei Murbach durch den Grafen Eberhard, Sohn des Herzogs Adelbert von Elsaß gegeben. Hugo, Abt von Murbach bot es 1232 als Lehn dem König Heinrich, Sohn des Kaisers Friedrich II, mit der Bedingung an, daraus eine Vestung zu machen. Man weiß nicht, wie Delle aus den Händen der Abtei kam, allein gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts war sie im Besitz der Grafen von Mümpelgard, aus welchem sie in den von Albert I, römischen Königs, kam. Leopold, Sohn von Albert, gab sie 1320 als Lehn Ulrich II, Grafen von Pfirt, der sie seinen Erben beiderlei Geschlechts übertragen konnte, was dann Delle, nach einer Heirath mit der letzten Erbin dieser Grafschaft, in die Gewalt der Prinzen von Oestreich brachte. Unter den Oestreichern hatte diese Stadt einen Oberrichter und 5 Mitglieder des Magistrats mit den Namen Schultheiß, Bürgermeister und Rath bezeichnet. Das Land Delle war vormals eine Herrschaft, deren verschiedene Besitzungen in ein Ganzes vereinigt waren. Diese Herrschaft bestand aus Florimont, Grandvillars, Montreux und Montjoie, welche die Residenz berühmter Lehnsherren waren. Das Gut Florimont mit dem Schloß, der Stadt und 5 Dörfern wurde 1281 von Ulrich von Blumenberg dem Grafen Theobald von Pfirt verkauft; der Bischof von Basel, der dieses Gut begehrte, erhielt von dem Grafen, daß er es ihm 1319 als Lehn anbot, wie es sein Vater vormals mit der ganzen Grafschaft Pfirt gemacht hatte. So wurden und blieben die Grafen von Pfirt und nach ihnen die Herzoge von Oestreich beständig Vasallen des Bisthums für Florimont. Der

Bas-Rhin. Pl. XCIV



J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Fils à Colmar

Château de Dagsbourg.

près Saverne.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Kaiser Ferdinand I versetzte es 1560 an Nikolaus, Baron von Bollweiler, für 9707 Gulden; nach dem Absterben des Mannsstamms der Bollweiler, 1617, wurde Florimont dem Grafen Johann Ernst von Fugger, Schwiegersohn des letzten Barons von Bollweiler, zuerst für 10 Jahre, dann für die ganze Zeit seines und seines Sohns Leben gegeben. Der Preis des Versatzes kam auf mehr als 25,000 Gulden. Die Fugger wurden 1633 zu Gunsten eines Wurmbrand, und 6 Jahre später zu Gunsten von Johann von Rosen, Offizier der schwedischen Armee, ihrer Herrschaft beraubt. Da der westphälische Friede die Fugger wieder in ihren Besitz setzte, aber der Rückkaufs-Termin durch den Tod des Grafen Christoph Rudolph von Fugger gekommen war, so ließ Ludwig XIV, 1672, der Familie den Preis des Versatzes auszahlen. Ein Herr Barband, aus Hericourt gebürtig, erhielt es zuerst; 10 Jahre später belehnte der König den Herrn de la Grange, Intendanten des Elsasses, damit.

Das Lehn von Montreux vereinigte als davon abhängig eine große Anzahl Dörfer. Der letzte männliche Besitzer, der 1490 starb, erhielt die Belehnung zu Gunsten dreier seiner Schwiegersöhne, Stephan von St. Loup, Christoph von Hadstatt und Ludwig von Reinach. Die Frau des ersten starb 1518 ohne männliche Nachkommenschaft. Die Familie der Hadstatt erlosch gänzlich 1585 und die von Ludwig von Reinach 1705. Das Staatsgut wäre an die directe Linie zurückgefallen, wenn der Kaiser Ferdinand I nicht einen andern Zweig der Reinach 1560 dem ersten substituirt hätte.

Großvillards und Morvillards, so wie die Dörfer Thiancourt und Messerie, waren Lehen von Mümpelgard. Heinrich von Grandvillars erscheint 1284 unter den Vasallen des Grafen Reinhard von Mümpelgard, der für diesen Ort die Oberherrschaft des Bischofs von Basel anerkannte; nach dem Tod des Grafen Reinhard kam es an Heinrich von Montfaucon, seinen Schwiegersohn, und nachher durch den Vertrag von 1332 an Johanna, Tochter von Reinhard, und später an ihre Schwester Ursula. Es geschah, man weiß nicht auf welche Art, daß Walther von Andlau Grandvillars und Thiancourt von den Prinzen von Oestreich kaufte; allein Ludwig XIV setzte diese Familie außer Besitz und verkaufte 1670 diese Herrschaft an Nikolaus Barband.

Es bleiben nur noch Ruinen von dem Schloß Frohberg (Montjoie) Residenz der Herren dieses Namens übrig; zwei ältere Schlösser Gliers und Mouron hatten ihren Namen den Besitzern dieses Lehns gegeben, ehe sie den von Frohberg nahmen. Außer diesen Schlössern gehörten 15 Dörfer zu dieser Herrschaft, die eine der ausgedehntesten des Elsasses war.

Delle war der Hauptort, von welchem vormals diese verschiedenen Lehen abhingen; in seinem Gebiete befanden sich außer dem Amt St. Dizier, das von Richezy, die zwei Seppois, Boncourt, Faveroy und Bourogne. Nachdem der westphälische Friede das Elsaß in Frankreichs Gewalt gebracht hatte, schenkte Ludwig XIV dem Kardinal Julius Mazarin, seinem ersten Minister, und seinen Erben und Nachfolgern, ohne Unterschied des Geschlechts, durch offene Briefe, die von Toulouse, Dezember 1659, datirt waren, nicht allein Belfort, sondern auch alle andere Herrschaften der Grafschaft Pfirt. Der König hat diese Schenkung darauf begründet, weil er bis dahin noch keine bestimmte Vereinigung seiner Güter und Einkünfte mit dem Staatsgut gemacht hatte, und weil seine Verwalter den Rechnungskammern, gemäß dem ersten Artikel der Ordonnanz von Moulins, keine Rechnung abgelegt hatten. Durch die nämlichen Briefe widerrief er die von ihm und seinem Vater, selbst vor dem Abschluß des Friedens, an verschiedene Offiziere seiner deutschen und anderen Armeen gemachten Schenkungen von verschiedenen Theilen seiner Güter, weil die Briefe, die diese Schenkungen verliehen, von seinen obersten Höfen nicht waren verifizirt worden. Der Kardinal verheligte seine Nichte mit dem Herzog Armand Karl de la Meilleraye, Pair von Frankreich, und machte sie zu seinen Erben unter der Bedingung, daß der Herzog den Namen und das Wappen des Mazarin annehmen sollte. Die Schenkung des Königs erhielt dann die Beschränkung, daß die Lehen dieser Güter unter der unmittelbaren Oberherrschaft des Königs stehen sollten, so wie sie unter der der Erzherzoge von Oestreich standen und nicht unter der unmittelbaren des schenkenden Kardinals und seiner Nachfolger.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Delle hat dem obersten Hof des Elsasses den ersten Präsidenten de Boug gegeben, der eine Sammlung der Ordonnanzen des Elsasses herausgab, die schon von dem Präsidenten Corberon war angefangen worden. Diese Stadt ist auch der Geburtsort des republikanischen Generals Scherer, dessen Mißgeschick seinen Ruhm nicht in Vergessenheit bringen kann. Sein Talent und seine Kenntnisse bewährten sich als Verwalter während der Dauer seines Ministeriums und als General in seinen ruhmvollen Feldzügen gegen die Spanier und in der unsterblichen Schlacht von Loano.

Schloss Liebenstein.

Das Schloß Liebenstein, das sich über dem Dorf Liebesdorf erhebt und von welchem bald die Ruinen werden verschwunden seyn, hat keinen bekannten Ursprung. Es gehörte zuerst einer Familie Liebenstein und man sieht 1234 einen Burkhard den Vertrag unterzeichnen, der zwischen dem Bischof von Basel und den Grafen von Pfirt, unter denen sich Ludwig der Vatermörder befand, statt hatte. Im Jahr 1298 wurde ein Albert von Liebenstein zum Abt von Murbach erwählt, und diese hohe Würde zeigt, daß die Familie, von der die Rede ist, eine große Achtung genoß. Schöpflin vermuthet, daß sie gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts erlosch, und daß dieß der Grund der Belehnung war, die 1361 den Morimont und dann der adeligen Familie von Pfirt, von der wir früher sprachen, gegeben wurde. Da jedoch 1322, beinahe 40 Jahre vorher, die Grafen von Pfirt noch nicht ausgestorben waren, so hatte Ulrich, der Letzte von ihnen, dieses nämliche Schloß Theobald und Ulrich von Pfirt übergeben, und da diese Familie sich fortpflanzte und immer größer an Macht wurde und noch zur Zeit der Revolution dieses Lehn Liebenstein besaß. so ist zu vermuthen, daß durch den Vertrag von 1361 das Haus Oestreich den Morimont nur eine Lehnherrschaft abtrat, ohne den Besitz der Adeligen von Pfirt zu unterbrechen, eben so wie es den Genuß der Kastellane, die in den Herrschaften von Belfort und Rosemont begriffen waren, welchen Besitz sie ihnen auch abtrat, nicht unterbrach; es ist auch möglich, daß die ersten Liebenstein eine andere als diese Pfirt waren. Es wäre jedoch unklug Hypothesen zu viel Glauben zu schenken, die nur Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Haut Rhin. Pl. XCV.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vinc. à Colmar.

Vue de Delle

près Belfort.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin.

Pl. XCVI.

J. Rothmüller delt.

Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

Chateau de Liebstein

près Ferette

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Pl. XCVII.

Vue de Strasbourg

Strassburg.

Straßburg bestand seit der Römerzeit unter dem Namen Argentoratum; allein weder Strabo, noch Plinius, noch irgend ein anderer Schriftsteller sprechen vor der Regierung der Antoninen von dieser Stadt. Ptolomäus, der erste, der ihrer erwähnt, setzt sie unrichtigerweise in das Land der Wangionen, da sie sich doch in dem der Triboker befand. Er sagt bloß, daß die achte Legion des Kaisers Augustus als Besatzung in Argentoratum lag. Seit dieser Zeit wird von diesem Platz nicht mehr gesprochen bis zum vierten Jahrhundert, in welchem der Kaiser Julian bei ihren Mauern eine zahlreiche Armee Alemannen schlug, die einen neuen Einfall in Gallien versuchten. Man nannte diese Stadt Argentoratum, Argentoratus, Argentorate und endlich Argentina.

Da die Stadt Argentina von den Alemannen am Anfang des fünften Jahrhunderts zerstört worden war, so wurde sie erst gegen Mitte des sechsten Jahrhunderts unter dem Namen Strateburgum, was eine Burg auf einer Landstraße bedeutete, wieder hergestellt. Während ungefähr 700 Jahren blieb diese Burg, der die Geschichtschreiber der Zeit oft den Namen einer Stadt gaben, auf einen sehr kleinen Umkreis beschränkt; es scheint, daß sie nur die Insel umfaßte, welche die Ill bildete, die sich fast in der Mitte der Stadt Straßburg befindet. Ihre Mauern, von welchen man beträchtliche Spuren fand, waren nach den Regeln der römischen Baukunst gebaut, das heißt ohne hervorspringende und wieder einbiegende Winkel.

Durch fünf verschiedene Vergrößerungen wurde die Stadt Straßburg in den Stand gesetzt, in dem man sie heute sieht.

Die ersten Vorstädte bildeten und vergrößerten sich hauptsächlich gegen Westen, auf der Straße die nach Frankreich und nach dem Pallast Königshof führte, welcher während mehreren Jahrhunderten der Aufenthalt der Könige war.

Diese ersten Vergrößerungen der Stadt fiengen gegen 1250 an, wo das Reich durch sehr heftige Unruhen erschüttert wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde die Ringmauer mit ihrem Graben von der Stein-Brücke bis zum Alten-Sankt-Peter und der Breusch verlängert, so jedoch, daß der Weinmarkt nicht darin begriffen war. Daher kam die Eintheilung der Stadt in alte und neue.

Die zweite Vergrößerung fand gegen 1300, oder vielleicht einige Jahre früher, statt. Der alte Graben wurde ausgefüllt, und man eröffnete einen neuen tiefern und breitern, welcher von dem Alten-Sankt-Peter bis zum Jungen-Sankt-Peter und zum Judenthurm gezogen wurde.

Zu dieser zweiten Vergrößerung fügen Albert und Königshof eine dritte, die zur nämlichen Zeit in dem südlichen, der Stadt entgegengesetzter Theil, und folglich über die Breusch hinaus, gemacht worden wäre. Diese dritte Vergrößerung führte von den gedeckten Brücken bis zum Elisabethen-Thor, zum Metzger-Thurm, zum Sankt-Katharinenkloster und zur Rhein-Schleuße, durch welche man in die Stadt kommt.

Die vierte Vergrößerung fieng 1374 an und wurde 1390 beendigt. Durch die fünfte Vergrößerung wurde die Vorstadt Krutenhaus, vor dem Metzger-Thor bis zum Fischer-Thor mit Mauern umschlossen. Es scheint, daß dieses Werk 1404 begonnen und 1441 geendigt wurde. Dieß waren die ersten Vergrößerungen der Stadt Straßburg, ehe sie Vaubans Genie mit Vertheidigungswerken umgab.

Politische Geschichte der Stadt, nach Schöpflin.

Betrachtet man den Fortschritt der Begebenheiten und der Schicksale der Stadt; beobachtet man, wie sie sich zum Glanz einer wichtigen Stadt erhob, so kann man ihre Geschichte in vier sehr verschiedene Epochen eintheilen. Ihre Kindheit bestand seit dem Wiederaufleben der Ruinen von

Argentoratum vom sechsten bis zum eilften Jahrhundert, wo für sie unter den salischen Kaisern und denen des schwäbischen Hauses das Jünglingsalter anfieng. Während den Stürmen des großen Zwischenreichs, welches der Erhebung des Hauses Habsburg vorangieng, erlangte sie die völlige Jugendkraft, und unter der Regierung der Kaiser aus dem Hause Oestreich hatte sie schon die Wichtigkeit und die Reife des männlichen Alters, und erhob das Haupt unter allen Städten des Reichs sehr hoch.

Während diesen Zeiten genoß Straßburg schon die Vorrechte einer palatinischen und königlichen Stadt, frei von der Gerichtsbarkeit der Herzoge und der Grafen der Provinzen, sie hatte ihren eigenen, zuerst königlichen und dann kaiserlichen Grafen. Mehrere Könige und Kaiser residirten hier während dieser Periode. In dem zehnten Jahrhundert erhoben sich Unruhen am Rhein. Die Stadt Breisach war der Mittelpunkt des Aufruhrs geworden; sie wurde 929 von dem Kaiser Otto I belagert. Als diese Stadt eingenommen war, setzte der Kaiser den Bischof Ruthard von Straßburg ab, weil er an der Verschwörung Theil genommen hatte; die Stadt Straßburg wurde glücklicherweise nicht darein verwickelt; allein sie litt unschuldigerweise durch die Rache, welche ihr Bischof Hermann, damals Herzog von Schwaben und Elsaß, im Jahr 1002, an Adrich ausüben wollte. Jener war der Mitbewerber Heinrichs II um den kaiserlichen Thron gewesen, und der Bischof von Straßburg hatte Heinrichs Partei ergriffen. Hermann fiel in die Stadt, und zerstörte die kirchlichen Gebäude. Die Stadt erhob sich kaum von diesem Unglück, als sie ein zweites erlitt; am nämlichen Tag zerstörte der Blitz die alte Kirche Sankt-Thomas; dieses geschah 1007. Der Kaiser, der schon 1005 dem Bischof Werner die Einkünfte von Sankt-Stephan, um ihn für die durch die Truppen des Herzogs Hermann verübten Verwüstungen zu entschädigen, geschenkt hatte, ermächtigte ihn, indem er ihm diese Schenkung bestätigte, sie zu dem Wiederaufbauen einer neuen Hauptkirche anzuwenden, und dieser Werner, den man so gerechterweise Edificator nannte, der Erbauer des Schlosses Habsburg, im Aargau, war es, der 1015 den Grund eines für eine kleine Stadt sehr großen Tempels legte, von der er von da an die zukünftige Wichtigkeit vorauszusehen schien. Dieß sind die ersten Zeiten von Straßburg.

In Heinrich II, auch Sankt-Heinrich genannt, endigte 1024 die Reihe der sächsischen Kaiser, an deren Stelle, durch die Wahl Conrad's II, das Haus Franken, Stamm der salischen Kaiser, kam. Diese Kaiser besuchten häufig die Stadt; einer von ihnen, Lothar II, um ihre Treue zu belohnen, verlieh ihr 1129 ein edles Pfand der Freiheit, indem er auf immer alle Bewohner Straßburgs, jeden Standes, von aller fremden Gerichtsbarkeit befreite. Diese Urkunde ist das älteste authentische Dokument, welches sich in den Archiven der Stadt befindet.

Als das Haus Schwaben, auch Hohenstaufen genannt, den salischen Kaisern im Jahr 1138 gefolgt war, begünstigte es noch mehr, als alle seine Vorgänger, die jugendliche Stadt. Der Kaiser Philipp sprach durch ein merkwürdiges, von 1205 datirtes Privilegium, die Güter, welche die Straßburger im Elsaß besitzen würden, frei von allen Abgaben. Wegen dieser Schenkung wurde das Bürgerrecht eifrig nachgesucht, und durch die Zunahme der Bevölkerung wurde man bald genöthigt, den Umfang der Stadt auszudehnen; die mächtigsten Herren schlugen hier ihren Wohnsitz auf. In den ernsten Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich II und Gregor IX, im Jahr 1228, hatten die Stadt und der Bischof die Partei des Pabstes ergriffen; zwei Jahre später wurde die Ruhe wieder hergestellt. Im Jahr 1236 befreite der Kaiser, durch eine von Colmar datirte Urkunde, die Straßburger von dem Gesetz, welches beim Schiffbruch auf dem Rhein oder auf andern Flüssen das Eigenthum der gescheiterten Gegenstände dem Herrn des Orts zuerkannte. Der Kaiser Richard bestätigt 1262 alle diese Zugeständnisse, nimmt die Stadt unter seinen und des Reichs Schutz, befiehlt seinem Oberrichter von Hagenau ihr jedesmal mit Hilfe beizuspringen, wenn sie es begehren würden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rue Blessé

Pl. XCVII bis

J. Rothmüller, del.

Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

VUE DE STRASBOURG,

prise depuis le Pont d'âne

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Zur nämlichen Zeit erhoben sich die ernsthaftesten Streitigkeiten und Verwirrungen zwischen der Stadt und dem Bischof Walter von Geroldseck. Dieser stützte sich auf weltliche Vorrechte, welche die Kaiser seinen Vorgängern bewilligt hatten, und die Wichtigkeit, welche ihm zu dieser Zeit seine Eigenschaft als Landvogt gab, benutzend, strebte er nach einer gewissen Herrschaft in der Stadt.

Er war in einen Krieg mit dem Herzog von Lothringen verwickelt, und forderte Truppen von der Stadt; diese, welche dafür hielt, daß sie ihm in weltlichen Sachen nicht unterworfen sei, verweigerte es; er belegte sie mit dem Interdikt. Die gereizten Einwohner zerstörten sein Schloß Altenburg, das eine Stunde von der Stadt lag. Der Erzbischof von Trier, die Aebte von Sankt-Gallen und Murbach, die Grafen von Löwenberg, Kiburg, Freiburg und Neuburg, eilten dem Bischof zu Hülfe. Otto von Ochsenstein, Walter von Girbaden und die Rheingrafen stritten für die Stadt; nach einigen Scharmützeln wurde sie belagert. Es fand ein kleiner Waffenstillstand statt, während welchem Rudolph von Habsburg, der zuerst dem Bischof geholfen hatte, mit ihm unzufrieden, ihn verließ, und im Jahr 1261 auf die Seite der Stadt trat. Im folgenden Jahr wurde die Sache durch eine Schlacht bei Hausbergen beendigt: der sein Heer persönlich befehligende Bischof wurde überwunden, sein Bruder, der Unterlandvogt Hartmann, getödtet, und viele gefangene Edelleute in die Stadt gebracht und in den Bruderhof eingesetzt. Die Straßburger bewiesen, unter der Anführung ihrer Hauptleute Zorn, Liebenzeller, Gugenmeister und Eich, welchen die dankbare Stadt Bildsäulen errichtete, große Tapferkeit. Zu dem Vortheil dieses Sieges für Straßburg kam der bei weitem wichtigere, daß ihr General, Rudolph von Habsburg, 1273 den kaiserlichen Thron bestieg. Es existiren, vom Jahr 1277, Briefe von ihm, durch welche er verbot, von den Straßburgern in irgend einem Ort des Elsasses die Abgaben zu fordern, die unter dem Namen Beute, precariæ bekannt sind. Im Jahr 1285, machte er dem Landgrafen des untern Elsasses Vorwürfe, daß er Bürger von Straßburg vor sich geladen hatte.

Die Zeit, die hierauf folgte, zeichnete sich durch große kriegerische Tapferkeit aus, wozu die letzten, von der Stadt errungenen Siege, den Anstoß gegeben hatten. Die Stadt ergriff die Waffen, um Beleidigungen zu rächen, um ihre Unabhängigkeit auszudehnen, um ihre Gränzen zu erweitern, ihre Rechte wieder zu erobern, um ihren Verbündeten zu helfen; hierin wurde sie immer auf eine kluge Weise von ihrem Magistrat geleitet. Man kann ihre Bevölkerung beurtheilen, wenn man weiß, daß 1267 beinahe 500 Wallfahrer aus ihr in das heilige Land, und im Jahr 1300 nach Rom wanderten, um dem Jubiläum beizuwohnen.

In diesem glücklichen Zustande fühlte die untere Volksklasse ihre Gewalt, und ertrug nur mit Ungeduld diejenigen, welche im Besitze der Aemter und der Macht waren. Straßburg folgte hierin nicht einer Bewegung, die ihm eigen war, sondern derjenigen, welche den ganzen Westen Europas bewegte und welche das Zeitalter der Befreiung der Gemeinen bezeichnete.

Die aristokratische Regierungsweise der Stadt war in Oligarchie übergegangen, indem sie sich so zu sagen bloß in zwei Familien, die Mühlenheim und Zorn theilte, die durch ihre Zerwürfnisse und ihre Ränke ihren Einfluß schwächten, und so dem Volk die Gelegenheit gaben, ihnen die Gewalt zu entreißen. Schon gegen Ende Juli 1308 brachen ernsthafte Unruhen aus; die Bürger versammelten sich in ihren Zünften, und die Adelichen in einem ihrer Säle auf der hohen Stege; man griff sich plötzlich an und der Sieg blieb den Adeligen, die von dem damaligen Oberrichter Nikolaus Zorn, befehligt waren. Sechzehn Bürger wurden getödtet, 30 verwundet und 80 gefangen, und für immer aus der Stadt verbannt. Dieser Erfolg machte den Adel noch härter als früher, bis die Uneinigkeit, die zwischen den zwei herrschenden Familien bestand, ein tragisches Ende herbeiführte. Bei Gelegenheit eines Streites der sich wegen der kaiserlichen Würde zwischen Friederich von Oestreich und Ludwig von Baiern erhoben hatte, hatten sich die Zorn zur Partei des ersten und die Mühlenheim zu der des letztern geschlagen. Ludwig von Baiern kam 1320 in die Stadt, um die Unruhen

niederzuschlagen; er nahm in der Hauptkirche den Mühlenheim den Eid ab; die Zorn bestanden auf ihrem Widerstand. Da durch den Sieg Ludwig in Deutschland zur Krone gelangt war, so vergrößerte sich dadurch der Credit der Mühlenheim; allein mit ihm wuchs auch die Eifersucht der andern Familien. Alle Adeligen der Stadt hatten sich unter diese zwei Parteien getheilt; sie ergriffen die Waffen und ein Blutbad fand den 20. Mai 1332 in der Brandgasse und in dem Sturmschen Hof statt. Die niedere Volksklasse sah ein, daß der Augenblick zu ihrer Befreiung günstig sei; sie begehrte, daß man ihnen die Fahne, die Schlüssel, das Siegel und die Wache der Stadt übergäbe. Als das Volk im Besitz der Zeichen der Gewalt war, gab es der Regierung eine neue Gestalt, es behielt sich die zwei Drittel der Stellen vor: Die Gewalt wurde den Zünften zuerkannt und die Leitung der Zünfte einem neuen Haupte der Bürgerschaft, unter dem Titel Ammeister, anvertraut. Ein Bürger, Namens Burchardt Winger, gelangte am ersten zu dieser neuen Würde; er war Haupt der Zunft der Bäcker gewesen, und trotz seinem Adel hatte das Volk in ihm die kräftigste Stütze gefunden.

Die zuerst, nur für ein Jahr gegründete Stelle, wurde ihm lebenslänglich zugesichert; er gab nach 13 Monaten seine Entlassung, weil er krank geworden war; er hatte Peter Schwarben, der ebenfalls adelig war, zum Nachfolger. Dieser wurde 1349 mit den Stättmeistern abgesetzt, weil er der Wuth des Volkes Widerstand leistete, welches die Juden verbrennen wollte. Johann Betschold, aus der Metzger-Zunft, ersetzte ihn, und war der dritte Ammeister, allein der erste aus der Bürgerklasse. Die Gemeine beschloß hierauf, daß diese Würde in Zukunft nur noch von Bürgerlichen besetzt werden könne.

Im Jahr 1349 fand eine feierliche Zeremonie vor dem Münster, dem bischöflichen Pallast gegenüber, statt. Der Kaiser Karl IV übergab, mit großem Pomp, dem Bischof Berthold die Regalien (welche Münz, Zoll und andere Abgaben umfaßten) und der Bischof von Bamberg enthob, als apostolischer Legat, kraft einer Bulle des Pabstes, zuerst den Clerus, und dann die Stadt von dem Interdikt und den Censuren, welche über sie waren ausgesprochen worden, weil sie zu der Partei Ludwigs von Baiern hielten. Doch gab kurz nachher dieser nämliche Kaiser der Stadt einen Anlaß zu Klagen, indem er den Kurfürsten am Rhein gestattete, neuen Zoll auf die Schiffahrt dieses Flusses zu legen; die Straßburger, die zu dieser Zeit den größten Handel Deutschlands trieben, schlossen als Repressalien während drei Jahren den Lauf des Rheins durch Ketten und durch Pfähle, was die Kurfürsten veranlaßte, auf ihre Ansprüche Verzicht zu leisten.

Im Jahr 1365 sah sich Straßburg während einigen Tagen durch eine Schaar zuchtloser Engländer eingeschlossen, die nach dem Krieg in Frankreich geblieben waren. Der Reiz der Plünderung hatte sie in's Elsaß gezogen. Das Heer des Kaisers Karls IV, mit welchem sich die straßburgischen Truppen vereinigten, nöthigte diese Banditen zum Rückzug.

Bündnisse der Stadt im Jahr 1367 mit den Grafen von Zweibrücken und dem Herrn von Finstingen, und 1371 mit dem Bischof von Straßburg und dem Grafen von Würtenberg.

Im Jahr 1400 kam der Kaiser Ruprecht, kurz nach seiner Wahl, mit seinem ganzen Hause nach Straßburg, wo ihm ein prachtvoller Empfang zu Theil wurde. Im nämlichen Jahr bestätigte er der Stadt das Recht ihre Gesetze zu machen, wovon sie schon früher Gebrauch gemacht hatte, dieses Vorrecht wurde durch Sigismund, Maximilian, Karl V und allen ihren Nachfolgern bestätigt.

Sigismund, Nachfolger Ruprechts, kam dreimal nach Straßburg; er bewilligte im Jahr 1433 der Stadt und jedem ihrer Einwohner das Recht Lehen zu besitzen; er beschenkte noch außerdem die Stadt mit dem Recht Zoll in der Stadt und außer derselben zu errichten, so wie auch die durch die

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

J. Rothmiller del.

Vue de Strasbourg
prise depuis le pont couvert

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Reichsgerichte und durch den Kaiser selbst verbannten Unterthanen in ihre Mauern aufzunehmen. Hiezu fügte der Kaiser Friederich die Erlaubniß, daß sich die Verbannten des Reichs 14 Tage vor und nach der Messe in Straßburg zeigen durften. Die merkwürdigste Urkunde Sigismunds zu Gunsten der Stadt ist die von 1435, welche ihr das Vorrecht bewilligte von Austrägal-Richtern gerichtet zu werden. Das Reich bezeichnete, um dieses Gericht zu halten, die Städte Basel, Worms und Ulm. Unter der Regierung dieses nämlichen Sigismunds ließ das Hochstift dem Bischof Wilhelm von Diest im Jahr 1414 zu Molsheim gefangen nehmen, und lieferte ihn der Stadt aus, um in dem Pfenningsthurm bewacht zu werden. Die Stadt gab ihn in die Gewalt des Kapitels, welches ihn in der Kapelle Johannes des Täufers im Münster einschloß. Als man die Sache im Jahr 1416 vor die Kirchenversammlung von Constanz brachte, wurde das Kapitel und die Stadt mit dem Interdikt belegt. Nach einer Uebereinkunft des folgenden Jahres mußte die Stadt für diese Thatsache dem Kaiser und der Kirchenversammlung 50,000 rheinische Gulden bezahlen. Das Kapitel verpflichtete sich die Hälfte dieser Summe der Stadt zurück zu zahlen.

Im Jahr 1444, sah sich die Stadt durch den Dauphin von Frankreich, Sohn Karls VII, der an der Spitze von 36,000 Armagnaken stand, bedroht; jedoch folgte auf diese Drohung keine Thätlichkeiten. Im Gegentheil züchtigten die Einwohner in verschiedenen Treffen diese Soldaten und rächten sich wegen den Verwüstungen, die sie auf dem Gebiete der Stadt verübt hatten.

Der Kaiser Friedrich IV fuhr, nach dem Beispiel seiner Vorgänger, fort, der Stadt Freiheiten zu bewilligen; durch eine besondere Urkunde von 1451, schützte er sie gegen die Gerichtsbarkeit der heiligen Fehme, einem Gericht, das sich von Karl dem Großen eingesetzt ausgab, und das seine Gerichtsbarkeit über das ganze Reich auszudehnen strebte. Der nämliche Kaiser kam mit seinem Sohn Maximilian, im Jahr 1471, nach Straßburg und beschenkte die Stadt mit dem Schutzrecht zu Gunsten derer, welche durch die Regentschaften von Rothweil, Westphalen und andern Gerichten waren verbannt worden. Als er zwei Jahre später nach Straßburg kam, bewilligte er ihr das Recht in die Zahl ihrer Bürger aufzunehmen wen sie wollte, indem er sie von der Verbindlichkeit sie ihren Herren auszuliefern lossprach, wenn diese sie nicht in Zeit von einem Jahr zurückforderten. Er entschied im Jahr 1471 zu Gunsten des Magistrats, daß wenn ihm durch einen Oberrichter ein Eid aufgelegt würde, so könnte er ihn, im Namen des ganzen Senats, durch zwei oder drei seiner Mitglieder leisten lassen. Endlich durch die merkwürdigste seiner Urkunden, die er 1490 zu Linz gab, sprach er die Bewohner von der Verpflichtung jeder geistlichen Gerichtsbarkeit zu gehorchen, oder sich vor ihr in nicht kirchlichen Sachen zu stellen, frei. Die Stadt wurde auch in die Kriege verwickelt, welche auf die unkluge Verpfändung folgte, in welche der Erzherzog Sigismund von seinen Gütern im Elsaß und im Breisgau zu Gunsten Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund, eingegangen war. Straßburg wurde durch seine Verbindung mit der Schweiz darein verwickelt; es schickte im Jahr 1424 dem Kaiser Truppen, um die Stadt Neuß von der Belagerung Karls zu befreien, und es verschaffte dem Erzherzog Sigismund den größten Theil der 80,000 Gulden, um die Verpfändung aufzuheben. Der über das Betragen der Stadt erzürnte Herzog Karl ließ ihr durch seinen Intendanten Peter Hagenbach die schrecklichsten Drohungen machen. Als man diesen Hagenbach gefangen genommen hatte, wurde er durch straßburgische und schweizerische Richter verurtheilt enthauptet zu werden. Die Vollziehung des Urtheils fand an Ostern 1474 statt. Da die Stadt eine Belagerung voraussah, ließ sie fünf Klöster niederreißen um den Belagerern jeden Schutz zu nehmen. Als Karl seine Waffen gegen die Schweiz richtete und Granson belagerte, schickte Straßburg den Bernern und Freiburgern, Fußvolk, Reiterei und Kanonen. Nach dem Gefecht von Granson waren es 800 Fußgänger, 1400 Reiter und 11 Kanonen, die zu dem Gewinn der Schlacht von Nanzig, in welcher Karl der Kühne umkam, beitrugen.

Maximilian I, Nachfolger Friedrichs, kam oft nach Straßburg. Die Straßburger verdanken

ihm eine Urkunde von 1494, durch welche er ihnen die Begünstigung verlieh, daß die Schriften, die sie in der Form von Abschriften, allein mit der Unterschrift des Bischofs versehen, vor die Gerichte bringen würden, den Werth eines Originalaktes haben sollten; er bewilligte ferner ihrem Magistrat das Vorrecht ohne Appellation zu urtheilen, es sey denn, daß der Appellant vorher den Eid leistete, daß seine Appellation nicht ungegründet sey; er bestimmte auch auf 24 Gulden die Taxe der letzten Gerichtsbarkeit, die gegen das Ende der germanischen Periode bis auf 600 Gulden stieg. Durch eine Verordnung vom 4. Mai 1505 entschied Maximilian I, daß die Güter eines Bürgers von Straßburg, weder durch ein geistliches noch ein weltliches Urtheil, ohne die Kenntniß des Ammeisters, mit Beschlag belegt werden dürften.

Im Jahr 1556 bewilligte Maximilian II der Stadt das Zollrecht auf dem Rhein auch auf die Flüsse Ill, Breusch und Kinzig auszudehnen. Er verlieh ihr im nämlichen Jahr die Begünstigung eine Akademie zu errichten, welche Ferdinand II im Jahr 1621 zu einer Universität erhob. Dieses Vorrecht ist das letzte, welches die Stadt von den deutschen Kaisern erhielt.

Unter Karl V, und während den religiösen Unruhen des sechzehnten Jahrhunderts, verband sich Straßburg 1526 mit dem Churfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, und 1530 mit den Schweizer Cantonen, die zur Reformation übergetreten waren, und nahm Antheil an dem schmalkaldischen Bund. Im Jahr 1546 vereinigte sie ihre Truppen mit denen dieses Bundes. Als das verbündete Heer von Karl V geschlagen worden war, wurden die Straßburger genöthigt 30,000 Gulden zu bezahlen und 12 Kanonen auszuliefern; sie söhnten sich zu Nördlingen mit dem Kaiser aus. Während der Kirchenversammlung von Trient, 1552, schickte der Senat Johann Sleidan dahin ab. Da dieser nach einigen Monaten zurückgekommen war, wurde er durch den Doktor der Theologie Marbach ersetzt, welcher auch kurz nachher Trient verließ, als er vernahm daß der neue Churfürst Moritz von Sachsen, nachdem er Augsburg eingenommen hatte, mit seinem Heer gegen den Kaiser voranrücke, der zu Insbruck gelagert war. In der nämlichen Zeit rückt Heinrich II, König von Frankreich, Moritzens Verbündeter, gegen den Rhein vor, nimmt Toul, Metz und Verdun ein. Die Straßburger schicken ihm bis nach Sarburg Peter Sturm, Friedrich Gottesheim und Johann Sleidan entgegen. Den 7. Mai wendet sich das Heer des Königs, das zu Zabern angekommen war, nach Hagenau und Weißenburg, um nach Frankreich zurückzukehren. Straßburg unterhielt damals eine Besatzung von 5000 Mann.

Kurze Zeit nachher kam Karl V durch Würtemberg und die Pfalz, und hielt den 19. Dezember zu Pferd seinen Einzug in Straßburg. Die Stadt hatte Jakob Sturm, Friedrich Gottesheim und Ludwig Grem zu ihm gesandt, um ihn zu bitten, er möge doch sein Heer nicht auf ihr Gebiet bringen, und nur mit wenig Gefolg in die Stadt kommen. Der Magistrat empfieng ihn am Rheinthor; er speiste blos in der Stadt und stieg wieder, trotz dem regnerischen Wetter, zu Pferd, um sich nach Bischofsheim zu begeben, wo er einige Tage blieb um für sein Heer zu sorgen, welches sich auf dem Straßburger Gebiet befand.

Von hier gieng er nach Landau, wo er 16 Tage blieb, um sich zu der Belagerung von Metz vorzubereiten, welche den 22. Oktober anfieng. Im nämlichen Jahr sandte der Magistrat, um dem Kaiser zu gefallen, zum zweiten Mal Karl Marbach auf die Kirchenversammlung von Trient.

Im Jahr 1553 verlor die Stadt Jakob Sturm, einen durch seine Tugend und die Erhabenheit seines Genies berühmten Mann. Er hatte 91 Gesandschaften bekleidet, und hatte die Zuneigung Karls V zu verdienen gewußt. Drei Jahre später starb Sleidan, der Geschichtschreiber dieser Zeiten.

Im Jahr 1569 verweigerte der Graf Johann Vanderscheid, der von dem Kapitel zum Bischof ernannt worden war, auf dem Altar des Chors stehend, den Eid zu leisten, wie es seine Vorgänger gethan hatten, um die Rechte der Stadt zu erhalten. Er leistete ihn 1578 auf die Erklärung

Das Rhein Pl. XCIX.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Eglise de St Thomas a Strasbourg.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

des Senats, daß sich dieser Eid bloß auf bürgerliche Sachen bezöge. Maximilian II besuchte zwei Mal die Stadt. Alles war ruhig in Straßburg unter seiner Regierung. Dies war nicht der Fall unter seinem Sohn Rudolph II; ernsthafte Streitigkeiten erhoben sich zwischen den Chorherren, wovon einige die neue Lehren angenommen hatten. Der Kaiser schrieb umsonst zu Gunsten der Katholiken an den Senat; im Jahr 1585 brauchte er Mittelspersonen.

Die Angelegenheiten verwickelten sich bei dem Tod des Bischofs Mandersheim, 1592, noch mehr. Die protestantischen Chorherren erhoben zum Administrator des Bisthums Johann Georg, Sohn des Churfürsten von Brandenburg, der damals in Straßburg studirte. Die in Zabern versammelten katholischen Chorherrn ernannten von ihrer Seite den Kardinal Karl von Lothringen, Sohn Karls von Lothringen, damals Bischof in Metz. Die Stadt hielt zu dem Brandenburger, und mit ihr hielten es die Schweizer-Reformirten, Ernst Friederich, Markgraf von Baden, und noch andere mehr. Die Stadt wählte zum Anführer ihrer Truppen den Prinzen von Anhalt. Verschiedene kleine Treffen waren ihr schädlich. Im folgenden Jahr nahm man zu der Uebereinkunft Zuflucht, das Bisthum unter die zwei Mitbewerber zu theilen, und so wurde der Krieg niedergeschlagen; allein nach zehn Jahren wurde er wieder angefacht. Endlich wurde durch Vermittlung Friederichs von Würtenberg, zu Hagenau, im Jahr 1604, eine Uebereinkunft abgeschlossen, deren Bedingungen folgende war; 1) Georg von Brandenburg müsse abdanken, und die Stadt den Bischof Karl anerkennen; 2) die acht protestantischen Kapitelherren sollen während 15 Jahren im Besitz des Bruderhofs bleiben und die Einkünfte einziehen, welche das Stift in den Gütern und Herrschaften der Stadt besitzt; 3) der Senior und die Deputirten, nebst den Pfründnern, die den Gutterhof bewohnen, sollen nicht beunruhigt werden; 4) als Gewährleistung für die 80,000 Gulden, welche die Stadt Georg von Brandenburg geliehen hatte, sollen sie zum Pfand die Einnahme des Zolls und den Theil des Amts Marlenheim, welches dem Bisthum gehörte, bekommen; 5) soll die Stadt noch außerdem die Würde als Oberrichter, welche der Bischof in der Stadt ausübte, als Unterpfand erhalten; 6) sollen alle Rechte und Gebräuche der Stadt in dem nämlichen Zustand der Stadt erhalten werden, wie sie unter dem vorigen Bischof bestanden. Diese Uebereinkunft wurde von dem Bischof Erzherzog Leopold, Nachfolger Karls von Lothringen, 1608 bestätigt. Die auf fünfzehn Jahr geschlossene Uebereinkunft wurde den 2. Februar 1620 zu Hagenau für sieben folgende Jahre erneuert.

Die Unruhen, von denen wir so eben gesprochen haben, waren gleichsam das Vorspiel des dreißigjährigen Krieges.

Straßburg war die erste Stadt, die dem Bunde beitrat, welcher von den protestantischen Fürsten 1610 zu Halle, in Schwaben, geschlossen wurde, der unter dem Namen „Evangelischer Bund" bekannt war. Dieser Bund fand, auf Antrieb Heinrichs IV, Königs von Frankreich, statt; sein Haupt war der Kurfürst von der Pfalz, der dem kalvinischen Glaubensbekenntniß zugethan war. Der neue Bischof von Straßburg, Erzherzog Leopold, der zugleich Bischof von Passau war, warb Truppen im Elsaß; die evangelischen Verbündeten sandten der Stadt Truppen zur Hülfe. Als die Stadt vor die kaiserliche Kammer geladen wurde, ließ der Senat das kaiserliche Bildniß abreißen.

Im Jahr 1627 giengen die sieben Jahre zu Ende, die das letzte Ziel der Uebereinkunft bildeten, die in Bezug auf das Bisthum zu Hagenau abgeschlossen worden war; im Monat April schrieb der Kaiser Ferdinand II an den Magistrat, die übereingekommene Zurückerstattung vollziehen zu lassen; der Magistrat gab dem Hochstift den Bruderhof mit allem Zugehör zurück. Im Monat Dezember schrieb der Kaiser noch einmal, daß man die Kirchen zurückgeben solle, die nach den Religionskriegen waren besetzt worden. Bis zum Jahr 1629 wich der Senat aus, in welchem der Kaiser sein allgemeines Restitutions-Edikt herausgab, durch welches die Angelegenheit der Stadt Straßburg mit der aller protestantischen Staaten gemeinschaftlich wurde. Diese, durch den schwedischen Krieg aufgeschobene Sache, wurde erst durch den Frieden von Münster entschieden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Als der König von Schweden, Gustav Adolph, mit seinem Heer in der Nähe von Frankfurt war, sandte er am 12ten Oktober 1631 nach Straßburg, um mit dieser Stadt einen Bund abzuschließen. Ludwig XIII, der sich damals an der Spitze von 30,000 Mann zu Metz befand, that dasselbe den 16. Dezember. Auf eine zweite Gesandschaft von Schweden, welche im Monat Mai 1632 statt fand, versprach ihm der Senat Hülfe zu leisten. Im Juli näherte sich das französische Heer der Stadt, und als im August die Schweden über den Rhein giengen, lagerten sie auf der Metzgerau; die Stadt lieferte ihnen Kanonen, die sie bei der Belagerung von Benfelden anwandten, nachdem sie ohne Widerstand von Obernai Besitz genommen hatten.

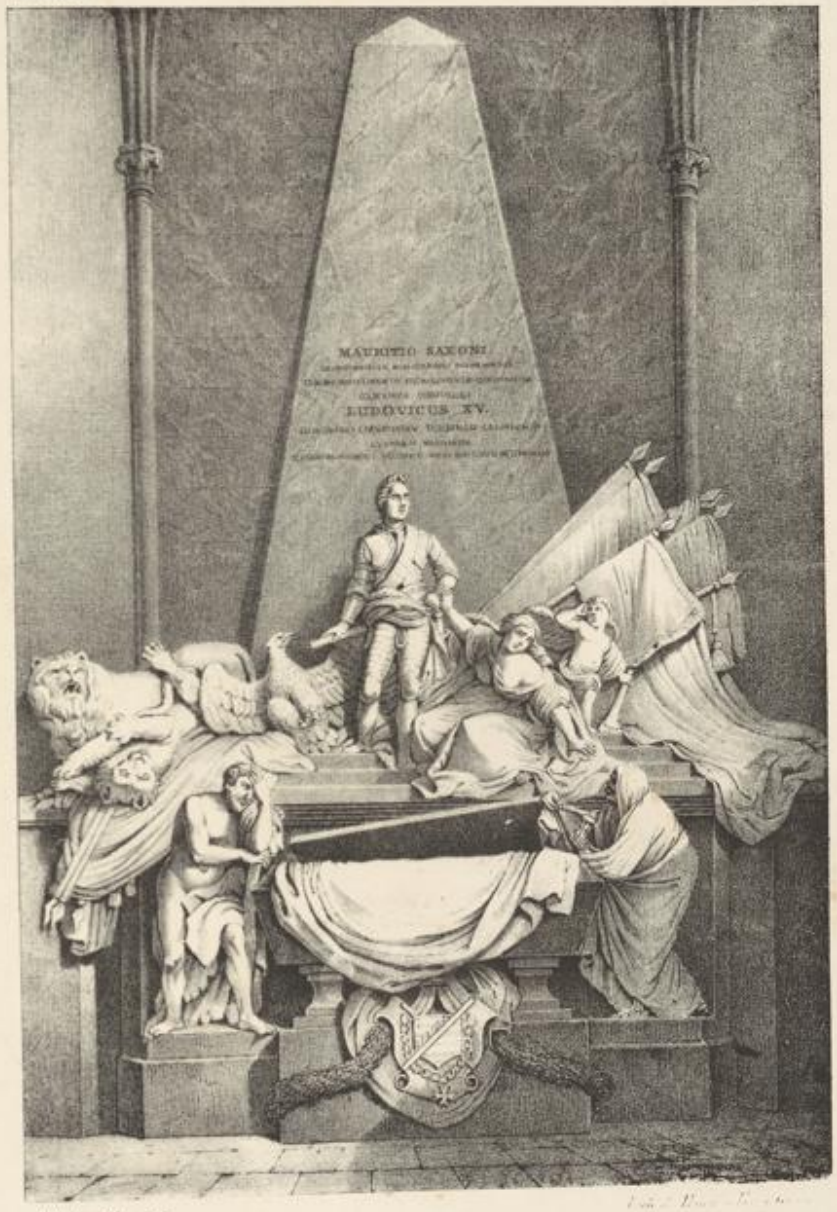
Im Jahr 1638, setzten die Schweden die Stadt wieder in den Besitz des Bruderhofs und seiner Einkünfte, indem sie dazu die Rechte fügten, welche der Bischof und das Kapitel in der Stadt und in den Aemtern Wanzenau und Kochersberg besaßen, welche sie zwei Jahre später, bei dem Abschluß des Friedens, wieder zurückgeben mußten.

Die Stadt trat 1635 dem Frieden von Prag nicht bei; sie verweigerte demnach zu den Kosten des Kriegs gegen die Schweden beizutragen; allein da der Friede von Osnabrück Schweden eine Entschädigung von 5 Millionen Thalern zuerkannte, so zahlte Straßburg für seinen Theil (1649) 90,000 Gulden.

Uebergabe der Stadt an Frankreich.

Bei Gelegenheit des holländischen Krieges, in welchen der Kaiser verwickelt war, zog die Rheinbrücke der Stadt große Gefahren zu. Französische Schiffe, die von Breisach abfuhren, verbrannten die Brücke, damit die Kaiserlichen sich nicht derselben bemächtigen möchten. Die Stadt ließ sie wieder herstellen, was von Frankreich sehr übel aufgenommen wurde. Der Friede von Nimwegen machte dieser verdrießlichen Verhandlung glücklicherweise ein Ende. Straßburg schickte eine Gesandschaft an den König, um ihn zu bewillkommen. Der König befand sich zu Fontainebleau; die Deputirten wurden in den Kutschen des Hofs zur Audienz gefahren; er empfieng sie mit Wohlwollen, und machte ihnen Geschenke. Da der Friede von Nimwegen den westphälischen befestigt hatte, errichtete Ludwig XIV 1680 eine Vereinigungskammer zu Breisach, welche die Güter und Herrschaften von Straßburg der Oberherrlichkeit und der Gerichtsbarkeit des Königs unterworfen erklärte. Da die von Hilfsmitteln entblößte Stadt keinen Wiederstand zu leisten wagte, so übergab sie sich den 30. September 1681 an Frankreich durch eine Kapitulation, in welcher die Erhaltung der Vorrechte, Rechte der kirchlichen und bürgerlichen Anstalten der Stadt stipulirt wurde. Das Münster wurde hierauf durch einen Artikel des Friedensschlusses dem Bischof zurückgegeben. Es ist dies der Anfang der französischen Periode für Straßburg. Den 23. Oktober kam der König in die Stadt. Der Friede von Ryswick bestätigte im Jahr 1697 die Trennung Straßburgs vom germanischen Staatenverein, da Frankreich Freiburg und Breisach als Austausch zurückgegeben hatte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



A. Guthmuller del.

Mausolée du Maréchal de Saxe

Dans le Temple de St Thomas

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin. Pl. CI.

J. Rothmüller delt. Lith. de Haha & Vie à Colmar.

Eglise de St. Dixier,

près Delle.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

St. Dizier.

Die Kirche von St. Dizier ist uralt; denn die Geschichte meldet uns, daß im Jahr 728 der Graf Eberhard, Sohn Alberts, Herzog des Elsaßes, sie der Abtei Murbach gegeben hat. Sie gehörte in die Oberherrschaft von Delle.

Anmerkung. In dem Artikel Delle wird davon schon Erwähnung gemacht.

Judenburg.

Dieses Schloß hat viele Namen erhalten. Nach Einigen heißt es Judenburg, nach Andern Gutenburg. Die letztere Benennung rechtfertigt sich durch den Namen des Bergs selbst, auf dem es gelegen ist und dem es seinen Namen gab, wenn nicht je das Schloß selbst von ihm den Namen erhalten hat. Es beherrschte ehemals die Straße, die aus dem Lothringen in das Elsaß führt, und diese Lage läßt glauben, daß es zu der Bevestigungslinie gehörte, die bestimmt war, diese Provinz vor den häufigen Einfällen der Völker des Innern zu beschützen. Die Geschichte jedoch sagt nichts Gewisses über die Entstehung dieser Veste, und der gänzliche Zustand von Verfall, in dem sie sich heute befindet, läßt vermuthen, daß sie älter sei als diejenigen, welche Friedrich II auf allen den Einfällen der Burgunder und Lothringer ausgesetzten Punkten erbauen ließ. Sie gehörte ehemals mit dem Bonhomme und dem Dorfe Urbeis (Orbey) zu der Herrschaft von Rappoltstein.

Ottmarsheim. — Römerstrasse.

Nach den Geschichtsforschern wäre Ottmarsheim von Othonis Martis templum herzuleiten, was vermuthen ließe, daß die alte Kirche dieses Ortes ursprünglich ein Marstempel gewesen wäre. Diese Muthmaßung wäre sehr erfinderisch und könnte vielleicht Glauben finden, wenn man nicht wüßte, daß der Stifter der Abtei von St. Gallen Othmar hieße und daß er schon seit dem achten Jahrhundert sehr beträchtliche Ländereien hatte. Es ist aber darum nicht weniger wahrscheinlich, daß das Dorf Ottmarsheim einer der zahlreichen römischen Posten, welche Cäsar im Elsaß eingerichtet hatte, gewesen seyn könne. Was diese Muthmaßung noch glaubwürdiger macht, sind die häufigen Ueberreste von Monumenten und alten Straßen, die man in der Umgegend entdeckt. Versuchen wir es, sie anzugeben. — Wenn man sich von Ottmarsheim aus nordwärts wegwendet, findet man vom Ausgange des Dorfes an Trümmer von einer Straße, Hochsträßel genannt, andere bei Bantzenheim, dann noch andere, die quer sich über die Grundstücke des Banns hinziehen; endlich noch einen gut erhaltenen Rest dieser Straße bei Rumersheim und Bloldelsheim. Man wird sie wieder bei Fessenheim, nicht weit von einem rundum schroff aufsteigenden Hügel (tumulus), gewahr; dann am Saum des Waldes zwischen Fessenheim und Heiteren, und endlich gegen dieses Dorf zu. Sie verschwindet in der Straße, die über den Canal Vauban führt, kommt zum Vorschein bei Widensohlen, geht durch das Dorf Urschenheim und durch den Bann von Jebsheim, Grußenheim, Elsenheim und führt dann in das niederrheinische Departement, von wo sie einst nach Helvetus und Argentoratum führte. Im Oberrhein bildete sie mehrere Verzweigungen, wovon die größte noch erkennbar ist. Die eine ging aus vom Monkalb, diesem einzeln dastehenden Berge des alten Breisachs (Mons Brisacus), welches der Rhein noch nicht vom Elsaß getrennt hatte; sie durchschnitt den Boden von Edenburg, den Bann von Argenheim und den von Kuenheim, in dem ein Gewand liegt, das noch der Römer heißt. Eine andere Verzweigung scheint sich von der Straße Jebsheim gegenüber zu trennen, ohne daß man sie jedoch mit Genauigkeit erkennen könnte: Es mußte die von Argentuaria (Horburg) seyn, worauf man, ohne über Stabula oder über den Mons Brisacus zu gehen, nach Cambes oder Cembs gelangen konnte: denn es findet sich in der Hart noch ein Römerweg, Strässel genannt, vor, welcher dieser Richtung folgt und aus dem Walde heraus sich zieht bis in die Nähe von Münchhausen. Schöpflin hat sich also aus Unkenntniß des Zustandes dieser Spuren verwundert, daß

die theodosische Tafel Stabula nicht angibt. Wenn man, wie es geschehen muß, nach gallischen Wegstunden rechnet, so bringt die Verbesserung einer einzigen Zahl Alles in Ordnung zurück. Hr. von Golbery hat an die Mehrzahl der Fragmente die Meßkette legen lassen; er hat in Metern die Strecke, welche diese Ueberreste durchlaufen, gemessen, und die Reduktionen bewerkstelligte er nach denen des Hrn. Gosselin, der auf diese Art die gallischen Stunden und die römischen Meilen mit den unsrigen verglichen hat. Diese zur Gewißheit am nächsten gelangende Verfahrungsart hat fast in allen Punkten die Meinung Schöpflins bewährt gefunden, besonders in dem, was Stabula, das nach Banzenheim, und Arialbinum, das nach Biningen in der Schweiz verlegt wird, betrifft. Die Straße, welche von Ottmarsheim sich mit diesem letztern Posten vereinigt, erstreckt sich längs einer Anhöhe hin, die die Niederungen des Rheinthals bis an das Dorf am Dammweg beherrscht. Sie wird dann wieder sichtbar in dem Bann von Blotzheim, wo sich viele tumuli vorfinden.

Einige Ueberbleibsel der Römerstraße in dem Hart-Walde sind noch sehr gut erhalten; sie erstrecken sich darüber hinaus, und werden wieder sichtbar auf den Hügeln bei der Kirche von Sierenz. Die Straße zieht sich längs den Höhen hin, geht selten abwärts durch die Thalungen und wird nur sichtbar als Randlinie, die sich in den Bann von Baldenheim, Geistspitzheim, Kötzingen, wo sie unter den Mauern einer Kapelle hingeht, zieht. Zu Rantzweiler nähert sie sich einem tumulus. Von hier aus richtet sich die Straße nach Hirsingen; in dem nahen Wald befindet sich ein wohl erhaltener Ueberrest. Von Hirsingen, wo sie über die Ill gieng, richtet sich die Straße, indem sie Heimesdorff zur Linken läßt, gerade auf Largitzen zu, und bestimmt so die ehemals bestrittne Lage von Larga. Zwischen diesem Dorf und Le-Puit befinden sich noch ganz deutliche Spuren. Zu Courte-Levant stößt sie auf die jetzige Straße, zieht sich durch den Wald von St. Andreas nach Delle, gewinnt die Anhöhen, nachdem sie die Wiesen im Süden von Delle durchschnitten hat, und geht nach Fèche-l'Eglise, wo die Ueberreste auf die Straße hinlenken. Der Römerweg erstreckt sich alsdann über das Departement und gelangt über die Höhen von Beaucourt, Dall, Audincourt und die Mühle von Bellien nach Mandeur. Zu Fèche-l'Eglise nennt man ihn Vilenti, was man durch Via Lentula erklären könnte. Lentulus getulicus, der als ein Opfer der Grausamkeit Caligula's umkam, war Befehlshaber über das höhere Germanien, Stelle, in welcher er sich durch die Weisheit seiner Verwaltung ausgezeichnet hatte. Es gibt Punkte dieses Wegs, deren Bestimmung sehr schwer wäre, wenn man etwas mehr als Muthmaßungen aufstellen müßte. Schöpflin hilft sich durch Etymologien und Schlüsse, um in Illsac das alte Huranie zu erkennen. Es ist wahrscheinlich, daß es auf einem Kreuzweg lag. Die am Saume des Waldes nahe bei Sierenz sich befindenden tumuli wären ein Beweis mehr für die Nähe dieses Weges.

Andere Römerwege kamen aus Lothringen, und nach den in dem Departement des Wasgau's gemachten Nachforschungen hätten sie sich durch das St. Amarinenthal und durch dasjenige von La-Poutroye in das Elsaß erstreckt. Hr. Gravier, ein gelehrter Alterthumsforscher von St. Diez (St. Diedel), hat noch ganz deutlich Spuren des letztern Weges in St. Marguerite auf dem Gipfel des Bonhomme entdeckt. Längs den Vogesen hin gab es auch Römerstraßen. Ueberreste davon entdeckt man noch an mehreren Orten, z. B., zwischen Hattstatt und Rouffach, von wo die Straße sich wahrscheinlich gegen Sulz gedreht hat. Ein bemerkenswerther tumulus (Hügel) erhebt sich nah bei diesem Städtchen und ohne Zweifel beziehen sich die am Hegenberg und zu Sulzern gefundenen Gegenstände auf Wohnungen, die vermuthlich durch einen ähnlichen Weg zugänglich waren. Endlich hatte die Straße, die unser Land von Mandeur bis zum Rhein durchschneidet, auch seine Verzweigungen. Eine davon ging durch Viller (Weiler) und Folgensburg nach Augusta. Meldung davon findet man auch in alten Schriften. Die Herrschaft der Römer dauerte lang genug, um ihnen alle diese Arbeiten beimessen zu können; jedoch konnten sie schon die von den Belgiern und Celten errichteten Wege benutzen: die Nation, die sich am meisten der Wägen bediente, mußte natürlich zu ihrer Benutzung auch Straßen haben.

Die Kirche von Ottmarsheim, in welcher einige Geschichtsforscher einen alten Marstempel zu finden glauben, bildet ein Achteck, dessen äußerer Umkreis 192 Fuß hat; ein eingeschriebenes Achteck bildet zwischen den Mauern und deren Pfeilern eine gewölbte Gallerie, welche ziemlich den Seitenhallen einer Kirche ähnlich ist; sie ist nur 14 Fuß hoch. Es ist nur eine Thüre da, gegen Abend; man tritt durch eine Art Vorhalle oder Vorschiff ein. In die Dicke der Mauern selbst sind Stiegen eingehauen, welche zu einer achteckigen Gallerie führen, die das obere Stockwerk bildet und der

Haut-Rhin. Pl. CII.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vie, à Colmar.

Château de Judenbourg,

au-dessus du village du Bonnhomme.

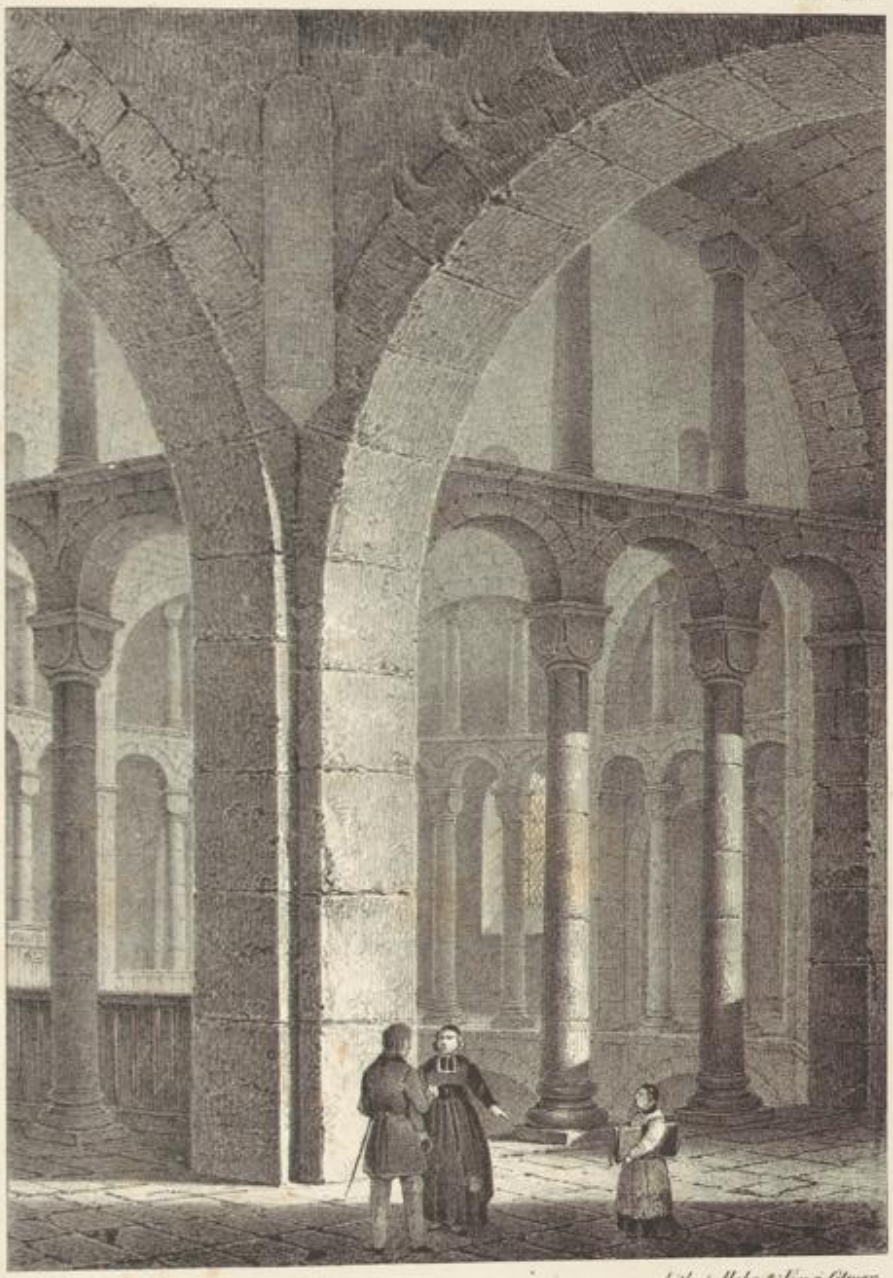
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut Rhin

Pl. CIII.



J. Rothmüller del.

Lith. de Hohn & Fox à Colmar.

Eglise d' Ottmarsheim,

près Mulhouse.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Kirche acht große gewölbte Bogen von 22 Fuß Höhe zuwendet. Man erblickt daran eine Menge Säulen; es befinden sich nämlich an jedem Bogen zwei große, deren Gesims wieder zwei kleine trägt, was einen bizarren Eindruck hervorbringt. Diese Säulen haben kein Postement oder allgemeines Fußgestell; ihr Durchmesser beträgt in der Mitte ungefähr 1 Fuß 2 Zoll. Der Zwischenraum, der sie von einander trennt, besteht aus wenigstens 3 Fuß. Dem Eingang gegenüber hat man eine Art von Nische angebracht, die im ersten Stocke wiederholt wird; dann finden sich noch zwei andere an den Seiten des Hauptaltars vor, deren eine als Kapelle gebraucht wird und die andere als Vereinigungspunkt mit der Kirche des Kapitels dient.

Oben an den höheren Bogen rundet sich die Decke in eine Kuppel aus, welche mit den Säulen in verhältnißmäßiger Höhe steht; kleine Fenster, welche mit dem Dachwerke der Wölbung in Verbindung stehen, öffnen sich gegen das Innere der Kirche. Schöpflin spricht von einer Statue des Mars, welche in dieser Kirche soll gefunden worden seyn, aber Sebastian Münster, den er darüber citirt, führt blos an, daß man sie vor kurzer Zeit noch gesehen habe, und die örtliche Ueberlieferung sagt, daß die Statue dieses Gottes vor Kurzem an dem obern Theile des Gebäudes angebracht gewesen seye, und daß ein Priester sie habe wegnehmen lassen. Dies wäre eine noch größere Eigenheit. Die Statue des Gottes mußte die Mitte einnehmen, oder wenigstens in dem Zwischenraum der beiden Achtecke stehen. Vielleicht wurde sie in der Höhe angebracht, als man den Tempel zum Gebrauch des christlichen Gottesdienstes einrichtete, oder als man die Kirche ausbesserte. Man kann nicht läugnen, daß die 32 Säulen nicht im Geringsten denjenigen der heidnischen Tempel gleichen, und daß man übrigens nur deren Vorhallen und nicht das Innere damit zierte.

Das Aeußere bildet auch ein Achteck; aber das innere Achteck übersteigt das äußere um Vieles an Höhe; sein Karnieß ist mit denen der lombardischen oder romanischen Architektur ähnlichen Kränzen umgeben. Diese Art von Ausschmückung könnte wohl einen Uebergang anzeigen und Schöpflins Meinung rechtfertigen, daß der Tempel durch einen geschickten Baumeister der letzten Zeiten des römischen Reichs errichtet wurde. Jedoch kann man sich nicht verhehlen, daß über die Entstehung dieses Gebäudes Zweifel statt finden können, und daß unter andern die achteckige Form, statt ein entscheidender Beweis zu seinen Gunsten zu seyn, eine Annäherung mit einigen zur Zeit Karls des Großen erbauten Kirchen hervorbringen könne, und besonders mit der Krönungskapelle, deren Zeit der Erbauung wir genau kennen.

Die Kirche des Kapitels wäre, nach Specklin, im Jahr 1005 durch den Bischof Werner und seinen Bruder Rudolph erbaut worden, und sie hätten deswegen den heidnischen Tempel, in welchem man noch Opfer verrichtete, zerstört; aber diese Behauptung ist falsch gegründet, weil die beiden Kirchen neben einander stehen und an einander stoßen.

Im folgenden Jahrhundert verbrannten die Einwohner von Neuburg zu Ottmarsheim ein Schloß, von welchem keine Spur mehr vorhanden ist.

Landskron.

Das Schloß Landskron, auf einem der Hügel des Juragebirgs, welches das Elsaß von der Schweiz trennt, gelegen, beherrscht das liebliche Thal von Leymen. Nicht weit davon, wenn man nach einem andern Hügel umbeugt, findet man die Kapelle zu unsrer lieben Frauen in Stein, welche ganz in Felsen gehauen ist. — Es ist fast ganz unmöglich, die innere Einrichtung von Landskron zu erkennen. Der Gründer von Landskron ist unbekannt. Der Kaiser Friedrich II bemächtigte sich 1215 dieser Veste. Es scheint, daß die in der Geschichte des Landes so bekannte Familie von Münsch es den Ratel zum Lehen gegeben habe und daß mit den Besitzungen dieser, sie unter solcher Bedingung durch die Hohenberg dem Haus Baden zufiel. Die Münsch traten die Veste den Flaxlanden ab, die es nur 14 Jahre behielten, und sie Anno 1444 an Rudolph von Rambstein verkauften. Dieser besaß sie nicht viel länger; denn Anno 1462 verkaufte er solche wieder an Peter von Reichenstein. Dieser Reichenstein muß einer der gegen Mühlhausen verbündeten Edeln gewesen seyn; denn 6 Jahre später sieht man, wie Solothurn sich des Schlosses Landskron bemächtigte und wie dessen Besatzung bei dieser Gelegenheit Belohnungen von dieser, auf allen Seiten von ihren Nachbarn

beleidigten und angefallenen Stadt erhielt. Seit jener Zeit sah das österreichische Haus die Wichtigkeit dieses Postens ein; und der Kaiser Maximilian I bezahlte den Reichenstein die Summe von 1400 Gulden, damit sie die Vestungswerke von Landskron vermehrten, indem sie die Materialien des verfallenen Schlosses Rineck dazu verwendeten. Endlich kaufte Ludwig XIV Anno 1665 von dem Familienzweig Baden-Durlach das direkte Besitzthum desselben ab. Seit dieser Zeit schloß die Krone mit den Freiherrn von Reichenstein mehrere Abtretungsakte ab, in Folge derer dieses Schloß in in einen Kriegsposten verwandelt wurde. Die Familie Reich von Reichenstein stammt aus der Schweiz. Man übersetzt den ersten dieser Namen mit Dives und also kommen mehrere auf Urkunden unterschriebne Zeugen vor. Die Reichenstein hatten die ersten Aemter der Provinz inne, und Karl XI hat einem von ihnen den Grafentitel verliehen; sie hatten weitläufige Besitzthümer; sie hatten selbst einige Zeit die Herrschaft Pfirt zum Lehen. Unter ihren Besitzthümern führen wir hauptsächlich Leymen und Peterthal an, wo sich ein Schloß befand, welches den Grafen von Habsburg gehörte, selbst ehe sie Grafen von Pfirt wurden; man bemerkt ein sonderbares Faktum, nämlich daß der Vater von Rudolph von Habsburg es einem Edeln von Badersdorf gegeben und dafür von ihm nur ein Einziges Pferd erhalten habe. Das Schloß Rineck, dessen Ruinen für die Ausdehnung der Vestungswerke von Landskron gebraucht wurden, war von den Edeln von Wicetthum den Habsburgern als Lehen angeboten worden. Man erblickt noch jenseits des Thals, gegen Westen, die Ruinen des kleinen Schlosses Waldeck, welches diese Edeln zum Lehen erhielten und von 1149 an die Kirche von Basel von dem Kaiser Konrad erlangte.

Als Anno 1813 die verbündeten Armeen ihre unerschöpflichen Kräfte gegen das erschöpfte Frankreich wälzten, konnten die meisten vesten Punkte, die die Gränze vertheidigen sollten, nur wenige Streitkräfte erhalten. So bestimmte man für Landskron eine Kompagnie von 47 Veteranen und einigen Rekruten. Diese kleine Garnison bemühte sich in Eile, Landskron in Vertheidigungszustand zu setzen, indem sie 4 Redouten errichtete und eine Batterie von 8 Kanonen aufstellte. Aber in der Beschäftigung dieser Vertheidigungsmittel vergaßen sie sich selbst und dachten nicht daran ihre Veste zu verproviantiren. (Dies ist ein Vorwurf, den man gewiß keiner andern Nation machen kann). So befanden sich, als den 21. Dezember 1813, gegen 4 Uhr Abends, der Feind sich vor Landskron zeigte, darin nur 20 Laibe Brod. Die Abtheilung, welche die Stellung der Umgegend in Besitz nahm, befand sich unter dem Befehl des Generals Wred, der sogleich bei der Kapelle der h. Anna eine Belagerungs-Batterie errichten ließ; und noch am nämlichen Abend wurde ein Commandant, der sich bis in die Festungslinien genähert hatte, um die in einen dichten Nebel gehüllte Veste zu rekognosziren, mit zwei von seinen Leuten durch die französischen Wachen erschossen. Dieser erste Akt von Widerstand bewog den Feind sich zurückzuziehen; doch einige Tage nachher zeigten sich neue Streitkräfte, und jetzt wurde die Besatzung aus gänzlichem Mangel an Lebensmitteln genöthigt zu kapituliren. Diese Kapitulation war von der Garnison nur unter ehrenvollen Bedingungen geschlossen worden; man war übereingekommen, daß die Soldaten ihre Gewehre und die Offiziere ihre Degen behalten sollten. Auf solche Weise räumten sie das Schloß. Den 1. Januar 1814 sollten dessen Ringmauern gänzlich abgerissen werden, und wenn der Thurm, welcher das Hauptbevestigungswerk bildet, der Zerstörung entging, so haben wir es dem Patriotismus des Hrn. Priesters von Niederhagenthal zu verdanken. Es ist nicht ohne Interesse zu erfahren, durch welches glückliche Mittel es diesem ehrwürdigen Geistlichen gelang, das Wetter, welches die Landskron auf immer in Ruinen stürzen sollte, zu beschwören. Er befand sich unter der Zahl der Personen, die der General Wred im Vertrauen von der bevorstehenden Zerstörung der Veste unterhielt, und sie zur Beiwohnung einlud. Durch eine glückliche Eingebung bemerkte ihm der Hr. Pfarrer von Niederhagenthal, indem er sich an die Eigenliebe des Siegers wandte, er möge doch im Interesse seines eigenen Ruhms einige Spuren von seinem Daseyn übrig und den Thurm von Landskron als ein Zeichen seines Sieges stehen lassen. Der General Wred konnte dieser klugen und patriotischen Schmeichelei nicht widerstehen und gab auf der Stelle den Befehl, daß man den Thurm verschone. So wurde uns das Schloß Landskron erhalten. Im Jahr 1820 wurde es an den Müller von Leymen verkauft, der es in diesem Augenblicke noch besitzt.

Haut-Rhin

Pl. CIV

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

Chateau de Landskron,

près Bâsle.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Haut-Rhin. Nº CV

dess. d'après nat. &c. lith. p. J. Rothmüller. Lith. de Haber & Vix à Colmar

Chateau de Kientzheim,

près Colmar.

Kientzheim.

Vorn an dem Thale von Orbeys und Schnierlach, einem der malerischsten der Vogesen, entfaltet sich ein fruchtbares Becken. Ströme durchschlängeln dessen Wiesen, und an ihren Ufern am Fuße eines jeglichen Berges erblickt man einen mittelalterlichen Flecken: südlich Ammerswyhr, nördlich Kientzheim, mit ihren durch den Ackerbau erniedrigten Wällen, mit ihren alten Thürmen und Mauern. Auf der Westseite beherrscht im Hintergrunde das Schloß von Barbarossa, wie die Sage es betitelt, den Engpaß, der in's Lothringen führt, und dessen ganze Länge die Stadt Kaysersberg einnimmt. So gut als im übrigen Elsaß, und noch besser, sieht man hier, hinter den blühendsten Saatfeldern, den Strom fließen, welcher die historische Gränze Frankreichs bildet, und hinter ihm den buntfarbigen Gipfel des Blauen, den Feldberg und den Schwarzwald. Endlich gegen Süden, wenn die Heiterkeit des Himmels es erlaubt, erblickt man die blaue Linie des Juragebirges, und bei noch durchsichtigerm Horizont, die beschneiten Spitzen der Alpen, deren imposante Gruppen erkannt, gezählt und genannt werden können. In diesen entlegenen Gefilden muß man die ersten Spuren von Kientzheim suchen. Man findet sie in einer gemeinschaftlichen Weihe des heiligen Felix und der heiligen Regula, welche man als Märtyrer zu Zürich anruft. Schon im neunten Jahrhundert hatte die Zürcher-Abtei Besitzthümer in Kientzheim, deren Daseyn ohne Zweifel der Mildthätigkeit zu verdanken war. Mehrere Thatsachen beweisen das Vorhandenseyn dieser gemeinschaftlichen religiösen Stiftungen in der Schweiz und dem Elsaß. So besitzt Payerna Kolmar und Wasserburg; so herrscht zu Luzern die Merowingische Murbacher-Abtei u. s. w. Für 877 werden die Rechte Zürichs auf Kientzheim ausdrücklich erwähnt. Eine mit seltner Schönheit und hohen Tugenden begabte Frau, Sankta Richarda, Tochter des Grafen Erchangier, und Gemahlin Karls des Dicken, war Ehrenabtissin von Zürich. Die Ebersheimer Chronik sagt uns ausdrücklich, sie habe die Kirche von Sigolsheim erbaut, deren Haupttheile noch vorhanden sind, und deren Bauart uns auf dies Datum zurückführen würde, wenn es auch nicht erwähnt würde. Gewiß ist, daß Sankta Richarda eine Elsäßerin war; sie gründete Andlau, und ohne Zweifel besaß ihr Vater in unsern Gegenden beträchtliche Güter. Ungerechter Argwohn unterwarf sie der Feuerprobe, durch welche sie nicht nur ihre Keuschheit, sondern auch ihre Jungferschaft beweisen sollte. Sankta Richarda hat vortreffliche lateinische Verse gemacht, in welchen philosophische Ergebung und sanfte Frömmigkeit sich aussprechen. Pabst Leo IX, aus dem gräflichen Hause von Egisheim, kam nach Andlau im elften Jahrhundert, bei seiner Rückkehr vom Concilium zu Mainz. Er ließ die Gebeine der Richarda ausgraben, kanonisirte sie; dann weihete er auch die Kapelle von Kientzheim ein, welche ohne Zweifel auch von ihr herrührte, da sie unter dem Schutze der Patronen der Zürcher-Abtei stand, an deren Spitze sie ihr Rang und ihre Tugenden gestellt hatten. Kientzheim wird also um das Heiligthum herum aus der Errichtung einiger Pilgerherbergen entstanden seyn. Der lateinische Name Cunonis villa, das in den Karten sich befindende Consheim, Kunzheim und endlich Kientzheim kann sich nicht historisch erklären. Wahrscheinlich besaß dort ein Kuno auf deutsch Kuhe) ein Gut, von dessen Reichthum der Ort dann den Namen erhalten hat. Uebrigens finden sich Edle von Kientzheim; aber ihr in den Karten begrabener Name wird nie in der Geschichte erwähnt. Man will jetzt noch ihre alte Behausung unter den unbedeutendsten Häusern des Ortes finden. Das Bezirk war vermuthlich in der Grafschaft Egisheim begriffen, welches sodann dem erlauchten Hause von Pfirdt und endlich Oesterreich anheimfiel. Jedoch ist man in dieser Hinsicht der Sache nicht gewiß; denn die Herrschaft befindet sich in herzoglichen Händen, noch vor dem Absterben des Hauses von Pfirdt und der Verbindung Johanna's mit Albert von Oesterreich. Wie dem auch sei, so ist Kientzheim oft an Lehensherren vergeben worden und zwar immer mit dem Schlosse Hohenlandsberg, welches auf der Südseite das Münsterthal und die Ebene beherrscht. Die Grafen von Lupfen hatten es inne bei Zusammenkunft des Conciliums zu Basel. Sie umgaben Kientzheim mit Mauern, welche jetzt noch bestehen. Als Sigismund die Landgrafschaft Elsaß dem Herzog von Burgund verpfändete, bewohnte Johann von Lupfen das Schloß von Kientzheim, dessen besonderer Umkreis an der Vorderseite mit dem der Stadt übereinkommt und einem neuern Gebäude zur Stütze dient. Friedrich III begab sich nach Trier zu einer Zusammenkunft mit Karl dem Kühnen, der König seyn, und über sein Herzogthum Burgund, über Lothringen, dessen er den Herzog Reinhardt beraubt hatte, über die Niederlande und Flandern herrschen wollte. Der Luxus dieses übermüthigen Fürsten erstaunte Aller Augen. An dem für die Krönung festgesetzten Tage, als schon Maximilian mit der Tochter des Herzogs getraut war, verschwand Friedrich III von Trier, zur Schande des Herzogs und zum Erstaunen der Bewohner, welche auf den Zug harreten. Auf dieser Reise hatte sich Friedrich in Kientzheim aufgehalten; er hatte in dem Hause des Kapitels von Lucelle (welches Zürichs Rechte an sich gekauft hatte) zu Mittage gespeist; endlich hatte er dem Heiligthume seinen mit Silber verbrämten ungarischen Hut zum Geschenke hinterlassen. Das Con-

cilium zu Basel hatte, im nämlichen Jahrhundert, Ablaß auf diese Andachtsverrichtung gesetzt. Karl der Kühne kam kurz nachher wider Willen nach Kientzheim. Als er sich zum Krieg gegen die Niederlande rüstete, wollte er seine neuen Besitzthümer besehen. Er erschien mit 5000 Reitern vor Kolmar, nachdem er durch das Willerthal in's Elsaß eingedrungen war. Da er aber, noch in einiger Entfernung, erfuhr, daß diese auf ihre Freiheit eifersüchtige Stadt ihn nicht empfangen würde, kehrte er nur nach Kientzheim zu, wo ihn der Graf von Lupfen, der durch die Verpfändung sein Vasall geworden war, in das Schloß einließ. Zwei Jahre nachher war er, nach der Flucht von Granson und Murten, in den Teich von St. Johann gefallen. Sonderbare Zusammenstellung: auch zwei Jahre vor seinem Sturze kam unlängst ein König von Frankreich vor Kientzheim's Mauern vorbei. Nichts deutete noch auf das Ende seiner Macht. Es empfieng ihn der Jubel eines Volkes, dessen Gesetze er dem Scheine nach befestigen wollte, und er fiel, weil er sein Jahrhundert nicht verstanden hatte.

Nach den Grafen von Lupfen sieht man auf dem Schlosse einen ruhmwürdigen Mann, Lazarus von Schwendi, der auf mehreren Schlachtfeldern sich auszeichnete, bei der Schlacht von St. Quentin ein Kommando hatte und des Kaisers befehlender General in den Kriegen von Siebenbürgen war. Man verdankt ihm eine Abhandlung über die Art, den Türkenkrieg zu führen, sowie auch Anordnungen, die Polizei und die Vertheidigung der Schlösser Hohenlandsberg und Kaysersberg, welches letztere er kraft eines andern Titels als die Herrschaft besaß, betreffend. Schwendi hielt seinen feierlichen Einzug in Kientzheim an der Spitze von 25 Reitern. Nach seinem Tode (1584) wurde er in der Pfarrkirche beigesetzt, wo auch das Grab seines Sohnes zu sehen ist. Die beiden Ritter erscheinen aufrecht in einem Seitenaltar der Kirche. Nach Aussterben der ältern Schwendischen Linie fiel das Gut in das erlauchte Haus der Fürstenberg, und dann in das von Leyen; beides durch die aufeinanderfolgenden Trauungen Helena's mit den beiden Rittern. Unter Ludwig XIV gab sein Besitz zu Streitigkeiten Anlaß, und ging durch die Weiber nacheinander an die Monklar und an die Rebé über, bis es endlich Feldmarschall Dubourg erhielt, ein muthiger Krieger, der mit einer Handvoll Soldaten Mercys Armee über'n Haufen warf. Mercy hatte so eben das Elsaß wieder erobert, als er von der Schlacht zu Rumersheim mit neun Begleitern zu entfliehen und ohne Hut die Stadt Basel, welche ihn wenige Tage vorher so stolz auf die Expedition, welche ihm bevorstand, gesehen hatte, zu durchlaufen gezwungen ward.

Seit diesem glorreichen Augenblicke verliert sich Kientzheims Geschichte in Familientiteln. Die Geschichte der Kapelle hatte ein Abbe von Lucelles geschrieben, der in Kientzheim geboren und der erste Kirchenrath des hohen Rathes des Elsaßes war. Dieses Werk, Mirackelbuch betitelt, ist voriges Jahr mit einer vortrefflichen historischen Notiz wieder herausgegeben worden. Es findet sich auch darin das Verzeichniß der diesem Heiligthume bewilligten Ablässe, sowie die Erzählung der wunderbaren, der Verwendung der heiligen Jungfrau bewilligten Genesungen. Das merkwürdigste Dokument ist eine Karte, die bezeigt, daß Anno 1666, bei dem Brande der Kirche von Sigolsheim, die der Landvogt des kaiserlichen Befehlshabers zu Hagenau angesteckt hatte, nur die hölzernen Bilder der Jungfrau und St. Johannes allein erhalten wurden, und die Thränen vergossen. Sie wurden alsdann nach Kientzheim gebracht. Die Wahrheit der Begebenheit ist durch zahlreiche Unterschriften der edelsten Grafen und Herren der Provinz betheuert.

Die Zeichnung, die der talentvolle Herr Rothmüller dem Publikum darbietet, ist der Stahlstich eines hübschen Gemäldes von Hrn. Bichebois. Das Schloß ist in seinem jetzigen Zustand dargestellt. Die Kaiser, die Herzoge haben es verlassen. Keine militärische Denkwürdigkeiten werden mehr in ihm gegründet. Derjenige aber, der diese Zeilen niederschreibt, hat die Denkwürdigkeiten unsrer Geschichte darin vereinigt, indem er seine Nächte dem Studium unsrer Monumente widmet und sie in das Gedächtniß seiner Mitbürger zurückruft, die ihn jetzt den Repräsentanten der Nation beigesellt und ihm die Vertheidigung ihrer Interessen übertragen haben. Wenigstens wird die Zeit seines Besitzes für Kientzheim durch den Aufenthalt einiger Männer, deren Name nicht vergehen wird, merkwürdig gewesen seyn: Schweighäuser, eben so berühmt als Archäolog als sein Vater als Philolog; Boisseré, der Archäolog der deutschen Malerkunst; Goerres, der durch seine gründliche Wissenschaft der orientalischen Mythe und seinen glänzenden Styl den Namen eines deutschen Chateaubriand erworben hat; Letronie, dessen tiefe Gelehrsamkeit und bewunderungswürdiger Scharfsinn allein genügen würden, um den Franzosen den Zepter der Philologie, Geschichte und Inschriftenkunde, den Deutschland an sich reißen will, zu erhalten: dies sind die Männer, die gemeinschaftlich archäologische Nachsuchungen und Arbeiten herbeiführten, und denen man noch beifügen muß den Philologen Näcke, die Rechtsgelehrten Warnkönig und Duttlinger, den ehrwürdigen Prälaten, der an der Spitze des Bisthums steht, der die freundschaftliche Erörterung verfaßt, der für die Dissidenten immer christliche Liebe, nie Schmähungen und Verfolgungen hat. Endlich hat letzthin die Freundschaft einen der größten Redner neuerer Zeit in diesem alten Schlosse empfangen. Berryer's Name gehört fernerhin den Denkwürdigkeiten Kientzheim's an.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas Rhin. Pl. CVI.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vie à Colmar.

Chateau de Lichtenberg,
près Bouxwiller.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Warum sollten uns Familien-Schicklichkeiten verhindern einen Namen auszusprechen, der den Annalen unserer Revolution angehört. Nichts soll uns abhalten desjenigen zu erwähnen, den die Geschichtschreiber den heldenmüthigen Merlin de Thionville genannt haben[1], noch von der Vertheidigung von Mainz, oder von der Vendee zu sprechen, wo er mit so viel Tapferkeit so viel Menschlichkeit vereinte. Es ist erlaubt dem Gedächtniß eines Vaters die nämliche Ehre wie einem Fremden zu zollen.... Genug andere Erinnerungen, grausamer noch als diejenige seines Verlustes, haben Wermuth über eine während langer Zeit glückliche Verbindung ausgeschüttet. Eines der Mädchen, die die Zeichnung vorstellt, ruht, vor ihren Eltern, auf dem Kirchhofe des Dorfes. Sie war seither Gattin und Mutter, hat, außer einer immer bittern Trauer, nichts als Pflichten gegen die Familie und das Vaterland hinterlassen. Möge der Gott, der sie auflegt, auch die Kraft geben, sie zu erfüllen.

G.

Lichtenberg.

Der Berg, welcher das Schloß Lichtenberg trägt, ist einer der höchsten im untern Elsaß. Der Feste dient zur Grundlage ein ungeheurer Fels, welcher auf dem Gipfel des Berges beinahe senkrecht sich erhebt. Die Kühnheit des Bau's hat es für ein Römerwerk halten machen. Aber in dem Style seiner alterthümlichen Architektur liegt nichts, was zu dieser Annahme berechtigen könnte. Wie dem nun auch seyn mag, so scheint jedenfalls die Erbauung von hohem Alter zu seyn, was aus einer Stelle in Hertzog's Chronik des Elsaßes hervorgeht, wo derselbe von einem Herrn von Lichtenberg spricht, welcher schon 824 eine Schwester des Woelfen, Grafen von Altorf, geheirathet hätte. Den Ursprung der Lichtenberger, da sie weder dem elsäßischen noch dem lotheringischen Adel angehören, ist völlig unbekannt. St. Siegbald unterwarf Hunegot, einen Freien, der Kirche von Metz als lehnspflichtig; allein später, als die Herren von Lichtenberg sich freiwillig an das Bisthum Straßburg anschlossen, ward es von jeder Lehnspflicht frei; ohne Zweifel war es bei dieser Gelegenheit, daß sie von den Bischöfen die beiden Aemter Bischofsheim und Lichtenau jenseits des Rheins als Lehen erhielten. Dieser Umstand, zusammengehalten mit dem Wappen der Lichtenberger, gibt zu dem Gedanken Anlaß, daß diese Familie ursprünglich von dem Hause der Hüneburger sich ableitete, welche das nämliche Wappen trug, und aus dem Hause der Könige von Frankreich stammte. Das Geschlecht der Lichtenberger erlosch durch den Tod Jakobs, Rathsherrn des Kaisers Friedrich IV, von welchem er 1458 den Grafentitel erhielt. Dieses Edeln Ehe mit Walburge von Sarwerden war unfruchtbar; nach dem Tode seiner Gemahlin lebte er in Kebsehe mit Barbara von Ottenheim, einem Weibe von wildem heftigen Charakter, welche in ihrem Wohnorte Buchsweiler besonders zum Gegenstande des allgemeinen Hasses wurde. Ludewig, Jakobs Bruder, kam den Unzufriedenen zu Hülfe und jagte die Furie aus Buchsweiler, im Jahr 1462; allein bei Ludewigs Tode begann die schändliche Verbindung des Bruders auf's Neue. Jakob verstarb endlich den 12. Januar 1480, und seine Beischläferin wurde zu Hagenau verbrannt. Hierauf fiel die Herrschaft den beiden Jungfrauen Anna und Elisabeth zu, welche Ludewig mit seinem Weibe Elisabeth gezeugt hatte. Von dieser Zeit an hatte das Schloß zahlreiche Inhaber, allein den Namen Lichtenberg behielt die Herrschaft fortwährend bei. Der Marschall von Crequi bemächtigte sich seiner 1678 und ließ es niederreißen. Kurz darauf ward es mit den Ruinen von Herrenstein neu erbaut und mit einer Garnison von Invaliden besetzt. Zugleich diente es auch als Staatsgefängniß. Im Merian findet sich die getreue Abbildung dieser Festung vor ihrem Wiederaufbaue.

Alt-Winstein.

Von weitem erblickt man die majestätischen Ruinen des Alt-Winsteins, die wie ungeheure, durch die Sündfluth auf den Gipfel der Vogesen gewälzte Granitmassen erscheinen. Der dahinführende Weg beginnt in der Tiefe des Thals und nicht weit von einer Mühle, von wo die entzückende Landschaft beginnt. Wenn man diesem folgt, bleiben die Ruinen einige Zeit dem Auge verborgen, aber bald werden sie in ihrer ganzen Größe sichtbar. Je mehr man sich denselben nähert, desto mehr überzeugt man sich von der erstaunenswürdigen Kühnheit dieser Bauart, die zwei von einander geschiedene Felsen zur Basis hat. Auf allen Seiten hat die Natur den Eingang in die Veste verhindert, und der einzig mögliche Eingang ist eine in den Felsen gehauene Oeffnung. Man kann nicht ohne einige Gefahr diese Ruinen besuchen, denn überall stößt der Fuß auf unterirdische Bauwerke. —

[1] Thiers, Geschichte der Revolution von Lacretelle.
[2] Mad. Anna le Petit, Tochter des Hrn. von Golbery, Deputirten.

Nach der Chronik wurde der Alt-Winstein gegen das Ende des zwölften oder den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts von Peter, Abt von Neuenburg, erbaut. Ohne Zweifel war er bestimmt, der Abtei als Vertheidigungspunkt oder Zufluchtsort zu dienen, in den Zeiten, wo die Freiherren, um ihre Besitzungen zu erhalten, beständig die Hand an den Waffen haben mußten. Im Jahr 1334 fing Berthold von Bucheck, Bischof zu Straßburg, unterstützt durch die Bürger von Hagenau, an diese Veste zu belagern; er hatte nämlich die zahlreichen Verwüstungen, welche die Ritter von Winstein auf seinem Gebiete anrichteten, zu rächen. Ohngeachtet seiner vortheilhaften Lage konnte die Veste den kühnen Angriff des kriegerischen Bischofs nicht bestehen und die siegreichen Banner des Bischofs wehten bald auf den Ruinen des eingenommenen Schlosses. Einige, jedoch für die Wissenschaft geringe Nachsuchungen in diesen Ruinen führten auf die Entdeckung einer großen Anzahl alter Waffen und Bogen. Man findet dort auch Steine von runder Form, Wurfgegenstände, die vermuthlich in der letzten Belagerung, die die Veste auszuhalten hatte, gebraucht wurden.

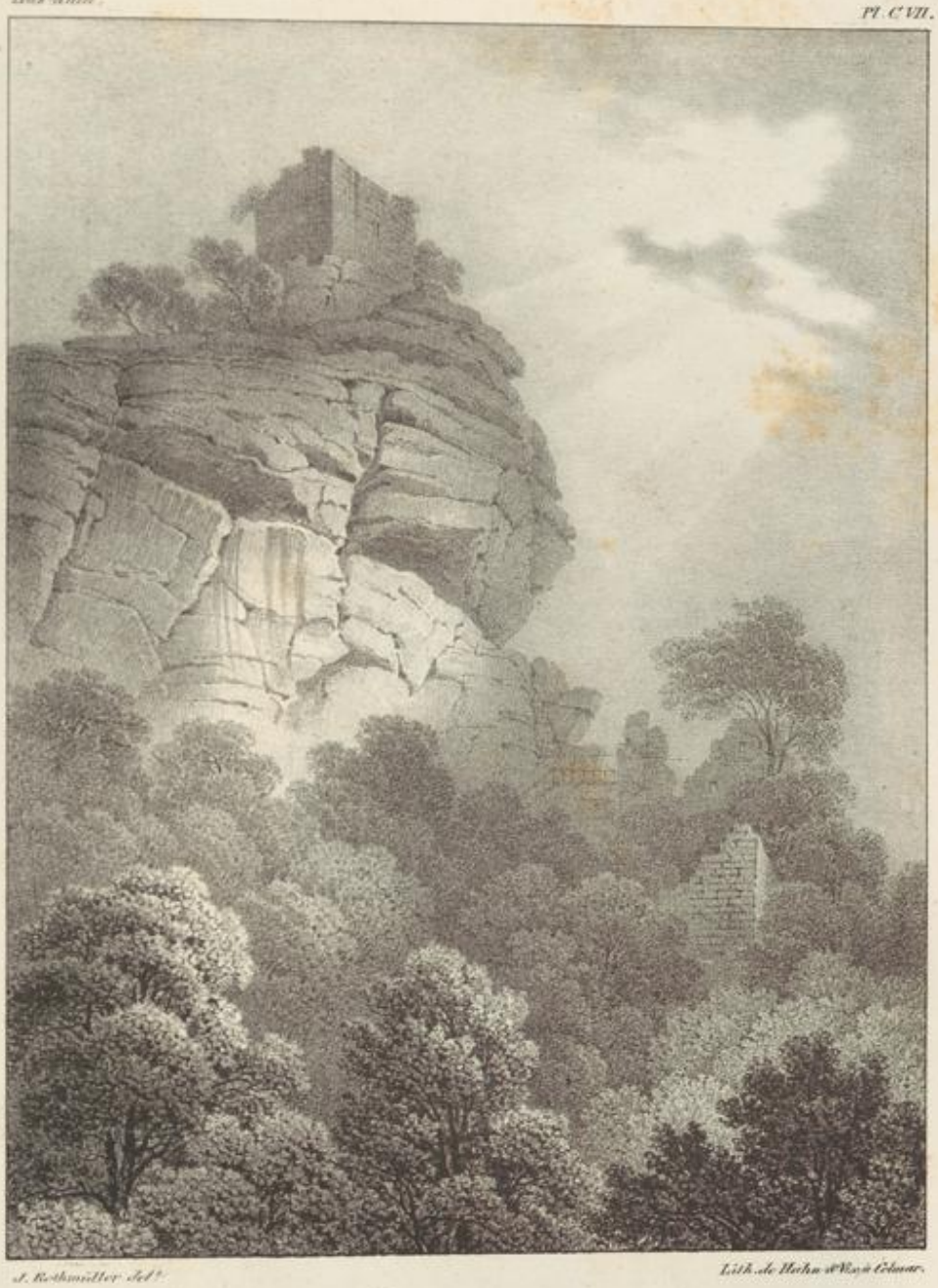
Abtei von Haslach.

Eine schon mehrere Male restaurirte Kapelle, die man am Ende des Dorfes Oberhaslach erblickt, bezeichnet den Ort, wo Florenz, ehe er Bischof von Straßburg wurde, mitten im Walde eine bescheidene Einsiedelei bewohnte, und einige durch ihn ausgehölzte Stücke Feldes bebaute. Nach der Legende, die über ihn existirt, habe ein, auf die Jäger des Königs Dagobert verübtes Wunder ihn diesem Monarchen, der sich wegen der Heilung seiner taub- und stummgebornen Tochter an ihn wandte, bekannt gemacht. Die Legende fügt hinzu, daß, sobald der Heilige sich ihr genähert hatte, sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder erhalten habe. Dagoberts fromme Erkenntlichkeit (er bewohnte damals seinen Pallast von Kirchheim) schenkte dem Florenz weitläufige Besitzungen, welche dieser an ein von ihm gestiftetes Kloster in Niederhaslach verschenkte. Dieses, in der Folge in eine Collegialkirche verwandelte religiöse Stift stand bis zu den Zeiten der Revolution. Im Jahr 1274 fieng man an die Kirche wieder zu erbauen, da die alte einzustürzen drohte; diese Arbeit wurde aber im Jahr 1287 durch eine Feuersbrunst unterbrochen, an welche eine auf die Strebemauer des Chors eingehauene Inschrift erinnert. Sieben Jahre später wurde sie wieder unternommen, und man übergab die Leitung des Baues einem Sohne des berühmten Baumeisters Erwin von Steinbach. Man sagt, daß die Kirche erst gegen 1335 beendigt worden seye, und daß auf der westlichen Façade ein prächtiges Kreuz sich befand, das durch eine angelegte Feuersbrunst zusammenstürzte. Im dreißigjährigen Kriege wurde nämlich dieser Kirche und allen Hauptgebäuden auf diese Art der Untergang bereitet. Die Zeichen dieser Feuersbrunst sind noch sehr sichtbar in den Theilen dieses Gebäudes, welches heute nur noch aus einem massiven Thurme besteht, welcher durch zwei Strebemauern gestützt ist, an welche sich Thürmchen anschließen, in welchen sich Stiegen befinden. Im Innern ist ein mittleres sehr hohes Schiff durch einfache Pfeiler von den niedern Seiten getrennt; über diesen Pfeilern befinden sich spitzige Bogen. Das Chor ist sehr lang und in zwei Theile getheilt. Am Anfange des ersten, welches zu den Sitzen der Domherren bestimmt war, sieht man die Statuen des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Florenz. Am Eingange des Hochaltars steht ein vergitteter Schrank, welcher die Reliquien dieses Stifters enthält, und unter diesem Schranke bemerkt man das Grab des Bischofs Rachion, welcher diese kostbaren Ueberreste von Straßburg nach Haslach führen ließ. Die liegende Statue ist mit einer Inschrift umgeben, deren gothische in erhabener Arbeit gehauene Schriftzüge anzuzeigen scheinen, daß dieses Grabmal mit der Kirche erneut worden ist. Die Fenster dieses Chors sind sehr schön und man bemerkt darin das Bild eines Domherrn, welches mit großer Feinheit gemalt ist. In einer Seitenkapelle befindet sich ein heiliges Grab, dessen Hüter mit der Tracht des Mittelalters abgebildet sind. Auf dem Kirchhofe befindet sich eine Gruppe, welche Christum auf dem Oelberg darstellt; sie trägt die Jahrszahl 1492, und erinnert an die strengen Formen und die winklichten Gewänder der alten deutschen Schule. Außer der Grabschrift Erwins enthält die Stelle, wo das Kloster stand und auf welche man kleine Betstellen gebaut hat, woselbst die Scenen der Leidensgeschichte Jesu Christi abgebildet sind, noch viele andere Grabmäler. Das merkwürdigste ist das eines Doktors Grasto, gestorben im Jahr 1316, Probst dieser Abtei; seine Statue liegt in einer durch einen gothischen Bogen geendigten Nische.

Diese Collegialkirche wurde im Jahr 1353 von dem Kaiser Karl IV besucht, und gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hatte sie zum Probst Johann Burcard von Straßburg, welcher später apostolischer Referendar und Ceremonienmeister des Papstes Alexander VI wurde, über dessen öffentliche und geheime Thaten er ein anziehendes Buch geschrieben hat. Er wurde in der Folge zum Bischof von Orta ernannt, woselbst er im Jahr 1506 starb.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas-Rhin. Pl. CVII.



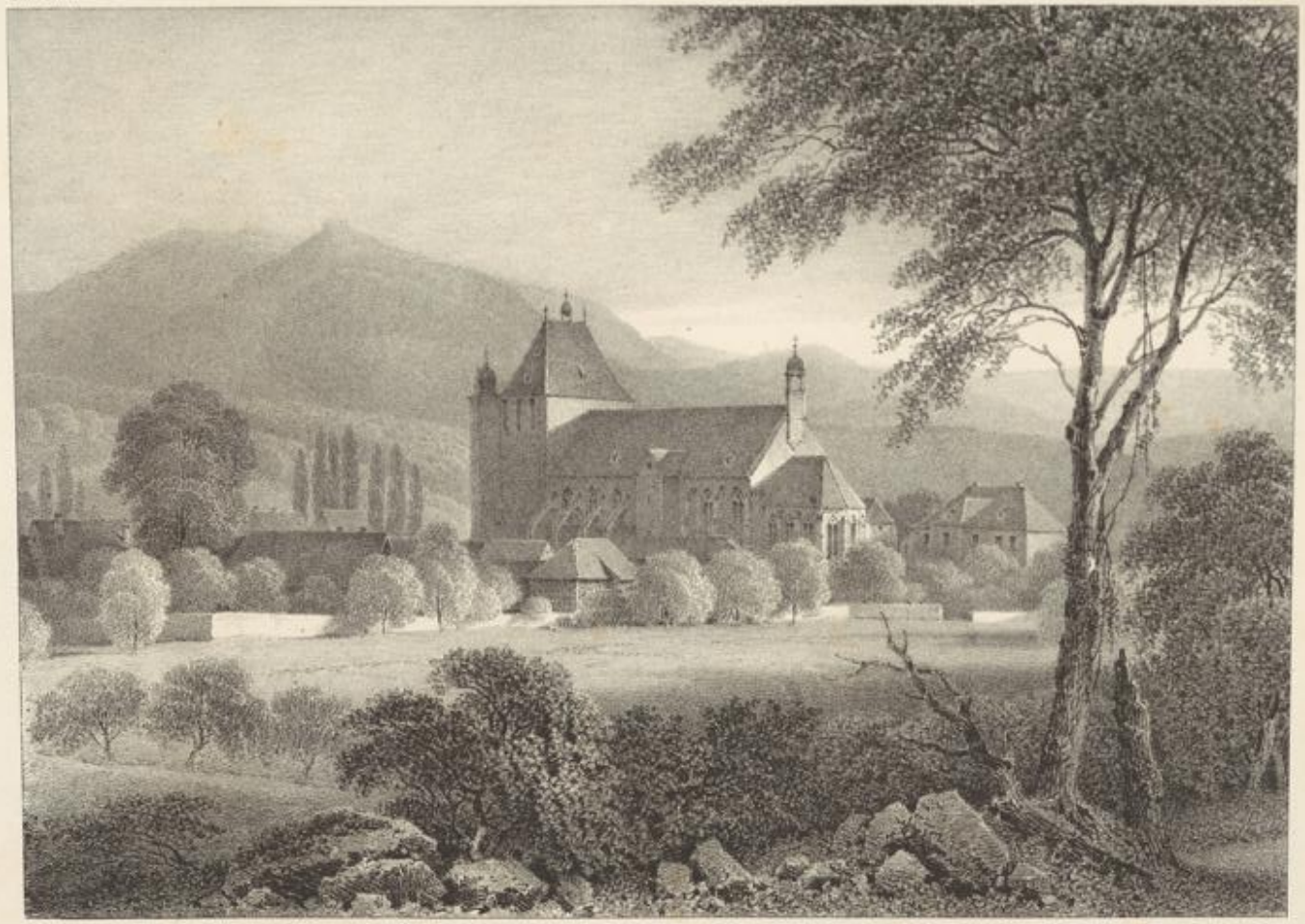
J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

Château du Vieux Wintstein,

près Niederbronn.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas-Rhin. N° CVIII.



J. Rothmuller delt. Lith. de Hahn & Vix à Colmar.

Vue de Haslach,

près Mutzig.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bois Klein

Pl. CIX.

J. Rothmüller delt.

Lith. de Hahn & Vos à Leipzig

Chateau de Greiffenstein,

près Saverne

Schloss Greifenstein.

Dieses Schloß hat keinen historischen Werth und die Chronikschreiber können ihm keinen bestimmten Ursprung anweisen. Es scheint einen viel größern Umfang gehabt zu haben als die Ruinen, die jetzt noch bestehen, und die nur einen viereckigen Thurm von sehr einfacher Bauart ausmachen. Nur dieses weiß man, daß eine adeliche Familie dieses Namens lange im Elsaß existirt hat, welche von dem Bisthum Straßburg zwei Schlösser Greifenstein inne hatte, wovon ein's das große und das andere das kleine genannt wurde. Sie verpfändeten 1397 die Hälfte des großen an Berthold von Wildsberg und andere; so wurden die Grafen von Saarwerden und die Herren von Hohenburg Eigenthümer dieses Schlosses. Da die zwei Schlösser in die Hände der Herren von Hoffwarth kamen, wurden sie 1516 an den Bischof Albrecht verkauft. Hier hört die Geschichte auf, und es ist weder von der Familie noch von dem Schloß Greifenstein mehr die Rede, welches einen Theil der Güter des Bisthums ausmachte, und welches auch ohne Zweifel die mancherlei Schicksale theilte, die das Bisthum betrafen.

Schloss Ortenburg.

Drei Schlösser hiengen vormals von der Herrschaft Weiler (Villé) ab. Das älteste war das Schloß Ortenburg, dessen Ursprung bis in das graue Alterthum hinaufreicht; denn die alten Urkunden erwähnen, daß im Jahr 1000 ein Graf von Ortenburg die Benediktiner-Abtei gründete, die unter dem Namen Hugshoven bekannt ist und in dem Mittelpunkt des Weilerthals lag. Dieses Schloß wurde der Gegenstand der Begierde des stolzen und tyrannischen Obervogts Karls des Kühnen, welcher sich desselben bemächtigte, indem er sagte, die Bauern sollten weder Güter noch Unterthanen besitzen.

Die Bürger von Straßburg rächten sich auf eine kühne Art wegen dieser Gewaltthätigkeit, indem sie 1474 das Schloß wieder nahmen. Dieses Schloß kam 1551 an die Barone von Bollweiler, welchen die Grafen von Fugger, die ihre Erben durch Heirath waren, nachfolgten. Nach der Eroberung des Elsasses verschenkte Ludwig XIV dieses Gut als Lehen an Conrad Baron von Zurlauben, und später an Beatus Jakob, dem Neffen dieses letztern, um die langen und glorreichen Dienste zu belohnen, welche ihre Vorfahren Frankreich geleistet hatten, indem sie unter seinen Fahnen seit Franz I fochten. Dieses Schloß gehört heute zu den reichen Gütern des Hrn. Baron Fawier, dem wir seine Erhaltung verdanken.

Mülhausen.

Ursprung. Der Ursprung von Mülhausen ist später als die römische Zeit und knüpft sich an die fränkische Periode an; wir finden es in einer Urkunde Ludwig des Gutmüthigen erwähnt, deren vollkommene Authenticität man jedoch nicht verbürgen kann. Der Name und die Wappen dieser Stadt zeigen die Einfachheit ihres Ursprungs an, und scheinen das Zeichen ihres industriellen Geschicks zu seyn, welches in unsern Tagen sich auf eine so ruhmvolle Art entwickelt.

Mülhausen zog, wie Kaisersberg, Schlettstadt und Colmar, von dem System Vortheil, durch welches Friedrich VI die Befreiung der Städte vorbereitete, indem er ihnen Mauern gab; sie

empfing von ihm ihre erste Ringmauer. Rudolph I entzog sie der Herrschaft des Bischofs von Straßburg, machte sie zur Reichsstadt, und erklärte 1275 daß ihre Einwohner von jeder fremden Gerichtsbarkeit frei wären und daß sie Lehen besitzen dürften. Diese Freiheiten wurden von seinen Nachfolgern nicht eingeschränkt, sondern im Gegentheil noch erweitert. Adolph von Nassau, Nachfolger Rudolphs, erweiterte diese Zugeständnisse, indem er alle Einwohner dem Stadt-Magistrat unterwarf, ihnen das Recht bewilligte sich Gesetze zu geben, und sie von dem Zoll in allen Städten des Reichs befreite. Die Kaiser Karl IV und Wenzeslaus erklärten sie gleichfalls von der Gerichtsbarkeit des Landgrafen frei.

Regierungsart. Durch diese verschiedenen Zugeständnisse sieht man also daß diese alte Stadt eine demokratische Munizipalverwaltung hatte.

Die Gewalt befand sich anfangs in den Händen eines kaiserlichen Oberrichters, der nach einer Verordnung des Kaisers Adolph von 1293 unter den Bürgern genommen werden mußte; ferner von vier Adelichen und acht bürgerlichen Räthen, welchen Karl IV, 1347, einen Bürgermeister beifügte, woher die Formel kam: Schultheiß, Bürgermeister und Rath, anstatt der frühern Schultheiß, Rath und Gemeinde.

Die Regierungsart wurde 1445 geändert; die Adelichen wurden aus dem Senat ausgeschlossen, und er wurde aus drei Bürgermeistern, neun Räthen und zwölf Zunftmeistern zusammengesetzt. Jede Zunft hatte überdieß ihre Beamten, die man Sechser nannte und die zu den allgemeinen Angelegenheiten berufen wurden, wo die ganze Stadt repräsentirt werden mußte. Der Grad eines Sechsers war eine nothwendige Stufe um zu den höhern Aemtern zu gelangen. Man nannte kleinen Senat den, welchem die sechs jüngsten Zunftmeister beiwohnten, und großen Senat den, zu welchem die zwölf berufen wurden. Diese Regierungsart wurde ebenfalls verändert, und in Folge der Neuerungen, die in diese Munizipal-Verwaltung eingeführt wurden, erhob sich der große Rath zu der Zahl von 78 Mitgliedern.

Politische Begebenheiten. Die anmaßenden Bestrebungen der Bischöfe von Straßburg zeigten sich gegen Mülhausen sowohl als gegen die meisten Städte des Elsasses, und mehr als einmal fiel es in ihre Gewalt. Der Bischof Stahleck glaubte ohne Zweifel die Gewalt des Bisthums hier zu verewigen, indem er eine Festung errichtete, die er in immer größern Vertheidigungszustand setzte; allein 1261 bemächtigte sich der Graf Rudolph von Habsburg, der durch dieses aufeinanderfolgende unrechtmäßige Umsichgreifen seine Macht als Landgraf vermindern sah, der Stadt, in Verbindung mit den Einwohnern, die mit Ungeduld das Joch des Bischofs ertrugen, und nahm, nach dreimonatlicher Belagerung, das Schloß ein und schleifte es. Zehn Jahre später, 1271, versuchte der Bischof von Basel, der nicht weniger ehrgeizig war als der von Straßburg, Mülhausen wieder einzunehmen; er belagerte es, wurde aber bald durch Rudolphs Waffen zurückgeschlagen; doch ließ dieser neue Verlust das Bisthum von Straßburg seine Ansprüche auf Mülhausen nicht vergessen; nur 1308 gab es seine Hoffnungen auf, da ihm Heinrich VII Molsheim überließ. Mülhausen, um für die Zukunft seine Freiheit zu sichern, verbündete sich, unter dem Schutz des Landvogts, mit den andern Reichsstädten des Elsasses.

Das vierzehnte Jahrhundert zeigt uns eine Reihe von Kämpfen, Gewaltthätigkeiten, Reaktionen, und ein blutiges Schauspiel, in welchem die Bürger sich an den stolzen Ansprüchen des Adels, der Christ an dem schändlichen Geiz der Juden rächten. Ueberraschend ist die Thatsache, daß so weit man auch in das Vergangene von unsern Tagen bis zu dem Urtheil des Herodes zurückblickt, sich das Geschick, welches die prophetischen Worte des Evangeliums auf immer dem Judenthum auferlegt zu haben scheinen, erfüllt.

In diesen Zeiten, wo das Recht des Stärkern bei allen Ereignissen hervortritt, mußte der Bürger der kleinen Stadt immer die Hand an den Waffen haben, um seine Freiheiten zu vertheidigen; er mußte also nothwendigerweise der Mann des Krieges werden und sich an kräftigen Widerstand gewöhnen. So sehen wir denn auch 1444 die Einwohner von Mülhausen mit Heldenmuth den Einfall der Armagnacken zurückschlagen. Nicht weniger Tapferkeit zeigten sie in einem Krieg, den sie gegen einen einfachen Müller, Namens Herrmann Klee, zu bestehen hatten, welchem es gelang die Hülfe einer großen Anzahl Adelicher zu erlangen. Dieser Krieg entsprang daraus, weil der

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

Bas-Rhin

Pl. CZ.

J. Rothmüller del.t

Lith. de Hahn & Vix à Glaum

Chateau d'Ortenbourg,

près Schlestadt.

Müller seinem Knecht sechs Heller oder einen Plappert zu bezahlen verweigerte, welchen dieser, als ihm schuldig, forderte. Peter von Reguisheim kaufte die Schuld des Knechts. Eine große Anzahl Adelicher vereinigte sich mit ihm, während die verbündeten Städte des Elsasses und der Schweiz herbeieilten um Mülhausen zu helfen; mehrere Schlösser der Adelichen wurden weggenommen, und in diesem Krieg wurden die von Peter Reguisheim zerstört, welchen man zwang, den Frieden mit 825 Gulden zu kaufen; diesen Krieg nannnte man Plappertkrieg. Die Erbitterung war nicht gedämpft, denn kurz nachher wurde der Krieg mit noch mehr Wuth bei einer eben so unwichtigen Veranlassung angefacht. Zum zweitenmale forderte Mülhausen die Hülfe der andern Städte des Elsasses, und erklärte, daß es im Weigerungsfalle sich an die Nachbarn wenden würde; was es auch that, indem es für 25 Jahr mit Bern und Solothurn sich verband. Die Oestreicher, welche immer den Adel begünstigten, belagerten die Stadt und verbrannten die Dörfer Illsach und Modenheim. Dieser Krieg hatte fast alle Heere der Schweiz herbeigezogen, und Plünderung, Brand und Mord verwüsteten die Gegend. Der Friede wurde 1468 zu Waldshut unterzeichnet, er bestätigte die Freiheit von Mülhausen; allein der Erzherzog Sigismund, um sich wegen der Verwüstung seiner Güter im Elsaß zu rächen, verpfändete sie 1469 an Karl den Kühnen, Herzog von Burgund. Dieser rückte alsdann an der Spitze von 4000 Mann auf das Elsaß los, und hierauf hatte Mülhausen die Belagerung zu bestehen, deren Einzelnheiten wir der gelehrten Beschreibung des Hrn. Ludwig Levrault entlehnen, die sich in der Revue d'Alsace befindet.

Karl der Kühne hatte den Mülhausern die Ehre seines Besuchs ankündigen lassen; eine gefürchtete Ehre, nach welcher die armen Schweizer-Verbündeten sich unklugerweise wenig begierig gezeigt hatten. Wüthend über diese Beleidigung schwur Karl auf der Stelle sich furchtbar zu rächen. Die Bürgermeister und die Schöffen der stolzen Stadt sollen vor der Kirchthür aufgehenkt, die Bürgerschaft dezimirt, die Mauern geschleift, die Häuser geplündert und verbrannt werden.

Die Drohungen des Kühnen waren keine leeren Worte; sogleich besteigt er sein Pferd und kommt mit einem großen Theil seiner Krieger vor Mülhausen an. Groß war hier der Schrecken; allein in dieser schrecklichen Gefahr zeigen sich die Bürger des Ruhmes würdig, den sie gegen die Armagnacken bewiesen hatten. Jeder bereitet sich zum Tode vor, allein jeder bewaffnet sich, um tapfer zu sterben. Das heilige Oel wird von dem sich aufopfernden Volke empfangen; die Priester haben in jeder Kirche allgemeine Absolution ertheilt, und indem sie den Sturm erwarten, machen Junge und Alte, Weiber und Kinder, Reiche und Arme, Mönche von allen Orden, ja sogar Kranke und Sieche, Prozessionen um die Wälle, um den Schutz des Himmels anzuflehen.

Er wurde ihnen zu Theil. Schon haben die burgundischen Soldaten Mülhausen umringt, die Leitern sind bereit, der stolze Eroberer hat den Sturm und die Verwüstung der Stadt für die Morgendämmerung des folgenden Tages angeordnet.....; allein während der Nacht fließt die Ill, durch den Regen und das Schmelzen des Schnees angeschwellt, von allen Seiten über; die Ueberschwemmung wird so groß, daß sich eine ungeheure Wasserfluth in wenigen Stunden um die Mauern bildet. Man mußte das Lager aufheben; Karl der Kühne wendete sich mit Verdruß von der Stadt ab, und empfand bei Murten, was gegen die mächtigsten Heere die Liebe des Vaterlandes und der Freiheit vermag.

So rettete die Vorsehung die Stadt Mülhausen von der Wuth dieses Eroberers.

Die Hülfe, die sie von der Schweiz empfangen hatte, knüpfte das Band noch enger, das sie mit dem Schweizerbund vereinigte, und nachdem sie 1506 mit der Stadt Basel ein Bündniß geschlossen hatte, welche sie vor kurzem mit der Schweiz vereinigt hatte, wurde sie im Anfang des Dezembers 1514 in diesen Bund selbst aufgenommen. Seit dieser Zeit hörte sie auf, dem Verband der Reichsstädte anzugehören, und wurde mit der übrigen Schweiz in allen Traktaten mit Frankreich einbegriffen. Während des dreißigjährigen Krieges erhielt sich Mülhausen mit Hülfe einer schweizerischen Besatzung, welche ihm die reformirten Kantone gaben, was dieser Stadt ohne Zweifel den Schutz der Sieger verschaffte; auch wurde in dem westphälischen Frieden diese Stadt nicht unter diejenigen aufgenommen, welche an Frankreich abgetreten wurden.

Erst im Lauf der französischen Revolution wurde sie gänzlich mit Frankreich vereinigt, und ihr Geschick mit dem der französischen Nation verflochten. Seit dieser Zeit hörte die Stadt Mül-

hausen nicht auf ihre industrielle Macht zu vergrößern, und heute zeigt sie den vollständigsten und unterscheidendsten Ausdruck des Genies und der Tendenzen unserer Zeit. Mit der englischen Industrie wetteifernd, macht sie die außerordentlichsten Anstrengungen, um diesen großen Kampf zu bestehen, in welchem sie oft den Fortschritten fremder Entdeckungen zuvorkam. Wenn Mülhausen gegen die Wissenschaften gleichgültig zu seyn scheint, so weicht es doch vor keinem Hinderniß zurück, um in Frankreich seinen industriellen Reichthum zu entwickeln. Mülhausen bereichert jedes Jahr unsere Ausstellungen mit den geistvollsten Produkten der Kunst; aus seiner Mitte wird in einigen Jahren die erste Eisenbahn-Linie ausgehen, welche zukünftig sich über alle Punkte unsers Bodens ausdehnen und alle materiellen und moralischen Vortheile realisiren wird, die sich an dieses riesenhafte Unternehmen knüpfen.

Trotz des Widerstrebens und des falsch verstandenen Widerstandes des Eigenthums, dessen Boden es durch seinen Vertrieb belebt, geht es mit Eifer der Vollendung dieses großen Werkes entgegen, und einst wird Frankreich es ihm verdanken, daß es nicht hinter den benachbarten Völkern zurückgeblieben, und in dieser Hinsicht hat Mülhausen reichlich seine Adoptionsrechte bezahlt. Es verdient sie noch mehr durch einen hingebenden Patriotismus, der noch großmüthiger wäre, wenn die kommerziellen Nothwendigkeiten nicht manchmal seinen Schwung hemmten.

Schloss Kientzheim.

Kientzheim, das 1338 eine von Schlettstadt abhängige Besitzung wurde, findet sich natürlicherweise in alle die kleinen Kämpfe verwickelt, die in dem so beweglichen Drama des Mittelalters die Geschichte dieser Stadt ausmachen.

Sein Ursprung scheint sehr alt zu seyn, denn schon 1286 hatte es der Kaiser Rudolph um 450 Mark Silber an die Rathsamhausen verpfändet. Nachdem die Stadt Schlettstadt durch ein Geschenk Ludwigs von Baiern 1338 in seinen Besitz kam, erlangte sie im folgenden Jahrhundert, im Jahr 1492, das Schloß, welches damals Johann von Hastatt gehörte. Schlettstadt blieb bis 1649 im Besitz dieser Güter, zu welcher Zeit es sie um den Preis von 3000 rheinischen Gulden an Wilhelm von Gollen abtrat, welcher dieser Stadt wichtige Dienste geleistet hatte. Diese Abtretung geschah unter der Bedingung, daß er das Schloß ausbessern sollte, welches der dreißigjährige Krieg gänzlich zerstört hatte. Es scheint daß die Bedingung nicht erfüllt wurde; denn als Silbermann, 1765, die Denkmale des Elsasses erforschte, fand er es nur noch von einem alten Einsiedler bewohnt. Dieser letztere, um sich ohne Zweifel in seinem Besitz zu erhalten, hatte auf eine geschickte Weise das Gerücht verbreitet, daß entsetzliche Erscheinungen sich jede Nacht in diesen einsamen Ruinen zeigten; so war denn auch in dem letzten Jahrhundert dieser Glaube in der Umgegend des Schlosses allgemeiner verbreitet, und zur Zeit Silbermanns hatte er einen hohen Grad von Bestimmtheit in den Gemüthern des gemeinen Volkes erreicht, welches immer geneigt ist das Wunderbare zu glauben.

Die Zeit hätte ohne Zweifel diese Ruine gänzlich zerstört, wenn der Hr. Baron Mathieu von Fawier nicht ihre Verwüstungen aufgehalten hätte, indem er aus diesem Schloß eine der malerischsten Verschönerungen seiner Güter machte. Man bemerkt auch noch daselbst einen runden Thurm von sehr hohem Alter, so wie auch ein Gewölb, auf welchem eine Kapelle stand, die dem heiligen Jakobus geweiht war. Die Einwohner von Kestenholz machten jährlich eine Prozession hierher.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del.

Lith. de Hahn & Fils à Colmar

Hotel de ville à Mulhausen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Hasler & Fils à Colmar

Chateau de Kintzheim,
près Sélestadt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Haut-Rhin

Pl. CXIII

J. Rothmüller d'ap. le croq. de Mr Ostiech

Lith. de Hoche & Fils à Colmar

Abbaye de Murbach,

près Guebwiller.

Murbach und Guebweiler.

Die ehemals so mächtige Abtei Murbach verdankte ihren Ursprung einer kleinen Kolonie von Mönchen, welche aus Schottland gekommen waren, und, nachdem sie die Vogesen überschritten hatten, sich in dem Thale von Guebweiler, an einem nahe bei dem Dorfe Bühl gelegenen Teiche niederließen. Weil sie diesen Ort zu ihrem Zufluchtsorte wählten, so erhielt der Teich den Namen *Vivarius peregrinorum*, welchen man häufig in den Chroniken findet. Später bauten sie ihr Kloster in der Mitte des Thales an dem Bache Murbach. Diese Stiftung wurde auch bald, auf Unkosten des Grafen von Egisheim, durch Eberhardt, Sohn Adelberts, Herzog des Elsasses und Enkel des Herzogs Ethikon oder Athich, und durch dessen Gemahlin Hemestende im Jahr 726, unter der Regierung Thierrys, König von Frankreich, reichlich beschenkt. Diese Schenkung umfaßte ein Stück Land von mehreren Meilen. Da das Kloster die Vorschriften des heiligen Benedikts befolgte, so nahm es so sehr an Ehren und Würden zu, daß es sich zum Rang einer fürstlichen Abtei erhob. Der Abt desselben trug den Titel Prinz des heiligen Reichs, und hatte Sitz und Stimme auf den Reichstagen; sein Beitrag zur Armee bestand in sechs Mann zu Pferde und neunzehn Mann zu Fuß, oder 148 Gulden monatlich. Der Abt von Murbach war auch zu gleicher Zeit Abt von Lure, in Burgund. Die Benediktiner-Mönche von Murbach mußten eine Adelprobe des Namens und der Wappen von vier Generationen väterlicher und mütterlicher Seite ablegen. Die Herrschaft Murbach umfaßte mehrere Dörfer, und außerdem auch das Städtchen Guebweiler.

Dieses Städtchen, heute einer der thätigsten Mittelpunkte des französischen Gewerbfleißes, ist am Eingang des Florival, an dem Bache Lauch gelegen. Es verdankte seine Mauern, so wie die meisten Städte des Elsasses, jenen unglücklichen Zeiten, welche der Wahl des Kaisers Rudolph von Habsburg vorausgegangen sind, folglich einer frühern Epoche als 1273; dieses bezeugen die Annalen von Kolmar, welche das Entstehen desselben auf einige Jahren früher setzen, so wie auch ein Akt vom Jahr 1275 in welchem man liest: *Wir die Bürger und der Rat der Stat ze Gewilr.* Im Jahr 1314 schenkte Conrad, Abt von Murbach, dieser Stadt alle Waldungen die sie umgaben, ohne Zweifel, um den Verkehr zwischen ihr und der Abtei, welcher einige Zeit unterbrochen worden war, wieder herzustellen. Dieses Geschenk hob jedoch die Schwierigkeiten nicht; erst zwei Jahre nachher endigten dieselben, als nämlich die Stadt in allen Rechten, welche sie vor Alters genoß, bestätigt wurde. Diese Reaktion von Seiten der Stadt Guebweiler gegen die herrschaftliche Abtei war dasselbe Symptom, das sich in dieser Epoche auf dem ganzen Gebiete des dem Feudalsystem unterworfenen Deutschlands äusserte. Während den ersten Zeiten hatte das Volk, das mit Steuern und Frohndiensten gedrückt war, jeden Tag einige seiner Rechte sich entreissen sehen. Die Abtei und die Herrschaft erweiterten immer mehr ihre Anmaßung und ihre Macht. Aber endlich gieng dem Volk ein Licht auf, und vom Augenblick an, wo es seine Stärke und seine Rechte begriff, fieng auch der Kampf von allen Seiten an, und die Reaktion brach überall aus, wo die Unterdrückung statt gehabt hatte. Auch erblicken wir um diese Zeit zahlreiche Schenkungen zum Vortheil der Städte, ohne Zweifel, um ihnen durch die neuen Concessionen, die sie erhielten, für die Güter, um welche sie betrogen worden waren, gerechten Ersatz zu bieten. So bewilligte der Abt im Jahr 1128 der Stadt Guebweiler auf immer dreißig Pfund Heller vom Umgeld, um die erforderlichen Ausgaben für die Festungswerke zu bestreiten; und später erhielt der Magistrat das ausschließende Recht das Salz zu verkaufen.

Als im Jahr 1444 die Armagnacken unter der Anführung des Dauphin, des Sohnes Karls VII, das Elsaß verwüsteten, war Guebweiler nahe daran in die Gewalt dieser gefährlichen Feinde zu fallen. Die Chronik erzählt, daß solches am Abend vor dem Feste des heiligen Valentins geschah.

Schon hatten sie, von einer dunkeln Nacht begünstigt, die Leitern aufgestellt, und waren im Begriff die Mauern zu ersteigen, als sie von einem panischen Schrecken überfallen wurden, und ihre Leitern im Stich ließen. Eine derselben sah man noch in der Kirche von Guebweiler, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Die Unwissenheit jener Zeit maß diesen plötzlichen Rückzug einem Wunder des heiligen Valentins bei; allein ohne der Wunderkraft dieses Heiligen etwas zu benehmen, darf man es doch für wahrscheinlich halten, daß die Reichthümer der Abtei und ein vom Abte bezahltes starkes Lösegeld die Armagnacken aus dem Thale mögen entfernt haben.

Der Magistrat bestand, ausser dem Probst, welcher darin im Namen des Abtes seinen Sitz hatte, in einem Bürgermeister und sechs Stadträthen; die ältesten Pröbste waren von Adel. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert war das Probstamt erblich und ein Lehen der adeligen Familie von Ongersheim. Bei der Erlöschung dieser Familie, im Jahr 1420, glaubte der Abt diese Stelle für sich und seine Nachfolger behalten zu können und ernannte einen Plebejer zum Unterprobst. Johann Ferlin war der erste, der zu diesem Amt berufen wurde. Späterhin ließ der Abt diese Stelle durch den Einnehmer der Abtei besetzen. Diese Verfassung der Stadt beweißt wie groß das Uebergewicht der Abtei von Murbach war, und wie leicht es ihr müsse gewesen seyn zu unrechtmäßigem Besitze zu gelangen, zu einer Zeit, wo der Clerus unumschränkt über alles Zeitliche herrschte.

Guebweiler mußte, wie die meisten kleinen Städte des Elsaßes, die Verheerungen der Schweden erdulden; denn, nach Schöpflin's Aussage, war, zu seiner Zeit, die Bevölkerung dieses Ortes weit geringer als vor dem unheilvollen dreißigjährigen Kriege.

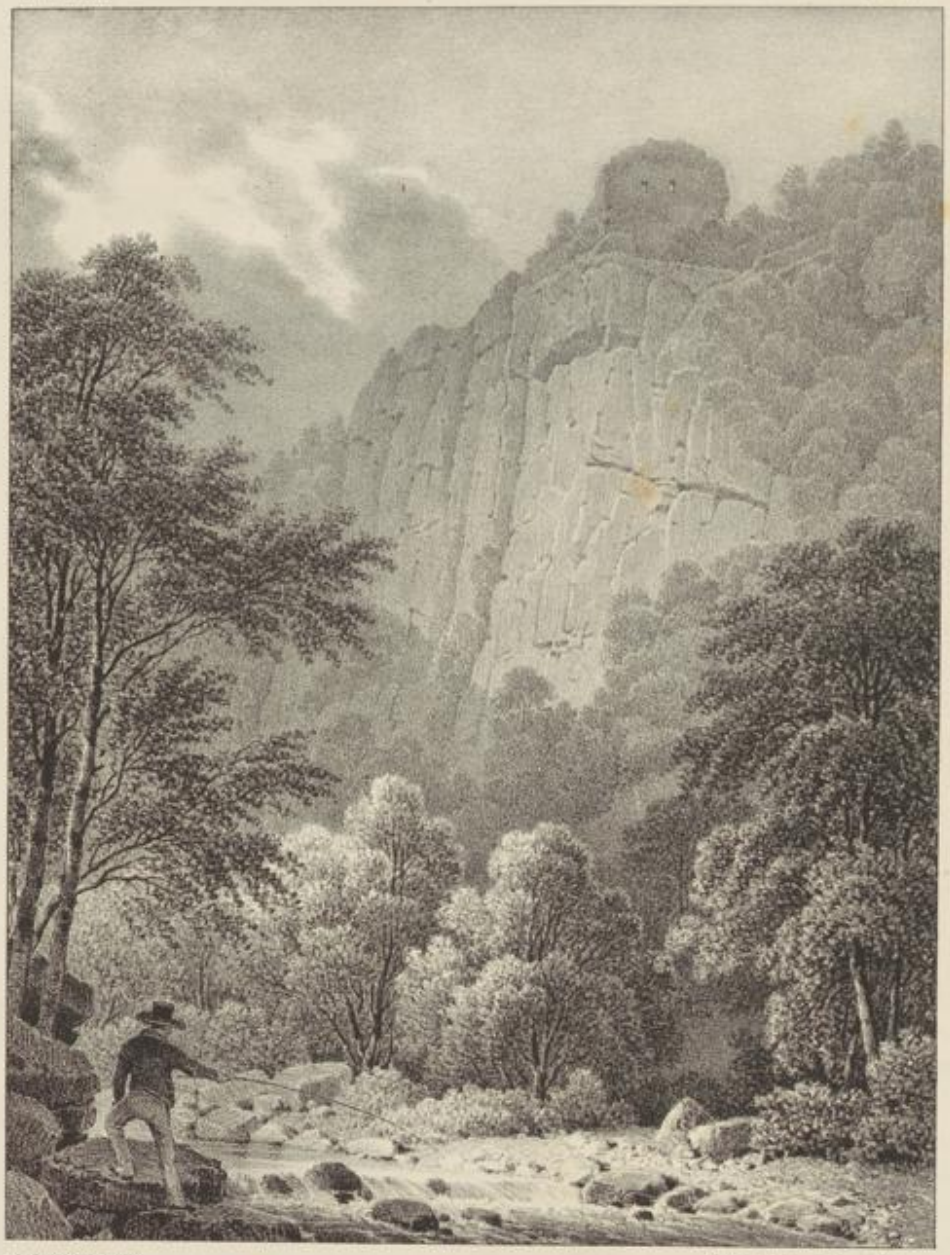
Die verschiedenen Schlösser, welche man auf den Gipfeln der Berge erblickt die das Thal von Guebweiler umschließen, gehörten ehemals alle dem Gebiet von Murbach zu und waren Lehen der Abtei. Das erste, das Schloß Angrätt, nur wenig höher als die Stadt gelegen, war die alte Residenz der Freiherren von Grött, deren Namen sich später in den von Angrätt verwandelte. Da dieselben die Bewohner von Guebweiler zu einer Zeit belästigt hatten, wo ihre Mauern sich erhoben, so ließ der Abt Conrad von Staufenberg das Schloß im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zerstören; allein im Jahr 1421 erlaubte man den Brüdern Johann und Bartholomäus von Angrätt es wieder aufzubauen, unter der Bedingung sich jeder Feindseligkeit gegen die Besitzungen der Abtei zu enthalten, und in Kriegszeiten derselben das Schloß zu öffnen. Das Schloß, dessen Trümmer man heute noch sieht, wurde mit Erlaubniß des Abtes, im Jahr 1514, von einem schwedischen Edelmann, Daniel Kempf, gebaut, dessen Nachfolger den Namen Kempf von Angrätt tragen.

Die Kempfen besaßen auch das Schloß Ungerstein oder Hungerstein, welches sich am Eingang des Thales, nahe bei der Stadt, befindet.

Das Schloß Husenburg, welches drei Stunden oberhalb Guebweiler an dem Flusse Hauch liegt, und wovon fast gar keine Spur mehr vorhanden ist, war ebenfalls ein Lehen der Abtei Murbach. In den letzten Zeiten hatte es die adelige Familie von Schauenburg in Besitz.

Das Schloß Hirzenstein, oberhalb des Dorfes Mattweiler, wurde, um das Jahr 1265, durch den Abt Berthold aufgeführt. Als die Schweizer im Jahr 1468 durch List und Trug hineindrangen, wurde es gänzlich verwüstet. Andere adelige Güter waren auch noch von der Abtei abhängig; so das Schloß Weckenthal, das Schloß Störenburg, welches das Thal Sankt Amarin beherrscht und eine große Anzahl Dörfer. Ausserhalb dieses Gebietes besaß die Abtei noch Hirsingen in der Herrschaft Landser, die Schlösser Girsberg und Eckerich mit allem was dazu gehörte, Engweiler und Hipsheim im Unter-Elsaß, und die Geldstrafen des Gerichtshofes zu Schäffersheim. Schon von langem her hatte sie die Stadt Luzern in der Schweiz, die Herrschaft Isenheim, Dattenried und mehrere Dörfer der Vogtei Landser unter ihrer Gewalt. Dies waren die verschiedenen Besitzungen der reichen Abtei Murbach. Heute sind alle diese Reichthümer verschwunden; das schöne Monument, welches die Abtei bildete, wanket schon auf seiner Grundlage, und einer seiner Thürme sieht einem nahen Sturze

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK KARLSRUHE



A. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Chateau de Rosemont,
près Giromagny.

entgegen. Glücklicherweise ist dies nicht bei der schönen Kirche des Kapitels der Fall, welche zu Guebweiler im neuern Styl erbaut und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vollendet worden ist. Dieses Monument kann mit Recht als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet werden; denn allen denjenigen, bei welchen der Geschmack am Mittelalter nicht das Gefühl für wahre Schönheit verdrängt, bietet es eine siegende Vergleichung mit den Monumenten jener Zeit dar, wo die Harmonie der grieschischen Formen durch die Kühnheit und das Unermeßliche der Gebäude ersetzet worden ist. Beim Schlusse unserer Notizen über Guebweiler und Murbach darf der Name des Hieronymus Gebweiler nicht übergangen werden, welcher in dieser Stadt geboren ist. Er trug zum Ruhme des sechszehnten Jahrhunderts durch seine Schriften bei, und war der Wiederhersteller der Wissenschaften im Elsasse.

Rosemonte.

Rosemonte, am Fuße des Wasgaus gelegen, hieng ehemals von der Herrschaft von Belfort ab. Ein weites Gebiet gehörte dazu, und es war in Ober- und Nieder-Rosemonte eingetheilt; es hatte zwei Vogteien von sehr ungleicher Ausdehnung, welche dem Hause Oestreich durch Erbfolge desjenigen von Mümpelgard zugefallen waren. Zu Ober-Rosemonte gehörte die Vogtei von Chaux oder Tscha, Valdhoy, Sermamagny, Ewette, La-Chapelle-sous-Chaux und Giromagny, ein großes Dorf, welches seine Vergrößerung den Minen zu verdanken hatte, die sich dort befinden und die von Wichtigkeit gewesen zu seyn scheinen, Le Puix oder Soda, Besemont oder Wessenberg, Rougegoutte, Gros-Menglat, Eloi und Oberassel. Dieses letzte Dorf erhob sich im sechszehnten Jahrhundert, zur Zeit, wo die Ausbeutung der Minen eine sehr große Entwicklung erhalten hatte; es gehörte als Lehn, mit Untergericht, einem gewissen Hrn. Heydenburg, Direktor dieser Mine. Das ältere Dorf Niederassel mit dem Schloß war ein Lehn der Familie Assel seit 1347, und blieb, nachdem es mehrere Besitzer gehabt hatte, seit 1520 das Eigenthum der Edlen von Pfirt. Rougegoutte und Groß-Menglat, im vierzehnten Jahrhundert ein Lehn der Familie von Masmünster, wurde nach dem Erlöschen derselben Familie, von den Erz-Herzogen den Edlen von Roppa, ehmals Roppach, gegeben.

Die Unterthanen von Rosemonte waren, so wie die meisten der Herrschaft Belfort, unter das schändliche Joch der Sklaverei gebeugt und wurden erst unter der östreichischen Regierung davon befreit, wie wir aus einem Diplom des Erz-Herzogs Sigismond vom Jahr 1467 ersehen. Ein herrschaftlicher Beamter unter dem Namen Statthalter von Rosemonte stand dieser Herrschaft, so wie auch den zwei Vogteien Mörlingen und Stauffen vor. Die Umgegend von Rosemonte war Zeuge des heldenmäßigen Widerstandes der Bauern, welche zuerst den Schrei nach Unabhängigkeit vernehmen ließen und die Eroberung der Freiheit versuchten. Nahe bei Wieswald wurde das hitzige Gefecht geliefert, in welchem sie durch die übermäßige Stärke der schwedischen Armee völlig geschlagen wurden. Nur das Datum dieses Ereignisses (1633) wurde uns aufbewahrt; aber wir kennen keinen der Volksmänner, die sich in einen so unglücklichen, für sie aber so ruhmvollen Streit zu stürzen wagten. Die meisten derjenigen, welche über diese für unsere Geschichte so interessante Episode geschrieben haben, geben dieselbe für einen gewöhnlichen Aufstand aus, ohne sich weiter in die Ursachen und Anreizungen dazu einzulassen. Gerechter als sie, wollen wir in unserer bescheidenen Sammlung ihrer edlen Aufopferung gedenken und ihrem unerschütterlichen Muthe huldigen, welcher in den Ebenen von Wieswald und Kästenholz sein Grab fand.

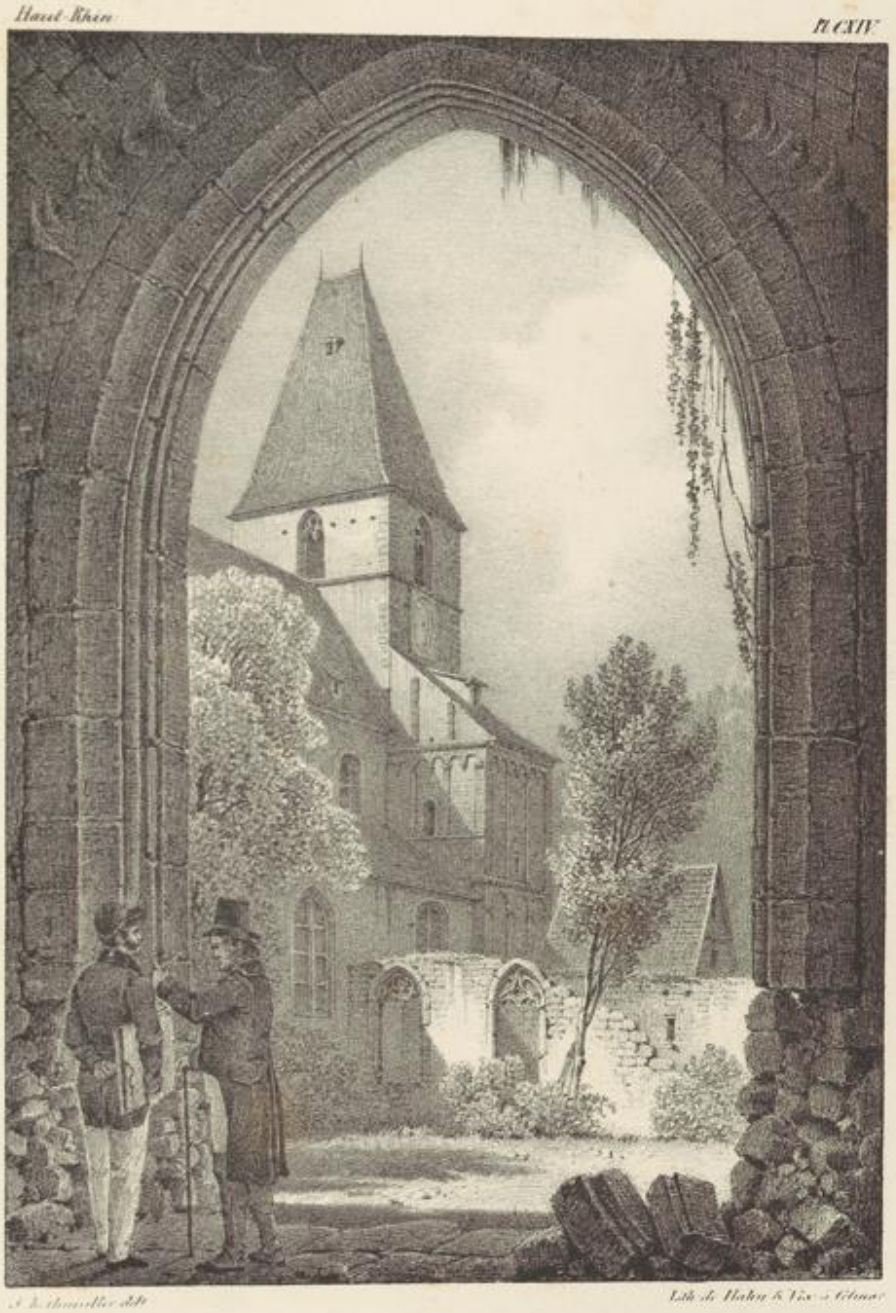
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lautenbach.

Das Dorf Lautenbach, in dem reizenden Thale welches ehemals den Namen Blumenthal trug, war vormals der Sitz eines Kapitels, das nach einigen Schriftstellern, im zehnten Jahrhundert, nach Schöpflin aber im Jahr 1137 gegründet worden ist. Die Mönche welche sich an diesem Orte niederließen, wurden von dem Stifter der Abtei Honau dahin geschickt. Die Kirche, welche heute zur Pfarrkirche dient, enthält einzelne Stücke sehr merkwürdiger Baukunst, welche in dem Werke des Hrn. von Golbery beschrieben sind. Dieser gelehrte Geschichtsschreiber dem keine Schönheit der alten Kunst entgangen ist, beschreibt die Bauart der alten Kapitelkirche von Lautenbach wie folgt: Die kleinen Säulen der großen Thüre haben Knäufe, in welchen seltsame und phantastische Bilder ausgehauen sind. In dem Schiffe sind die Säulen ausgekehlt und wechseln mit viereckigen Pfeilern ab. Alle Decken sind flach. Vermuthlich hat ein Brand neue Bauten nothwendig gemacht. Dieses wird hauptsächlich dann klar, wenn man das Fenster untersucht, an welchem man mit wenig Geschicklichkeit eine Nachahmung der alten Kunst versucht hat, und wenn man das Chor betrachtet, an dessen Fenster Lanzetten sind und welches auswärts mit Stützpfeilern versehn, und auf Manneshöhe mit einer dreifachen Reihe von Blumengehängen gezieret ist, während daß alle andern Theile des Gebäudes antik sind. Die Seitenthüre gegen Süden stellt seltsame Figuren dar. Allein besonders merkwürdig ist die Kanzel; die Bildhauerarbeit daran ist sehr schön. Der Deckel stellt den heiligen Michael vor wie er den Teufel zu Boden schmettert. Mit der einen Hand hält er ein blitzendes Schwerdt, mit der andern eine Wage. Der Teufel drückt eine der Wagschalen in die Höhe, und in der andern, welche diesem Stoß nachgiebt, befindet sich eine Betende. Unter dem Deckel sieht man den Heiligen Geist. Die Kanzel ist rings herum mit den Bildsäulen der vier Evangelisten geziert, und das Treppengeländer stellt schöne Blumenkränze vor. Das Fenster des Chores hat bis zur Mitte seiner Höhe schöne farbige Glasscheiben, und am obern Theil ein Kleeblatt aus dem nämlichen Glase. Es befinden sich also in der Kirche von Lautenbach zwei verschiedene Zeitalter, zwei scharf ausgesprochene Charaktere.

Nachdem der Geschichtsschreiber, welchem wir diese Details entlehnen, auf solche Weise die verschiedenen Arten von Baukunst, welche in der Kirche von Lautenbach mit einander vermischt sind, beschrieben hat, beklagt er es, daß ein bäuerischer rosenfarbener Kitt, mit welchem die Schönheiten des lombardischen Styles verschwenderisch überstrichen sind, die elegante Leichtigkeit der gothischen Lanzetten verunstaltet.

Man kann nicht von Lautenbach sprechen, ohne eines Namens zu erwähnen, welcher zu unserm literarischen Ruhme gehört. Delille, der erhabene Verfasser des Gedichtes: die Gärten, bewohnte während einiger Zeit dieses geringe Dorf. Hier, in dieser bescheidenen Einsamkeit und in den finstern Wäldern, die sie umgeben, wurde ihm vielleicht die Eingebung zu Theil, die ihn unsterblich macht. Sein Andenken wird fernerhin noch lange die Orte verschönern, die uns an ihn erinnern.



J. Schmuller del. Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Eglise de Luttenbach,
près Guebwiller

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

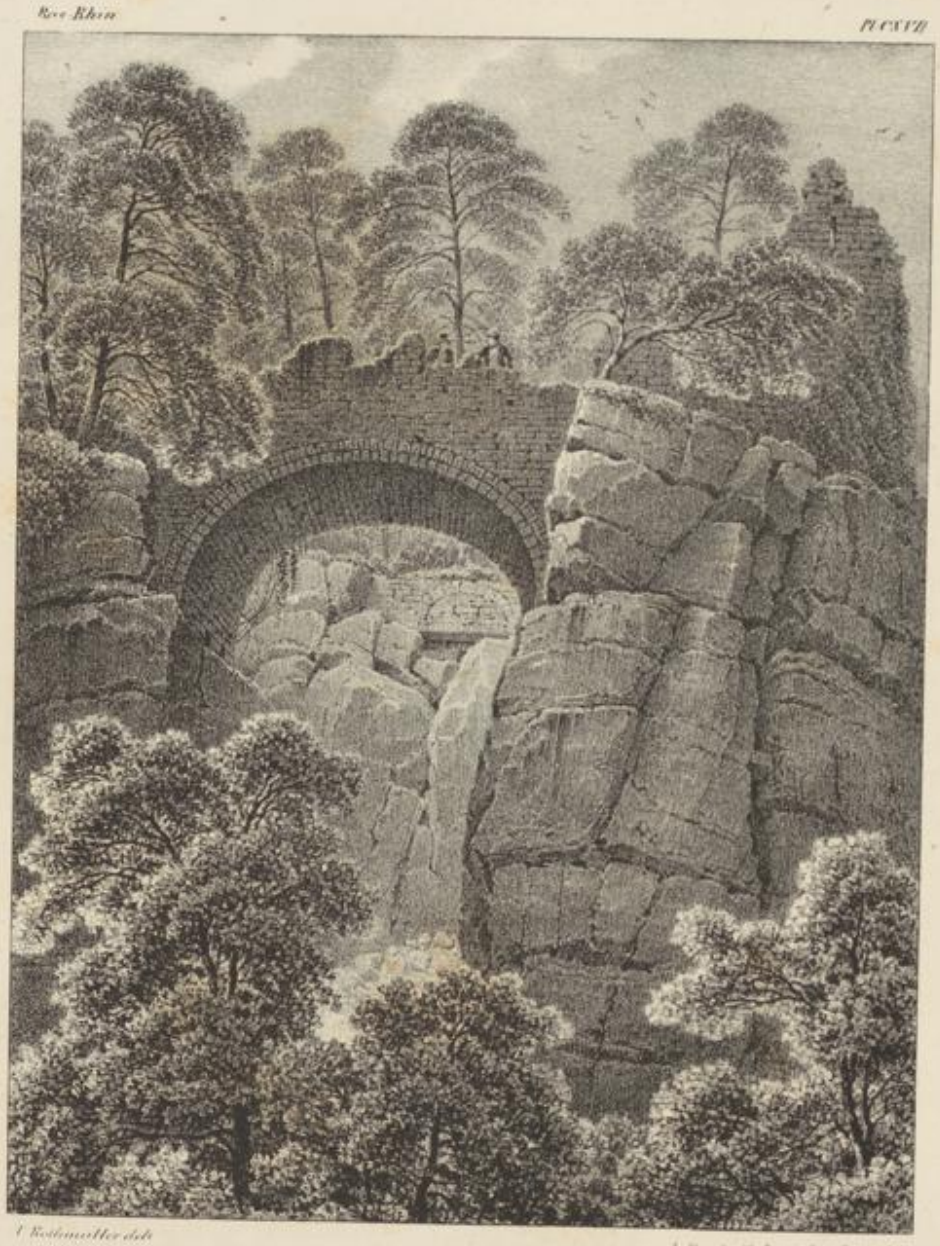
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ancienne Eglise de Guebwiller.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



J. Rothmüller del. Lith. de Hahn & Vix à Glaser

Le Hagelschloss,
sur la montagne de Ste Odile

Hagelschloss und Hankmatten.

Mitten in finstern Wäldern, die mit schrecklichen Abgründen umgeben sind, gewahrt das Auge des Reisenden kaum noch die Spuren jener Lehnschlösser, mit welchen das Mittelalter die Höhen des Wasgaus bekränzt hat. Von Hagelschloß stehn nur noch etliche Mauerstücke und ein Bogen, der von einem Felsen zum andern reicht. Hier hatte jedoch, vor einigen Jahrhunderten, einer jener Männer, die den Harnisch trugen, seine Wohnung aufgeschlagen, und von seinem Geyers-Horst herab Schrecken in das Thal verbreitet. Wir haben keine historische Berichte über das erste Alter dieser auffallenden Ruinen, die der Schauplatz großer Begebenheiten gewesen seyn mußten. Nicht einmal den Namen des Schlosses finden wir in unsern alten Urkunden; wir können ihn nur von dem kleinen Thale, Hagelthal genannt, herleiten, in dessen Nähe das Schloß liegt. Diese Trümmer sind kaum eine halbe Stunde von dem Schloß Hanfmatten entfernt, das man auch Homburgweiler oder Kagenfels nennt. Man könnte jedoch mit dem Hagelschloß die Geschichte der Ruinen des Schlosses von Waldsberg in Verbindung bringen, dessen Spuren man bis heute vergebens aufgesucht hat. Endlich berechtigt uns der Anblick dieser Ruinen, das was Specklin über die gewaltsame Zerstörung berichtet, die der Bürgerkrieg in die Mauern von Waldsberg brachte, auch für Hagelschloß gelten zu lassen.

Im Jahr 1406, war ein gewisser Walther Erb mit Straßburg im Streit. Die Bürger von Oberrehnheim waren zu Vermittlern ernannt worden, um diesen Zwist zu schlichten; mehrere Standespersonen aus Straßburg, die man eingeladen hatte, fanden sich bei dieser Zusammenkunft ein; Erb, anstatt sich auch dahin zu begeben, stellte sich in den Hinterhalt, nahm den Johannes Sturm und zwei Edle von Müllnheim gefangen und brachte sie in seine Festung. Die Straßburger eilten aber bald herzu, belagerten das Schloß in der Abwesenheit seines Besitzers, eroberten und zerstörten es. Später wurden die Ruinen von Hagelschloß, durch den Kaiser Sigismund, als Lehn den Herren von Berg gegeben; noch später waren die Rathsamhausen Besitzer davon, und bis auf den heutigen Tag gehören sie mit den Waldungen die sie umgeben, dieser letztern Familie.

Vor nicht gar langer Zeit herrschte noch ein abergläubiger Schrecken, bei dem Gedanken an diese Trümmer, in der Einbildung des Volkes, und erst seit Kurzem haben diese tapfern Bergbewohner die schrecklichen Träume von den Gespenster-Prozessionen in den unterirdischen Gewölben des Schlosses aufgegeben.

Etwa eine halbe Stunde von Hagelschloß befindet sich eine schöne große Wiese, die in einer frühern Zeit der Pflanzung des Hanfs gewidmet war, und ihren Namen einer Ruine gegeben hat, welche auf dem östlichen Abhang des Wasgaus über die Thäler sich erhebt, die die erste Bergkette von der zweiten trennen. Das Schloß Hanfmatten, das eigentlich Kagenfels heißt, wird auch mit dem Namen Homburgweiler bezeichnet, der von einem ehemaligen Weiler herkommt, von welchem nichts mehr als ein Meierhof übrig ist.

Kagenfels oder Kagenburg, das man in unsern Tagen fast gar nicht kennt, ist eines jener Denkmäler aus dem Mittelalter deren Geschichte man am besten kennen lernen kann. Wir besitzen nämlich eine Urkunde von Rudolph von Habsburg, die bis an das Jahr 1285 hinaufreicht, und es bestätigt, daß die Stadt Oberehnheim dieses Erbgut einem gewissen Ritter Albert von Kagen abgetreten hat, der ihm sodann seinen Namen gab. Der Vertrag, der auf diese Verschreibung folgte, war jedoch nicht von langer Dauer, weil die Familie, die dieses Schloß ererbte, bald ausstarb. Von dem Jahr 1330 an, und sogar noch vor dem Tode des letzten Sprößlings der Familie Kagen, war das Lehn von Kagenfels ein Eigenthum der Familie Hohenstein, die aber ihren Sitz nicht darein verlegte; es war also nur eine von den zahlreichen Zubehörden zum Erbschlosse dieses Stammhauses. Nach vielen Revolutionen wurde endlich das Schloß, das dem Bischof zu Straßburg, Stahel von Westhofen gehört hatte, durch Ludwig von Lichtenberg, der einen seiner aufrührerischen Verwalter darin belagerte, eingenommen und zerstört.

Nachdem es die Hohensteiner wieder aufgebaut hatten, kam es nach einander in den Besitz der Utenheimer, der Ramsteiner und des berühmten Zoeckli, der es an die Stadt Oberehnheim verkaufte.

Diese setzte einen Burgvogt ein, der über die Waldungen der Stadt wachen sollte, der aber seitdem die Gebäude in Trümmer hat zerfallen lassen. Von diesen berühmten Ruinen sieht man heute nur noch einige mauerähnliche Steinhaufen und einen wohlerhaltenen Thurm, der aus dem tiefen Graben bis an die andern Ueberbleibsel hinaufreicht, die man von weitem auf dem Gipfel eines steilen Felsens unterscheiden kann. Dies sind die Reste des gefürchteten Schlosses, das bestimmt war die frommen Zufluchtsorte zu beschützen, welche die Religion in dieser Einöde zahlreicher als in jedem andern Theile des Elsasses gegründet hat.

Wineck und Windeck.

Nicht weit von der nördlichen Grenze des Elsasses wenden sich unsere Blicke nach den ansehnlichen Ruinen des alten Schlosses Wineck. Der Umfang seiner Trümmer, sein schöner und fester Bau, bezeugen noch heute die Macht seiner Stifter. Die Geschichte bleibt jedoch stumm über die Schicksale dieses Schlosses. Die unscheinbaren Reste des Schlosses Windeck in der nämlichen Gegend, welche die Bewohner derselben mit dem Namen Wittschlössel bezeichnen, gewahrt man kaum. Auch hiezu fehlt es wieder an Annalen und zuverlässigen Angaben. Blos dies weiß man bestimmt, daß diese beiden Schlösser von dem berühmten Schöneck abhängig waren, und folglich auch die Schicksale desselben theilen mußten.

Nach dem Erlöschen der Familie Schöneck fielen sie mit dem Erbschloß dem berühmten Hause Lichtenberg zu, welches sich späterhin mit den Finstingern vereinigte.

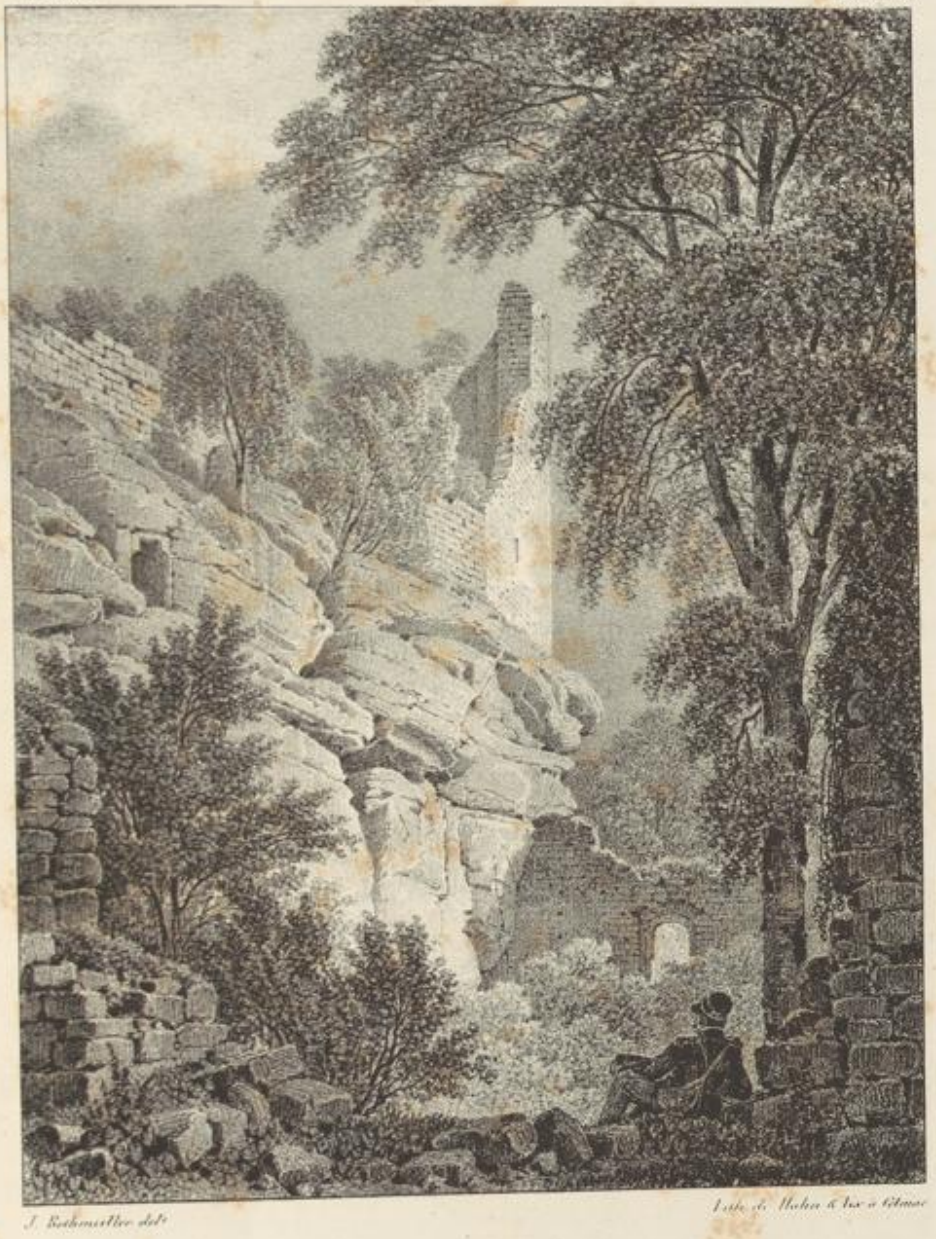
Im Jahr 1517 wurden sie gleichfalls durch den Grafen von Zweibrücken-Bitsch, einem Erben von Lichtenberg an Wolf Eckbrecht von Dürckheim und seine Nachkommen übergeben, unter der Bedingung daß sie wieder aufgebaut würden. Dies geschah auch durch den Sohn Wolfs, den berühmten Cuno, der in der Helden-Legende bekannt ist. Als er nämlich eines Abends oben auf dem riesenmäßigen Thurm von Schöneck auf und ab gieng, erblickte er zwei völlig bewaffnete Ritter, die in den Schloßhof eindrangen; er will ihnen entgegen eilen, sie stehen aber schon vor ihm, und er hört eine Stimme, die zu ihm sagt: „Mein Sohn, rette Winstein, morgen wäre es zu spät!“ Cuno ist ganz bestürzt; die beiden Gestalten verschwinden in einem der untern Gemächer. Dieser geheimnißvollen Mahnung verdankte Winstein seine Rettung. Heute noch glaubt man diese Ritter stillen und langsamen Schrittes um die Ruinen herumgehen zu sehen. Kurze Zeit nachher starb Cuno in Bergzabern.

Nach ihm hatten bald Wineck, Windeck und alle andern Lehngüter des Hauses Dürckheim zu bestehen aufgehört. Die Zerstörung machte schreckliche Fortschritte; die Zeit hat diese stolzen Schöpfungen der menschlichen Eitelkeit fast gänzlich zernichtet.

Fleckenstein, Hohenburg und Wegelburg.

Unter allen diesen Trümmern aus einem andern Zeitalter, die in so großer Anzahl auf der Bergkette zwischen Elsaß und Lothringen gleichsam überall hingestreut sind, haben keine so ungeheure Felsenmassen zur Grundlage als der Fleckenstein. Hier half die Natur selbst der kühnen Baukunst eine der fürchterlichsten und unzugänglichsten Burgen aufführen. Der obere Theil des Felsen ist mit Thürmen und dicken Mauern versehen; der untere Theil ist mit zahlreichen Festungswerken umringt, die wieder in mehrere Höfe eingeschlossen sind. In einem dieser Thürme konnte man ehedem auf einer in den Fels gehauenen Treppe bis zur höchsten Esplanade hinaufsteigen; heute gelangt man nur durch zwei Gallerien dahin, die gleichfalls in den Fels eingehauen sind, und welche, die äußere sowohl

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn & Fix à Colmar

Intérieur de Wieneck.

près Niederbronn

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Chateau de Fleckenstein.

près Obersteinbach.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

als die innere, zu den zahlreichen Gemächern führen, die ebenfalls in den Berg gegraben sind. Diese ungeheuern Bauten reichen in ein sehr frühes Zeitalter hinauf.

Dieses alte Schloß wurde zur Zeit Rudolphs von Habsburg als Lehn ausgegeben, und war der Sitz der mächtigen Herrschaft und berühmten Familie, die sich mehrere Jahrhunderte lang erhalten hat. Sie kommt im Jahr 1179 in den Reichs-Annalen zum erstenmal zum Vorschein. Ein gewisser Gottfried von Fleckenstein unterzeichnete in diesem Jahre die Schenkung, die Friedrich der Abtei Stürzelbronn gemacht hatte. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts wurde Heinrich von Fleckenstein zum kaiserlichen Statthalter von Hagenau ernannt, und dieses Amt blieb noch lange Zeit nach ihm in seiner Familie.

Das Schloß Fleckenstein hatte auch die Ehre, die Paniere der kaiserlichen Truppen am Fuße seiner Thürme wehen zu sehen. Im Jahr 1276 machte einer seiner Besitzer den Bischof von Speyer zum Gefangenen und schloß ihn in seine Burg ein, um ihn zur Bezahlung einer gewissen Schuld zu zwingen. Aber Rudolph belagerte alsobald den eigenmächtigen Freiherrn und nöthigte ihn zur Unterwerfung.

Das alte Schloß stand jedoch noch im Jahr 1674, in welchem es durch Vauban eingenommen, und durch den Befehlshaber über das Elsaß, Hrn. von Monclar, gleich mehreren andern Ritterbehausungen zerstört wurde. In der Folge setzte Ludwig XV das Haus Rohan-Soubise zum Erben aller Güter der Familie Fleckenstein ein.

Etwa eine halbe Stunde von Fleckenstein liegt, gegen Nord-Ost, auf einem hohen Berggipfel das Schloß Hohenburg. Die Trümmer dieser Burg sind sehr beträchtlich; man sieht daselbst eine fürchterlich große Ringmauer, die an allen ihren fünf Ecken mit Thürmen versehen ist. Die Mauern stoßen auf einer Seite an den Felsen an, der unten sehr schmal ist, aber höher hinauf an Breite zunimmt. Am Fuße dieses Felsen befinden sich die Eingänge zu mehreren unterirdischen Gewölben. Mitten unter diesen Trümmern trifft man noch auf Kunst-Gegenstände und Granitblöcke mit zierlicher Bildhauerarbeit.

Die Familie Hohenburg war reich und mächtig, und weithin erstreckte sich ihre Gewalt. Sie besaß die Herrschaft von Sulz-unter-dem-Wald welche ein Lehn des Churfürsten und Bischof von Cöln war. Die kleine Stadt Wangen war das Eigenthum Burkhards von Hohenburg, und späterhin verpfändeten die Bischöfe von Straßburg diesem Hause die Städte Rheinau, Mutzig und einen Theil des Schirmecker Thales.

Einer der Erben dieser reichen Besitzungen, Wirie von Hohenburg, wurde, ohne weitere Kriegserklärung, in der Stadt Mutzig von dem Pfalzgrafen Ludwig, Bischof von Mainz, den Grafen von Leiningen und Saarwerden und von dem Bischof von Straßburg angegriffen. Die Stadt wurde im Jahr 1444 eingenommen und geplündert; aber Wirie flüchtete sich in sein Schloß, und nöthigte durch seine heldenmüthige Vertheidigung seine zahlreichen Feinde zum Rückzug. Konnte wohl das Haus Hohenburg seinen spätern Nachkommen einen glänzendern Beweis seiner Größe hinterlassen?

Solch hoher Ruhm wurde jedoch bald verdunkelt durch das schmachvolle Ende dieses berühmten Geschlechts. Reichard, der letzte Sprößling desselben, wurde der Sodomiterey beschuldigt und aus Straßburg verbannt. Er begab sich in die Schweiz, und wußte die Zuneigung der Einwohner Zürchs in so hohem Grade zu gewinnen, daß dieselben sogar drohend für ihren verbannten Gast Genugthuung forderten. Bald darauf wurde er jedoch seines Verbrechens überwiesen, und vor den Thoren der Stadt lebendig verbrannt. Die Herrschaft Hohenburg fiel sodann dem Hause Sickingen zu.

Hohenburg war eines der Schlösser, welches die Feinde des Franz von Sickingen, nach dem heldenmüthigen Tode dieses Kriegers, den sein Muth nicht retten konnte, zerstören zu müssen glaubten. Die Legende knüpft sich auf eine anmuthigere Weise an diese Ruinen.

Nicht weit vom Schloß befindet sich ein Brunnen, den man den Jungfrauen-Brunnen nennt. Der Sage nach kömmt bisweilen eine junge Dirne in ganz weißer Kleidung hieher, um ihr schönes Haar zu waschen; sie geht dann lachend abwärts, dem Meierhof am Abhang des Berges zu, und kehrt weinend wieder ins Schloß zurück.

Jenseits der Grenzen, die der Friedensschluß von 1815 in Rheinbaiern für Frankreich festgesetzt hat, befinden sich noch Spuren eines alten Schlosses, das den Namen Wegelburg führte. Otho von

Ochsenstein, Sachwalter des Elsaßes, nahm es ein und zerstörte es im Jahr 1282. Die Straßburger kamen und rächten sich für die häufigen Plünderungen, welche die Bewohner dieses Raubnestes sich erlaubt hatten.

Ein Jahrhundert später wurde es an Ludwig von Baiern verpfändet, und sodann vom pfälzischen Stammhause abhängig. Uebrigens hatte es das nämliche Schicksal wie das Schloß Fleckenstein: der Baron von Monclar ließ ihm wie allen andern Raubschlössern Gerechtigkeit widerfahren.

Arnsberg bei Obersteinbach und Löwenstein.

Nahe bei dem Dorfe Obersteinbach erhebt das Schloß Arnsberg seine ruhmvollen und malerischen Ruinen. Auf der hervorragenden Spitze eines unermeßlichen Felsen, der sich am Berge hinabsenkt, befinden sich die ersten fast gänzlich zusammengestürzten Ringmauern, und darüber ein ungeheurer Steinblock, der gegen den Gipfel zu immer breiter wird, und den eintönigen Anblick dieser Lehenherrschafts-Trümmer auf anmuthige Weise erhöht. Verfallene Treppen zeigen noch die Zugänge zu dem Gipfel des Gebäudes, von dem nur zwei Thürme sich erhalten haben, die über die Gräben, der Festung hinausragen. Auch hier half die Natur der Menschenhand; denn die zahlreichen Stufen die in den Felsen eingehauen sind, passen vortrefflich zu den Gebäuden.

Arnsberg gehörte zu dem benachbarten Schloße Wasenstein, das seine Besitzer, unter Andern Friedrich von Wasenstein, nothgedrungen verlassen mußten, weil sie die heiligsten Grundsätze des Völkerrechts verletzt hatten.

Das Schloß ward zur Zerstörung verdammt; man weiß jedoch nicht, ob dieses Urtheil vollzogen worden ist. Wie dem auch seyn mag, so gehörte es späterhin den Grafen von Zweibrücken, die ihm, ohne Zweifel, seinen ehemaligen Glanz wieder werden gegeben haben. In der Folge ererbte es das Familienhaus Hanau von den Grafen von Bitsch.

Die Chronikschreiber sind jedoch nicht einig über seine Schikfale; mehrere wollen behaupten, die Herren von Ochsenstein hätten das Schloß Arnsberg an sich gerissen, und sich der Rechte der Abtei von Weissenburg bemächtigt, die sie als Oberherrschaft desselben ansahen.

Späterhin kömmt die historiche Gewißheit wieder zum Vorschein; denn bekanntlich war Arnsberg in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, das Eigenthum der Familie Adelsheim.

Seine gänzliche Zerstörung, fällt ohne Zweifel, wie die aller benachbarten Schlösser, in die Zeit, wo das Elsaß durch Frankreich erobert wurde, und wo, wie es bei allen Eroberungen der Fall ist, alle alten Denkmäler ehemaliger Herrschaft zernichtet wurden.

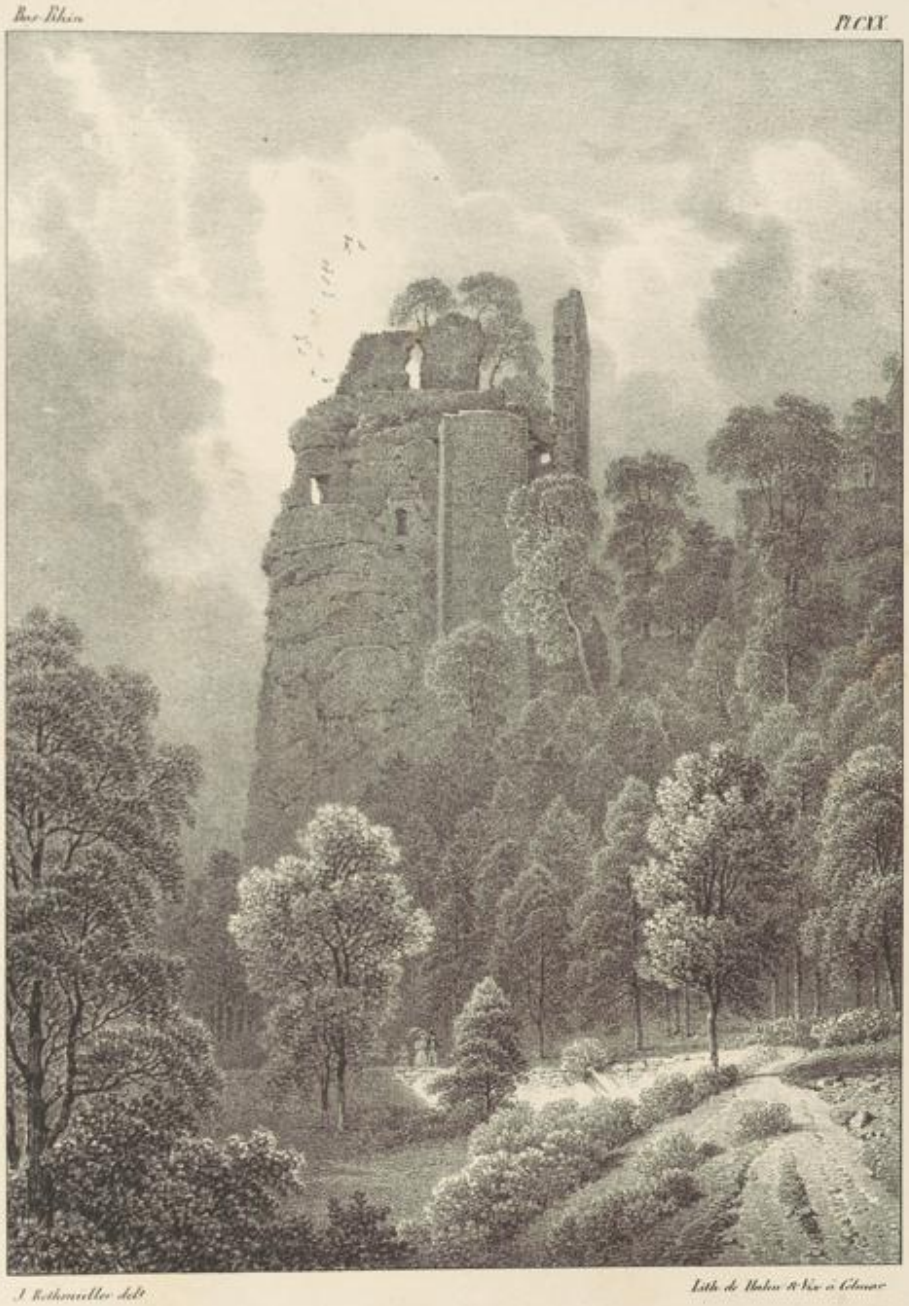
Das Schloß Löwenstein, das in der Gegend Lindenschmidt oder Linkenschmidt heißt, steht auch mit der Geschichte von Hohenburg in Verbindung. Es blieben kaum noch einige Trümmer davon übrig, die, wie durch ein Wunder, den Verheerungen der Zeit und der Rache des Landvolks entgangen sind. Außer den Schikfalen die es mit dem Schloß Hohenburg theilen mußte, und vermöge welcher es in die Hände der Sickinger fiel, hat uns die Sage von dieser alten Burg nur noch das grauenvolle Andenken an zwei gefürchtete Räuber hinterlassen, die daraus ihren Zufluchtsort gemacht hatten, und die umliegenden Dörfer mit ihren Schrecknissen erfüllten.

Der berüchtigte Johann von Alba, hatte wirklich mit Heinrich Streif von Landsberg darin gehauset; jede Nacht stiegen diese Beiden vom Berge herab, um ihre verbrecherischen Anschläge in weitem Umkreis zu vollführen. Die Landleute aus der Gegend getrauen sich noch heute nicht, dem Thore das ihnen zum Ausgang diente sich zu nähern.

Die gefürchteten Bösewichte ließen ihre Pferde, gleich dem Ungeheuer in der Aeneide, verkehrt beschlagen. Dem ungeachtet wurde diesem ihrem Räuberleben bald ein Ende gemacht.

Dieses alte Gebäude wurde durch Johann von Lichtenberg und die Bürger von Straßburg mit Sturm eingenommen und der Erde gleich gemacht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



J. Rothmüller delt. Lith. de Hahn & Vix à Colmar

Chateau d'Arnsburg,

près Obersteinbach

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

J. Rothmüller del. Lith. de Bohn & Cie à Cologne

Entrée de Ribeauvillé

& vue des chateaux de St Ulrich, Girsberg & Rappelstein.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Rappoltsweiler.

. . . . . (*Fortia*) *corpora bello*
Vinaque progenerat mensis generosa, senectam
Quæ servata ferunt, laudemque ætate merentur.
(Vanierius, *Prædium rusticum*, lib. XI.)

Die kleine Stadt Rappoltsweiler, am Fuße des Wasgaus, hat drei große verfallene Burgen über sich, die ehemals den Edeln von Rappoltsweiler zum Wohnsitz dienten. Blickt man recht weit in die vergangenen Zeiten zurück, so findet man schon im achten Jahrhundert Rappoltsweiler als Dorf. Dies wird durch eine Urkunde von 768 bestätigt, vermöge welcher Pipin, der König von Frankreich, die Schenkungen autorisirt, die der Edle Widon zu Rappoltsweiler dem Abte Fulrad von Saint-Denis gemacht hatte, und von welchen noch das Testament dieses Abtes im Jahr 777 Meldung thut. Man könnte sogar das Alter dieses Ortes noch weiter hinaufrücken; denn nach den vielen römischen Münzen zu urtheilen, die man daselbst gefunden hat, scheint es daß die Römer sich lange Zeit in diesen Gegenden aufgehalten und ihre Bauten aufgeführt haben. Der zuverlässige Zeitpunkt aber, in welchem Rappoltsweiler als Stadt bekannt wird, fällt in das dreizehnte Jahrhundert; sie gehörte damals dem Bischof von Basel, welcher die Herren von Rappoltsweiler damit belehnte.

In diesem Jahrhunderte wurde Rappoltsweiler mit seinen Ringmauern umgeben und in Ober- und Unter-Stadt eingetheilt. In der Urkunde Anselms von Rappoltstein, vom Jahr 1290, kommt der Name dieser Stadt zum erstenmal vor. Im dem Theilungs-Akte der Herrschaft Rappoltstein vom Jahr 1298, wird sie auch in Neu- und Alt-Stadt eingetheilt.

Die katholische Pfarrkirche, das Augustinerkloster und das Fürstenschloß gehörten zur Oberstadt, das Hospital zur Altstadt. Die Pfarrkirche die den heiligen Gregorius (Pabst) zum Patron hat, ist ein altes schönes Gebäude; im Jahr 1284 wurde das Chor, und erst 1483 das Schiff erbaut. Im Chor befinden sich mehrere Inschriften und Denkmäler; besonders merkwürdig ist ein unterirdisches Gewölbe, das ehemals den Herren von Rappoltstein zum Begräbniß diente. Das Fürstenschloß, das im vorigen Jahrhundert noch in sehr gutem Stande war, kann für den letzten Wohnsitz der Herren von Rappoltstein gelten. In der Kapelle dieses Schlosses ist Egenolph, als der erste seines Hauses zum Lutherthum übergetreten, und hat hierauf den 18ten März 1563 die Augsburgische Confession in seinem Besitzthum eingeführt. Die ersten Diener dieser Religion waren Matthias Erb und Georg Palmen von Staufen. Obgleich alle Herren von Rappoltstein, seit Egenolphs Uebertritt, sich zum Lutherthum bekannten, so blieb doch der größte Theil ihrer Untergebenen katholisch, weil diese Herrschaft noch immer ein Lehn der Kirche von Basel war, und weil ihre Besitzer das Recht nicht hatten eine Religions-Veränderung in ihrem Bereiche vorzunehmen, indem das Haus Oestreich noch immer seine Oberherrschaft behauptete, und sie also nicht die eigentlichen Landesherren waren. Der Einfluß des Hauses Oestreich hat, was die Religion betrifft, auffallende Spuren zurückgelassen, und noch in unsern Tagen würde die Reformation, wenn sie sich in den Ortschaften die unter seiner Gewalt standen, ausbreiten wollte, die größten Schwierigkeiten antreffen. So

mußten, zum Beispiel, die neuen Lehren, die sich des gesammten Münsterthales bemächtigt hatten, vor Türckheim und Winzenheim stehen bleiben, weil diese Ortschaften den Edlen von Hohenlandsberg zugehörten, die von dem Hause Oestreich abstammten.

Die Einsiedler des Augustiner-Ordens hatten auf diesen fruchtbaren Hügeln ihren Wohnsitz aufgeschlagen und zu Rappoltsweiler ein Kloster errichtet. Diese Stiftung, wozu die Edeln und die Bürger der Stadt den Grund legten, fällt in das Jahr 1197. Die ersten Mönche kamen aus dem Kloster von Basel. Im Jahr 1527 nöthigten sie die Religions-Unruhen Rappoltsweiler zu verlassen, und erst im Jahr 1657 konnten sie wieder dahin zurückkehren, mußten aber auf alle Güter der Stiftung Verzicht leisten.

Die schöne Kapelle von Dusenbach, die heute fast gänzlich zertrümmert ist, gehörte zu der Pfarrei Rappoltstein. Nach einer ersten Zerstörung, wurde sie durch Schmasmann oder Maximin II von Rappoltstein, bei seiner Rückkehr von der Reise ins heilige Land, die er im Jahr 1483 unternommen hatte, wieder aufgebaut. Der Kupferstecher Peter Aubry hat den Plan von dieser Kapelle, wie sie im Jahr 1667 noch stand, herausgegeben.

Die Chroniker und Geschichtschreiber, die uns von Rappoltsweiler unterhalten, thun auch von warmen Quellen Meldung, die sich im Kanton Kastel sollen gefunden haben, und schreiben der Wirkung derselben das hohe Alter der Bewohner dieser Gegenden zu. Diese Quellen scheinen aber versiegt zu seyn. Indeß hat der Wein, den die Hügel in dieser Nachbarschaft hervorbringen, seinen hohen Ruhm erhalten und uns zu dem Motto berechtigt das wir den Gesängen des lateinischen Dichters entlehnt haben.

Hohenkœnigsburg.

Wenn die Zeit zerstört, so soll der Historiker das zu erhalten suchen, was uns noch von diesen Denkmälern alter Zeit übrig bleibt, die nach und nach von unserem Boden verschwinden, und die doch viel besser als Bücher uns über die Vergangenheit zu belehren im Stande sind. Demnach müssen wir auch auf die Erinnerungen zurückkommen, die sich an die schönen Ruinen von Hohenkönigsburg knüpfen; hat doch vor Kurzem erst wieder ein Gewitterstreich einen neuen Riß in seine Mauern gemacht und das Zerstörungswerk der Jahrhunderte beschleunigt. Der vielen Beschädigungen ungeachtet, die man daran zu bedauern hat, behält doch dieses Schloß noch immer einen ehrwürdigen Anblick. Seine sich weithin erstreckenden dicken Ringmauern, seine fürchterlichen aus gehauenen Steinen erbauten Thürme, seine unterirdischen Gewölbe, und seine Lage schon allein machten es, so zu sagen, zu einer unüberwindlichen Festung. Aus seinen Ruinen ersieht man daß es nicht das Werk eines einzigen Jahrhunderts könne gewesen seyn, und man staunt über die Beharrlichkeit, die erforderlich war, um einen solchen Bau zu vollenden. Der Erbauer desselben ist nicht bekannt. Der Namen Estaphin, den nach der gemeinen Volkssprache die lothringischen Investituren diesem

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Chateau de Hohenkoenigsbourg.

Baden-Württemberg

Schlosse geben, könnte etwa, wegen der Aehnlichkeit der Bauart vermuthen lassen, daß die Edeln von Hohenstaufen es in Besitz hatten, während sie Herzoge des Elsasses waren, und daß es den Namen Königsburg erst dann erhielt, als diese Familie im eilften Jahrhundert zur deutschen Königswürde gelangte. Wie dem auch seyn mag, so haben die Landgrafen des Unter-Elsasses dasselbe von den Herzogen von Lothringen als Lehen erhalten, und mit der Landgrafschaft an den Bischof von Straßburg im Jahr 1358 wieder verkauft; aber der Herzog von Lothringen, der diesen Kauf nicht anerkennen wollte, übergab es mit Sankt-Hypolit an Burghard von Winstingen. Weil von diesem Schlosse aus das Elsaß mit Raub und Plünderung heimgesucht wurde, so vereinigten der Erzherzog Sigismund, der Bischof von Straßburg, Oberherr von Rappoltstein und die Stadt Basel alle ihre Streitkräfte mit einander, um es zu belagern und sich desselben zu bemächtigen. Es wurde dazumal durch dreißig Mann vertheidigt, die theils Adelige, theils Bürgerliche waren, und unter welchen sich ein Uttenheimer, ein Wittenheimer und ein gewisser Adam Riff befand; diese sandten zwei Jahre darauf dem Herzog einen Fehdebrief, weil er das Schloß für seine Familie in Anspruch nahm.

Im Jahr 1479 belehnte damit der Kaiser Friederich II die Brüder Oswald und Wilhelm Grafen von Tierstein, machte ihnen aber die Wiederherstellung desselben zur Bedingung. Als diese Familie, unter Karl V erloschen war, verpfändete Ferdinand I das Schloß, sammt dem Dorfe Orschweiler, den 29. Januar 1533, an Johannes Schweighard und Franz Conrad von Sickingen für dreizehn tausend rheinische Gulden, mit dem Vorbehalt, daß das Haus Oestreich für den Unterhalt der Besatzung des Schlosses, so wie auch für die Bewaffung und Befestigung desselben zu sorgen hätte. Im Jahr 1606 erhielt der Freyherr von Bollweiler die Erlaubniß das Schloß den Sickingern wieder abzukaufen, mußte sich aber verpflichten es in gutem Stande zu erhalten; nur für allzu große Beschädigungen durfte er sich an das Haus Oestreich wenden, welches sich auch erbot jährlich dem Käufer eine Summe von 1300 Gulden für die Kosten der Besatzung und der Schloßwache, und 50 Gulden für die Ausbesserung der Gebäude zu liefern; 2500 Gulden wurden zur Wiederaufbauung des Schlosses bestimmt. Unter den Grafen Fugger, den Nachfolgern der Freyherren von Bollweiler, versuchten im Mai 1638 die Schweden die Belagerung desselben. Nach der Eroberung der Provinz übergab es der König wiederum als Lehen den Freyherren von Sickingen. Nach diesen erhielt es der Herr von Boug, erster Präsident des obersten Rathes vom Elsaß. Jetzt ist das Schloß gänzlich zerstört und zeigt nur noch einige wenige Spuren seiner ehemaligen Größe.

Rathsamhausen und Lützelburg.

Der Ursprung des Schlosses Lützelburg ist mit eben so dichtem Dunkel umgeben, als die Zeiten in welchen die meisten jener Denkmäler gegründet wurden, die mit ihren Trümmern die Höhen des Wasgau's bedecken. Obgleich dieses Schloß durch die Zeit fast ganz zerstört worden ist, so zeigt es doch noch merkwürdige Spuren von seiner ehemaligen Größe, und die zwei Thürme, die Stephan von Barr, Bischof von Metz daselbst errichten ließ stehen noch aufrecht. Immerhin scheint der Bau des-

selben in das hohe Alterthum hinauf zu reichen, denn es gehörte schon zu dem Gebiete des Klosters von Maasmünster; außerdem wird es durch eine Urkunde, die der Abt Anselm in Händen hatte, bestätigt, daß der Graf Peter erst nach der Vertauschung dieses Schlosses gegen die Kapelle des heil. Quirin, seine Wohnung in Lützelburg aufgeschlagen habe. «Comes Petrus, qui infrà terminum «nostrum in castro cui olim nomen Lucelenburch, pro quo nos olim cellam B. Quirini in cambio «accepisse, contentiose testatur, consederat (Schœpflin, Alsat. illustr. T. II, p. 212).

Das Schloß hatte also schon vor dem Abt Anselm, und folglich vor dem zwölften Jahrhundert, einen andern Herrn erhalten. Nach einigen Schriftstellern wäre dasselbe ein römischer Bau, und hätte zu dem Vertheidigungsplan gehört, den die Römer den Einfällen der Germanier in Gallien entgegen setzen mußten. Demnach wären Dagsburg (Tagsburg), Lichtenberg, Lutzelstein (Lichtfels) und das Schloß Zabern (tres tabernæ) in der Absicht erbaut worden um diesen engen Eingang der Vogesen zu beschützen.

Die Hauptbesitzung der Herrschaft Lützelburg bestand aus Waldungen und aus den Dörfern Hiltenhausen, Haselburg, Wilsperg, Mittelbronn und Dann. In diesem letzern Dorfe stand ein Schloß nach welchem einer der Herren von Lützelburg sich nannte. Dies war Johann von Dann, der im Jahr 1421 mit mehrern Edeln aus dem Elsaß dem Friedensschluß in Waßlenheim beiwohnte. Dieses Schloß Dann wurde durch den Herzog von Lothringen Heinrich II, an Philipp Egloff, Johann Wioprard von Lützelburg und an Valster verkauft. Die Urkunden der Uebergaben dieser Besitzung fallen in die Jahre 1588 und 1605. Wie es scheint, ist es bald nachher zerstört worden, denn die Materialien davon mußten zur Erbauung des schönen Schlosses Imling dienen, welches in unserer ersten Revolution verschwunden ist.

Hiemit beschließen wir nun die Reihe der Notizen, die wir uns in unserer Sammlung herauszugeben vorgenommen haben. Wir hätten gerne diese Ueberbleibsel aus vergangenen Zeiten in schönerm Zusammenhange und in gehöriger Zeitfolge dargestellt; dies hätte aber mehr Zeit und größern Raum erfordert. Wir glauben jedoch das bescheidene Ziel, das wir uns vorgesetzt, erreicht zu haben. Wir wollten ja nur einige Aufklärung über unsere Geschichte geben, und dadurch ein größeres Interesse für die Denkmäler anregen, die auf unserm elsässischen Boden so zahlreich sich finden und unser Vaterland mit den Erinnerungen an seine Vergangenheit verschönern. Wir schätzen uns glücklich diese Aufgabe gelöst zu haben und fühlen uns gedrungen, zum Schluß, noch allen unsern Subscribenten unsern Dank auszudrücken, für den wohlwollenden und thätigen Eifer womit sie uns während dem Lauf unserer Arbeit beehret haben.

Colmar, im September 1839.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bas Rhin. Pl. CXXIV.

J. Rothmüller del.t Lith. de Hahn et Vée Colmar

Château de Lutzelburg

près Otrott.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
KARLSRUHE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg